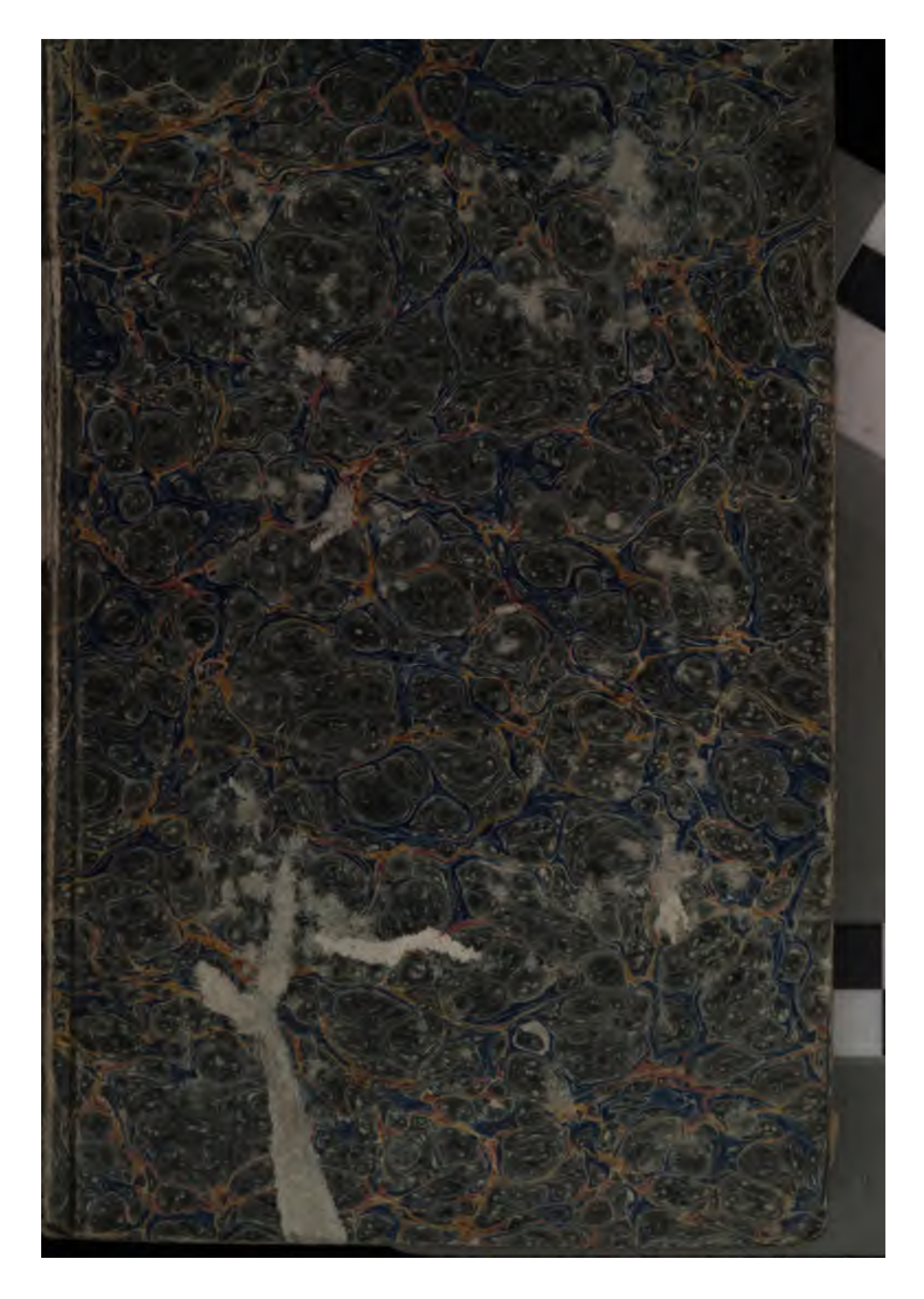
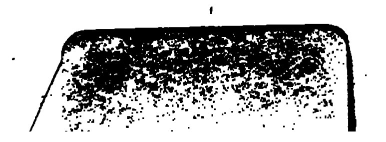



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES







Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zweiter Band.

Viertes bis sechstes Heft.

Wien, 1839.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Viertes Heft.



In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1839.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Der Feldzug 1706 in Spanien.

Nach östreichischen Originalquellen bearbeitet

vom Hauptmann Heller des k. k. General-Quartiermeister-stabes.

Erster Abschnitt.

Mit dem Plane der Belagerung von Barcellona.

Ereignisse in Katalonien, Aragonien und Valenza in den drei ersten Monaten des Jahres. — Belagerung von Barcellona. — Rückzug der französisch-spanischen Armee nach Roussillon. —

Seit Karl III. am Schlusse des vorigen Jahres sich im Besitze von Katalonien und des größten Theiles vom Königreiche Valenza sah, und, um sich die kaum gewonnenen Herzen seiner Katalanen nicht wieder zu entfremden, den Winter über in Barcellona zugebracht hatte, war sein vorzüglichstes Augenmerk dahin gerichtet, die damals so geringen alliirten Streitkräfte im Osten der Halbinsel dermaßen zu vermehren, und in eine solche Verfassung zu setzen, damit er dem sichern und nahebevorstehenden Angriffe des Herzogs von Anjou gehörig zu begegnen, und das Errungene wenigstens zu behaupten, wenn nicht zu erweitern vermögend sey. Als die alliirte Flotte am 22. Oktober 1705 in die Hafen des Ozeans zurückkehrte,

hatte sie dem Könige 6500 Mann englischer und holländischer Truppen, 80 Geschütze, nebst vielem Mund- und Kriegsvorrathe, hinterlassen. Mit diesen unzulänglichen Kräften konnte man, in Katalonien und Valenza zugleich, einem Feinde nicht die Spitze bieten, der von mehreren Seiten einzubrechen drohte, und es überhaupt auf nichts Geringeres abgesehen zu haben schien, als dem Kriege mit einem Schlage ein Ende zu machen. Die Mittel zum Widerstande mußten jenen des Angreifers gewachsen bleiben; die Kraft solche zu wecken und zu finden lag in dem jungen Könige selbst, der zwar gerne weisem Rathe sein Ohr lieh, aber eben so gerne, auf sich selbst vertrauend, immer wieder einen Ausweg fand, wenn auch seine Lage noch so verzweifelt schien. Die meisten Schwierigkeiten lagen in den beschränkten Geldmitteln. Fürst Liechtenstein gestand in einem vertrauten Schreiben an den Prinzen Eugen vom 2. Februar, „daß die Noth eben so groß sey, „wie die Gefahr; es mangle an Truppen und Geld, und „da Philipp seine ganze Macht von Portugals Grenzen „weggezogen, nebstbei ein französisches Hilfskorps aus „Roussillon erwarte, so glaube der König kaum, mit sei- „ner Handvoll Soldaten widerstehen zu können; und „man besorge, daß die meisten Truppen, weil sie nicht „bezahlt werden könnten, vorzüglich Spanier und Nea- „politaner, bei erster Gelegenheit wieder zum Feinde hin- „überlaufen würden.“ Dazu kam ferner, daß der König mit jedem Tage mehr jenes Zutrauen in den Grafen Peterborough verlor, welches er ihm anfangs unbedingt geschenkt hatte; da die sonderbare Handlungsweise dieses Mannes, wie billig, Jeden befremden mußte, der tiefer in die eigentlichen Verhältnisse zu blicken vermochte. Der Mangel an guten Generalen, und überhaupt an erfah-

renen Offizieren, war ein weiterer, keineswegs zu übersehender Übelstand. Binnen kurzer Zeit waren zwei der tapfersten Generale, nämlich der Prinz Georg von Darmstadt und der holländische GL. Graf Schrattenbach, dem Könige entrissen worden, deren Verlust tief empfunden wurde. Die einzige Hoffnung waren jetzt noch der Prinz Heinrich von Darmstadt, der holländische GL. Graf Noyelles, der kaiserliche FML. Graf Uhlefeldt, und der englische GM. Donegal. Unter den gewöhnlichen Verhältnissen würden diese allerdings zugereicht haben; nicht aber hier, wo man verschiedene wichtige Punkte mit Kommandanten versehen mußte, und die Streitkräfte im freien Felde oft und meist zwar nur in geringeren Theilen auftraten, aber eben deßhalb eines erfahrenen Führers um so mehr bedurften. Fürst Liechtenstein ließ darum nicht ab, seinen Kaiser zu bitten, „aufs eheste „etwelche solche Generale anhero zu schicken, welche Ihro „Majestät Truppen kommandiren, und derselben, und „absonderlich in denen Militärsachen, mit deren vernünftigem guten Rath an Hand gehen, und sich sonsten „in das hiesige Land, und den spanischen und katalanischen „humor schicken mögen." Die Zeitumstände waren jedoch leider von einer Art, daß diesem Ansuchen keine Folge gegeben werden konnte.

Doppelt auffallend muß aber die Geldnoth erscheinen, wenn man bedenkt, daß das englische Parlament zur Führung des Krieges im Jahre 1706 für die in Spanien und Portugal aufzustellenden 29,335 Mann englischer und holländischer Truppen die Summe von 631,842 Pfund, nebstbei an Subsidien für Portugal 150,000 Pfund, und als Unterstützung für Karl III. abermals 250,000 Pfund bewilligt hatte, wovon 103,000

Pfund lediglich für dessen eigenen Haushalt bestimmt waren. Man kann daher dem in London beglaubigt gewesenen kaiserlichen Botschafter Graf Gallas nicht Unrecht geben, wenn er in einem Schreiben an den Prinzen Eugen bemerkte: „der Mangel an Geld sey die Ursache „aller späteren Unfälle des dießjährigen Feldzuges ge„worden; denn mit Nichts mache man Nichts." — Karl wünschte, in Holland ein Anlehen von 600,000 Gulden zu machen, und dafür die Salinen von Alicante, oder irgend eine andere Hypothek zu geben; allein auch dieses Geschäft, wofür man den Kaiser selbst zu gewinnen suchte, kam nicht zu Stande, und die Verlegenheit wuchs mit jedem Tage, so daß, als der König später die Reise nach Madrid antreten wollte, der Mangel an den nöthigen Summen die einzige Ursache war, welche selbe verzögerte; worüber Fürst Liechtenstein in einem Berichte an den Kaiser sagte: „Ihro Majestät wollen „zwar den 8. oder 9. Juni von Barcellona abgehen, „wann solche nicht durch den Abgang der Geldmittel, „oder ein anderes accidens daran retardiret werden, „indeme der geringste fundus nicht vorhanden ist, wor„aus man die Artillerie, provision, Fuhrwesen und „equipage bezahlen könnte; der königliche Hofstaat auch „fast anderthalb Jahr keinen Kreuzer Geld empfangen, „und gleich Ihro Majestät voller Schulden stehen, als „daß man befürchten muß, daß bei Dero Abraiß, große „confusionen und Mißvergnügen entstehen werden."

Seit November vorigen Jahres hatte man übrigens getrachtet, in der begonnenen Errichtung von Infanterie- und Kavallerie-Regimentern fortzufahren. Die Fußregimenter Castiglione, Barcellona, Deputazion, Joseph Baguer, Anton Baguer, die Reiter-Regimenter

Sinzendorf, Moras, Gubias und Clariana, waren den Winter über errichtet worden, obschon bei weitem noch nicht vollzählig. Zwei andere Regimenter stellte Peterborough im Valenzianischen auf. Die Bildung regulärer Milizen wurde eifrigst betrieben; die Obersten Rau, Suals und Bach sammelten ihre Freitruppen; Oberst Pugh, ein siebenzigjähriger Greis, aber noch in voller Manneskraft, eben derselbe, welcher zuerst in Katalonien das Panner Karls III. zu Vich entfaltet hatte, befehligte eines dieser Korps, ein zweites der Oberst Masderode aus Manresa. Graf Cifuentes, — immer thätig, wo es den Vortheil seines Königs galt, — eilte im Lande umher, und betrieb die Bewaffnung. Allenthalben fanden seine Ermunterungen den schönsten Anklang; denn das treue schlichte Gemüth des Katalanen begriff die Noth seines Herrn. Miguelets, Guerillas und Somatenes sammelten sich in starken Haufen, oder versprachen wenigstens zu erscheinen, sobald man ihrer bedürfe. Jene aus Ampourdan stellten sich unter den thätigen Häuptling Virola. *) An regulären und noch

---

*) Die Miguelets sind verschlagen, findig, wachsam, sinnreich, entschlossen, stets heiter und guter Laune; aber auch rachsüchtig, unversöhnlich, der gröbsten Ausschweifungen fähig. Geschworene Feinde der Kastilianer, trugen sie nur ungerne das Joch derselben, und sehnten sich nach dem Augenblicke, dieß durch die That zu beweisen. Ihre Bergjäger oder Somatenes trugen einen kurzen Dolch, die Pistole im Gürtel, das Gewehr mit Radschloß auf der Schulter, mit welchem sie auf hundert Schritte einen Piaster treffen. Ein Aufstand dieser Milizen ist gefährlich; es schreckt sie weder Galgen noch Rad; ihre Wuth ist blind. Verheerung mit Feuer und

dazu meist ungeübten Truppen konnte der König kaum auf 12,000 Mann rechnen. Mit bekümmertem Herzen blickte er also auf Östreich und England. Das Erstere war, bei den schweren Kriegen in Italien und am Rhein, nicht in der Lage, seine alte Zusage eines Hilfskorps von 6000 Mann zu erfüllen. England aber, das anfangs 8 vollzählige Bataillons nebst 1300 Rekruten versprach, wollte diese Zahl kurz darnach auf fünf Bataillons und 900 Rekruten ermäßigen. So zerfiel der noch wenig Wochen früher verabredete Plan, nach welchem Karl 26,000 Mann haben sollte, von selbst!!

Der dringendste Wunsch des Königs ging dahin, die alliirte Flotte recht bald im Mittelmeere zu sehen; wie man ihm auch am Ende des vorigen Jahres versprochen hatte. Konnte man nicht weiter in das Innere von Spanien vordringen, so war man doch mit Hilfe der Flotte im Stande, Alicante, Karthagena, Murcia und die balearischen Inseln zu erobern, und dadurch stets festeren Fuß im Osten der Halbinsel zu fassen, bis das Glück mehr zu thun gestatten würde. Im äußersten Falle blieb die Flotte auch der einzige Schutz und Hort,

---

Schwert bezeichnet jeden ihrer Schritte; Blut fließt rings um sie her. Zwingt man sie durch Übermacht, sich zu beugen, so ist dieß nur ein Waffenstillstand; denn sie werden den ersten günstigen Augenblick wieder ergreifen, einen Aufstand zu versuchen.

Die blutigen Spuren, welche die Katalonier im eigenen und fremden Lande während des spanischen Erbfolgekrieges zurückließen, beweisen mehr als Alles ihren kriegerischen und freien Sinn. — So erzählt der Spanier Colmenar in seinen Annales de España y Portogal vom Jahre 1741.

und konnte die Küsten von Katalonien und Valenza schützen. Über die Absichten der Seemächte, und überhaupt der Alliirten, eröffnete Fürst Liechtenstein schon unterm 10. Januar dem Kaiser seine Gedanken, und sagte unter anderem: „Obwohl England und Holland „die Erhebung Karls III. auf den spanischen Thron zum „Hauptziele der Operazionen ihrer Flotten machen wer„den, so dürften sich doch auch wieder Nebenrücksichten „einschleichen, und die Alliirten es auch heuer wieder „auf Kadix abgesehen haben, weil dadurch auch Seviglia, „und mit ihm der ganze spanische Handel, in englische „und holländische Hände fallen müßte. Auch würden sie „Kadix dann nicht herausgeben, bevor nicht die an Por„tugal erfolgten Subsidien rückersetzt seyen; wozu sich „in des Königs Namen der Graf Wallenstein verpflich„tete. Auf alle Versprechungen der Portugiesen könne „man, wie die Erfahrung lehre, durchaus keinen Staat, „noch fundo machen; da selbe auch im verwichenen Jahre „nichts gethan, und vor zwei Jahren unter allerlei „Ausflüchten dem Prinzen von Darmstadt statt den ver„sprochenen 2000 Mann auch nicht einen Einzigen zu „dessen Zug gegen Barcellona mitgegeben; also daß man „von Portugal einen geringen, oder gar keinen Bei„stand zu erwarten hätte." —

Der spanische GL. Graf Aguilar war nach Paris gesendet worden, um mit Ludwig XIV. die Operazionen des dießjährigen Feldzuges näher zu bestimmen, und das Eintreffen der Hilfstruppen zu beschleunigen. Es wurde verabredet, daß um die Mitte Februar 8000 Mann französischer Infanterie, 2000 Reiter unter dem GL. Herzog von Noailles an der Grenze von Katalonien bereit stehen sollten, um sich aus Roussillon mit

den Truppen unter Tessé, die am Ebro und an der Cinca standen, vor Barcellona zu vereinigen, und diesen Platz zu belagern; weil man zu Paris in dem Wahne lebte, Karl III. werde, bei seiner Handvoll Soldaten, kaum im Stande seyn, ein Schiff zu erreichen, um die Nachricht seiner Niederlage selbst nach Wien zu überbringen. Die Befehle wurden erlassen, um diese 10,000 Mann baldigst zu sammeln. Im freien Felde konnte Philipp selbst, mit Einschluß der schon in Spanien befindlichen französischen Truppen, 38 Bataillons, 60 Eskadrons gegen Katalonien aufstellen. In Frankreich wurden 28,000 Rekruten ausgehoben, wovon 18,000 nach Spanien bestimmt blieben, die über Saint Jean pied de port in Abtheilungen zu 600 Mann nach Aragonien gehen sollten; da man von drei Seiten: aus Roussillon, Aragonien und Valenza, gegen Karl III. einen Schlag zu führen gedachte. In Toulon und Marseille wurde das zur Belagerung von Barcellona erforderliche schwere Geschütz zusammengebracht, 40 Ingenieure unter dem GL. Lapara dazu bestimmt. Der Graf von Toulouse sollte eine Flotte aus 27 Linienschiffen, 8 Fregatten, 10 Galeeren, 4 Bombarden, 6 Brandern mit 10,980 Mann und 1726 Kanonen befehligen, und den Platz zur See einschließen. Einige hundert Transportschiffe führten die Vorräthe nach Collioure. Der Intendant in Languedoc war angewiesen, für das Korps in Roussillon 400 mit Lebensmitteln beladene Maulthiere nebst 450,000 Livres in Perpignan zu sammeln. Der Mangel an Matrosen und Schiffssoldaten, so wie an geeigneten Kriegsfahrzeugen, verzögerte indessen diese Ausrüstung bedeutend; man mußte sogar einige Handelsschiffe bewaffnen. Von den zwanzig Provinzen Spa-

niens wurde eine Stellung von 50 Mann für jede verlangt, um ein neues Garde-Infanterie-Regiment zum Schutze der Königinn zu bilden; da Philipp selbst ins Feld ziehen wollte. In Estremadura, Andalusien und beiden Kastilien fanden Milizaushebungen statt. Die hohe Geistlichkeit des Landes steuerte bedeutende Summen zur Bestreitung der Kriegskosten. —

Schon im Anfang des Jahres rührten sich Karls Anhänger auf allen Punkten des Landes, und es kam an manchen Orten zu unruhigen Auftritten. In der Hauptstadt selbst sah es nicht am besten aus, und zu keiner Zeit war dort die Polizei so thätig wie damals. In Saragossa und Carega kam es am 26. Jänner zu blutigen Händeln; in der erstgenannten Stadt weigerte man dem französischen Regiment Sillery den Einlaß. Aus den Fenstern und von den Dächern der Häuser wurde auf die Soldaten geschossen. Der Gouverneur von Aragonien setzte den auf einer Anhöhe liegenden Inquisizionspallast zu Saragossa in Vertheidigungsstand, versah ihn mit 5 Kanonen und eben so viel Mörsern, nebst einer Garnison von 1200 Franzosen. Nur bei solchen Mitteln durfte man dort auf Ruhe rechnen. Die Absicht des Marschall Tessé ging vorzüglich dahin, die Verbindung zwischen Valenza und Katalonien abzuschneiden. Was zu Ende des vorigen Jahres in dieser Hinsicht fürgekehrt worden war, reichte, — wie der Erfolg lehrte, — nicht aus; man mußte zu wirksameren Mitteln schreiten. Aber dieß rief in den Thälern des Ebro, Segre und der Cinca einen allgemeinen Kampf hervor. Am 21. Jänner hatte der Marschall die früher vom Fürsten Tzerklas-Tilly und später vom GL. Salazar befehligten 6000 Mann spanischer Truppen übernommen,

und mit seinen aus Estremadura herbeigeführten 8000 Franzosen vereinigt. Nachdem ein zu Anfang des Jahres erlassenes Amnestiedekret nicht die entferntesten Früchte getragen hatte, und die ausgedehnte Grenze von Katalonien, so wie die vielen festen Plätze dieses Landes dem König Karl nicht gestatteten, den ohnehin überlegenen Gegner zurückzuweisen, so schickte sich Tessé an, mit aller Strenge gegen die Widerspänstigen zu verfahren. Er theilte seine Kräfte in zwei Korps, die auf beiden Ebro-Ufern agiren sollten: das eine zählte 8000 Mann unter dem Marschall selbst; das andere 6000 Mann unter GL. D'Asfeld. Tessé erschien am 14. Februar vor Calayzete, welches 1500 Somatenes besetzt hielten, die nach lebhaftem Widerstande nicht ohne namhaften Verlust vertrieben wurden. Hier wie in Valenza befolgte man dasselbe System; alle eroberten Orte wurden ausgeplündert und eingeäschert. Die Furcht vor der Grausamkeit des Siegers unterwarf Val de Robles und Horta. Die Stadt Baltea wurde mit Sturm genommen. Ende Februars erschien Tessé vor Tortosa, wo eine Besatzung von 1000 Mann lag; er wagte aber nichts gegen diesen Platz, sondern wendete sich gegen das auf hoher Felskuppe über dem Ebro liegende Schloß Miravet, welches 150 aragonische Bauern mit einigen Geschützen vertheidigten. Das Schloß wurde drei Tage lang beschossen, und ergab sich dann; der Bauernanführer, ein aragonischer Notar, wurde sammt den angesehensten Häuptlingen hingerichtet. Dasselbe Loos traf den Schloßhauptmann, einen Veteranen aus der Zeit Karls II., der seit vielen Jahren diesen Posten bekleidete. GL. d'Asfeld streifte um Barbastro an der Cinca, zwang Monzon zur Übergabe, und zerstreute

in jener Gegend 3 Kompagnien Holländer nebst 600 Miguelets. In den ersten Tagen des März stand dieses Korps bei Bagarolos; der Marschall selbst um Alcaniz und Caspe. —

Der Herzog von Noailles hatte im Jänner nur erst einige Bataillons in Roussillon und der französischen Cerdagna gesammelt, als ihn der Marschall aufforderte, in Katalonien einzubrechen, um das durch die Miguelets seit mehr denn zwei Monaten blockirte Rosas zu entsetzen. Mit 12 Bataillons, 3 Eskadrons Dragoner, nebst einigen Miguelets aus Roussillon, im Ganzen nicht über 7000 Mann, mit 8 Kanonen, 4 Mörsern, leitete er die Vorrückung in zwei Kolonnen ein, deren eine GL. Curten über Junquera, die andere Noailles selbst über den Col de porteils führte. Schon auf dem Kamme der Pyrenäen, beim Fort Bellegarde, kam es zum Gefechte, in dem sich die Truppen unter Virola auszeichneten. Am 9. Februar erreichten die Franzosen Figueras, und vertrieben die schwache alliirte Besatzung. Auf dem linken Fluvia-Ufer fand ein hartes Gefecht statt, worin die Erbitterung auf beiden Seiten so groß war, daß man weder Pardon gab noch nahm; Rosas wurde jedoch entsetzt, seine Garnison verstärkt. Die Aufstellung hinter der Fluvia deckte Noailles durch Verschanzungen. Der Übergang bei Bascara, von wo er die Katalanen zurückgedrängt hatte, wurde durch 600 Mann regulärer Infanterie, 300 Miguelets und 12 Kompagnien Dragoner bewacht. — Ganz Ampourdan gehorchte jetzt wieder Philipp von Anjou. Am 14. versuchte zwar GM. Donegal mit 3000 Miguelets, sich des Ortes Bascara wieder zu bemächtigen, allein die Franzosen behaupteten sich, obgleich in ihrem

Rücken bei Navata, nur drei Stunden westlich von Figueras, die Somatenes erschienen, und die Rückzugslinie bedrohten. Gegen Ende Februars dehnte sich Noailles bis an den Ter aus; wo es am 26. zwischen dem FML. Graf Uhlefeldt und den Franzosen an der Brücke von Sarria bei Gerona zu einem hitzigen Gefechte kam, in welchem dem östreichischen General das Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, der Herzog von Noailles aber eine Kopfwunde erhielt. Nach dem Eintreffen der Truppen, welche GL. Legal vollends in Roussillon sammelte, wollte man, — da Gerona die gerade Straße sperrte, — den Ter zwischen Taruella und Peratallada, nahe an seiner Mündung überschreiten, und gerade auf Barcellona rücken.

Der Aufstand in Valenza griff immer weiter um sich, und der Krieg in jenem Königreiche nahm einen stets blutigeren Karakter an. Seit dem Augenblicke, wo sich die Valenzianer für Karl III. erklärten, hatte der Kampf an dem Gestade des Meeres und in den Thälern des Xucar und Guadalaviar getobt, und sich über das Land verbreitet, wie die rollende Lawine, die aus kleiner Flocke entsteht, bis sie endlich niederstürzt, und mit ihrer Riesenwucht Alles zermalmt, was ihr begegnet. Basset war die Seele jenes Kampfes. Auch das benachbarte Murcia erhob sich für Karl, und Alicante war bereit, dasselbe zu thun, wenn es von den Alliirten unterstützt würde. Las Torres, — ein zweiter Alba, — verbrannte die Stadt Cati nebst den umliegenden Ortschaften, und eroberte, nach einem dreistündigen Kampfe gegen die bewaffneten Einwohner, mit dem Degen in der Faust die Stadt Villareal, welche in Asche gelegt wurde, nachdem er 700 der Überwundenen niedergemetzelt

hatte. Die wenigen Engländer unter GL. Winterfeld warfen sich in das dortige Schloß, mußten sich aber bald ergeben. Erschreckt über solche Grausamkeiten unterwarfen sich Murviedro, — der alte Felsen von Sagunt, — und Nules. Die Herzen der Valenzianer entfremdeten sich jetzt gänzlich dem französischen Prinzen. Am 15. Jänner stand Las Torres bei Moncada, wo am 17. Oberst Vallé mit einigen Dragonerkompagnien aus Navarra zu ihm stieß. Um die Alliirten von der Brücke des Guadalaviar abzudrängen, wurde der schöne Ort Quart bei Valenza angegriffen; dessen Bewohner selbst den Brand in ihre Häuser warfen, nachdem Greise, Weiber und Kinder sich geflüchtet hatten. Der Stadt San Matheo war ein gleiches Loos zugedacht, als ihr 1000 Mann Infanterie und 200 Pferde zu Hilfe eilten.

Die Spanier schickten sich an, Valenza zu belagern. Basset ließ unausgesetzt an dessen Haltbarmachung arbeiten. Der Vizekönig Herzog von Arcos, welcher mit 5000 Mann in der Nähe stand, suchte vorerst, den Einwohnern das Trinkwasser zu entziehen, und erreichte auch theilweise seinen Zweck. Seit das platte Land gänzlich verheert worden war, stiegen die Preise der Lebensmittel, und die ärmere Volksklasse gerieth bereits in harte Noth. Der Magistrat schrieb unterm 26. Jänner an den Grafen Peterborough, welcher damals längs dem Ebro und der Cenia stand, und bat um schnelle Hilfe. Dieser eilte um die Mitte Februars mit 3 Bat. 500 Miguelets, 14 Eskadr. (2000 Mann 800 Pferde) herbei. Der Herzog von Arcos wollte, nach dem Eintreffen von 6 Kanonen 2 Mörsern aus Aragonien, und von 10 Kanonen, die man aus Alcantara an

der portugiesischen Grenze nach Valenza bestimmte, die Beschießung der Stadt beginnen, und wendete indessen politische Waffen an; indem er zum Gehorsam gegen Philipp ermahnte, und die freiwillige Entwaffnung des Landes befahl. Seine Worte verhallten im Strome der wechselnden Ereignisse, und nur dort gehorchte man, wo offenbare Übermacht solches erzwang. Obgleich Peterborough in Valenza nicht viel über 3500 Mann hatte, so ging er doch zur Offensive über; gewiß das Beste, was er thun konnte. Er eroberte Nules und Castellon de la plana wieder, und gewann Murviedro mit List. Die Miguelets erbeuteten um diese Zeit einen für Las Torres bestimmten Geldtransport von 40,000 spanischen Dublonen, und ein englisches Kriegsschiff brachte ein genuesisches Fahrzeug auf, welches 6 Kanonen, viele Projektilen, 150 Fässer Pulver, 300 Gewehre und 150 Franzosen an Bord hatte.

Die Spanier verließen jetzt die Gegend von Valenza, und wendeten sich gegen Villamariante und Guadella, schlugen eine Brücke über die Turia, und machten Miene in Aragonien einzufallen. Der angeschwollene Fluß zerstörte die Brücke. Am jenseitigen Ufer standen 800 Miguelets, entschlossen, den Übergang zu wehren; und die Sturmglocke, welche allenthalben in den Thälern wiederhallte, rief stündlich neue Scharen herbei. Da erschien auch Oberst Nebot mit 300 Reitern, 200 Fußgängern von Valenza. Las Torres wendete sich nun auf Chiva, wo er ein Defensivlager bezog, das die Straßen durch die Cabrillas und die Sierra de Cuença auf Madrid deckte, und zugleich volle Bequemlichkeit gewährte, bis an die Thore von Valenza zu streifen. Peterborough hatte gleich nach seiner Ankunft in diesem

Lande die Errichtung einiger Milizbataillone betrieben, und auch einige reguläre Reiterei zusammengebracht. Das spanische Kavallerie-Regiment Murviedro verweigerte seinem Obersten den Gehorsam, und 200 Reiter traten auf die Seite der Alliirten. Darum sendete Marschall Tessé von den um Monzon stehenden Truppen eilends 1000 Mann ins Königreich Valenza. Am 8. März unternahmen die Obersten Nebot und Tarega mit 800 Mann regulärer Infanterie, 400 Reitern und 3000 Miguelets einen Zug gegen Fuente de la Higuera, unweit Villena. Dort standen bei 4000 Mann, welche aber zurückwichen. Nach einer fünftägigen Belagerung wurde die 800 Mann betragende Garnison gezwungen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. So errangen die Verbündeten auf eine Entfernung von zwanzig Stunden von der Küste den ersten bedeutenden Ort in Murcia.

Aber auch jenseits des Xucar bis zur wilden Segura, die sich tobend von der rauhen Sierra herabstürzt, in zahllosen Wendungen das reizende Murcia und das wohlhabende Orihuela berührt, und beim alten Thurme von Guardamar, zwischen den Vorgebirgen San Pola und Cervera ins Meer fällt, war die Ruhe des Landes unterbrochen worden. Eifrigst bemüheten sich dort die kriegerischen Bischöfe von Murcia und Orihuela, nicht bloß durch Hirtenbriefe, sondern auch auf thätlichere Weise, das Interesse Philipps zu befördern. Zu allen Zeiten waren in Spanien Krummstab und Schwert nicht so scharf geschieden wie in andern Ländern. Dort bestehen hierüber andere Begriffe, andere Meinungen, und selbst in unseren Tagen sahen wir den Priester, unbeschadet seines heiligen Amtes, die Kutte mit dem Panzer vertauschen. So hätten auch die beiden Präla-

ten die Inful für einige Zeit bei Seite gelegt, und dafür das Haupt mit dem Helme bedeckt. Zwar führte, — des Scheines halber, — der Herzog von Serva den Oberbefehl über die geistlichen Milizen; allein die Bischöfe waren die Seele aller Unternehmungen, und im Feldlager anwesend. Die Glaubensarmee zählte 200 reguläre Soldaten, 3000 bewaffnete Bauern, nebst etlichen leichten Feldstücken. Viel andächtige Edelleute und Offiziere dienten unter der heiligen Fahne. Die Prälaten bestritten Sold und Verpflegung, — ihrem Vorgeben nach, — aus eigenen Mitteln, eigentlich aber von den schweren Erpressungen, welche sie den ungehorsamen Städten und Dörfern auferlegten. So zahlte z. B. das Dorf Ontiniente 14,000 Dublonen, und dann legte man es in die Asche. Carthagena und Alicante wurden von den Bischöfen besetzt. So führte man in diesem Lande vom Ebro bis an den Guadalentin den Krieg; bald Sieger, bald Besiegte, behaupteten sich die Alliirten in diesen Gegenden bis zu jenem Augenblicke, wo mit Aufhebung der Belagerung von Barcellona, und dem Vordringen Galloways auf Madrid, Philipp gezwungen wurde, die im Valenzianischen stehenden Truppen, — welche, als deren größter Theil schon früher an den Segre gerückt war, ohnehin nur noch 2000 Mann betrugen, — eiligst nach Kastilien zu beordern. —

Indessen hatte Karl III., von Barcellona aus, wiederholt um Schiffe und Truppen gebeten, und es endlich erlangt, daß Admiral Leake angewiesen wurde, gegen Ende Februar mit seinem Geschwader von Lissabon nach Katalonien unter Segel zu gehen. Der brittische und holländische Botschafter am portugiesischen Hofe

hatten von ihren Regierungen den Auftrag, 5 — 6000 Mann der dortigen Truppen schleunigst nach Barcellona zu senden; wogegen man sich zu London anheischig machte, unverzüglich den Ersatz zu leisten. Leake sollte diese Mannschaft dahin führen, und auch Kriegs- und Mundvorrath überbringen, weil man damit ziemlich auflag. Den Grafen Peterborough ging der König am 30. März an, nach Katalonien zu kommen. — Die Vertheilung der regulären Truppen in demselben Augenblicke, wo sich eine so große feindliche Übermacht von zwei Seiten gegen Barcellona heranwälzte, war folgende: Barcellona 700 Mann, Lerida 1500, Gerona 3250, Tortosa 800, Tarragona 800. Schon Mitte März bewachte die Bürgermiliz in Barcellona Stadt und Fort; sogar die im Winter hier gegossenen 5 bronzenen Kanonen mußten nach Lerida wandern, das Prinz Heinrich von Darmstadt zu vertheidigen sich erboten hatte. Seit man aber überzeugt war, daß es der Feind einzig und allein auf Barcellona absehe, konnte man sich dort vor Staunen gar nicht erholen, sprach von Nichtachtung jeder Kriegsregel, von Bewegungen, die gar nicht voraus zu sehen gewesen seyen. Diese Entschuldigungen verhüllten nur schlecht die allgemeine Bestürzung. Vertraute Boten eilten jetzt in alle Theile des Landes, den Widerstand zu befördern, die Hilfe in Anspruch zu nehmen, und aller Orten fanden sie Bereitwilligkeit und edle Hingebung. Tag und Nacht arbeitete man an der Schließung der bis dahin noch immer offenen Wallbrüche des Platzes und Forts; Pallisaden, Sturmpfähle, und alle sonstigen Vertheidigungsmittel wurden erzeugt, und sogar die königlichen Hofbedienten dabei in Anspruch genommen. Der Enthusiasmus der Bürger war von einer

Art, daß sich Tausende freiwillig zur Arbeit erboten, und sogar schwache Weiber und unmündige Kinder daran Theil nahmen, ja der ehrwürdige Priesterstand selbst mit dem schönsten Beispiel voranging, und zum Spaten griff, während die Nonnen sich anheischig machten, nicht nur Kranke und Verwundete zu pflegen, sondern auch die Armen und einen Theil der Garnison täglich mit warmer Kost zu versehen. So viel vereinte Anstrengungen erzielten innerhalb acht Tagen mehr, als man vor dem in vielen Monaten bezweckte; allein bei dem Mangel an Truppen ging die Haltbarkeit des Platzes doch nicht über den engen Zeitraum von vierzehn Tagen hinaus, und darum eben betrieb man aus allen Kräften das Eintreffen von Verstärkungen aus den übrigen Festungen des Landes.

Die spanisch-französischen Truppen hatten sich indessen an Kataloniens Grenzen versammelt und standen bereit. Tessé erwartete nur noch das Eintreffen Philipps. Dieser hatte am 22. Februar in Madrid seinen geheimen Rath versammelt, und eine Regentschaft eingesetzt, an deren Spitze seine Gemahlinn stand. Dann ging er mit 2 Leibgardekompagnien unter Tzerklas-Tilly, in Begleitung der Herzoge von Aguilar, Ossuna, Gandia, Medina-Sidonia, der Grafen Pinto und San Estevan de Gormaz, des apostolischen Nunzius, und des Bischofs von Lerida zur Armee ab, und kam in kleinen Tagreisen am 7. März nach Daroca, bis wohin ihm Marschall Tessé eine starke Reiterabtheilung entgegensendete. Am 12. erreichte er das Hauptquartier in Caspe, von wo er durch einen Aufruf die Ungehorsamen ermahnte, zu ihrer Pflicht zurückzukehren. Die Truppen lagen längs dem Ebro konzentrirt. Trotz den gemessenen Be-

fehlen von Paris, augenblicklich die Belagerung von Barcellona vorzunehmen, wurde in einem Kriegsrath überlegt, ob es nicht besser wäre, vorerst Lerida, Monzon und Tortosa zu unterwerfen, um sich dadurch den Rückzug zu sichern, falls die Unternehmuug auf Barcellona fehlschlüge. Tessé selbst war für diese Ansicht, welche alle Gründe der Vernunft auf ihrer Seite hatte. Allein die spanische Partei, auf ihre Überzahl pochend, und von Barcellonas schlechtem Zustande durch ihre dortigen Anhänger aufs Genaueste unterrichtet, wußte es durchzusetzen, daß man ohne Zögern mitten durch eine empörte Bevölkerung, mit Preisgebung seiner Verbindungen, gegen die Hauptstadt des Fürstenthums vorrückte; ein Schritt, der sich sechs Wochen später so bitter bestrafte.

Schon Anfangs März hatte Tessé bei Caspe eine Brücke über den Ebro schlagen lassen, welche aber der angeschwollene Strom wegriß. Neues Brückengeräthe mußte mit unsäglicher Beschwerde von Saragossa zu Lande beigeführt werden; es traf am 20. bei Aytona ein. Nachdem seither das Kastell in Mequinenza erobert und geschleift, die Stadt Fraga mit der dortigen Cincabrücke aber gleichfalls in Tessés Hände gefallen war, und die schwache Besatzung in Lerida keine ernsten Besorgnisse einflößte, so schlug man jetzt die Brücke zwischen La Granja und Torre de Segre. Am 16. und 17. ging Tessé über den Ebro, und vereinigte sich mit dem bei Fraga stehenden Korps des GL. d'Asfeld. Das Heer zählte 16,000 Streiter, von denen aber etliche Tausend als Rückhalt an Kataloniens Grenze verbleiben sollten. Vier volle Tage bedurfte man zum Übergang des Segre. Am 23. kam Philipp von Fraga

ins Lager, besichtigte die Truppen, und befahl den Marsch gegen Barcellona auf den folgenden Tag. Am 29. stand Tessé bei Cervera, nur dreizehn Meilen von Barcellona; seine Vorhut bei Santa Maria oberhalb Igualada, schon auf dem östlichen Gebirgsabhange. Aber nicht unangefochten blieb diese Bewegung; das Landvolk vernichtete, was es an Lebensmitteln besaß, und trieb seine Heerden höher hinauf ins Gebirge; Weiber und Kinder flohen in die Wälder, in die unzugänglichen Klüfte des Montserrat, oder in die wilden Gründe um Momblanch, denen der Francoli entströmt. Was die Waffen tragen konnte, eilte unter die Fahnen des Grafen Cifuentes, der, gleich dem Gemeinsten im Volke gekleidet, bald viele Tausende um sich versammelte, und die französische Vorhut beschäftigte, während der Prinz von Darmstadt mit der Garnison von Lerida die Nachhut drängte, und die Miguelets unaufhörlich von beiden Seiten über den Feind herfielen; so daß GL. d'Asfeld kaum im Stande war, die Straße zu säubern. Nur allein in den Bergen bei Monmanent hatten 5000 Mann den Weg verlegt, die erst geworfen und zerstreut werden mußten, bevor man weiter ziehen konnte, und welche auch dann nicht die Waffen niederlegten, als der Bischof von Barbastro den Bann über die Unruhestifter aussprach, und den Kreuzzug gegen die Ketzer predigte.

GL. Legal hatte mittlerweile in Roussillon die noch erübrigenden 9 Bat. 2 Eskadr. gesammelt, und nach Katalonien geführt, wo er, als der Ältere im Range, den Befehl des ganzen Korps übernahm, welches nunmehr 21 Bat. 5 Eskadr. (9000 Mann) bildete. Am 26. März ging dieses Korps, welches einen inte-

grirenden Theil der Armee unter Tessé zu bilden bestimmt war, über den Ter. Hinter ihm besetzte Virola schnell alle Punkte an der Straße nach Frankreich wieder; die Festung Rosas wurde neuerdings eingeschlossen, und die Verbindung mit Frankreich abermals unterbrochen. Oft waren die Franzosen noch nicht zu dem einen Ende des Dorfes hinaus, als die Guerillas schon beim andern eindrangen. Die Nachzügler kamen selten mehr zum Heer zurück. Wer nur dreißig Schritte von der Heerstraße ablenkte, fiel unter den Streichen der erbitterten Katalanen.

Vor Barcellona lagen seit 10. Februar stets zwischen 6 bis 11 französische Linienschiffe unter dem Kommodore Bellefontaine und Gegenadmiral Duchêsne. Der Rest der Flotte ankerte unter den Kanonen von Rosas, oder kreuzte längs der Küste bis zur Mündung des Llobregat. Der Graf von Toulouse hatte an demselben Tag, wo Philipp Madrid verließ, in Toulon sein Admiralschiff bestiegen. Am 24. März versuchten 10 französische Tartanen bei Palamos, einige Vorräthe zu landen, wurden aber von den bewaffneten Einwohnern zurückgetrieben. Am 28. erschienen 1500 Franzosen, um die Stadt zu züchtigen. Die Bewohner gewannen das Freie; die wenigen Somatenes warfen sich in den alten Thurm auf der Anhöhe. Zwei französische Kriegsschiffe beschossen das Gestade. Die ganze Nacht hindurch erscholl die Sturmglocke in allen Dörfern des Gebirges und der Küste. Am andern Morgen waren 6000 bewaffnete Landleute auf diesem Punkte versammelt, und jagten die Franzosen über Berg und Thal.

Am 31. März gelangte der Marschall Tessé nach Bruch an den rauhen Abfällen des Montserrat, nur

sieben Meilen von Barcellona, am 1. April nach Martorel; wo am 2. ein Theil der Armee über den Llobregat ging, um über Sabadell die Verbindung mit Legal zu suchen, der an diesem Tag gegen zwei Uhr Nachmittags den Besos überschritt, bei S. Marti und S. Andreu erschien, und für die folgende Nacht fast auf derselben Stelle, wo die Alliirten im vorigen Jahre nach der Landung standen, ein Lager bezog. Tessé gab jetzt das verabredete Zeichen, — 26 Kanonenschüsse, — daß er in der Nähe sey. Am 3. April, — es war der Charfreitag, — rückte Legal bis Sans und Sarria, und vereinigte sich mit dem Marschall schon am frühen Morgen. Kurz zuvor war auch die französische Flotte vor Barcellona eingetroffen.

Noch in den letzten Tagen des März, und sogar bis zum Augenblick des Erscheinens der Franzosen, hatte man thätigst an der Kommunikazion gearbeitet, welche Stadt und Fort verband; sie wurde pallisadirt, und mit einem Graben versehen. Am 28. März traf FML. Graf Uhlefeldt von Gerona ein, und wurde von Karl III. zum Kommandanten von Barcellona ernannt; ein Amt, das unter so schwierigen Verhältnissen doppelt ehrenvoll für den alten treuen Diener seines Kaisers blieb, und dem er auch mit einer Hingebung vorstand, welche ihm Ruhm und Beifall erwarb. — Am 30. März erreichten 100 Reiter, — die erste Abtheilung der von Peterborough versprochenen tausend Pferde, — aus dem Valenzianischen den Platz; weitere 400 kamen fast in demselben Augenblick, wo Legal bei San Andreu sein Lager bezog, und nur wenige Stunden später führte Oberst Masderode seine Miguelets aus dem Be-

zirk von Manresa herein. Der Platz hatte jetzt nahe an 3000 Streiter.

Schon seit acht Tagen hatte der König auf das inständige Bitten seiner Umgebungen eingewilligt, Barcellona zu verlassen, um der Gefahr zu entgehen, mit dessen Fall Philipps Gefangener zu werden; was freilich die politische Lage der Dinge weit mehr noch als die militärische verändert haben würde. Der Verabredung gemäß, sollte die Abreise in derselben Nacht statt finden, wo die Franzosen unter dessen Mauern erscheinen würden. Dieser Augenblick war gekommen. Fürst Liechtenstein drang darauf, daß dem frühern Beschlusse Folge gegeben werde. Allein Karls Neigung widerstrebte offenbar, und er konnte sich über diesen Punkt nie so ganz mit dem Fürsten verstehen. Seit die Garnison in so kurzer Zeit von 700 Mann auf fast 3000 angewachsen war, und er Hoffnung hatte, in den nächsten Tagen noch ein bis zwei Tausend Mann an sich zu ziehen, schienen ihm die Verhältnisse geändert, und er glaubte, daß seine Ehre verlange zu bleiben. Um aber nichts zu übereilen, that er als ob die Abreise wirklich vor sich gehen solle, und machte der Bürgerschaft diesen Entschluß bekannt. Ein allgemeines Wehklagen erhob sich; und als die Abgeordneten ihm mit ächt katalanischer Freimüthigkeit die gefährlichen Folgen eines solchen Schrittes zu Gemüthe führten, und mit rührenden Bitten in ihn drangen: „er möge seine getreue Stadt nicht verlassen;“ so gab er sein Wort, „daß er bleiben wolle.“

Als der Entschluß des Königs bekannt wurde, erscholl lauter Jubel in allen Straßen, und höher stieg der Enthusiasmus in allen Ständen. Jeder war bereit, sein Leben in Vertheidigung einer Stadt zu opfern, die

starken Haufen in der Nähe des Platzes, und besonders auf dem Berge Collcerola, wo die Landleute von Vich eine Stellung nahmen. Die ganze vor Barcellona vereinigte französische Macht betrug:

Infanterie	Bataill.	Kavallerie	Eskadr.
Du Maine . .	3	Berry . . .	3
La Couronne .	3	Pelleport . .	3
Sillery . . .	3	Laferonnaie .	2
Orleans . . .	3	Lafléche . .	3
Curten . . .	3	Massenbach .	3
Mailly . . .	2	Vienne . .	3
Barville . . .	1	Germineau .	3
Laforce . . .	1	Petrunel . .	2
Charollais . .	2	Bouville Dragon.	3
Blessois . . .	2	Monmain „	3
Isle de France .	1	Labande . .	3
Artois . . .	2	Languedoc . .	3
Lasarre . . .	2	Summa .	34
Barrois . . .	2		
Oleron . . .	2		
Tessé	1		
Lannois . . .	2		
Tournon . . .	1		
Reding . . .	1		
Reguläre Miguelets von Roussillon .	1		
Summa .	38		

zusammen 38 Bataillons 34 Eskadrons (18,000 Mann Infanterie, 3500 Mann Kavallerie), lauter alte Truppen. *) Unter Tessé dienten die GLts: Legal, Puisegur,

*) Duvivier in seinen Observations sur la guerre de la succession d'Espagne, I. Bd. S. 344 gibt, offenbar

d'Asfeld, d'Avaray, Aytona und Chatillon, die Marechaux de camp' Brancas, Vienne, Pelleport, Polastron, Reding, Fomboisard, Firmaçon und Signey, die Brigadiere: Tournon, Monchamps, Robignière, Sillery, Dansa und Duborbet.

Die aus 3 katalanischen, 5 englischen und holländischen, 1 spanisch-italienischen Bataillons, nebst 700 Pferden an regulären Truppen, dann einigen Tausend Milizen und Freikompagnien bestehende Garnison wurde auf nachstehende Art vertheilt: Fort Montjuich: GM. Donegal mit 300 Mann vom Regimente Charlemont, und 300 von Colbatch Infanterie. In der Batterie an der Kommunikazion zwischen Stadt und Fort: GM. St. Amand mit 300 Holländern, nebst 1 Oberstlieutenant 200 Mann von Anton Baguer Infanterie. Als Reserve: die Miliz von Villafranca, und vor dem Thore Madrona das Leibdragoner-Regiment Sinzendorf. Außerhalb der Stadt, an der Kontreskarpe von San Antonio: Die Mannschaft unter Oberst de Bach. Auf dem Glacis vor den Angeli: Oberst Rau. Im Graben und bedeckten Wege der porta nueva: Die Truppen unter Oberst Suals. Beim kleinen Fort S. Eulalia: Das Dragoner-Regiment Hamilton, nebst den Reiter-Regimentern Moras und Clariana. Diese Kavallerie sollte Nachts auf dem Glacis fleißig patrulliren, und mit dem Sinzendorfischen Regimente in Verbindung

unrichtig, nur 30 Bataillons 20 Eskadrons. — Die Beschreibung des Platzes wurde schon im Jahrgange 1838 III. Heft, II. Aufsatz geliefert. Der gegenwärtigen Darstellung aber liegt der Belagerungsplan bei.

bleiben. Hinter dem Wallbruch der Kurtine standen 50 Mann; im Bollwerk San Antonio 100 Mann, ebensoviel im Bastion Telles, alle von Baguer Infanterie. Der Rest dieses Regiments stand auf der Rambla als Bereitschaft, das schwache Regiment Barcellona im Bollwerke Jonqueras, und das englische Leibkavallerie-Regiment vor dem Pallaste des Königs. Die irregulären Truppen waren unter die übrigen eingetheilt, und dienten vorzüglich bei Ausfällen, wo sie stets an der Spitze zogen. Der Ingenieurhauptmann Santa Cruz leitete die Vertheidigung.

Tessé eroberte in der Nacht vom 4. auf den 5. April den mit 3 Geschützen und 1 Fähnrich nebst 25 Mann besetzten Küstenthurm del Riu, an der Mündung des Llobregat. Am 5. dehnte er sein Lager von diesem Flusse bis zum Besos aus, wobei mit 21,000 Mann freilich nur eine höchst schwache Einschließung erzielt werden konnte; indem es hierzu mehr als der doppelten Streiterzahl bedurft hätte. So glaubte man, die Verbindung des Platzes mit der Außengegend unterbrochen zu haben, und suchte, diesen Zweck noch durch die Aushebung eines Grabens und Herstellung einer Brustwehre, die mit kleinen Feldstücken bewaffnet wurde, besser zu erreichen. Da jedoch die Bataillons-Intervallen noch immer eine Viertelstunde betrugen, so mußte die Flotte 4000 Mann landen. Schon um jene Zeit streiften Tausende von bewaffneten Landleuten im Rücken des Lagers; kein Franzose durfte sich einen Steinwurf davon entfernen, und es gewann den Anschein, als ob die Belagerungsarmee selbst ehestens wieder von Außen her blockirt werden solle. Am 5. und 6. landete die Flotte an der Mündung des Llobregat die Munizion und Lebensmittel sammt dem

schweren Geschütze. Der Proviant war für 30,000 Mann auf zwei Monate angetragen.

Der Vertheidiger beschoß vorzüglich den Konvent Santa Madrona. Die eisernen Geschütze, welche die Engländer das Jahr zuvor zurückgelassen hatten, bewährten sich wenig; denn viele sprangen schon beim ersten Schuß; wobei die Bedienung getödtet oder verwundet wurde. Es mochte aber auch die Ungeschicklichkeit daran Schuld seyn; denn eigentliche Artilleristen gab es keine. — Als alle Vorarbeiten beendet waren, erfolgte die Eröffnung der Tranchee um vier Uhr Morgens am 6. auf zwei Punkten, vorerst nur gegen das Fort, welches Lapara früher bezwingen zu müssen glaubte, ehe er etwas gegen die Stadt selbst unternehmen könne. Man hatte die Südfronte zum Angriffe ausersehen. Unter dem Schutze von 6 Bataillons wurden durch 1000 Arbeiter die Laufgraben rechts am Meere auf der Südseite des Berges, und links bei Santa Madrona eröffnet. Bei Tagesanbruch lösten andere 1000 Arbeiter die ersteren ab. Auch das Haus Palastrella wurde besetzt. Am Morgen richteten Stadt und Fort ein heftiges Feuer auf die Arbeiten. Um drei Uhr, Nachmittags unternahmen die Obersten Bach, Rau und Suals einen Ausfall, und verbrannten, nachdem die Arbeiter davonliefen, einen Theil der Faschinen und Körbe. Die Franzosen zählten 10 Offiziere, 150 Mann an Todten, dann etliche zwanzig Verwundete; während die Milizen kaum 20 Mann verloren. Schon am folgenden Tage geschah ein abermaliger Ausfall mit 2 Bataillons 2 Eskadrons und 500 Miguelets, *) wobei die Franzosen 30 Offiziere, 250

*) Quincy S. 211, Band V., gibt den Ausfall zu etlichen Bataillons, vier Eskadrons,

Mann an Getödteten, 17 Offiziere, 80 Mann an Verwundeten zählten, *) indessen die Garnison nur 1 Offizier, 60 Mann verlor. Bei dieser Gelegenheit hatte ein Hauptmann des Infanterie-Regiments Castiglione eine französische Fahne erbeutet, die ihm aber noch auf dem Glacis wieder abgejagt wurde, indem ein Dragoner ihm die Finger der rechten Hand abhieb.

Am 8. begann die Batterie Nr. I. auf 3 Mörser, das Fort mit Royalgranaten zu bewerfen. Die Batterie

---

(3000 Engländer, Holländer, Italiener und Katalanen) an!! — Unsere Angabe ist dem in den Akten vorfindlichen Belagerungs-Journale entnommen. Man sieht daraus hinlänglich, wie oft die besten Schriften täuschen.

*) Im ganzen Laufe dieser Belagerung stellt sich ein eigenthümliches Faktum heraus, daß nämlich der Getödteten stets mehr sind als der Verwundeten. Dieß lag vorzüglich in der großen Erbitterung der Freitruppen, die das schöne Land auf vier Meilen rings um die Stadt durch den Feind verheeren sahen, und von den Wällen des Platzes, wie von den Gipfeln der Berge herab, die rauchenden Trümmer ihrer Wohnungen erblickten. Darum der tödtliche Haß, die unglaubliche Aufregung der Gemüther. Wo die Miguelets fochten, wurde selten weder Pardon gegeben, noch genommen. Ein großer Theil der Franzosen fiel auch durch Schüsse aus dem Hinterhalte; denn die mit der Örtlichkeit vollkommen vertrauten Somatenes schlichen sich oft nahe an die Schildwachen, und ihre Schüsse fehlten selten. Wer auf das Beutemachen, oder zur Aufsuchung von Lebensmitteln einzeln aus dem Lager ging, kehrte gewöhnlich nicht mehr dahin zurück. Sogar kleine Abtheilungen wurden bis auf den letzten Mann vernichtet. — So ist die Fechtart der Katalanen!

Nr. II auf 2 Kanonen, Nr. III und IV jede auf 3 Mörser wurden begonnen. Das Fort antwortete aus seinen Steinmörsern mit ziemlichem Erfolge. Man begriff schon damals, daß Barcellona bis zum 11. April, wie man in Madrid gehofft hatte, nicht über seyn würde, und Marschall Tessé, der von allem Anfange her kommen sah, was später wirklich eintrat, suchte den Enkel seines Königs zu bereden, die Armee zu verlassen, da seine Sicherheit gefährdet bleibe, indem die Verbindung des Landes mit der Stadt nicht unterbrochen werden könne. Der Graf Cifuentes hatte nämlich eben jetzt einen von Saragossa kommenden Brückentrain verbrannt, und stand mit 2000 Milizen und 900 Pferden, nebst einer Masse von bewaffnetem Landvolke, auf der Rückzugslinie des Heeres bei Martorel in der deutlichen Absicht, nicht nur den Paß von San Cugat zu besetzen, und dadurch die Straße nach Taragona, überhaupt den Weg nach dem Ebro zu verlegen, sondern auch, in Verbindung mit den schon im Rücken des Lagers stehenden 2 bis 3000 Somatenes, einen vereinten Angriff auszuführen. Aber Philipp blieb.

Am 10. begann man den Bau der Kontrebatterien V und VI, erstere zu 8, die andere auf 6 Kanonen; der Platz für eine dritte Nr. VII auf 4 Kanonen wurde bestimmt. Am 13. errichtete man die Batterie VIII auf 10 Kanonen gegen die Schlangenzunge. Aber da alle diese Batterien in der Tiefe standen, und wegen dem hohen Glaciskamm nichts vom Mauerwerk der Eskarpen entdeckten, so blieb ihr Feuer ziemlich wirkungslos; die meisten Kugeln flogen ganz über das Fort weg, oder schlugen in das Glacis. Nur allein am 13. zählte man 230 Schüsse, deren Projektile auf der anderen Seite

des Berges ins Meer fielen. Seit diesem Tag ging man mit der Sappe vor, und begann die Breschbatterie IX, auf 12 Vierundzwanzigpfünder, gegen die Schulterwinkel der Bollwerke. Aber die Sappeure stießen auf unsägliche Schwierigkeiten; der steile Abhang, die wenige Erde, der feste Felsen, waren kaum zu überwindende Hindernisse.

In der Nacht des 14. Aprils schlichen sich fünf Grenadiere bis an den Grabensrand, um den Wallbruch zu erkennen, der am 15. Morgens gangbar schien, nachdem 42 Kanonen, 9 Mörser das Fort seit mehreren Tagen bekämpft, und die Schlangenzunge, so wie den Bastion San Felipe, stark beschädiget hatten. Zwei Stunden vor Sonnenuntergang verfügte sich Lapara selbst auf die Höhe des Glacis, als er einen Musketenschuß erhielt; die Kugel ging ihm durch den Unterleib, und er starb nach wenig Stunden. Seine Stelle übernahm General Villars, der schon unter Melac bei der Belagerung von Landau gedient hatte. — Um acht Uhr Abends warfen sich 8 Grenadierkompagnien auf den dort niedrigen, und nur schwach besetzten bedeckten Weg und die Flesche. Ein mehrstündiger Kampf entspann sich; erst gegen Ein Uhr nach Mitternacht konnte sich der Angreifer hier festsetzen, und eine Verbauung herstellen, in welcher man die Breschbatterie Nr. X auf 3 Kanonen errichtete, um die lange Abschlußmauer nach dem Meere, und die hintere Flanke des nordöstlichen Bollwerkes zu zertrümmern. Es zeigte sich jetzt, daß die Wallbrüche in der Hauptumfassung noch nicht gangbar seyen. Der Angreifer verlor an diesem Abende nahe an 200 Mann, worunter 20 Offiziere. Nebstbei wurden 6 In-

genieure verwundet. Die Garnison zählte 12 Offiziere, 100 Mann an Todten und Verwundeten.

Am 16. bewarf die Batterie XI die Stadt mit glühenden Kugeln. An demselben Tage legten sich auch 2 Bombarden nahe beim Hafendamme vor Anker, und bewarfen den Platz mit Projektilen von erstaunlicher Größe. Karl III. verließ jetzt seinen Pallast, und bezog das Benediktiner Kloster S. Pedro, dessen aus frühern Belagerungen erprobte Bauart volle Sicherheit gewährte. Das Musketenfeuer von den Wällen des Platzes gegen den linken Flügel der Laufgraben, so wie aus dem Fort, that den Franzosen ziemlichen Schaden; denn nur allein am 17. wurden dadurch 4 Hauptleute, 8 Offiziere dienstunfähig gemacht. Mit Erzielung der Bresche ging es höchst langsam; denn hinter der schwachen Mauerverkleidung lag der feste Felsen; nebstbei war der Graben und bedeckte Weg pallisadirt; ein Hinderniß, das man erst zerstören konnte, wenn man auf dem Rande des Glacis stand. Die Breschbatterie XII auf 3 Kanonen wurde begonnen, und da die Sappen um diese Zeit die Höhe des Plateaus erreicht hatten, so schritt man zu den nöthigen Verbauungen; indessen das Bombardement gegen Stadt und Fort unaufhörlich währte, viele Häuser beschädigte, und im Montjuich sechs Pulverfässer zündete. Aber der Vertheidiger ließ den Muth nicht sinken, räumte in der Nacht die Wallbrüche wieder auf, und dachte nur auf Mittel zum kräftigsten Widerstande. GL. Donegal, ein alter Soldat, der schon viel gesehen, Manches selbst erlebt hatte, und im Festungskriege wohl bewandert war, verkaufte jeden Schritt Boden aufs Theuerste, und zerstörte 2 Kanonen in der Batterie Nr. XII. Unaufhörliche Ausfälle hinderten das

rasche Vorrücken des Belagerers, den auch um jene Zeit die in beunruhigendem Grade einreißenden Krankheiten in keine geringe Sorge versetzten; und der verzweifeln zu wollen schien, daß es ihm nicht gelang, die zeitweisen Verproviantirungen zu hintertreiben. Noch am 19. und 20. hatten 40 Barken von Mataro, vier Stunden oberhalb der Stadt, 51 Fässer Pulver, 100 Säcke Mehl und sonstigen Proviant dahin zu schaffen gewußt. In diesen Tagen wurde auch die Batterie Nr. XIII zur Bekämpfung einer Batterie, die der Vertheidiger zwischen San Antonio und San Pablo errichtete, erbaut.

Da der Angriff gegen den Montjuich nun schon in die dritte Woche dauerte, und wenig Erfolg hatte, so versuchte der Marschall nochmals, das Fort, auch bei nicht völlig gangbaren Wallbrüchen, mit 5000 Mann zu stürmen. Der GL. Aytona hatte es über sich genommen, dieses Wagestück auszuführen. Die eigentlichen Sturmkolonnen bestanden aus Grenadieren. Diesen folgten die Bataillone der Laufgrabenwache als Reserven. Das ganze französische Lager war auf den Beinen, und etliche Tausend Mann rückten bis nahe an die Kommunikazion zwischen Stadt und Fort, um jeden Ausfall von dieser Seite abzuweisen. GL. Donegal sah von der Höhe des Montjuich die gewaltigen Anstalten, und begehrte Unterstützung. Sie ward ihm. Oberst Coock führte die Leibgarde der Königinn Anna auf den Berg. Mit ihm zogen Lord Russel, ein Sohn des Herzogs von Bedford, und Oberst Masson, Adjutant Karls III. Es war der 21. April, ein trüber unfreundlicher Tag, wie man ihn unter jenem warmen Himmelsstriche nicht leicht zu sehen gewohnt ist, als um sechs Uhr Abends eine Mörserbatterie das Zeichen zum Sturme gab, und die Fran-

zosen in muthigem Anlaufe sich gegen die Wallbrüche stürzten, welche aber der Vertheidiger stark besetzt hielt. Einige höhere Offiziere vom Regimente Maine und von Sillery Grenadiere waren die Ersten auf der Bresche, als sie mit den von der Garnison vorgerichteten Fladdérminen aufflogen. Es entspann sich ein heißer Kampf mit blanker Waffe, der drei volle Stunden dauerte, und in welchem von beiden Seiten Boden gewonnen und wieder verloren wurde. GL. Donegal war allenthalben, wo Gefahr drohte, ertheilte die nöthigen Befehle, und entflammte den Muth der Seinigen durch Wort und Beispiel. Ein englisches Bataillon warf die Franzosen wieder aus dem Fort; der Sturm war nahe daran, zu mißlingen. Da sendete Tessé neue Verstärkungen; die Wallbrüche wurden abermals erstiegen, und der Angreifer drang bis zu einer Abschlußmauer vor, die, fast parallel mit dem Mittelwalle der Angriffsfronte laufend, das Innere des neuen Montjuich vom sogenannten alten Fort trennte. Um den Kavalier im Bollwerke San Felipe wurde mit beispiellosem Heldenmuthe gerungen. Die Franzosen besetzten ihn, und mußten selben wieder verlassen, als GL. Donegal eine Fahne ergriffen, und sich wieder auf dieses Werk geschwungen hatte, gefolgt von seinen Engländern und den Holländern unter Saint Amand. Die Verbauung, woran die französischen Ingenieure arbeiteten, wurde niedergerissen. Das Gemetzel dauerte lange. Wer nicht blieb, war verwundet. Da sank der tapfere Kommandant, durch drei Kugeln in die Brust getroffen, und der Kavalier ging abermals verloren. Ein letzter Versuch, sich desselben wieder zu bemeistern, schlug fehl; die Hitze hatte die Besatzung zu weit geführt; die Obersten Coock, Russel, und Masson

nebst vielen Offizieren und etlichen Hundert Mann, wurden abgeschnitten und gefangen. Die Garnison zog sich jetzt ins alte Fort zurück, und der Angreifer führte seine Verbauungen unangefochten, obgleich nur langsam aus; denn die Blutarbeit dieser Nacht hatte beide Theile völlig erschöpft, und war von namhaften Verlusten begleitet. Die Vertheidiger berechneten den ihrigen zu 600 Mann, worunter 300 Todte; die Franzosen zählten 800 Mann kampfunfähig. *) Aber der empfindlichste Verlust für Karl III. blieb unstreitig der Tod des GLts. Donegal, dessen Körper man am 23., wo eine mehrstündige Waffenruhe zur Beerdigung der Gebliebenen eintrat, am Fuße eben jenes Kavaliers auffand, den er so muthvoll vertheidigt hatte.

Der Verlust des neuen Montjuich erregte große Bestürzung in der Stadt; denn man wußte, daß jenes alte enge Fort, welches noch übrig blieb, um so weniger eines langen Widerstandes fähig sey, als sogar die im vorigen Jahr durch das Auffliegen seines Pulvermagazins entstandene Bresche noch nicht hatte gehörig versichert werden können, und die Belagerer bereits an den Breschbatterien XIV auf 3 Kanonen, XV auf 5 Kanonen, so wie an den Mörserbatterien XVI auf 6 und XVII auf 3 Kessel emsig arbeiteten, diesen 8 schweren Kanonen und 9 Mörsern aber das Fort nur mit 12 Geschützen von kleinem Kaliber zu antworten vermöge. Am Morgen des 22. wurden die heiligen Fahnen von Santa Eulalia und San Georg, unter dem Geläute aller Glocken und einem unermeßlichen Zulaufe des Vol-

*) Quincy im V. Band Seite 217 gibt ihn nur zu 66 Köpfen an!!

kes, öffentlich ausgestellt, um an die gemeinsame Gefahr zu erinnern, und den vereinten Widerstand zu erhöhen: da es nun, wie begreiflich, bald der Stadt selbst gelten mußte. Zu ganzen Kompagnien eilten die Milizen und Miguelets auf den Berg; andere versammelten sich vor des Königs Wohnung; alle begehrten, den verhaßten Feind aus dem Montjuich vertreiben zu dürfen. Selbst der alte Pug, dessen Ansehen so viel über diese Naturmenschen vermochte, konnte seine Landsleute dießmal nicht beschwichtigen. Eine Unzahl Bürger, Miguelets, Geistliche und Mönche, gefolgt von Weibern und Kindern, wälzte sich gegen Mittag aus dem alten Montjuich gegen die Angriffsarbeiten, und trat, — ein nicht zu bändigender Strom, — Anfangs Alles nieder. Wer keine Waffen hatte, riß Schanzkörbe und Faschinen ein, oder zündete das Holzwerk der Batterien und die Laffetten und Mörserschleifen an; während sich die Andern mit den Franzosen herumschossen. Sechs Stunden dauerte der verzweifelte Kampf, in welchem die Weiber ihre Väter, Brüder und Gatten zum Streite aufmunterten, ihnen Speisen und Getränke zutrugen, und die Verwundeten in Sicherheit schafften. Es schien, als seyen die Tage des alten Sagunt und Numanz wieder gekommen. Viele Hunderte verbluteten an diesem Tage auf beiden Seiten; aber zuletzt siegten doch, — wie immer, — die Kriegserfahrung und ein geregelter Widerstand über rohen Muth und versplitterte Kraft. Ja Tessé wußte sogar den Grafen Cifuentes im Zaume zu halten, welcher um dieselbe Stunde von den Bergen niedergestiegen war, und das Lager im Rücken angriff.

Das Bombardement von der Seeseite hatte damals das Nonnenkloster Jerusalem zur Hälfte eingeäschert.

Die noch im alten Montjuich befindliche Munizion und der Proviant wurden allgemach in die Stadt geschafft, wo in diesen Tagen eine abermalige Verstärkung von 420 Mann unter Obstlt. Salazar, nebst vielem Proviant und Munizion, eintraf. Dieser Stabsoffizier ging jedoch schon am 23. wieder ab, um die außerhalb stehenden Anführer zu schleunigem Entsatze aufzufordern. Der Graf Peterborough war noch unterwegs aus Valenza, von wo er mit mehreren hundert Pferden und 2000 Mann Infanterie heranzog. Cifuentes stand bei San Cucufate; Oberst Moras bei San Geronimo; neben ihm Oberst Pinos; der Prinz von Darmstadt mit einem Theile der Garnison von Lerida in vorderster Linie. Nicht weniger als 4000 Milizen, und gegen 6000 bewaffnete Landleute lagerten hier in buntem Gemisch durcheinander, wagten aber keinen ernstlichen Angriff, da die französische Circumvallazionslinie bereits eine ansehnliche Haltbarkeit erlangt hatte, und vollständig bewaffnet war. Die Verbindung des Platzes mit den außerhalb stehenden Truppen blieb nun freilich sehr erschwert; aber auch die Franzosen hatten ihre Kommunikazionen mit Roussillon, Valenza und Aragonien völlig verloren, und konnten sich die eine oder andere, bei einem schlimmen Ausgange der Belagerung, nur mit den Waffen in der Hand wieder öffnen. Dieß war die natürliche Folge einer vorschnellen Operazion gegen Barcellona selbst, ohne zuvor, wie Tessé wollte, sich den Rückzug durch die Eroberung von Lerida oder Tortosa zu sichern.

In der Nacht vom 23. auf den 24. April kamen Prinz Heinrich und Cifuentes in die Stadt, um den König abermals zu überreden, solche zu verlassen; indem sie ihm die vermehrten Schwierigkeiten eines baldi-

gen Entsatzes vorstellten. Von Peterborough kam ein Schreiben, das ungefähr denselben Wunsch aussprach; er bat den Monarchen, sich nach Taragona zu begeben. Fürst Liechtenstein schöpfte neue Hoffnungen. Allein Karl III. erklärte bestimmt: „er würde nur dann diesen Vorschlag annehmen, wenn alle Mittel zur Behauptung des Platzes sich als unwirksam erwiesen hätten, das heißt: wenn der Feind einen Hauptsturm über die Bresche versucht. Dann wolle er entweder an der Spitze der Garnison sich durchzuschlagen versuchen, wobei er hoffe, daß ihn die außerhalb stehenden Truppen aufnehmen würden, — oder, falls dieß nicht angehe, eine der im Hafen liegenden vier leichten englischen Fregatten besteigen, und hart an der Küste hin zu entkommen suchen." — So dachte und handelte Karl III. —

Mittlerweile hatte die französische Artillerie noch eine weitere Breschbatterie Nr. XVIII auf 14 Vierundzwanzigpfünder erbaut, und damit die Eskarpe des alten Forts völlig zusammengeschossen. In dem engen Werke gab es keinen weitern Schutz gegen die Masse von Projektilen, mit denen es überschüttet wurde. Die Garnison zog sich somit in der Nacht von 24. auf den 25. in die Stadt zurück. Als die Franzosen am Morgen durch einige Grenadiere den Wallbruch erkennen ließen, fanden diese nur noch 6 Kranke darin. Die ganze Nacht hindurch hatten 5 Soldaten den Muth gehabt, als Schildwachen stehen zu bleiben, und die Geschütze von Zeit zu Zeit zu lösen. Sie waren, da der Angreifer Minen vermuthete, und nur zögernd vorrückte, so glücklich gewesen, durch ein Loch in der Mauer gleichfalls zu entkommen. So fiel der Montjuich nach einer regelmäßigen Belagerung von zwei und zwanzig Tagen

in die Hände der Franzosen, welche bis zu dieser Zeit durch Gefechte, Krankheiten und Deserzion bereits 4000 Mann verloren hatten. —

Noch am Abend des 25. wurden die Laufgraben gegen den Platz selbst, gleichfalls auf beiden Flügeln, nämlich vor dem Montjuich und beim verdeckten Kreuz, eröffnet. Die angegriffene Fronte war jene, welche auch die Alliirten im vorigen Jahr gewählt hatten. Man hoffte noch immer, den Platz baldigst zu erobern. Das Fort beherrschte die Stadt; ein Bombardement konnte viel ausrichten; starke Batterien sollten die nur schlecht mit Erde geschlossenen alten Wallbrüche wieder öffnen, 105 Kanonen, 43 Mörser den Weg zum Sturm der Hauptumfassung bahnen. — So dachten die Franzosen.

Am 26. geschah ein Ausfall, wobei ein Theil der Laufgraben eingeebnet, und die Wache zurückgeworfen wurde; während die Miguelets bei San Geronimo in einem blutigen Gefechte vier Gebirgskanonen erbeuteten. Am Abhang des Montjuich wurden die Batterien XIX auf 8 Kanonen gegen das Thor Santa Madrona und den Bastion Rey, jene Nr. XX auf 8 Mörser, und XXI auf 9 Kanonen gegen den alten Wallbruch erbaut, während andere 25 Mörser aus dem alten Fort, und von den Bombarden auf der Rhede, die Stadt unaufhörlich bewarfen. Etliche Geschütze in diesen Batterien wurden am 28. durch die Artillerie des Vertheidigers demontirt. Endlich legte man noch die Batterie XXII auf 3 Kanonen gegen das Bollwerk San Antonio und die anstoßende Kurtine, XXIII auf 6 Kanonen gegen das Thor Santa Madrona und die Hauptumfassung, XXIV auf 5 Kanonen zur Ricochetirung des Wallganges zwischen San Pablo und San Antonio, an.

Die Ricochetbatterie XXIV auf 5 Kanonen wurde auf dem äußersten linken Flügel des Angriffs im freien Felde errichtet. — Am 29. begann man den Bau der Bresch-batterien XXVI auf 6 Kanonen, XXVII auf 10 Kanonen, XXVIII auf 17 Kanonen, lauter Vierundzwanzig- und Vierzigpfünder. Alle drei lagen noch zwischen dreihundertdreißig und dreihundertfünfzig Schritte vom Ziele, und faßten bloß die linke Face des Bollwerks San Antonio und die alte Bresche. — Am letzten April gegen Mitternacht kam Prinz Heinrich auf einer mit 50 Grenadieren bemannten Felukke abermals nach Barcellona, und besah am folgenden Tag, in Begleitung des Gouverneurs, die gesammten Vertheidigungsanstalten. — Da der Angreifer am 1. Mai mit Batterieentladungen (Abfeuern aller Geschütze einer Batterie zugleich) schoß, so wurde der nur dürftig geschlossene alte Wallbruch gar bald wieder vollkommen gangbar; doch räumte die Garnison diesen, und den andern im Bollwerk San Antonio, jede Nacht wieder auf, und hinderte durch ihre Steinmörser das rasche Vorrücken der Sappen, welche damals schon zum Theil den Fuß des Glacis erreicht hatten. Ein glücklicher Schuß, den ein Konstabler vom Bastion Rey that, zündete den Pulvervorrath einer französischen Batterie am Abhang des Berges. Mannschaft und Geschütze flogen in die Luft.

Das Bombardement hatte indessen mit gleicher Heftigkeit gedauert. Der Augenblick stand nahe, wo Barcellona fallen mußte, wenn ihm keine Hilfe von Außen würde. Die meisten Häuser lagen in Trümmern, oder waren niedergebrannt, kurz nicht mehr bewohnbar, — die Straßen aufgewühlt von den Hohlkugeln und unzugänglich bei der stets drohenden Gefahr, von den stür-

zenden Gebäuden zerschmettert zu werden; die Bürgerschaft wohnte in den Kellern. Kaum 1000 Mann alter Soldaten waren noch vorhanden, der Rest lauter junge Leute, oder bewaffnetes Landvolk, mit viel Muth, aber wenig Erfahrung. Die Stadtmauern selbst lagen in Schutt, die Brustwehren theilweise im Graben; die Wallgänge waren völlig gestaltlos von den dieselben durchwühlenden Bomben geworden; die eine Bresche war gangbar, die andere nahe daran, dieß zu werden. Da erfuhr man daß Admiral Leake in den Gewässern von Alicante angekommen sey. Soldaten und Bürger faßten neuen Muth, und Alles drängte sich zur Arbeit an den Abschnitten hinter den beiden Wallbrüchen, welche mit doppelten Pallisaden und tiefen Graben versehen wurden, und in den Flanken Geschützbatterien erhielten.

Die Franzosen hatten mittlerweile noch die Kesselbatterie XXIX auf 10 Mörser, und eine letzte Breschbatterie Nr. XXX auf 30 vierzigpfündige Kanonen, nur achtzig Schritte vom Fuß des Glacis erbaut, und obschon ein großer Theil der Projektilen über den Wall in die Stadt flog, so wurden doch auch wieder viele Arbeiter an den Abschnitten getödtet, wo Fürst Liechtenstein und Prinz Darmstadt, zur Aufmunterung der Übrigen, selbst mit Hand anlegten. Am 5. Mai rückte der Angreifer mit der Sappe auf der Kapitale des Bollwerkes San Antonio bis auf die Höhe des Glacis, und stellte dort eine Verbauung her; während vor der alten Bresche die Annäherungen in kurzen Wendungen bis an den Fuß des Glacis getrieben wurden, und man die beiderseitigen Angriffe durch eine Parallele verband, zugleich aber den Mineur versenkte. — Um dieselbe Zeit waren aber auch die Abschnitte des Vertheidigers sturmfrei her-

gestellt. In einem Ausfall am 6. Mai drangen die Dragoner des Regiments Sinzendorf, nebst einer Abtheilung Miguelets, bis nahe an Philipps Wohnung in Sarria, warfen sich auf ein dort stehendes Haus, in welchem sie 19 Mann nebst etlichen Offizieren niedermachten, und ihre Vortheile weiter verfolgten; als die überlegene französische Reiterei sie wieder zum Rückzuge zwang. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich der kaum dem Knabenalter entwachsene Kornet Marquis Guadagni, der wenig Wochen früher noch die Dienste eines Pagen bei Karl III. versah, durch seltene Kaltblütigkeit aus, und verlor sein Pferd, — von sieben Kugeln getroffen, — unter dem Leibe. Der Kampf hatte auf verschiedenen Punkten schon mehrere Stunden gedauert; einige hundert Mann von beiden Seiten bedeckten die Wahlstatt; die Katalanen gaben kein Quartier. Da zwang sie die stets wachsende Übermacht, an den Rückzug zu denken. — Schon am nächsten Tage geschahen wieder zwei Ausfälle; die Spitzen der feindlichen Annäherungen und die vordern Batterien wurden theilweise eingeworfen, der Mineur verschüttet. Einige Handgranaten, in fünfzig Fässer Pulver bei der Batterie Nr. XXX geworfen, richteten bedeutende Verheerungen an. Aber 80 Kanonen, welche seit sechs Tagen in beständiger Thätigkeit waren, und wovon 63 nur allein Bresche schossen, hatten endlich ihr Übergewicht behauptet, und man gedachte am Abend des 7., den Hauptsturm anzulegen; der übrigens, nach des Marschalls Ansicht, noch immer gefährlich blieb, weil 10,000 Mann von den nahen Höhen herab, die Franzosen in demselben Augenblick im Rücken anfallen konnten, wo diese die

Wallbrüche erstiegen. Tessé mußte abermals dem Einflusse der spanischen Großen in Philipps Gefolge nachgeben.

Schon waren die Kolonnen bestimmt, und allen Truppen ihre Aufstellungsplätze bezeichnet; da gab um vier Uhr Nachmittags das französische Admiralschiff ein Signal; es entstand eine allgemeine Bewegung unter der Flotte, und noch ehe der Tag sich neigte, entschwand mit günstigem Winde ein Schiff nach dem andern dem katalanischen Ufer, als eben die Guerillas auf dem Berge San Geronimo durch ihre Freudenschüsse verabredtermassen die Nähe der verbündeten Flotte dem hart bedrängten Platze verkündeten. Seit 6. Mai hatte der Graf von Toulouse von dieser Flotte bestimmte Kenntniß, deßhalb die Anker gelichtet, und sich etwas weiter in die hohe See gezogen, um beim Erscheinen der ersten feindlichen Segel das Weite zu suchen. Seit dem Tage von Malaga war dieß in der französischen Marine Grundsatz geworden. Am 8. verfolgten 3 Fregatten und etliche bewaffnete Barken die letzten französischen Schiffe, und eroberten noch drei derselben. Etliche Stunden später ging die verbündete Flotte im Hafen von Barcellona vor Anker, unter dem Jubel des Volkes in der Stadt und auf dem nahen Gebirge. —

Als die Nachricht von Barcellonas Belagerung in Lissabon eingetroffen war, hatte ein Kriegsrath die schleunige Unterstützung dieses Platzes entschieden. Die Flotte nahm 8 Bataillons (4000 Mann) Landtruppen an Bord, und steuerte ins Mittelmeer. Admiral Byngs, der 4 Bataillons (3000 Mann) aus Irland nach Spanien führte, traf bei seiner Ankunft im Tago den Befehl, der Flotte zu folgen, und holte diese auch wirklich ein, so daß dieselbe nunmehr 55 Kriegsschiffe mit 970

Kananen und, nach den während der Reise erlittenen Verlusten, noch 6190 Mann zählte. Widrige Winde und gänzliche Windstille hielten die Flotte auf der Höhe von Altea zurück; da schlug der Wind um, und sie gelangte am 7. in die Nähe von Barcellona. Leake ging am 8. vor Anker. Graf Peterborough hatte bei Sitjas das Admiralschiff bestiegen, und in seiner Eigenschaft als Generalissimus der See- und Landmacht den Oberbefehl der Flotte übernommen. Viele kleine Fahrzeuge von den nahen Küsten standen bereit, um die Truppen schneller zu landen, von denen noch am Abend des 8. Mai 3000 Mann hinter dem Wallbruche bei San Pablo aufgestellt wurden. Lautes Jauchzen erscholl durch die bisher verödet gewesenen Straßen, und noch an diesem Tage verrichtete der fromme Karl III. sein öffentliches Dankgebet für die ausgiebige Hilfe, und ernannte die Grafen Uhlefeldt und Noyelles zu Feldmarschällen.

Marschall Tessé war von diesen Ereignissen nicht überrascht; er hatte selbe kommen sehen. Aber auch die Spanier begriffen nun die Unmöglichkeit eines Sturmes, so wie überhaupt einer Unterwerfung dieses Platzes, der durch 6000 Mann frischer Truppen und neue Vorräthe an Mund- und Kriegsbedarf verstärkt worden war; indessen für das Belagerungsheer mit dem Abgang der Flotte alle Zufuhr aufhörte. Nur die Waffenehre war es, welche den Marschall bewog, am 9. und 10. mit dem Brescheschießen und Bombardement fortzufahren. Durch Überläufer erfuhr man bald, daß er im Begriff stehe, in aller Stille abzuziehen, und sich mitten durch das bewaffnete Land einen Weg nach Roussillon zu bahnen. Karl III. erließ schon vorläufig alle Anordnungen,

welche auf die Störung dieses Marsches bis an den Ter Bezug nahmen. Peterborough weigerte sich übrigens, daran Theil zu nehmen; „die Truppen seyen ermüdet von der langen Seereise.“ So blieb die Verfolgung größtentheils den Miguelets und dem Landvolk zugewiesen, war also weder geregelt, noch kräftig, und rettete das französische Heer, von dem unter andern Umständen Wenige entkommen seyn würden; da dessen Bataillone kaum noch 300 Mann zählten. —

Am 11. Mai sammelte der Marschall seine Truppen, theilte 50,000 Razionen Zwiback unter sie aus, verbrannte und zerstörte, was er nur immer von seinen Vorräthen und seinem Materiale zu vernichten im Stande war, und schickte sich, durch den Ausspruch des am 10. gehaltenen Kriegsrathes ermächtigt, zum Abmarsch an. Der alte Montjuich wurde seit drei Tagen zur Zerstörung durch Minen vorgerrichtet, die im Augenblick des Abzuges gezündet werden sollten, von denen man aber, durch Deserteure verständigt, am andern Tage noch zu rechter Zeit die meisten auffand. Nur der Minenofen im rechtsseitigen Bastion der Stadtfronte flog auf, und stürzte das morsche Gemäuer ein. Noch ehe der Tag des 12. Mai graute, traten die Franzosen, — mit Zurücklassung von 2000 Kranken und Verwundeten, — den Heimweg über San Andreu und Hostalrich an. GL. d'Asfeldt führte die Vorhut; Tessé selbst die Nachhut. — Als die Morgennebel sanken, zeigte sich ein heiterer Frühlingstag. Da verfinsterte sich gegen neun Uhr Vormittags die Sonne so plötzlich, daß man die Sterne am Firmament erblickte, und alle Welt schrie über Wunder, und prophezeite den Bourbons schweres Unheil; ein Glaube, der noch dadurch bestärkt wurde, daß an demselben Tag

bei Manresa ein Schwarm Adler in den Lüften schwebte; was man als eine gute Vorbedeutung für das Haus Habsburg ansehen wollte. Die Dunkelheit war so groß, daß die Truppen ihren Marsch nicht fortsetzen konnten. Selbst die Thiere schienen Bangigkeit zu empfinden, und blieben öfter zitternd stehen. Voll düstern Sinnes, aber gewaffnet mit Standhaftigkeit, ritt Philipp mit kleinem Gefolge in der Mitte der Seinen. Mit freudigem Muthe, — das Zeichen des Himmels erkennend, — stürzten sich die Katalanen, gefolgt von der regulären Reiterei der Garnison, auf den abziehenden Gegner, und nahmen Rache für die Gräuel der verwichenen Nacht, wo die Franzosen rings um die Stadt Alles in Brand gesteckt hatten; so daß man beim Widerschein der Flammen auf eine Stunde weit die kleinste Schrift lesen konnte. Das ganze Land zu beiden Seiten der Rückzugsstraße stand unter den Waffen, und wollte zur gänzlichen Vertilgung des gehaßten Feindes beitragen, der jeden seiner Schritte mit Blut und Verwüstung bezeichnete; gleich als ob er sich an den Wehrlosen für den verfehlten Sieg zu rächen gedenke. *) Alle Gebirgspässe waren mit bewaffnetem Landvolk verlegt; die gerade Straße auf Gerona gesperrt. Nur auf Umwegen, über schlechte Seitenpfade, gelangten die Franzosen nach Ampourdan. Tessé übernachtete am 12. zu Moncada, am 13. in Rocca, und erreichte über San Seloni am 26.

*) Sogar die ämtlichen Quellen sagen, daß die Franzosen bei dieser Gelegenheit viele Menschen geviertheilt, in die Flammen geworfen, oder ins Wasser gestürzt, die Ortschaften geplündert und die Gotteshäuser verbrännt hätten.

Torovilla, am 27. Figueras, und zwei Tage später Prats de Mollo in Roussillon, nachdem er auf dem ganzen Zuge bis dahin abermals über 2000 Mann an Todten und Überläufern, nebst 6 Geschützen, eingebüßt hatte. —

In einer fruchtlosen vierzigtägigen Belagerung hatte Philipp nahe an 6000 Mann geopfert, wenn man den Verlust auf dem Rückzuge einrechnet. Siebenunddreißig Tage offene Tranchee-, 23 Kanonen-, 7 Kessel-Batterien, mit 181 Kanonen, 61 Mörsern, 4300 Kurrentklafter Laufgraben gegen den Montjuich, 5500 Kurrentklafter gegen die Stadt, waren vergeblich aufgewendet; ein unermeßliches Materiale und kostspielige Vorräthe theils zerstört, theils den Alliirten überlassen. Nach den noch vorhandenen Inventarien fand die Garnison, als dieselbe am 12. Mai ins französische Lager drang, 106 metallene Geschütze von 24-, 30- und 40pfündigem Kaliber; 23 metallene, 35 eiserne Mörser, 12 eiserne Mörserschleifen, viele Glühöfen; eine wohl versehene Feldapotheke; 5000 Fässer Pulver, 4000 Stückkugeln, 2000 Bomben, 10,000 Royal- und Handgranaten, 500 Fässer mit Flintenkugeln, 250 Zentner Blei, 40,000 Patronen, 700 Flinten, 2300 Degen und Säbel, 10,000 Paar Schuhe, 8000 Stück Schanzzeug, spanische Reiter, Körbe, Pallisaden, Leitern, u. dgl., 35 neue Protzen und eben so viele Munizionskarren, 8 Fässer mit Brandzeug, 4000 Sandsäcke, 13,000 Säcke Mehl, 10,800 Säcke Korn, 6800 Säcke Gerste, 8000 Säcke Hafer, nebst vielem Heu und Stroh. —

Für die Befreiung der Hauptstadt wurde am 15. Mai in der Domkirche ein Tedeum abgehalten, und von

der Flotte und der Garnison eine dreimalige Salve gegeben. Mit der Nachricht vom Entsatze Barcellonas sendete der König den kurz vor der Belagerung aus Lissabon eingetroffenen Grafen Kessel nach Wien, wo man mit völligem Rechte dieses Ereigniß für folgenreicher ansah als eine gewonnene Schlacht. —

Philipp traf am 22. in Perpignan ein, und befahl dem Heere, ihm durch Navarra zu folgen; während er für seine Person nach Madrid voran eilte. Nur 10 Bataillons, 12 Eskadrons (3000 Mann Infanterie, 1000 Dragoner) blieben unter dem Herzog Noailles an der Grenze von Roussillon zurück. —

Bei der Nachricht vom Abzuge der Franzosen aus Katalonien ließ sich Saragossa nicht länger halten, Karl III. zu erkennen. Ein Volksaufstand war dort nahe.

Die Festung Gerona war, so lange Philipp vor Barcellona stand, durch einen Theil der Garnison von Rosas und etliche Marinetruppen blockirt gewesen, auch aus mehreren schweren Geschützen von Zeit zu Zeit beschossen worden. Kaum hatte man noch Zeit gefunden, diese Stücke nach Collioure abzuführen. Der Festungskommandant GM. Palm fuhr jetzt in den Vertheidigungsarbeiten dieses Platzes fort. — Das von Tessé an der Grenze von Aragonien zurückgelassene kleine Korps war im Laufe der Belagerung zum Theil vor Barcellona gezogen, meist aber durch die bewaffneten katalanischen Banden aufgerieben oder zerstreut worden. Mit Ende Mai stand kein Franzose mehr auf katalonischem Boden, die Besatzung von Rosas ausgenommen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Des Erzherzogs Maximilian Feldzug 1477 gegen Frankreich.

Des Erzherzogs erste Unterhandlung mit König Ludwig XI. — Die Franzosen belagern Arras. — Des Erzherzogs Rüstungen. — Die Niederländer überfallen Saint Amand, — entsetzen Arras, — vereiteln des Königs Anschlag auf Saint Thomas. Französische Raubscharen an der Lys werden geschlagen. Wilhelm von Ahrembergs Verräth wird entdeckt. — Der Erzherzog blockirt Tournay. — Waffenstillstand Burgunds mit Frankreich zu Lens. — Unterhandlung des Erzherzogs mit den Eidgenossen, und Abschluß des Friedens zu Zürch. — Überfälle der Niederländer auf französische Scharen in Saint Crespin und bei Chimay, dann auf diese letztere Stadt selbst. — Eroberung einer französischen Flottille im Kanale la Manche.

Achtzehn Jahre zählte Maximilian, als er die Hand der burgundischen Marie erhielt. In seinem entschlossenen Geiste fand er die Mittel, den erschöpften, in sich selbst uneinigen, und von einem mächtigen Nachbar bedrohten burgundischen Staat vom Rande des Unterganges zu retten. Die niederländischen Provinzen, welche durch diese Ehe an das östreichische Haus gelangten, bestanden in den Herzogthümern Burgund, Brabant, Limburg, Luxemburg, Geldern,

den Grafschaften Hochburgund (Franche-Comté), Holland, Seeland, Flandern, Artois, Hennegau, Namur, Zütphen, der Markgrafschaft Antwerpen; und den Landschaften Mecheln und West-Friesland. Da ein Theil dieser Provinzen von König Ludwig XI. mit Waffengewalt besetzt worden war, so berieth sich der Erzherzog mit den Ständen über die Mittel, wie diese usurpirten Länder Frankreich wieder abgenommen werden könnten. Man kam überein, fürs Erste den Weg der Unterhandlungen zu versuchen.

Am 27. August, acht Tage nach seiner Vermählung, schrieb der Erzherzog an König Ludwig. Er beklagte sich über die von dem Könige verübten vielfachen Verletzungen des Vertrages von Souleuvre, demzufolge der Stillstand zwischen Frankreich und Burgund noch sieben Jahre hätte dauern sollen; während der König seiner Gemahlinn Marie bereits viele ihrer Länder treulos geraubt hatte. Maximilian erklärte sich dennoch ganz geneigt, „alle zwischen den beiden Staaten obschwebenden Mißhelligkeiten im friedlichen Wege zu schlichten. Doch würde Frankreich seine Angriffe gegen Burgund fortsetzen, so werde der Erzherzog in seinem eigenen Muthe und in dem Beistande seiner Freunde die Mittel zum kräftigen Widerstande finden.“ —

Der König antwortete heuchlerisch: „Er habe bei seiner Krönung zu Rheims geschworen, die Rechte der französischen Krone geltend zu machen. Aus seiner königlichen Pflicht habe er die vom Herzoge Karl besessenen französischen Mannslehen nach dessen Tode einziehen, für einige andere der auf Marien übergegangenen niederländischen Besitzungen die Frankreich gebührende Huldigung fordern müssen.“

Im Namen des Kaisers traten die Erzbischöfe von Mainz und Trier, im Namen des Erzherzogs der Bischof von Tournay, die Reise an das französische Hoflager an, wo sie die Räumung der Niederlande und der Reichsstadt Cambray verlangen sollten. Aber als sie zu Lille eintrafen, wurde ihnen angezeigt, daß König Ludwig das freie Geleite für die Gesandten verweigert habe. Diese kehrten daher unverrichteter Dinge zurück.

Philipp Descordes Graf von Crevecöur befehligte das französische, im Artois, besonders in der Umgegend von Terouenne, aufgestellte Heer. Dieser hatte den Grafen von Nevers mit einem starken Korps vor Arras geschickt. Der offene Angriff wurde thätigst betrieben, und manche Kriegslist vergeblich angewendet, um den tapferen Vertheidiger der Stadt, Wouter von Doyen, zu besiegen. —

Während dieser Zeit wurden die Kriegsrüstungen in den Niederlanden thätigst betrieben. Der Landgraf Heinrich von Hessen kam mit 3000 Deutschen an. Diese bildeten den Kern des sich in Flandern sammelnden Heeres, zu dem die Antwerpner 300 Knechte, 20 Reiter und 4 Feldstücke, und andere Städte verhältnißmäßige Kontingente schickten. Das Heer hatte eine Stärke von 8000 Mann erreicht, als Maximilian, — durch die völkerrechtswidrige Zurückweisung jener Gesandten nun völlig überzeugt, daß von Ludwig XI. keine aufrichtige Versöhnung zu erwarten sey, — in den ersten Tagen des Septembers beschloß, die zunächst von den Franzosen bedrohten Städte mit starken Besatzungen zu sichern. Den Grafen Egmond schickte er, mit einem Vortrab von 100 deutschen Reitern und den Scharen der Antwerpner, voraus nach Valenciennes. Dieser

überfiel auf seinem Marsche das von den Franzosen besetzte Städtchen Saint Amand an der Scarpe, und hieb 150 der Letzteren nieder. Bei diesem Überfalle geriethen Abtei und Stadt in Brand.

Der Graf von Romont und der Landgraf von Hessen schlugen durch überraschenden Angriff das französische Belagerungskorps vor Arras. Crevecöur selbst und Nevers flohen nach Blangy an der Ternoise, und die Sieger hielten einen triumphirenden Einzug in die befreite Stadt. — Am nächsten Morgen zogen die burgundischen Generale nach Saint Thomas, welches bereits durch von Crevecöur eingeleiteten Verrath in größter Gefahr stand. Der Landgraf von Hessen übernahm selbst den Befehl über die Besatzung. Der von Ludwig XI. mit 3000 Kronen erkaufte Schulmeister Jan de la Haye wurde verhaftet, und verrieth in der Tortur seine Genossen. Als dann der König selbst mit einem Korps der Stadt nahte, um sie auf die verabredete Weise ohne Schwertstreich in Besitz zu nehmen, erblickte er die Leiche des Verräthers am Stadtthore aufgehängt, und zog sich eilends nach Terouenne zurück. Aus Wuth über das Mißlingen des Anschlags ließ er durch den Seneschall der Normandie die flandrischen offenen Orte an der Lys mit Feuer und Schwert verheeren. Diese Raubscharen nahten Ypern, wo damals eben Max und Marie Hof hielten, bis auf drei Meilen. Der Erzherzog schickte den General Jan de Gheest mit einem Korps ab, der die französischen Banden in die Flucht schlug, und ihnen die zusammengeraubte Beute wieder abnahm.

Wilhelm von Ahremberg, Graf de la Marche, — genannt der Eber der Ardennen, — war ebenfalls von Ludwig XI. zum Verrath gegen den Bischof

von Lüttich, so wie gegen den Erzherzog, gewonnen werden. Wilhelm wagte es, am Hoflager zu Namur zu erscheinen. Aber seine Umtriebe wurden entdeckt, und er gefangen nach Lüttich zur Untersuchung seiner Frevel gesendet. —

Max folgte nun seiner Vorhut ins Hennegau mit dem letzten Theile des Heeres, umgeben von der 1000 Mann starken, von den Städten Gent und Brügge aufgerichteten Leibwache. Der Marsch ging über Ypern, Lille, Douay, Valenciennes, nach Mons (Bergen), der Hauptstadt der Provinz. Dann begann der Erzherzog die Blockade von Tournay, und wollte diese an der Schelde liegende Stadt durch Hunger bezwingen. Den Entsatz oder die Zufuhren zu erschweren, wurden auf drei Meilen im Umkreise alle Bäume umgehauen und alle Brücken abgeworfen. Indeß hatte die Blockade nur wenige Tage gedauert, als es den Franzosen, weil die von Maximilian angeordneten Einschließungsarbeiten, trotz aller Anstrengung, noch bei weitem nicht beendigt waren, gelang, eine beträchtliche Zufuhr in die Stadt zu bringen. Daher hob der Erzherzog die Blockade auf, und marschirte nach Flandern zurück. —

Der König mochte seine Eroberungen nicht gerne aufs Spiel setzen. Er hatte sich nun bereits überzeugt, daß Maximilian den festen Willen hatte, der französischen Usurpazion auf das Äußerste zu widerstehen; daß alle niederländischen Parteien, nur jene der von Frankreich erkauften Verräther ausgenommen, sich um ihren jungen Fürsten zur Vertheidigung des Vaterlandes vereinigten; daß die tapfersten Ritter und Krieger Deutschlands nach den Niederlanden eilten, um die gerechte Sache mit ihren Schwertern zu unterstützen. Er that

daher jetzt selbst Schritte zur Annäherung, und schickte Bevollmächtigte in das Hauptquartier des Erzherzogs mit dem Antrage, die Feindseligkeiten einzustellen. Zu Lens im Artois wurde am 18. September der Stillstand Anfangs auf zehn Tage, dann auf unbestimmte Zeit gegen viertägige Aufkündigung, abgeschlossen. Der König sollte, dessen Bedingungen zufolge, le Quesnoy und Bouchain zurückgeben, und erkannte die Neutralität von Cambray an. Nach Ludwigs XI. gewohnter Weise wurden aber weder die Bedingungen genau erfüllt, noch die versprochene Ruhe strenge gehalten. Doch verließ der König das Heer, nachdem er den Oberbefehl dem Anton Chabanne, Grafen von Dammartin, übertragen. —

Die Schweizer hatten Gesandte sowohl an König Ludwig, als an den Erzherzog Maximilian gesendet, und ihre Vermittelung angetragen; welche jedoch in der Hauptsache vergeblich blieb. Ludwig verschob es von einer Zeit auf die andere, die in der Piccardie angekommenen Gesandten vor sich zu lassen. Denn er wollte vorher sie erkaufen, um sich ihrer Parteilichkeit für Frankreich bei den öffentlichen Verhandlungen zu versichern. Alle angewandten Mittel der Überredung, der Täuschung, der Bestechung scheiterten an dem Biedersinne dieser Helvetier, und sie kehrten unverrichteter Dinge in ihr Vaterland zurück. — Ganz eine andere Aufnahme fand die zweite Gesandtschaft am burgundischen Hofe. Mit Offenheit wurde erklärt: „daß Herzog Karl sich die in Helvetien erlittenen Niederlagen durch eigenen ungerechten Angriff zugezogen habe; daß Burgund wegen diesen Unfällen doch keinen Haß gegen die Schweiz nähre, und mit den Eidgenossen Frieden zu halten wünsche.“ Die Waffen-

ruhe Burgunds mit den Eidgenossen war schon früher verlängert worden, und am 24. Jänner 1478 wurde zu Zürch der ewige Friede der Schweizer mit Marien und ihrem Gemahle unterzeichnet. Die Schweizer erboten sich, die von denselben im letzten Kriege eroberten burgundischen Städte, Schlösser und Bezirke, gegen eine Summe von hundert und fünfzigtausend Gulden, an den Erzherzog zurückzugeben. Auch verboten sie allen Eidgenossen, im französischen Heere zu dienen. —

Im Winter 1477 — 1478 fielen bereits wieder mehrere Gefechte zwischen Niederländern und Franzosen vor. Die deutsche Besatzung des östlich von Condé und nördlich vom rechten Ufer der Haine gelegenen Schlosses Harchies hatte sich empört. Aus der, ungeachtet es der Vertrag von Lens bedingt hatte, noch nicht geräumten Stadt le Quesnoy eilte Anfangs Jänner 1478 der Oberst Montfaucon mit 500 französischen Reitern nach Harchies, um dieses Schloß für Frankreich zu besetzen. Er kam bei der im Hennegau am Flusse Haineau liegenden Abtei Saint Crespin an, ließ seine Truppen dort in die Quartiere rücken, und ging selbst, nur von 20 Reitern begleitet, über den Haineau, um die vorliegende Gegend zu rekognosziren. Der Haupttruppe hatte er befohlen, seine Rückkunft abzuwarten. — Indeß hatte die niederländische Besatzung von Valenciennes von diesem Zuge der Feinde Kunde erhalten, und Philipp von Ravenstein brach mit zwei Scharen auf, um die Franzosen in Saint Crespin zu überfallen. Ein starkes Schneegestöber umhüllte den Marsch der Niederländer, und diese würden von den Gegnern nicht früher wahrgenommen, als bis die erste Schar schon wirklich in den Ort einritt. Die Franzosen zogen sich eilends

zusammen, wehrten sich zwar tapfer, wurden aber endlich geschlagen, und retteten sich, nachdem sie 100 Mann verloren, mit der Flucht. Die Niederländer traten mit ihren Gefangenen sogleich den Rückmarsch an, und trafen um Mitternacht wieder in Valenciennes ein. Sie zählten nur wenige Todte und 6 Verwundete.

Um dieselbe Zeit hatte ein französisches Korps von 600 Reitern und 300 Fußknechten, unter der Anführung der Hauptleute Aureole und Naves, von der festen, im Hennegau am Flusse Blanche Eau, unweit von Marienburg gegen Westen, gelegenen Stadt Chimay aus, einen Streifzug unternommen. Mit Beute wohlbeladen waren sie bereits auf dem Rückwege begriffen. Aber die niederländischen Hauptleute Barbençon und Withem waren mit 350 Reitern und 300 Fußknechten ihrer Spur gefolgt, und schnitten denselben den Weg ab, legten sich in einen Hinterhalt, überfielen sie plötzlich, schlugen sie in die Flucht, und verfolgten sie drei Meilen weit. Bei 90 französische Reiter, darunter viele von Adel, und noch mehr Fußknechte wurden getödtet, 260 gefangen, und 3 eroberte Fahnen dem Erzherzoge nach Mons überbracht.

Nach diesem glücklichen Gefechte war es wohl zu vermuthen, daß Chimay von hinreichender Besatzung entblößt seyn müsse. Daher erbat der Herr von Croy, Graf von Chimay, sich von dem Erzherzoge die Erlaubniß, auf jenes Städtchen, dessen Namen er führte, einen Angriff machen zu dürfen. Nach erhaltener Einwilligung zog er mit 800 Reitern, versehen mit Sturmleitern, bei finsterer Nacht und durch dichten Wald, auf ihm wohlbekannten Wegen, und überdieß von zwei Bürgern jener Stadt geführt, Chimay zu. Die Be-

wohner befanden sich, als der Graf dort anlangte, in tiefem Schlafe versunken. Die äußeren Wachen waren erkauft. Daher wurden die Mauern ungehindert auf den mitgebrachten Leitern erstiegen. — Indeß war doch Allarm entstanden. Die Franzosen der Besatzung eilten auf dem Marktplatz zusammen, und vertheidigten sich dort einige Zeit. Erst nachdem sie schon 32 Mann verloren, zogen sie sich endlich in das Schloß zurück. Der Verlust der Niederländer betrug nur drei Mann. Alle Pferde der Franzosen waren in ihre Hände gefallen. — Der Graf hatte kein Geschütz, um das Schloß anzugreifen; auch nahte sich Aureole mit dem Überreste des Streifkorps und andern Truppen zum Entsatze. Daher begnügte sich der Graf mit der Beute, und trat den Rückmarsch an. —

Während dem war der Erzherzog nach Brüssel gegangen, und reiste von dort mit seiner Gemahlinn am 12. Jänner 1478 nach Antwerpen, — dann weiter nach Seeland und Holland, in welchen Provinzen er die Huldigung einnahm. Nachdem er auf Gent zurückgekommen war, begab er sich im April nach Brügge, wo er am letzten Tage dieses Monats mit großer Feierlichkeit zum Großmeister des Ordens vom goldenen Vließe aufgenommen wurde, und dann diesen Orden an acht neue Ritter verlieh. —

III.

Des Erzherzogs Maximilian Feldzug 1478 gegen Frankreich.

Die Franzosen erobern Condé. Sie schlagen die Burgunder bei Gray, und erobern Dole, Verdun, und die übrigen Plätze in Hochburgund. — Der Erzherzog rückt mit dem Heere nach Saint Crespin vor. Gefechte bei Oudenarde, Aigle und le Quesnoy. — Stillstand von Vieux-Vendin.

Der König Ludwig XI. hatte am 9. Jänner 1478 ein ewiges Bündniß mit der Republik Venedig abgeschlossen. Auch mit dem Herzog René von Lothringen hatte er die früheren Verträge erneuert. Die Lüttischer regte er durch seine geheimen Abgeordneten gegen Maximilian und Marie auf. Friedliche Gesinnungen heuchelnd, wollte er die Lehenstreitigkeiten mit Burgund, so wie die Beschwerden der französischen Krone gegen den verstorbenen Herzog, der Entscheidung französischer Tribunale unterziehen. Auch gab er dem Kaiser Friedrich die Versicherung, daß er kein dem deutschen Reiche gehöriges Land beunruhigen wolle.

Gegen Ende Aprils 1478 eröffnete der König mit einem Heere von 20,000 Mann den Feldzug, und war vor Condé, im Hennegau am Zusammenflusse der Haine und Schelde, gerückt, dessen Nachbarschaft für Tournay sehr lästig war. Der Kommandant, Oberst Mingoval, übergab die feste Stadt, nach einer kurzen

Blockade, am 1. Mai, nachdem der Besatzung freier Abzug mit Sack und Pack zugestanden worden. Es ging das Gerücht, daß Mingoval sich vom König habe erkaufen lassen. Eine andere Sage war verbreitet, als ob dieser Oberst mit dem Kommandanten von Valenciennes, Galeotto, in Feindschaft gestanden wäre, der Letztere daher keinen Versuch gemacht habe, Condé zu entsetzen; wodurch Mingoval sich zur Übergabe genöthiget gesehen. — Der König eroberte noch Trelon, Boussu und mehrere andere feste Schlösser, und marschirte dann nach Arras zurück. —

Der französische Gouverneur von Burgund und Kommandant der dort aufgestellten königlichen Truppen Herr von Craon, Graf la Trimouille, hatte sich mit den geschlagenen Truppen aus Hochburgund (Franche-Comté) an die Saone in die feste Stadt Gray zurückgezogen. Der niederländische General Ludwig von Chalons, Herr von Chateau Guyon, ein Bruder des Prinzen von Oranien, sammelte 4000 Reisige und eine starke Anzahl Fußvolk aus dem ganzen Lande vor Gray, und erwartete nur noch deutsche Hilfstruppen, um in das Herzogthum Burgund (Bourgogne) einzufallen. Für jetzt begnügte er sich damit, Gray zu bestürmen. Aber Trimouille war darauf bedacht, sich für seine früheren Unfälle zu rächen, schlug den Angriff ab, machte mit einer weit stärkeren französischen Macht einen Ausfall, und warf sich auf das burgundische Korps. In diesem ungünstigen Verhältnisse kämpften die Burgunder doch mehrere Stunden mit der hartnäckigsten Tapferkeit, erlitten endlich aber eine Niederlage. Sie verloren 1200 Todte. Ihr Anführer Chalons wurde mit 20 Mann gefangen. Der Generallieu-

tenant Mariens in ihren östlichen Provinzen: Prinz von Oranien, zog sich mit dem Reste der Truppen eilends zurück.

Diese Niederlage verminderte jedoch die Entschlossenheit der treuen Anhänger Mariens nicht. In der Franche Comté griff Alles zu den Waffen. Eine Schar fiel über die Saone in die Grafschaft Charolois ein, verwüstete das Land, verbrannte Saint Gengoul, und eroberte im Herzogthume Burgund mehrere feste Plätze. In Dijon brach der Aufstand gegen die Franzosen aus. In Chalons wurde er nur durch den schnellen Anmarsch la Trimouilles unterdrückt. Dann belagerte dieser General mit 14,000 Mann Dole, die zweite Stadt der Franche Comté; aber die tapferen, von Claude Toulongeon befehligten Einwohner leisteten so kräftigen Widerstand, daß Craon abmarschiren mußte. Eine Kolonne der sich zurückziehenden Belagerungsarmee wurde durch den Ritter Wilhelm von Vauldrey, ein Theil der französischen Besatzung von Gray durch Oranien geschlagen. Diese Garnison steckte sodann die Stadt in Brand, und verließ sie in Flammen. Sie wurde jedoch von den Hochburgundern eingeholt und niedergehauen. — Bald darauf glückte es la Trimouille, den Prinzen von Oranien bei dem unweit Gray gelegenen Marktflecken Gy zu überfallen, und Toulongeon in einem Gefechte zu besiegen und gefangen zu nehmen.

Ungeachtet der letzten errungenen Vortheile, wurde la Trimouille dennoch von Ludwig den XI., der so folgenreicher früheren Mißgriffe wegen, vom Kommando und der Statthalterschaft abgerufen, und der König vertraute beide Stellen dem Charles d'Amboise Herrn von Chaumont an. Dieser bemühte sich vor

Allem, eine Ausgleichung mit den Schweizern zu Stande zu bringen; da dieselben bisher den Burgundern so bedeutende Hilfe geleistet. Der König versprach, ihnen die Kriegskosten mit Erlag jener 150,000 Gulden, welche sie in dem erst am 24. Jänner 1478 mit dem Erzherzog Max zu Zürch geschlossenen Frieden sich von diesem als Lösegeld für ihre Eroberungen ausbedungen hatten, zu ersetzen, und ließ ihnen auf Abschlag sogleich 30,000 Gulden auszahlen. Am 21. April wurde nun zu Luzern das Bündniß zwischen der helvetischen Regierung und Frankreich abgeschlossen, und die Schweizer versprachen, dem Könige 6000 Söldner zu stellen. Auch gaben sie ihm alle hochburgundischen Festen und Ortschaften zurück, welche sie vom Karl dem Kühnen erobert; weil Maximilian die, ihm zuerst für obige Summe angebotene, Auslösung derselben nicht vollzogen hatte. — Die Eidgenossen wußten, zwei einander entgegenstehende Verträge theilweise zu erfüllen. Sie verboten durch öffentliche Kundmachung ihren Angehörigen, gegen Frankreich zu dienen, duldeten es jedoch schweigend, daß zahlreiche Scharen durch die Kantone nach Burgund zogen, um sich den für Max und Marie fechtenden Karps anzuschließen. —

Nun wurde ein großer Theil der Landschaft Hochburgund von den Franzosen besetzt. Der Prinz von Oranien hatte keine hinreichende Macht zum ausgiebigen Widerstande. Nachdem er Simon Guingey mit einem Korps in das Herzogthum Burgund gesendet, war der ihm übrigbleibende Truppenrest eben so ungenügend zum Schutze der Freigrafschaft, als das Korps Guingeys etwas Bedeutendes im Herzogthum auszurichten vermochte. Es unterwarfen sich dort den Franzosen die Städte

Poligny, Salins, Arbois, Vesoul, Seurre, Semur, Montsaugeon. Beaune wurde für die längere Vertheidigung mit schwerer Brandschatzung gestraft. Auxonne fiel durch Verrath. — Nun dehnte Amboise seine Operazionen in der Franche-Comté aus. Der Prinz von Oranien zog sich nach Basel. Die Hauptstadt Dole wurde von Amboise belagert, beschossen; — endlich wurde der Sturm angelegt. Während diesem schloßen sich die einen Theil der Besatzung bildenden helvetischen Söldlinge treulos den Franzosen an. Durch diesen Verrath wurde nun die Stadt erobert, geplündert und verbrannt. Aus Furcht ergaben sich alle übrigen Städte des Landes, welche sich bisher noch Frankreich widersetzt hatten. Zuletzt wurde die am Einfluß des Doubs in die Saone liegende Stadt Verdun, wo sich Wilhelm von Vaulbrey mit 600 deutschen, in Pfyrt geworbenen Knechten befand, von Amboise schnell eingeschlossen, belagert, erstürmt, der größte Theil der Deutschen niedergemacht, Vaulbrey und mehrere andere Hochburgunder gefangen und nach Frankreich abgeführt. —

In Brüssel am 1. Mai hatte der Erzherzog Kunde von dem französischen Einfalle in das Hennegau erhalten. Er reiste noch an dem nämlichen Abende nach Gent, um die Anordnungen zur Zusammenziehung des Heeres zu treffen. Alle Provinzen schickten eilige Hilfe, und der größte Theil des niederländischen Adels griff zu den Waffen, und bildete ein treffliches Reiterkorps. Bei der Musterung zu Mons im Hennegau fand der Erzherzog das Heer 18,000 Mann stark.

Indessen hatten die kleinen Gefechte fortgedauert. Am 12. Mai marschirte eine französische Partei aus

Tournay, um die nach dem Jahrmarkt von Oudenarde ziehenden Personen auszuplündern. Aber die Besatzung der letzteren Stadt hatte von diesem Zuge Nachricht erhalten, rückte eilends jener Partei entgegen, überfiel und umringte sie in einem Kirchhof, und tödtete oder fing diese ganze Schar. — Noch aus Gent hatte der Erzherzog die Grafen Romont und Adolph von Cleve mit 4000 Deutschen gegen des Feindes Hauptmacht vorausgeschickt, und diese eroberten Boussu, Trelon und andere Schlösser wieder. — Aus Tournay und einigen nahen Besatzungen hatten sich nach der Mitte des Mai wieder 800 französische Reiter versammelt, um in Flandern Beute zu machen. Bei dem Dorfe Aigle legten sich die niederländischen Hauptleute Johann von Dudselle und Thomas Abrigan mit einem Korps von 800 Fußknechten und einer Schar englischer Reiter in Hinterhalt, und fielen aus den Gebüschen jene Raubschar im Vorüberziehen unter heftigem Büchsenfeuer von allen Seiten an. Es wurden bei 400 dieser Franzosen theils erschossen, theils gefangen. Die übrigen Reiter entflohen. Die Niederländer hatten nur 35 Mann verloren. —

Der Erzherzog rückte gegen Ende Mai von Mons auf Saint Crespin vor, und war entschlossen, Condé wieder zu erobern und ganz Hennegau von Franzosen zu reinigen. König Ludwig hatte sein Heer in die festen Plätze vertheilt, um deren Besatzungen zu verstärken. Oberst Moure, Kommandant von Condé, ersuchte den in Arras befindlichen König um Verstärkung an Truppen, und um verschiedene zur Vertheidigung erforderliche Bedürfnisse. Aber dem ihm hierauf vom Könige ertheilten Befehle zufolge, ließ Moure

am 2. Juni die Stadt Condé plündern, dann in Brand stecken, und marschirte nach Tournay ab. Auch die am Zusammenflusse der Scarpe und Schelde liegende Stadt Mortagne wurde von den Franzosen den Flammen geopfert und dann verlassen. — Aus dem Lager bei Saint Crespin streiften 700 niederländische Fußknechte gegen le Quesnoy, wohin sich jene französischen Besatzungen zurückgezogen hatten, und dort sich mit der Hauptmacht vereinigten. Graf Dammartin kam mit 500 französischen Reitern aus der Stadt, und ging auf die Niederländer los. Ein Gefecht entspann sich, und nahm eine für die Franzosen günstige Wendung. Aber Jakob Galeotto setzte mit einigen Kanonen über die Honelle, und brachte die Franzosen durch deren lebhaftes Feuer zum Weichen. —

Kaiser Friederich hatte dem französischen König mit einem Reichskriege gedroht, wenn er sich nicht aller ferneren Ansprüche auf die als deutsche Reichslehen rechtmäßig an den Erzherzog Max übergegangenen niederländischen Provinzen enthalten, und die besetzten deutschen Städte Cambray, Toul und Verdun räumen würde. Durch ein zu Grätz am 31. Jänner erlassenes Patent wurde bereits das Reichsheer gegen den Usurpator aufgeboten. Auch die Könige von Kastilien und Aragonien drohten mit Krieg, wenn Ludwig XI. die Niederlande nicht in Ruhe lassen würde. Schon hatten die Spanier einen Einfall nach Languedoc ausgeführt. Der König von England schickte einen Gesandten, Papst Sixtus VI. einen Legaten ab, um den Streit zwischen beiden Fürsten zu vermitteln. Diese Verhältnisse bewogen den König, mit scheinbarer Bereitwilligkeit den Erzherzog zu Unterhandlungen einzuladen. Am 6. Juni wurde ein

Waffenstillstand auf acht Tage abgeschlossen. Dieser wurde dann noch um fünf Tage verlängert. Der König fühlte dringendes Bedürfniß, für einige Zeit Ruhe zu gewinnen, die er dazu anwenden wollte, um Verräther zu erkaufen, und durch gewohnte listige Umtriebe das Gelingen künftiger Kriegsunternehmungen vorzubereiten. Der Erzherzog aber durchblickte vollkommen die treulosen Absichten Ludwigs, und suchte die Schlacht, eben weil der König ihr auszuweichen wünschte. Er rückte vorwärts, stellte das Heer in Schlachtordnung, und ließ den König durch einen Herold zum Kampfe herausfordern. Die Franzosen blieben jedoch unbeweglich. — Da es nun beiden Heeren an Lebensmitteln gebrach, erzwang die überall drohende Hungersnoth eine scheinbare Einigung. Am 4. Juni wurde in Maximilians Lager bei Vieux=Vendin (Vendin=le=vieil) der Stillstand auf ein Jahr abgeschlossen. Ludwig, welcher den Vertrag am 11. zu Arras ratifizirte, verpflichtete sich, „die dem deutschen Reiche abgenommenen Städte, und was er in den Grafschaften Hochburgund und Hennegau sich angeeignet, dann die Stadt Tournay, binnen Monatsfrist zu räumen, und für die Zukunft die Neutralität dieser letzteren Orte und Provinzen anzuerkennen. Die übrigen Landschaften und Städte sollten einstweilen in ihrer gegenwärtigen Lage verbleiben, und über Frankreichs Ansprüche auf einige derselben die Unterhandlungen sogleich beginnen. Gegen denjenigen der beiden unterzeichnenden Fürsten, welcher den Stillstand bräche, würde von Kaiser und Reich die Acht, vom Papst der Kirchenbann verhängt werden, und der König von England sollte denselben zu Wasser und zu Lande bekriegen." — Die Franzosen verließen also im Juli Cambray,

le Quesnoy, Bouchain, Antoing, Tournay, Verdun und einige andere Orte. Das Schloß von Cambray erhielt eine gemeinschaftliche Besatzung. Die Räumung Hochburgunds wurde aber nicht einmal begonnen. Der Vertrag ließ die Franzosen im Besitz der übrigen eroberten niederländischen Provinzen, nämlich: der Piccardie, des Artois und des Herzogthums Burgund. —

Am 22. Juni, als der Erzherzog noch beim Heere im Lager sich befand, um den Rückmarsch der Franzosen aus den zu räumenden Städten und Landschaften zu erwarten, wurde ihm zu Brügge ein Sohn Philipp geboren. —

Ludwig XI. suchte, sich für die Zukunft durch die Bündnisse zu stärken, welche von ihm im Laufe des Jahres mit dem Grafen Philipp von Bougé und Bresse, einem Onkel des Herzogs von Savoyen, am 13. September, — am 9. Oktober mit dem König Ferdinand von Aragonien und mit dessen Gemahlinn Isabelle von Kastilien, — in eben diesem Monate endlich auch mit Katharina von Geldern, welche den Aufruhr gegen den Erzherzog in jener Provinz leitete, abgeschlossen wurden. Mit England und den Eidgenossen ließ Ludwig die Unterhandlungen thätigst fortsetzen. —

IV.

Die Besitznahme der Bai von Ghelindschik am schwarzen Meere durch die Russen im Jahre 1831. *)

Die Länder zwischen dem schwarzen und dem kaspischen Meere bis herunter an den Araxes Fluß gehören zu dem russischen Reiche. Mitten in diesen Gebietstheilen liegen aber die sogenannten freien Bergvölker des Kaukasus, welche nicht nur die russische Oberherrschaft nicht anerkennen wollen, sondern sogar schon verheerende Einfälle in den angrenzenden russischen Bezirken unternommen haben. Vielfältig wurden sie dabei von andern Nazionen mit Waffen und Munizion unterstützt. Besonders waren es die Türken, welche ihnen gerne Vorschub leisteten, zu deren Gunsten sie auch in dem letzten russisch-türkischen Kriege feindselig gegen Rußland auftraten. Durch den im Jahre 1829 abgeschlossenen Frieden von Adrianopel entgingen zwar die kaukasischen Lande dem türkischen Einflusse, und Rußland erwarb die unbeschränkte Oberlehensherrschaft über Tscherkessien und das ganze Küstenland am schwarzen Meere, von Anapa bis zum Fort St. Nikolaus. Aber demungeach-

*) Frei bearbeitet nach den Reiseberichten des Frederic Dubois de Montpereux in dessen Voyage autour du Caucase. Tome I.; Paris 1839.

ter fuhren die Tscherkessen mit ihren Streifzügen fort; so daß sich Rußland genöthigt sah, diese Friedensstörungen mit Gewalt der Waffen zurückzuweisen.

Der Regierung war es nicht entgangen, daß die Tscherkessen durch fremde Schiffe, unter dem Vorwande von Handelsverbindungen, immer noch Zufuhren von Kriegsmaterial erhielten, und sie glaubte daher, am einfachsten an das Ziel zu gelangen, wenn sie den Tscherkessen alle Verbindung mit den Türken und den andern Nazionen abschnitte.

In dieser Absicht blockirte sie die ganze Küste von Tscherkessien und Alkhasien, und suchte, in die wichtigsten Küstenplätze Garnisonen zu legen. Unter diesen Plätzen schien G h e l i n d s c h i k, welches noch von den Tscherkessen besetzt war, wohl der wichtigste zu seyn; da er längs der ganzen Küste den geräumigsten und sichersten Hafen enthält.

Dieser Hafen von Ghelindschik hat beiläufig 3 Werste Breite und 2 Tiefe, und bildet ein Oval, welches sich auf einer der längeren Seiten in der Breite von einer Werst öffnet. Es ist ein schöner Bassin, welchen die Natur in einer Lage von Schiefersteinen gleichsam ausgehöhlt hat. Weder ein Fluß, noch die Fluth verschütten diese Bai. Allenthalben ist der Grund sicher und gleichförmig. Die Tiefe wechselt zwischen 30 und 40 Fuß. Die Einfahrt in die Bai ist sehr bequem. Der Arm oder Kap, welcher dieselbe von Süden schließt, ist ein sanft abgerundetes Plateau von höchstens 180 Fuß Höhe über der Meeresfläche. Die übrige Strecke derselben wird von einer 3 bis 4 Wersten breiten Fläche umgeben. Hinter dieser Fläche erhebt sich Hügelland. Die Ufer haben durchgehends eine sanfte Böschung von nur einigen Fuß. Unter solchen gün-

stigen Verhältnissen bietet dieser Hafen einen sicheren Aufenthalt, selbst für die größten Schiffe. Nur im Winter fallen die Nordostwinde, die sich mit der größten Heftigkeit von dem Hügellande herstürzen, lästig.

Diesen vortrefflichen Hafen in Besitz zu nehmen, wurde im Sommer 1831 eine Flottille von 15 Segeln mit den nahe an 5000 Mann starken und unter dem Kommando des Gen. Bergmann stehenden Regimentern Nachenburg und Kozloff ausgeschickt.

Die Tscherkessen, welche die Ankunft der Russen in der Bai von Ghelindschik erwarteten, hatten sich daselbst mit beinahe gleichen Streitkräften zur Wehre gesetzt, und suchten mit aller Anstrengung, die Landung zu verhindern. Nur mit vielen Opfern, und durch die Wirkung der Geschütze, deren die Tscherkessen ganz entbehrten, konnte es den Russen gelingen, ihre Gegner zurückzudrängen, und die Landung zu bewirken. Dieselben hatten sich in ein Magazin, welches in dem zunächst liegenden Dörfchen Kuslize einige Jahre früher von Kaufleuten errichtet worden war, zurückgezogen. Hier war es, wo der Hauptkampf vorfiel. Erst nach einem lange anhaltenden Geschützfeuer und wiederholten Angriffen konnten die Tscherkessen daraus vertrieben werden. Das hinter dem Magazine liegende Katharinen Hölzchen konnte durch die vielen Kugelstreifen das beste Zeugniß von der Lebhaftigkeit des Angriffes geben.

Nachdem sich die Tscherkessen in die entfernter liegenden Waldungen und Ortschaften zurückgezogen, lagerten sich die russischen Truppen neben dem verbrannten Dörfchen. Sie mußten aber auf steter Hut seyn, den allenfallsigen Angriffen der Tscherkessen begegnen zu können, und erwarteten mit Sehnsucht das zu ihrer Unter-

kunft nöthige Bauholz, das ihnen von Kertsch und von Feodosia nachzuführen versprochen worden war.

Indeß war der Sommer verstrichen; die ungünstigen Winde hatten die Transportsschiffe zurückgehalten, und der Herbst drohte schon mit seinen Stürmen; ohne daß man die nöthigen Vorbereitungen hätte treffen können. Die Mannschaft, mit allen Entbehrungen kämpfend, war den ewigen Neckereien der Tscherkessen ausgesetzt, und mußte sich noch dazu durch die angestrengteste Arbeit abmüden; da wegen Mangel an Pferden und Ochsen alles Bauholz aus den benachbarten Wäldern mit den Händen herbeigeschafft werden mußte. Es war gewiß keine Kleinigkeit, 3000 Mann in Hütten unterzubringen, zu deren Erzeugung beinahe alle Werkzeuge fehlten. Nur von den abgehärteten, an alle Entbehrungen gewohnten russischen Soldaten konnten solche angestrengte Leistungen vollbracht werden.

Da der Winter heran gebrochen, die versprochene Hilfeleistung aber noch nicht eingetroffen war, so entschloß man sich, um vor den Anfällen der Tscherkessen mehr gesichert zu seyn, ein befestigtes Lager anzulegen. Sie wählten hierzu gerade nicht die für die Stärke der Befestigung geeignetste, vielmehr eine solche Stelle, die ihnen die bequemste schien. Dieselbe war am Fuße eines Plateaus längs dem Gestade des Meeres und am Ufer eines kleinen Baches gelegen, und hatte in ihrem Bereiche mehrere von Eichen beschattete Quellen. Jedermann lagerte sich, so gut er konnte, auf oder unter der Erde. Geflochtene mit Lehm angeworfene Zäune dienten statt Mauern. Dächer von Pfosten, mit Erde überworfen, oder in die Erde gegrabene Keller mußten zum ersten Schutz wider die Strenge der Jahreszeit die-

nen. Ein großes an eine alte Eiche gelehntes Zelt wurde zur Kirche geweiht. Man baute Öfen, so gut man konnte. Die Soldaten formten Ziegeln, machten Rauchfänge, bearbeiteten das Holz auf alle Weise; sie machten in die Offiziershütten Fenster mit einigen aus den Schiffen herbeigeholten Glastafeln; sie waren Architekten, Maurer, Zimmerleute, Schlosser, — mit einem Worte: die Soldaten waren und machten Alles.

Um vor feindlichen Überfällen gesichert zu seyn, wurde das Lager mit einem Walle und einem tiefen Graben umgeben. Auf den Brustwehren waren Schanzkörbe angebracht. Für 4 Kanonen wurden Plattformen errichtet. Als später, und zwar sehr spät, die Ingenieure mit dem Bau-Materiale ankamen, fanden sie wohl an der Wahl des Lagers und an der Befestigung Manches, besonders aber das auszusetzen, daß das Lager auf 300 Schritte vor einem Plateau angelegt war, von welchen es vollkommen eingesehen werden konnte. Sie mußten sich aber doch zufrieden geben, da sie die Erwiederung erhielten: daß die Tscherkessen wenig Munizion und gar keine Geschütze besitzen, und man hauptsächlich den guten Landungsplatz und das vorhandene Holz und Wasser benützen wollte; welche Bedingungen anderswo gänzlich fehlten. Indessen wurde ein, von den Ingenieuren später ausgeführtes, Fort auf dem Plateau projektirt, und für eine bequeme Unterkunft der Truppen gesorgt. — Von dieser Zeit an, blieb Ghelindschik fortwährend von den russischen Truppen besetzt, und bewährte auch seine Wichtigkeit in den späteren gegen die Tscherkessen unternommenen Feldzügen; indem von hier aus Verbindungswege mit den innern Theilen des Landes erbaut, und auf diese Weise den Truppen Lebens- und Kriegsbedürf-

nisse zugestellt werden konnten, die sonst beim Überschreiten des Kaukasus in den engen Gebirgsschluchten aufgehoben worden wären.

Der Zustand der Garnison von Ghelindschik hat sich natürlich seit seiner ersten Besitznahme bedeutend verbessert. Die Soldaten wurden später von der Regierung mit allem versorgt; jede Kompagnie erhielt ihre Felder um die Festung zur Bebauung angewiesen; der fruchtbare Boden verschaffte denselben alle Genüsse; und man kann sagen, daß der Soldat wirklich recht angenehm hätte leben können, wenn nur die Tscherkessen von ihren Beunruhigungen abgelassen hätten. Stets aber standen feindliche Vedetten auf den um die Festung liegenden Höhen, und benachrichtigten augenblicklich ihre in den benachbarten Dörfern zerstreuten Kammeraden über Alles, was in die Festung oder aus derselben passirte. Auf den ersten Schuß standen sie zu Hunderten bereit, so daß z. B. in Fällen, wo die Garnison ihr Vieh auf etwas entfernter liegende Weiden treiben wollte, oft 200 bis 300 Mann, und auch Geschütze, zur Bedeckung mitgehen mußten. —

Im Jahre 1837 als der thätige und sorgsame Landesvater Nikolaus Tscherkessien besuchte, überzeugte er sich auch in Ghelindschik von dem Zustande seiner braven, ihm ergebenen Truppen, die, wenn sie auch bei der ersten Besitznahme dieses Hafens keine großen taktischen Erfolge aufweisen konnten, uns dennoch, — wie der Verlust von 400 Mann, die gleich in den ersten Monaten, in Folge der übermäßigen Anstrengungen und Entbehrungen, zu Grunde gegangen, hinlänglich beweiset, — ein schönes Beispiel von Ausdauer in Beschwerden geben, was unsere Bewunderung um so mehr ver-

dient, da Nachenburg und Kozloff dieselben Regimenter sind, die in den Jahren 1826 und 1828 in dem persischen und türkischen Kriege mit so viel Ruhm gefochten, und die sich dann durch einen mehrjährigen Aufenthalt in dem schönen, südlich des Kaukasus gelegenen Georgien, wo alle Genüsse zu finden sind, so sehr an das Wohlleben gewöhnt hatten.

Streffleur,
k. k. Oberlieutenant.

V.

Literatur.

1.) Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der europäischen Feld-Artillerien; von G. A. Jakobi, Lieutenant in der königl. preußischen Garde-Artillerie. Mainz, bei Kupferberg.

Ein Werk, welches in einer Reihe von Heften die Beschreibung der Einrichtungen aller Artillerien unseres Welttheiles mit besonderer Rücksicht auf ihre Eigenthümlichkeiten umfassen soll, konnte mit vollem Rechte einer willkommenen Aufnahme entgegensehen.

Nach dem Vorworte liegt eine Kritik der Einrichtungen außer dem Plane des Herrn Verfassers. Der Leser soll nicht mehr als eine Zusammenstellung aus verschiedenen, zum Theile noch ungedruckten Quellen geschöpfter Materialien erwarten, bei der die Tendenz zum Grunde liegt, mit dem in verschiedenen Staaten Bestehenden bekannt zu machen.

In den bis heute erschienenen fünf Heften sind die großbritannische, die niederländische, die französische, die würtembergische und die großherzoglich-hessische Feld-Artillerie abgehandelt. Die Angabe der Konstrukzions-Verhältnisse des Materials, die Munizions-Einrichtung und Ausrüstung, die Organisazion der Feldbatterien und Kolonnen, das nummerische Verhältniß der Artillerie zu andern Waffen, die Hauptzüge der Bedienungsweise des Geschützes und seines Gebrauches, endlich die Verfassung des Personals, seine Ausbildung und

Bewaffnung bilden den Inhalt jedes dieser Hefte. Die Gesammtzahl der noch zu erwartenden ist unbestimmt.

Erstes Heft. In diesem im Jahre 1835 erschienenen Hefte hat der Verf. mit der Beschreibung der großbrittanischen Artillerie begonnen, und zwar aus dem angegebenen Grunde, weil sich deren Laffettirungs-Systeme ein großer Theil der europäischen Artillerien angeschlossen hat.

Von den fünf Abtheilungen des Heftes sind die erste der Einrichtung des Materiales, die übrigen vier der Organisazion, der Ausbildung des Personals, und der Handhabung der Feldgeschütze gewidmet. Die interessantesten Gegenstände sind mit guter Wahl auf vier lithographirten Tafeln vorgestellt, außer welchen dem Hefte noch 11 Tabellen beiliegen. Da in dem Vorworte die ungedruckten Mittheilungen von in England gereisten Sachverständigen als die reichhaltigste Quelle des Verf. angegeben werden, welche aus Ursache der häufigen Veränderungen dieses Materials vielfältig von denen der Schriftsteller über diese Artillerie abweichen, so muß man in Hinsicht auf die Richtigkeit der Angaben der Bürgschaft des Verf. vertrauen. Die Bereitwilligkeit des Lesers hierzu wird durch die den Verf. sehr ehrende Erklärung unterstützt, es vorgezogen zu haben, nachträglich vielleicht noch auszufüllende Lücken offen zu lassen, als Gefahr zu laufen, der Arbeit durch unverbürgte Angaben ihren Werth zu nehmen.

Von den Verschiedenheiten der hier abgehandelten Artillerie im Vergleiche mit unserer vaterländischen, dürften auf besonderes Interesse Anspruch machen: die Art des Gebrauches der Hohlkugeln aus Feldgeschützen. Es werden nämlich für Haubitzen und Kanonen in dem Munizionswagen die Granaten von ihren in kleinen Patronen enthaltenen Sprengladungen abgesondert, und die Brandröhren für sich in eigenen Beuteln mitgeführt; demnach erst während des Feuerns der Batterie alles das vorgenommen wird, was man unter dem Adjustiren der Granaten begreift. Eine zweite überraschende Sonderbarkeit der besprochenen Artillerie ist der allgemeine Gebrauch blinder Patronen beim Feld-

geschütze. Obgleich für alle Gattungen Schüsse bei jedem Kaliber nur einerlei Pulverladung üblich ist, so werden doch die Kugeln abgesondert von den Pulverpatronen mitgeführt, welche Letztere in großen Säcken von getheerter Leinwand in den Munizionskisten oder den mit Holzpflöckchen beisammen gehaltenen Kugeln gepackt werden. Diese Patronensäcke werden im Gefechte zur Seite der Protze auf die Erde gelegt. Selbst Patrontornister sind nicht üblich.

Ein für die Erhaltung der Laffettirung gewiß sehr empfehlenswerther Gebrauch ist der von zwei getheerten Segeltüchern (wadmiltilts) für jedes Geschütz und Fuhrwerk, von denen im Parke und während des Marsches eines über die Protze, und das andere über die Laffette oder den Hinterwagen, zum Schutze vor Nässe oder großer Sonnenhitze, gebreitet wird. Alle neuen Feldgeschütz-Röhren haben nächst des Zündloches eine Vorrichtung zum Anschrauben eines Flintenschlosses; und zwar scheinen hierfür, nach dem im Hefte Enthaltenen, Steinschlösser bestimmt zu seyn; eine wahrscheinlich von der Marine angenommene Einrichtung, deren Zweck kaum abzusehen ist.

Die theilweise 1835 eingeführt gewesenen Brändchen für Perkussions-Abfeuerung waren von Federkiel, mit einem rechtwinklig angeklebten zweiten Stücke Federkiel, in dem sich die Schlagzündung befand. Man soll die Erfahrung gemacht haben, daß mit dieser Abfeuerungsart häufig Schüsse versagten. Die Einrichtung des Schlaghammers ist in dem Hefte durch eine Zeichnung verdeutlicht.

Der Verf. entschuldigt die Mangelhaftigkeit seiner Angaben über die englischen Kriegsracketen mit der wohl erklärbaren Schwierigkeit, Einsicht in das Detail dieses Theiles der Artillerie-Ausrüstung zu erlangen. Doch scheint es, daß eine Zusammenstellung des hierüber Mitgetheilten in einem eigenen Paragraphe von den meisten Lesern der Weise vorgezogen werden dürfte, in der die wenigen Notizen in den verschiedenen Abtheilungen zerstreut sind. Die Racketen-Batterien werden durchgehends zur reitenden Artillerie gezählt; es sind deren 6- und 12pfündige. Jedem Sachverständigen

wird die Angabe des Verf. auffallen, daß die mittels Racketen abgeschossenen Granaten bei deren Anwendung gegen Truppen keine Sprengladung erhalten. Es wird als Grund dieses Gebrauches die Erfahrung angeführt, wie durch zu frühes Sprengen der Rackete deren Wirkung ganz verloren gehe, während sie ohne Sprengladung doch noch als Vollgeschoß treffe. Die Stäbe werden, nach den letzten Verbesserungen, in der Achse der Racketen eingeschraubt, wodurch auch die so wünschenswerthe Verkürzung der Stäbe ohne Nachtheil thunlich geworden seyn soll. Doch gebrauchen die Engländer ihre Racketen aus Röhren. Über die Einrichtung dieser Racketengeschütze, die Ausrüstung derselben, insbesondere über die Perkussionskraft der Racketengeschoße, hat der Verf. manches Wissenswürdige aufgenommen. Daß die Engländer noch so viele Gebirgs-Artillerie in ihren Kolonialkriegen mitführen, dürfte wohl auf den noch sehr unvollkommenen Zustand ihres Racketenwesens schließen lassen; was in dem Heimatlande so vieler mechanischen Erfindungen wohl befremdet, aber aus Congreves eigenem Geständnisse bekannt ist.

In der Organisazion des Personals der Artillerie ist, seit Frazers so wohl begründeten Klagen hierüber (1818), die einzige Veränderung geschehen, daß in dem Stande der Kompagnien sich fahrende Soldaten (farers) statt des früheren Träns befinden. Nur bei der meist lebenslänglichen Dienstzeit des englischen Kanoniers und bei den geringen Forderungen an seine technische Ausbildung läßt sich die Vorschrift erklären, daß jeder Fahrsoldat der Artillerie auch in der Geschützbedienung, überdieß noch in dem Infanterie- oder Kavallerie-Exerzieren geübt seyn soll. Jeder Kanonier muß für den Pontonnierdienst brauchbar seyn. Dagegen sind Batteriebau und Laboratorium nicht Gegenstände des Dienstes der Feld-Artillerie in England.

Zweites Heft. In diesem ist die niederländische Feld-Artillerie dargestellt, weil das Material dieser Macht dem in dem vorhergehenden Hefte beschriebenen nachgebildet ist. Des gemeinschaftlichen Vorbildes wegen hat diese Artillerie auch viel Ähnlichkeit mit jener Frankreichs;

in jedem beider Staaten war man aber bemüht, auf verschiedene Weise Verbesserungen anzubringen.

Die Niederländer führen gegenwärtig keine Kammergeschütze unter ihren Feldbatterien; denn seit 1827 haben die sogenannten 24pfündigen Haubitzen in der ganzen Seele gleichen Bohrungsdurchmesser; doch sind für sie 5 Ladungen, — nach Wiener Gewicht von 57, 28, 17, 14 und 5¹/₂ Loth, — üblich, die erste zum Kartätschen- und Granatenschießen, die übrigen für das Werfen und Schleudern. Durch Verbindung einer Patrone mit einer zweiten läßt sich die Zahl der verschiedenen Ladungen noch vervielfältigen. Der Herr Verf. theilt die Ergebnisse der Schießversuche aus diesen Haubitzen mit, bei welchen bedeutende Seiten-Abweichungen bemerkt wurden, wenigstens die Vorzüglichkeit der langen vor kurzen Haubitzen sich in keiner Hinsicht darthut.

Der Schlaghammer für die Perkussions-Abfeuerung der niederländischen Feldgeschütze ist an einem dem Rohre gut angepaßten Reife angebracht, wobei dessen Befestigungsschrauben jedoch nicht in das Metall eingreifen. Der Verf. hat die Vorzüge dieser Vorrichtung über andere einleuchtend erörtert; ihr wesentlichster scheint der zu seyn, daß sie im Falle einer Störung des Mechanismus die gewöhnliche Abfeuerung mittels Lunten oder Lichteln nicht behindert. Die hölzernen Perkussionsbrändchen lassen sich auch als gewöhnliche verwenden, und außer ihnen hat jedes Geschütz noch die Hälfte des früheren Ausmaßes an Lichteln und papierenen Brändchen bei sich. Dieß dürfte wohl auf die wenige Zuverlässigkeit der Perkussionsabfeuerung dieser Art bei verschiedenen vorauszusehenden Zufällen zu schließen erlauben. Nach Mittheilungen eines später in den Niederlanden gereisten Artillerie-Offiziers sollen diese hölzernen Perkussionsbrändchen durch andere ersetzt worden seyn.

Die Verschiedenheiten der niederländischen Blocklaffetten und Munizionswagen von dem englischen Originale sind nicht wesentlich. In den Abmessungen der Holz- und Eisentheile scheint die Ausdauer auf Kosten der Leichtigkeit unangemessen berücksichtigt worden zu seyn. Die niederländischen

Geschütze gehören zu den schwerfälligsten der bekannten Artillerien. Man verzichtet daher bei ihnen auf den so höchst wichtigen, durch das englische System sehr erleichterten Vortheil, mit auf Protz- und Wagenkisten aufgesessener Bedienungsmannschaft auch mit Fußbatterien in schnellen Gangarten manövriren zu können. Die Wagen bleiben im Gefechte bei ihnen einige hundert Schritte von den Geschützen zurück, weil der Munizionsvorrath in den Protzkisten, — beim Sechspfünder 60 Schuß, — ihre Nähe entbehrlich macht. Statt der französischen supports de timon wird hier das vordere Deichselende mittels einer kleinen hölzernen Querstange von den Stangenpferden am Kummtbügel getragen, auf eine ähnliche Weise, wie sie bei den zu Wien 1828 vorgenommenen Versuchen mit einem dem englischen Systeme nachgeahmten Munizionswagen angewendet wurde. Die niederländischen Auffätze für Kanonen sind denen von den östreichischen Kanonieren im Felde häufig gebrauchten stufenförmigen ähnlich, jedoch von Eisen mit nur 3 Absätzen, — was zu wenig scheint, — und werden mittels eines Kettchens am Laffettenblocke befestigt.

Für Kartätschen und für zwölfpfündige Kugelschüsse wird mit blinden Pulverpatronen geladen, wie in England. Die Granatenzuträger werden mit einer um den Nacken hängenden ledernen Schürze versehen, die mittels eines Hakens aufgeschlagen, die Granate aufnimmt.

Von der Einführung der Racketen für den Kriegsgebrauch haben sich die Niederländer durch mißlungene Versuche abschrecken lassen.

Die Feldorganisazion dieser Artillerie ist von dem Verf. mit interessanten Einzelnheiten dargestellt.

Nebst unserer vaterländischen Artillerie ist die hier besprochene diejenige, welche ihr Geschütz mit der mindesten Zahl Kanoniere zu bedienen versteht. Die Exerzier- und Manövrir-Vorschrift ist mit der östreichischen ganz übereinstimmend. Das Angeführte dürfte hinreichen, das vielfältige Interesse anzudeuten, welches sich jeder Militär von der Beschreibung einer Feldartillerie versprechen kann, welche

einestheils wenig bekannt war, und andererseits sich in kampffertiger Verfassung befindet.

Drittes Heft. In der Übersicht der Kapitel dieses die französische Feld-Artillerie beschreibenden Heftes ist, in Folge einer kritischen Bemerkung in der Berliner Militär Literatur-Zeitung, von der Eintheilung der früheren Hefte etwas abgewichen; doch sind die Gegenstände des Inhalts die nämlichen, wie sie bereits übersichtlich hier erwähnt wurden.

In der Einleitung gibt der Herr Verf. das Wesentlichste des frühern nach Gribeauval benannten Systems, mit dem Beisatze: „des ersten Artillerie-Systems, das „diesen Namen verdient, und aus dem fast alle „übrigen Artillerie-Systeme entsprossen sind." Ohne den großen Verdiensten nahe zu treten, welche sich die Franzosen, hauptsächlich durch ihre Schriftsteller, um die Geschützkunst erworben haben, kann hier die Berichtigung nicht unterlassen werden, daß Gribeauval erst nach dem Hubertsburger Frieden Östreich verließ, in dessen Heere er als Feldmarschall-Lieutenant im Geniefache gedient hatte, aber nie, wie Hoyers Geschichte der Kriegskunst angibt, an der Spitze der Artillerie gestanden war. Seit dem Jahre 1744, in welchem Theresia dem Fürsten Wenzel Liechtenstein die hohe Würde Ihres General-Artillerie-Direktors verliehen hat, begann dieser großherzige Fürst, ein Vorbild wahren Adels und ächter Vaterlandsliebe, mit bedeutendem Aufwande eigenen Vermögens die Versuche, auf deren Grunde er sein mit wenigen Veränderungen noch heute als vorzüglich erprobtes Artillerie-System festsetzte. Mit diesem trat die k. k. Artillerie zum ersten Male beim Beginne des siebenjährigen Krieges in einer Verfassung auf, deren Vollkommenheit von ganz Europa angestaunt wurde. Dieser Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtungen, nebst dem, was der selbst als Feldherr bewährte Fürst für die Ausbildung und Erweckung rühmlichen Wetteifers in seinem Korps aufgeboten hatte, verdankte es die Lorbern, die Freund und Feind seinen Leistungen in den Schlachten von Prag, Kollin, Breslau, bei Landshut unter Rouvroi,

bei Maxen unter Schröder, bei der Belagerung von Schweidnitz und bei der Vertheidigung dieser Festung 1762, in Letzterer unter Frierenbergers Leitung, zuerkannten. Insoferne man daher eine auf streng wissenschaftlichen Forschungen und mehrjährigen, mit Aufwendung von Millionen vorgenommenen Versuchen beruhende, nach den richtigsten Grundsätzen durchgeführte Umschaffung des Feld- und Belagerungs-Artillerie-Materials einer der ersten Mächte als Einführung eines Artillerie-Systems gelten lassen will, so kann dem 1772 verblichenen Fürsten Wenzel Liechtenstein die Glorie eines Gründers des der Zeit nach ersten aller Artillerie-Systeme nicht bestritten werden. Die Großmuth seiner Kaiserinn hat die von ihm erhaltenen Dienste auch für die Nachwelt in einem Denkmal von Erz aufbewahrt, welches die Jahreszahl 1760 führt. *) Erst vier Jahre später fing man in Frankreich an, die von Gribeauval in Östreich erlernten Verbesserungen der Geschützeinrichtung in Versuchen zu prüfen; 1765 erfolgte die Einführung seines Systems. Gribeauval hat die Grundtendenz des Liechtensteinischen Systems: Einfachheit, Solidität, bei ohne Eintrag des Wirkungsvermögens thunlichster Erleichterung der Geschütze, nach Frankreich übertragen. Wenn seine Artillerie hinter ihrem Vorbilde hauptsächlich an Beweglichkeit zurückblieb, so mußte er darin der herrschenden Ansicht einer Gegenpartei nachgeben, die damit nicht zufrieden gestellt, 1772 die Wiederannahme der frühern Geschützröhre erreichte, bis 1774 jene Gribeauvals neuerdings eingeführt wurden. Eine gründ-

*) Dieses Monument prangt in demselben Saale des Wiener Zeughauses, welchen mit der Monarchinn Höchsteigenen und des kaiserlichen Gemahls Büsten zu zieren, dem Fürsten erlaubt worden war. Nach Liechtensteins Tode ließ die hochherzige Theresia eine goldene Medaille prägen mit des Fürsten Brustbild und auf der Kehrseite mit der Inschrift: „Die Kaiserinn Maria Theresia dem Hersteller der Artillerie, dem in Krieg und Frieden gleich großen Manne, Ihrem und des Vaterlandes Freunde.“

geschütze. Obgleich für alle Gattungen Schüsse bei jedem Kaliber nur einerlei Pulverladung üblich ist, so werden doch die Kugeln abgesondert von den Pulverpatronen mitgeführt, welche Letztere in großen Säcken von getheerter Leinwand in den Munizionskisten oder den mit Holzpflöckchen beisammen gehaltenen Kugeln gepackt werden. Diese Patronensäcke werden im Gefechte zur Seite der Protze auf die Erde gelegt. Selbst Patrontornister sind nicht üblich.

Ein für die Erhaltung der Laffettirung gewiß sehr empfehlenswerther Gebrauch ist der von zwei getheerten Segeltüchern (wadmiltilts) für jedes Geschütz und Fuhrwerk, von denen im Parke und während des Marsches eines über die Protze, und das andere über die Laffette oder den Hinterwagen, zum Schutze vor Näße oder großer Sonnenhitze, gebreitet wird. Alle neuen Feldgeschütz-Röhren haben nächst des Zündloches eine Vorrichtung zum Anschrauben eines Flintenschlosses; und zwar scheinen hierfür, nach dem im Hefte Enthaltenen, Steinschlösser bestimmt zu seyn; eine wahrscheinlich von der Marine angenommene Einrichtung, deren Zweck kaum abzusehen ist.

Die theilweise 1835 eingeführt gewesenen Brändchen für Perkussions-Abfeuerung waren von Federkiel, mit einem rechtwinklig angeklebten zweiten Stücke Federkiel, in dem sich die Schlagzündung befand. Man soll die Erfahrung gemacht haben, daß mit dieser Abfeuerungsart häufig Schüsse versagten. Die Einrichtung des Schlaghammers ist in dem Hefte durch eine Zeichnung verdeutlicht.

Der Verf. entschuldigt die Mangelhaftigkeit seiner Angaben über die englischen Kriegsracketen mit der wohl erklärbaren Schwierigkeit, Einsicht in das Detail dieses Theiles der Artillerie-Ausrüstung zu erlangen. Doch scheint es, daß eine Zusammenstellung des hierüber Mitgetheilten in einem eigenen Paragraphe von den meisten Lesern der Weise vorgezogen werden dürfte, in der die wenigen Notizen in den verschiedenen Abtheilungen zerstreut sind. Die Racketen-Batterien werden durchgehends zur reitenden Artillerie gezählt; es sind deren 6- und 12pfündige. Jedem Sachverständigen

wird die Angabe des Verf. auffallen, daß die mittels Racketen abgeschossenen Granaten bei deren Anwendung gegen Truppen keine Sprengladung erhalten. Es wird als Grund dieses Gebrauches die Erfahrung angeführt, wie durch zu frühes Sprengen der Rackete deren Wirkung ganz verloren gehe, während sie ohne Sprengladung doch noch als Vollgeschoß treffe. Die Stäbe werden, nach den letzten Verbesserungen, in der Achse der Racketen eingeschraubt, wodurch auch die so wünschenswerthe Verkürzung der Stäbe ohne Nachtheil thunlich geworden seyn soll. Doch gebrauchen die Engländer ihre Racketen aus Röhren. Über die Einrichtung dieser Racketengeschütze, die Ausrüstung derselben, insbesondere über die Perkussionskraft der Racketengeschoße, hat der Verf. manches Wissenswürdige aufgenommen. Daß die Engländer noch so viele Gebirgs-Artillerie in ihren Kolonialkriegen mitführen, dürfte wohl auf den noch sehr unvollkommenen Zustand ihres Racketenwesens schließen lassen; was in dem Heimatlande so vieler mechanischen Erfindungen wohl befremdet, aber aus Congreves eigenem Geständnisse bekannt ist.

In der Organisazion des Personals der Artillerie ist, seit Frazers so wohl begründeten Klagen hierüber (1818), die einzige Veränderung geschehen, daß in dem Stande der Kompagnien sich fahrende Soldaten (farers) statt des früheren Träns befinden. Nur bei der meist lebenslänglichen Dienstzeit des englischen Kanoniers und bei den geringen Forderungen an seine technische Ausbildung läßt sich die Vorschrift erklären, daß jeder Fahrsoldat der Artillerie auch in der Geschützbedienung, überdieß noch in dem Infanterie- oder Kavallerie-Exerzieren geübt seyn soll. Jeder Kanonier muß für den Pontonnierdienst brauchbar seyn. Dagegen sind Batteriebau und Laboratorium nicht Gegenstände des Dienstes der Feld-Artillerie in England.

Zweites Heft. In diesem ist die niederländische Feld-Artillerie dargestellt, weil das Material dieser Macht dem in dem vorhergehenden Hefte beschriebenen nachgebildet ist. Des gemeinschaftlichen Vorbildes wegen hat diese Artillerie auch viel Ähnlichkeit mit jener Frankreichs;

In Batterien von 8 Geschützen bilden 28 Stücke das Bundes-Kontingent, für welches also 2 sechspfündige reitende und 1½ zwölfpfündige Fußbatterien bestimmt sind; eine halbe jeder Art bleibt in Reserve. Das Artilleriekorps bildet 3 reitende Kompagnien, 3 zu Fuß und 1 des Tråns. Die Bedienungs-Mannschaft ist für den Sechspfünder, wenn er als Fußkanone gebraucht wird, 11 Mann nebst einem Obermann, für den Zwölfpfünder aber 15 Mann ohne den Trånsoldaten, was um 3 Mann mehr als in unserer Artillerie, also 24 Kanoniere mehr für jede Batterie, beträgt.

Fünftes Heft. Die in der hier beschriebenen großherzoglich-hessischen Feld-Artillerie stattgefundenen Neuerungen sind ein sehr erfreulicher Beweis des in allen deutschen Staaten regen Strebens nach Vervollkommnung ihrer Kriegseinrichtungen.

Kurz nach der Einführung des neuen französischen Artillerie-Systems wurde auch in diesem Großherzogthume mit wenigen, nur dem nähern Beobachter bemerkbaren Veränderungen eine ähnliche Laffettirung angenommen. Dabei sind der sechs- und zwölfpfündige Kaliber beibehalten worden, so wie der siebenpfündige für Haubitzen. Die Abweichungen in der Laffettirung von der französischen waren die Folge sorgfältiger Versuche, und bieten dem artilleristischen Leser in der ausführlichen Darstellung des Heftes einiges Interessante dar.

Der Verf. hält die in der Großherzoglichen Artillerie sehr gründlich versuchten Frikzions-Brandeln von gerolltem Papiere für die zweckmäßigste, sicherste und dabei wohlfeilste Art der Abfeuerungsmittel. Was sie insbesondere berücksichtigenswerth macht, ist die Entbehrlichkeit jeder Vorrichtung am Geschützrohre für ihren Gebrauch. In dem Hefte sind alle ihre Verfertigung, selbst deren Kosten, betreffenden Einzelnheiten mitgetheilt.

Das großherzogliche Kontingent, die dritte Division des 8. Armeekorps bildend, wird mit einer sechspfündigen und einer halben zwölfpfündigen Fußbatterie, jede von 6

Kanonen und 2 Haubitzen, dann mit einer halben reitenden Batterie ausgerüstet. Das Personal bildet 2 Fuß-, ½ reitende Kompagnie und eine des Trains.

Die in den bis jetzt erschienenen Heften gewählte Behandlungsart seines wichtigen Gegenstandes macht das Werk des Herrn Lieutenants Jakobi nicht allein dem Artilleristen, sondern auch jedem Militär sehr empfehlenswerth, der mit der Verfassung der heutigen Tags so entscheidenden Waffe bei fremden Heeren bekannt werden will. Der Herr Verfasser hat dabei das Verdienst, sich nicht auf einen Auszug bekannter Schriftsteller beschränkt zu haben, sondern als Ergebniß eigener Reisen und brieflicher Mittheilungen manches Neue zu liefern. Möge seinem Unternehmen die verdiente Anerkennung zu Theil werden, und eine so mühevolle Arbeit auch für die Fortsetzung überall willfährige Unterstützung finden.

Baron Karl Smola,
Hauptmann im k. k. General-Quartiermeisterstabe.

2.) Bibliothéque historique et militaire. Publiée par M. M. Ch. Liskenne et Sauvan. Paris 1838. I. et II. Tomes, grand in 8vo. Avec l'Atlas en deux cahiers.

Der Plan der Herausgeber ist, in sechs Bänden Groß-Oktav den Inhalt von sechzig Bänden klassischer militärischer Geschichtswerke zu liefern. Sie weisen in ihrem Prospektus der Kriegsgeschichte jene hohe Stelle in der wissenschaftlichen Hierarchie an, welche dieselbe wirklich einnimmt. Sie erwähnen der großen Vorzüge, der wissenschaftlichen Intensität, durch welche die historischen Werke alter Klassiker sich so sehr auszeichnen, — des großen Nutzens, den griechische und römische Staatsmänner aus dem Studien derselben schöpften, — der wunderbaren Leistungen, zu welchen sie sich auf diesem Wege befähigten, ohne durch Kriegspraxis Erfahrungen gesammelt, Truppenleitung geübt zu haben.

Freunde historischer Studien werden diesen hier ausgesprochenen Ideen, so wie dem ganzen Plane des Werkes, vollen Beifall spenden. Mit Vergnügen sieht man in den bereits erschienenen beiden Bänden die zweckmäßige, sehr gelungene Ausführung; die Klassizität, mit welcher der Urtext der Klassiker im französischen Idiom wieder gegeben wurde; die reichlichen, gut entworfenen, rein lithographirten Plane; die typographische Schönheit der Ausgabe.

Der erste Band enthält eine Einleitung unter dem Titel: Essai sur la tactique des Grecs. Als die eigene Arbeit der Herren Herausgeber, dienet diese treffliche Abhandlung zum Beweis, daß sie die zu ihrer Unternehmung erforderliche Kenntniß des klassischen Alterthums im reichen Maße besitzen. — Dann folgt:

1.) Thucidides: der peloponnesische Krieg; vier Bücher.

2.) Xenophon: der Rückzug der Zehntausend; zwei Bücher.

3.) Xenophon: die Cyropädie; zwei Bücher.

4.) Arrian: Kriegszüge Alexanders; sieben Bücher.

Der Atlas dieses Bandes enthält einundzwanzig Karten und Plane.

Den zweiten Band eröffnet ein Essai sur les milices romaines, welcher alles Lob verdient, das oben dem Aufsatze über die griechische Taktik gespendet wurde. Dieser Band liefert die historischen Werke des Polybs; einundzwanzig Bücher.

Der Atlas gibt sechsundzwanzig Karten und Plane. —

Die Art der Herausgabe in Paris ist folgende: Jedes Monat erscheint ein Heft, das zwei Lieferungen, oder vier Bogen Text und zwei Karten oder Plane, enthält. — Die zwölf Hefte jedes Jahres bilden einen Band. — Das ganze Werk soll in sechs Bänden mit hundert fünfzig Karten und Planen vollendet seyn. — In Paris ist der Subskripzionspreis für eine Lieferung 70 Centimes, folglich für ein Heft 1 Frank 40 Centimes, für einen Band 16 Franken und 80 Centimes.

Der dritte Band wird die Schriftsteller der Epoche von Cäsar bis über Karl den Großen in die Ritterzeit hinaus, — der vierte und fünfte Band jene der folgenden Jahrhunderte, bis zur Revoluzion, — der sechste die Memoiren Napoleons enthalten. —

3.) Handbuch für den Infanterie-Unteroffizier, oder kurze Anleitung zu den Pflichten und Verhaltungen des Unteroffiziers im Frieden und im Kriege; mit besonderer Rücksicht auf die für den k. k. östreichischen Infanterie-Dienst bestehenden Vorschriften, und jene Verhältnisse, in welchen der Unteroffizier dieser Waffe entweder zum Theil, oder ganz selbstständig zu handeln hat. Von Franz Pfau, k. k. Hauptmann. Mit 3 lithographirten Planen. — Wien 1839. Verlag von J. G. Heubner. 16. Preis 36 kr. Konv. Münze.

Der Titel bezeichnet bereits die allgemeinen Grenzen der Aufgabe, welche sich der Verfasser gestellt hat. Durch siebenundzwanzigjährige Dienste in der Infanterie, in allen Chargen vom Kadet-Unteroffizier bis einschlüssig zum wirklichen Hauptmann, — in den mannigfachsten Verwendungen, worunter auch mehrere Jahre als Bataillons-Adjutant, dann als Kommandant des Regiments-Erziehungshauses, — endlich in den mitgemachten Feldzügen, und ganz zuletzt als Hauptmann und Kompagnie-Kommandant, hat der Verfasser reichliche Gelegenheit gehabt, alle möglichen Dienstesverwendungen der Unteroffiziere, theils selbst zu üben, theils zu überwachen, zu leiten, anzuordnen, und selbst Zöglinge und Neudienende darin zu unterweisen. Daher zeichnet sich dieses Büchlein auch durch seine praktische Gediegenheit aus. Da jedem Militär ohnehin die Nomenklatur der Unteroffiziersdienste genau bekannt ist, so wäre es überflüssig, hier erst noch ein Skelet des Buches beizubringen. Es genügt anzuführen, daß die I. Abtheilung die Verhaltungen im

Frieden, die II. jene im Felde, die III. aber die Verfassung schriftlicher Aufsätze umfaßt. Zu dieser Letztern sind sechzehn Beispiele, und zu allen drei Abtheilungen zusammen fünfzehn Tabellen-Formularien beigefügt.

Die äußere Form des Buches ist sehr zweckmäßig eingerichtet: Das Format gerade so groß, daß es auf dem Boden des Tornisters bequem liegt; — der Einband in schwarzgrünem Wollzeug höchst dauerhaft; — Papier und Druck schön; besonders die Tabellen und lithographirten Plans sehr richtig und sauber; der Preis von 36 kr. K. M. höchst billig. — Der Vortrag ist, wie er es für die Mehrzahl der vorausgesetzten Leser seyn mußte, ungekünstelt, klar, sehr verständlich. Die Brauchbarkeit dieses Buches wird wohl von Niemand bezweifelt werden, und der praktische Nutzen wird sich unfehlbar ergeben, wenn jeder Truppenkommandant sich für die möglichste Verbreitung des Büchleins unter seinen Unteroffizieren verwendet, den zweckmäßigen Gebrauch desselben in den Kompagnieschulen anordnet, damit es keinen Unteroffizier in der Armee gebe, der nicht alle Lehren dieses Handbuches vollkommen begriffen habe, und sie pünktlich, gewandt und erschöpfend in jedem dienstlichen Verhältnisse anzuwenden wisse. ** *.

dienst nothwendig wird. Der komplete Friedensstand der französischen Artillerie an Pferden besteht in:

Offiziers- Dienstreit- Zugpferden

1134 3148 4032 bei den 14 Regimentern

96 174 576 bei den 36 Eskadrons des train des parcs d'Artillerie, was eine Gesammtzahl von 9060 Artilleriepferden beträgt; von den Regimentern allein für 672 sechsspännige oder 1008 vierspännige Züge genügend.

In des Heftes zweitem Theile hat der Verf. die Bildungsanstalten dieser Waffe, dann ihre Exerzier- und Manövrir-Vorschrift im Auszuge auf eine zweckgemäße Weise gegeben.

Viertes Heft. Der darin gelieferten Beschreibung der würtembergischen Feld-Artillerie ist die Entschuldigung vorangeschickt, sich überzeugt zu haben, daß auch den Artillerien jedes der kleineren deutschen Staaten ein eigenes Heft gewidmet werden müsse. Der deutsche Militär, und insbesondere der vom Fache, wird diese größere Gründlichkeit gewiß beifällig aufnehmen, da nähere Bekanntschaft mit der Verfassung einer Artillerie, mit welcher man im engsten Verbande zu stehen vorhersehen darf, nicht anders als sehr erwünscht seyn kann. Die würtembergische Artillerie hat die Wandlaffetten beibehalten und verbessert. Referent kann sich aus voller Überzeugung für die Bemerkung des Verf. erklären, daß der Mechanismus eines Materials über dessen größere oder mindere Brauchbarkeit weniger entscheidet, als vielmehr eine angemessene Leichtigkeit desselben im Vereine mit guter Verarbeitung eines sorgfältig ausgesuchten Roh-Materials.

Die erwähnte Feld-Artillerie hat nebst den Sechs- und Zwölfpfündern nur Einen Kaliber Haubitzen, nämlich den zehnpfündigen. Die Laffetten der 6pfündigen Batterien, — welche sämmtlich reitende sind, — haben einen Sitz für 2 Mann; 2 andere nehmen jenen auf dem Deckel des Wagens ein. Obwohl die Hälfte der Infanterie mit Perkussionsgewehren versehen ist, ward für Geschütze keine der versuchten Vorrichtungen der Art annehmbar befunden.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Dahlen, Franz, GM. und Brigadier zu Brescia, wurde in dieser Eigenschaft nach Petrinia übersetzt.

Bogovich Ritter von Crombothal, Johann, GM. und Brigadier zu Gospich, in dieser Eigenschaft nach Brescia detto.

Hauer, Ferd. Anton Baron, GM. und Brigadier zu Prag, in dieser Eigenschaft nach Bellowar detto.

Esch, Franz Bar., GM. und Brigadier zu Szegedin, in dieser Eigenschaft nach Prag detto.

Fürstenberg, Friedr. Landgraf, GM. und Brigadier zu Essegg, in dieser Eigenschaft nach Prag detto.

Sommariva, Karl Marquis, GM. und Brigadier in Italien, in dieser Eigenschaft nach Szegedin detto.

Taborovich, Arsenius von, GM. und Brigadier zu Petrinia, in dieser Eigenschaft nach Essegg detto.

Bossard, Karl, Obst. v. Rothkirch J. R., z. GM. und Brigadier in Gospich befördert.

Zimmer, Andreas Edler von, Obst. und Kommandant des Mineurkorps, z. GM. b. Ingenieurkorps detto.

Bienefeld von Löwenkron, Franz, Obst. v. Latour J. R., z. GM. u. Brigadier in Caransebes detto.

Gaisruck, Aloys Graf, Obst. v. Großherzog Toskana Drag. R., z. GM. und Brigadier in Stanislau befördert.

Rousseau d'Happoncourt, Leopold Chev., Obstl. v. Wacquant J. R., und Generalkommando-Adjutant in Ungarn, z. 2. Obst. b. Paumgarten J. R. detto.

Rampelt, Leonhard, 1. Rittm. v. Szekler Hus. R., z. Maj. im R. detto.

Zulafsky, Simon, Regmts. Kad. v. Deutschmeister J. R., z. Ul. 2. Gebührs Klasse im R. detto.

Ertel, Nikolaus, } Kapls. v. Hohenlohe J. R., z. wirkl.
Loschan, Gottfried, } Hptl. im R. detto.

Högelmüller, Ignaz, } Obls. v. detto, z. Kapls.
Künagel, Karl, } detto detto.
Ritter, Georg Edler von, }

Lang, Wenzel, } Ul. 1. Geb. Kl. v. Hohenlohe
Uiejsky, Apollinar von, } J. R., z. Obls. im R. detto.

Trzemesky, Eduard von, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto,
Hummel, Johann, } z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Berg von Falkenberg, Bernhard, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Launsky von Tiefenthal, Sebastian, Ul. 1. Geb. Kl. v. Lilienberg J. R., z. Obl. im R. detto.

Christini, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Mroczkovsky, Avelin von, Regmts. Kad. v. Luxem J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Wolff, Joseph, Kapl. v. Nugent J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bertalotti, Friedrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Weiß, Friedrich von, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Oberbauer, Ludwig, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Deák, Gabriel von, Jancso, Steph. von, — Garden u. Uls. der königl. ungr. adel. Leibgarde, als Uls. 1. Geb. Kl. b. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R. eingetheilt.

Laaba von Rosenfeld, Anton, Kapl. v. Palombini J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Franek, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Lausch, Michael, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Moretti, Eugen, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Winkler, Karl von, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Märchel, Peter, Ul. 1. Geb. Kl. v. Don Miguel J. R., z. Obl. im R. detto.

Skolimowsky, Silverius von, Regmts. Kad. v. Wellington J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Gruber, Anton, Kapl. v. Kinsky J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bittner von Bittenthal, Johann Bar., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Jacominii von Holzapfel-Waasen, Wilhelm, Simoney, Karl Ludwig, Langer, Joseph, — Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Suppanchich von Haberkorn, Johann, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Link, Johann, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Smerezek, Eduard, Ul. 2. Geb. Kl. v. Großherzog von Baaden J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Himmelreich, Ignaz, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Reznicek, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. Prinz Wasa J. R., z. Obl. im R. detto.

Tritschler, Karl, Kapl. v. 1. Wallachen Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Der dritte Band wird die Schriftsteller der Epoche von Cäsar bis über Karl den Großen in die Ritterzeit hinaus, — der vierte und fünfte Band jene der folgenden Jahrhunderte bis zur Revoluzion, — der sechste die Memoiren Napoleons enthalten. — * *.

3.) **Handbuch für den Infanterie-Unteroffizier**, oder kurze Anleitung zu den Pflichten und Verhaltungen des Unteroffiziers im Frieden und im Kriege; mit besonderer Rücksicht auf die für den k. k. östreichischen Infanterie-Dienst bestehenden Vorschriften, und jene Verhältnisse, in welchen der Unteroffizier dieser Waffe entweder zum Theil, oder ganz selbstständig zu handeln hat. Von **Franz Pfau**, k. k. Hauptmann. Mit 3 lithographirten Planen. — Wien 1839. Verlag von J. G. Heubner. 16. Preis 36 kr. Konv. Münze.

Der Titel bezeichnet bereits die allgemeinen Grenzen der Aufgabe, welche sich der Verfasser gestellt hat. Durch siebenundzwanzigjährige Dienste in der Infanterie, in allen Chargen vom Kadet-Unteroffizier bis einschlüssig zum wirklichen Hauptmann, — in den mannigfachsten Verwendungen, worunter auch mehrere Jahre als Bataillons-Adjutant, dann als Kommandant des Regiments-Erziehungshauses, — endlich in den mitgemachten Feldzügen, und ganz zuletzt als Hauptmann und Kompagnie-Kommandant, hat der Verfasser reichliche Gelegenheit gehabt, alle möglichen Dienstesverwendungen der Unteroffiziere, theils selbst zu üben, theils zu überwachen, zu leiten, anzuordnen, und selbst Zöglinge und Neudienende darin zu unterweisen. Daher zeichnet sich dieses Büchlein auch durch seine praktische Gediegenheit aus. Da jedem Militär ohnehin die Nomenklatur der Unteroffiziersdienste genau bekannt ist, so wäre es überflüssig, hier erst noch ein Skelet des Buches beizubringen. Es genügt anzuführen, daß die I. Abtheilung die Verhaltungen im

Frieden, die II. jene im Felde, die III. aber die Verfassung schriftlicher Aufsätze umfaßt. Zu dieser Letztern sind sechzehn Beispiele, und zu allen drei Abtheilungen zusammen fünfzehn Tabellen-Formularien beigefügt.

Die äußere Form des Buches ist sehr zweckmäßig eingerichtet: Das Format gerade so groß, daß es auf dem Boden des Tornisters bequem liegt; — der Einband in schwarzgrünem Wollzeug höchst dauerhaft; — Papier und Druck schön; besonders die Tabellen und lithographirten Plane sehr richtig und sauber; der Preis von 36 kr. K. M. höchst billig. — Der Vortrag ist, wie er es für die Mehrzahl der vorausgesetzten Leser seyn mußte, ungekünstelt, klar, sehr verständlich. Die Brauchbarkeit dieses Buches wird wohl von Niemand bezweifelt werden, und der praktische Nutzen wird sich unfehlbar ergeben, wenn jeder Truppen-kommandant sich für die möglichste Verbreitung des Büchleins unter seinen Unteroffizieren verwendet, den zweckmäßigen Gebrauch desselben in den Kompagnieschulen anordnet, damit es keinen Unteroffizier in der Armee gebe, der nicht alle Lehren dieses Handbuches vollkommen begriffen habe, und sie pünktlich, gewandt und erschöpfend in jedem dienstlichen Verhältnisse anzuwenden wisse. * *.

Sklenka, Franz, } Uls. v. 1. Art. R., z. Obls. im R.
Kille, Franz, } detto.

Ungar, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. b. 2. Art. R. detto.

Stach, Franz, Oberfwkr. v. Fwrks. Korps, z. Ul. b. 1. Art. R. detto.

Loschan, Karl,
Eckert, Sebastian,
Leppelt, Karl,
Schmidtmayer, Adalbert,
Psotta von Barenfels, Moriz, } Oberfwrkr. v. Bomb. Korps, z. Uls. b. 1. Art. R. detto.

Straub, Wenzel, Hptm. v. 2. Art. R., q. t. z. Bomb. Korps übersetzt.

Krajatz, Martin, Kapl. v. 2. Art. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Pöschel, Karl, Ul. v. Wiener Gar. Art. Distr., z. Obl. b. 2. Art. R. detto.

Walter, Anton, Ul. v. Artillerie-Feldzeugamt, z. Obl. b. 2. Art. R. detto.

Leutelt, Vinzenz, } k. k. Kad. des Bomb. Korps, z. Uls
Bronn, Joseph, } b. 2. Art. R. detto.

Schön, Ignaz, Kapl. v. 3. Art. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Heckl, Stephan, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Klupp, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Raaber, Michael, Ul. v. detto, z. Obl. b. 4. Art. R. detto.

Fischer, Philipp, Ul. v. 3. Art. R., z. Obl. b. 5. Art. R. detto.

Demetzy, Anton, Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z. Ul. b. 3. Art. R. detto.

Gerstner, Franz, Oberfwkr. v. Fwrkr. Korps, z. Ul. b. 3. Art. R. detto.

Bradfisch, Franz, Kapl. v. 4. Art. R., z. wirkl. Hptm. b. Peterwardeiner Gar. Art. Dist. detto.

Reinisch, Johann, Obl. v. 5. Art. R., z. Kapl. b. 4. Art. R. detto.

Higelsperger, Ul. v. 4. Art. R., z. Obl. b. 5. Art. R. detto.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Dahlen, Franz, GM. und Brigadier zu Brescia, wurde in dieser Eigenschaft nach Petrinia übersetzt.

Bogovich Ritter von Grombothal, Johann, GM. und Brigadier zu Gospich, in dieser Eigenschaft nach Brescia detto.

Hauer, Ferd. Anton Baron, GM. und Brigadier zu Prag, in dieser Eigenschaft nach Bellowar detto.

Esch, Franz Bar., GM. und Brigadier zu Szegedin, in dieser Eigenschaft nach Prag detto.

Fürstenberg, Friedr. Landgraf, GM. und Brigadier zu Essegg, in dieser Eigenschaft nach Prag detto.

Sommariva, Karl Marquis, GM. und Brigadier in Italien, in dieser Eigenschaft nach Szegedin detto.

Taborovich, Arsenius von, GM. und Brigadier zu Petrinia, in dieser Eigenschaft nach Essegg detto.

Bossard, Karl, Obst. v. Rothkirch J. R., z. GM. und Brigadier in Gospich befördert.

Zimmer, Andreas Edler von, Obst. und Kommandant des Mineurkorps, z. GM. b. Ingenieurkorps detto.

Bienefeld von Löwenkron, Franz, Obst. v. Latour J. R., z. GM. u. Brigadier in Caransebes detto.

Der dritte Band wird die Schriftsteller der Epoche von Cäsar bis über Karl den Großen in die Ritterzeit hinaus, — der vierte und fünfte Band jene der folgenden Jahrhunderte bis zur Revoluzion, — der sechste die Memoiren Napoleons enthalten. —

3.) Handbuch für den Infanterie-Unteroffizier, oder kurze Anleitung zu den Pflichten und Verhaltungen des Unteroffiziers im Frieden und im Kriege; mit besonderer Rücksicht auf die für den k. k. östreichischen Infanterie-Dienst bestehenden Vorschriften, und jene Verhältnisse, in welchen der Unteroffizier dieser Waffe entweder zum Theil, oder ganz selbstständig zu handeln hat. Von Franz Pfau, k. k. Hauptmann. Mit 3 lithographirten Planen. — Wien 1839. Verlag von J. G. Heubner. 16. Preis 36 kr. Konv. Münze.

Der Titel bezeichnet bereits die allgemeinen Grenzen der Aufgabe, welche sich der Verfasser gestellt hat. Durch siebenundzwanzigjährige Dienste in der Infanterie, in allen Chargen vom Kadet-Unteroffizier bis einschlüssig zum wirklichen Hauptmann, — in den mannigfachsten Verwendungen, worunter auch mehrere Jahre als Bataillons-Adjutant, dann als Kommandant des Regiments-Erziehungshauses, — endlich in den mitgemachten Feldzügen, und ganz zuletzt als Hauptmann und Kompagnie-Kommandant, hat der Verfasser reichliche Gelegenheit gehabt, alle möglichen Dienstesverwendungen der Unteroffiziere, theils selbst zu üben, theils zu überwachen, zu leiten, anzuordnen, und selbst Zöglinge und Neudienende darin zu unterweisen. Daher zeichnet sich dieses Büchlein auch durch seine praktische Gediegenheit aus. Da jedem Militär ohnehin die Nomenklatur der Unteroffiziersdienste genau bekannt ist, so wäre es überflüssig, hier erst noch ein Skelet des Buches beizubringen. Es genügt anzuführen, daß die I. Abtheilung die Verhaltungen im

Deák, Gabriel von, Jancso, Steph. von,	Garden u. Uls. der königl. ungr. adel. Leibgarde, als Uls. 1. Geb. Kl. b. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R. eingetheilt.

Laaba von Rosenfeld, Anton, Kapl. v. Palombini J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Franek, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Lausch, Michael, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Moretti, Eugen, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Winkler, Karl von, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Märchel, Peter, Ul. 1. Geb. Kl. v. Don Miguel J. R., z. Obl. im R. detto.

Skolimowsky, Silverius von, Regmts. Kad. v. Wellington J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Gruber, Anton, Kapl. v. Kinsky J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bittner von Bittenthal, Johann Bar., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Jacominii von Holzapfel-Waasen, Wilhelm, Simoney, Karl Ludwig, Langer, Joseph,	Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Suppanchich von Haberkorn, Johann, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Link, Johann, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Smerczek, Eduard, Ul. 2. Geb. Kl. v. Großherzog von Baaden J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Himmelreich, Ignaz, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Reznicek, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. Prinz Wasa J. R., z. Obl. im R. detto.

Tritschler, Karl, Kapl. v. 1. Wallachen Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Gaisruck, Aloys Graf, Obst. v. Großherzog Toskana Drag. R., z. GM. und Brigadier in Stanislau befördert.

Rousseau d'Happoncourt, Leopold Chev., Obstl. v. Wacquant J. R., und Generalkommando-Adjutant in Ungarn, z. 2. Obst. b. Paumgarten J. R. detto.

Rampelt, Leonhard, 1. Rittm. v. Szekler Hus. R., z. Maj. im R. detto.

Zulafsky, Simon, Regmts. Kad. v. Deutschmeister J. R., z. Ul. 2. Gebührs Klasse im R. detto.

Ertel, Nikolaus,
Loschan, Gottfried, } Kapls. v. Hohenlohe J. R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.

Högelmüller, Ignaz,
Rünagel, Karl,
Ritter, Georg Edler von, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.

Lang, Wenzel,
Uiejsky, Apollinar von, } Ul. 1. Geb. Kl. v. Hohenlohe J. R., z. Obls. im R. detto.

Trzemesky, Eduard von,
Hummel, Johann, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Berg von Falkenberg, Bernhard, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Launsky von Tiefenthal, Sebastian, Ul. 1. Geb. Kl. v. Lilienberg J. R., z. Obl. im R. detto.

Christini, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Mroczkovsky, Avelin von, Regmts. Kad. v. Luxem J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Wolff, Joseph, Kapl. v. Nugent J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bertalotti, Friedrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Weiß, Friedrich von, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Oberbauer, Ludwig, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Dahlen, Franz, GM. und Brigadier zu Brescia, wurde in dieser Eigenschaft nach Petrinia übersetzt.

Bogovich Ritter von Gromboth al, Johann, GM. und Brigadier zu Gospich, in dieser Eigenschaft nach Brescia detto.

Hauer, Ferd. Anton Baron, GM. und Brigadier zu Prag, in dieser Eigenschaft nach Bellowar detto.

Esch, Franz Bar., GM. und Brigadier zu Szegedin, in dieser Eigenschaft nach Prag detto.

Fürstenberg, Friedr. Landgraf, GM. und Brigadier zu Essegg, in dieser Eigenschaft nach Prag detto.

Sommariva, Karl Marquis, GM. und Brigadier in Italien, in dieser Eigenschaft nach Szegedin detto.

Taborovich, Arsenius von, GM. und Brigadier zu Petrinia, in dieser Eigenschaft nach Essegg detto.

Bossard, Karl, Obst. v. Rothkirch J. R., z. GM. und Brigadier in Gospich befördert.

Zimmer, Andreas Edler von, Obst. und Kommandant des Mineurkorps, z. GM. b. Ingenieurkorps detto.

Bienefeld von Löwenkron, Franz, Obst. v. Latour J. R., z. GM. u. Brigadier in Caransebes detto.

Gaisruck, Aloys Graf, Obst. v. Großherzog Toskana Drag. R., z. GM. und Brigadier in Stanislau befördert.

Rousseau d'Happoncourt, Leopold Chev., Obstl. v. Wacquant J. R., und Generalkommando-Adjutant in Ungarn, z. 2. Obst. b. Paumgarten J. R. detto.

Rampelt, Leonhard, 1. Rittm. v. Szekler Hus. R., z. Maj. im R. detto.

Zulafsky, Simon, Regmts. Kad. v. Deutschmeister J. R., z. Ul. 2. Gebührs Klasse im R. detto.

Ertel, Nikolaus, } Kapls. v. Hohenlohe J. R., z. wirkl.
Loschan, Gottfried, } Hptl. im R. detto.

Högelmüller, Ignaz, }
Künagel, Karl, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.
Ritter, Georg Edler von, }

Lang, Wenzel, } Ul. 1. Geb. Kl. v. Hohenlohe
Uiejsky, Apollinar von, } J. R., z. Obls. im R. detto.

Trzemesky, Eduard von, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto,
Hummel, Johann, } z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Berg von Falkenberg, Bernhard, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Launsky von Tiefenthal, Sebastian, Ul. 1. Geb. Kl. v. Lilienberg J. R., z. Obl. im R. detto.

Christini, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Mroczkovsky, Avelin von, Regmts. Kad. v. Luxem J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Wolff, Joseph, Kapl. v. Nugent J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bertalotti, Friedrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Weiß, Friedrich von, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Oberbauer, Ludwig, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Deák, Gabriel von, Jancso, Steph. von,	Garden u. Uls. der königl. ungr. adel. Leibgarde, als Uls. 1. Geb. Kl, b. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R. eingetheilt.

Laaba von Rosenfeld, Anton, Kapl. v. Palombini J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Franek, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Lausch, Michael, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Moretti, Eugen, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Winkler, Karl von, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Märchel, Peter, Ul. 1. Geb. Kl. v. Don Miguel J. R., z. Obl. im R. detto.

Skolimowsky, Silverius von, Regmts. Kad. v. Wellington J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Gruber, Anton, Kapl. v. Kinsky J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bittner von Bittenthal, Johann Bar., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Jacomini von Holzapfel-Waasen, Wilhelm, Simoney, Karl Ludwig, Langer, Joseph,	Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Suppanchich von Haberkorn, Johann, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Link, Johann, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Smerczek, Eduard, Ul. 2. Geb. Kl. v. Großherzog von Baaden J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Himmelreich, Ignaz, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Reznicek, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. Prinz Wasa J. R., z. Obl. im R. detto.

Tritschler, Karl, Kapl. v. 1. Wallachen Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Hussibek, Franz, Obl. v. 1. Wallachen Gr. J. R., z. Kapl. im R. befördert.

Gratze, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Dregon, Dionys, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Jovanovich, Theodor, k. k. Kad. v. Deutschbanater Gr. J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Illyrisch-Banatischen Bat. detto.

Zavisch von Ossenitz, Anton Bar., Obl. v. E. H. Franz Kür. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Roller, Gustav, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Bartell, Johann, Kad. v. König v. Baiern Drag. R. z. Ul. b. E. H. Franz Kür. R. detto.

Segur, Arthur Graf, 2. Rittm. v. Kaiser Chev. Leg. R. z. 1. Rittm. im R. detto.

Koller, Wilhelm Bar., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Czászár von Pacser, Adolph, } Uls. v. detto, z. Obls.
Hubatius v. Kottnow, Ludw. Ritt., } detto detto.

Szokol, Georg, Wchtm. } v. detto, z. Uls.
Brasseur von Kehldorf, Karl, Kad. } detto detto.

Polli, Joseph, } Uls. v. Hohenzoll. Chev.
Hehn von Rosenhain, Joh., } Leg. R., z. Obls. im R. d.

Fahnenberg, Friedrich Bar., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Rech, Basilius, Kad. v. E. H. Ferdinand Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Forster, Ernest von, 2. Rittm. v. Alexander Großfürst von Rußland Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Karger, Ferdinand, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Laczkovich, Andreas von, } Uls. v. detto. z. Obl. detto
Schloisnigg, Theodor Bar., } detto.

Szepesházy, Ferd. von, Kad. v. König von Preußen Hus. R., z. Ul. b. Alexander Großfürst von Rußland Hus. R. detto.

Csanko, Anton, Wchtm. v. Alexander Großfürst von Rußland Huf. R., z. Ul. im R. befördert.

Aranyi, Karl von, Wchtm. v. König von Würtemberg Huf. R., z. Ul. im R. detto.

Cseh von St. Katolna, Viktor, 2. Rittm. v. Reuß-Köstritz Huf. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Johannotto von Ottenbach, Eduard, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Prößl, Paul, } Uls. v. detto, z. Obls.
Jekey de Cadem, Alex., } detto detto.

Tancred, Heinrich, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kißfaludy, Moriz von, Garde und Ul. der königl. ungr. adel. Leibgarde, b. Kaiser Nikolaus Huf. R. eingetheilt.

Beust, Emil Bar., 2. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. befördert.

Pejacsevich, Anton Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

D'Orsay, Maximilian Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Öhninger, Joseph, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kniebeiß, Franz, Hptm. v. Bomb. Korps, q. t. z. Ofner Gar. Art. Dist. übersetzt.

Smola, Joseph Bar., Obl. v. Bomb. Korps, z. Kapl. im Korps befördert.

Lenk von Wolfsberg, Wilhelm Bar., Ul. v. detto, z. Obl. b. 1. Art. R. detto.

Kollarz, Thomas, Kapl. v. 1. Art. R., z. wirkl. Hptm. b. 4. Art. R. detto.

Reichel, Mathias, Obl. v. 1. Art. R., z. Kapl. b. 2. Art. R. detto.

David, Franz, Obl. v. 1. Art. R., z. Kapl. im R. detto.

Richter, Joseph, Obl. v. 1. Art. R., z. Kapl. b. 4. Art. R. detto.

Chadima, Franz, Ul. v. 1. Art. R., z. Obl. b. 5. Art. R. detto.

Sklenka, Franz, } Uls. v. 1. Art. R., z. Obls. im R.
Kille, Franz, } detto.
Ungar, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. b. 2. Art. R. detto.
Stach, Franz, Oberfwrkr. v. Fwrks. Korps, z. Ul. b. 1. Art. R. detto.
Loschan, Karl,
Eckert, Sebastian,
Leppelt, Karl,
Schmidtmayer, Adalbert,
Psotta von Barenfels, Moriz, } Oberfwrkr. v. Bomb. Korps, z. Uls. b. 1. Art. R. detto.
Straub, Wenzel, Hptm. v. 2. Art. R., q. t. z. Bomb. Korps übersetzt.
Krajatz, Martin, Kapl. v. 2. Art. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.
Pöschel, Karl, Ul. v. Wiener Gar. Art. Distr., z. Obl. b. 2. Art. R. detto.
Walter, Anton, Ul. v. Artillerie-Feldzeugamt, z. Obl. b. 2. Art. R. detto.
Leutelt, Vinzenz, } k. k. Kad. des Bomb. Korps, z. Uls
Bronn, Joseph, } b. 2. Art. R. detto.
Schön, Ignaz, Kapl. v. 3. Art. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Heckl, Stephan, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Klupp, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Raaber, Michael, Ul. v. detto, z. Obl. b. 4. Art. R. detto.
Fischer, Philipp, Ul. v. 3. Art. R., z. Obl. b. 5. Art. R. detto.
Demetzy, Anton, Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z. Ul. b. 3. Art. R. detto.
Gerstner, Franz, Oberfwkr. v. Fwrkr. Korps, z. Ul. b. 3. Art. R. detto.
Bradfisch, Franz, Kapl. v. 4. Art. R., z. wirkl. Hptm. b. Peterwardeiner Gar. Art. Dist. detto.
Reinisch, Johann, Obl. v. 5. Art. R., z. Kapl. b. 4. Art. R. detto.
Higelsperger, Ul. v. 4. Art. R., z. Obl. b. 5. Art. R. detto.

Rusterholzer, Joseph, Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z. Ul. b. 4. Art. R. befördert.

Faldoni, Joseph, Kapl. v. 5. Art. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Blacha, Jakob, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Schmidt, Philipp, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Berks, Joseph Ritter, } Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z.
Jarmer, Johann, } Uls. b. 5. Art. R. detto.

Hödl, Hermann, k. k. Kad. v. Bomb. Korps, z. Ul. b. 5. Art. R. detto.

Gerger, Johann, Munizionär v. Art. Feldzeugamt, z. Ul. daselbst detto.

Spitzhüttel, Simon, Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z. Ul. b. Wiener Gar. Art. Dist. detto.

Wittke, Wenzel, } Uls. 1. Geb. Kl. v. Pens
Sittenberger, Aloys, } Stand, b. 2. Gar. Bat.
Bonetti, Anton, } eingetheilt.

Ballan, Joseph, Obl. v. 6. Gar. Bat., z. Platzobl. in Bregenz ernannt.

Adelmann, Joseph, Platzlieut. zu Bregenz, q. t. z. 6. Gar. Bat. übersetzt.

Koch, Ferdinand, Ul. v. Pensions-Stand, z. Platzlieut. in Lemberg ernannt.

Hurez, Karl, Kapl. v. Ingenieur-Korps, z. wirkl. Hptm. im Korps befördert.

Conrad, Gustav, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Scholl, Heinrich von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kuen, Eduard, Obl. v. Kaiser Jäger R., in Zivildienste übergetreten.

Pensionirungen.

Negroni de Ello, Anton, Obst. und Kommandant des Gendarmerie-Reg., mit GM. Kar.

Baky, Emerich von, Maj. v. Szekler-Huf. R., mit Obstl. Kar.

Schirnding, Wenzel Bar., Maj. v. König v. Sachsen Kür. R.
Hetkenwälder, Georg, Hptm. v. 4. Art. R., als Major.
Berchtold, Sebastian, Hptm. v. Ofner Gar. Art. Dist., mit Maj. Kar.
Stecker, Franz, Hptm. v. E. H. Friedrich J. R.
Liebstöckl, Ludwig, Hptm. v. Trapp J. R.
Rudzinsky, Anton, Hptm. v. Luxem J. R.
Götzersdorfer, Franz, Hptm. v. Luxem J. R.
Szabo von O'Gyalla, Stephan, Hptm. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R.
Widwiczka, Anton, Hptm. v. Benczur J. R.
Drapal, Ignaz, Hptm. v. Palombini J. R.
Freysauff von Neudegg, Felix, Hptm. v. Haugwitz J. R.
Metzker, Georg, Hptm. v. Koudelka J. R.
Bukowsky, Wenzel, Hptm. v. Mihalievits J. R.
Ergottich, August, Hptm. v. Brooder Gr. J. R.
Vitali, Peter, Kapl. v. Hohenlohe J. R.
Sturm, Friedrich, Kapl. v. E. H. Albrecht J. R.
Sauer, Anton, 2. Rittm. v. E. H. Franz Kür. R.
Ullmann, Johann, } Obls. v. 2. Art. R., als Kapls
Ringel, Franz, }
Jeckel, Joseph, Obl. v. Paumgarten J. R.
Schallenberg, Heinrich Graf, Obl. v. Kaiser Chev. Leg. R.
Bornemissza, Karl von, Obl. v. König v. Preußen Hus. R.
Getzy, Anton, Obl. v. 1. Gar. Bat.
Wiedersberger von Wiedersberg, Anton Ritter, Obl. v. 2. Gar. Bat.
Igniatovich, Markus, Obl. v. 3. Gar. Bat.
Klaus, Franz, Obl. v. 4. Gar. Bat.
Mager, Stephan, Ul. 1. Gebührs-Klasse v. Großherzog von Baaden J. R.
Hermann, Lorenz, } Uls. 1. Geb. Kl. v. 2. Gar. Bat.
Spitzer, Lorenz, }

Steck, Peter, } Uls. 2. Geb. Kl. v. Deutschmeister
Schulz, Johann, } J. R.

Quittirungen.

Zichy-Ferraris de Vásonykeö, Emanuel Graf, Maj. v. Kaiser Hus. R.

Pechy de Ujfalu, Rudolph, Obl. v. Alexander Großfürst von Rußland Hus. R.

Obengruber, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. Wacket J. R.

Manzjarly de Delenyeste, Miltiades, Ul. v. Würtemberg Hus. R., mit Kar.

De Caux, Friedrich, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Friedrich J. R.

Schwanzer, Alexander, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Albrecht J. R.

Verstorbene.

Mylius, Karl Bar., Obstl. v. Wallachisch-Banatischen Gr. J. R.

Proß, Hubert, Hptm. v. Lilienberg J. R.

Litta, Albert, Hptm. v. Wilhelm der Niederlande J. R.

Paulucci, Hamilkar, Bar., Hptm. v. Ingenieur-Korps.

Sang, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Wimpffen J. R.

Platz, Ferdinand Graf, Ul. 1. Geb. Kl. v. Gollner J. R.

Ranek, Eduard, Ul. v. Koburg Uhl. R.

Schmidtmayer, Franz, Ul. v. Prager Gar. Art. Dist.

Ruckhardt, Johann, Oberzeugwart v. Wiener Gar. Art. Dist.

VIII.

Miszellen und Notizen.

7.) Micons wasserdichtes, geschmeidiges Leder. Die hierzu bestimmten Häute müssen gehörig gegärbt und vorbereitet seyn. Sie werden sodann mit einer dünnen, harzartigen Masse, welche aus Leinöl, Brotschnitten, gestoßenem Hammerschlag, Kautschuk und etwas Weingeist zubereitet ist, überzogen, und hierauf, um die gehörige Geschmeidigkeit zu erhalten, nochmal gegärbt. Die Anwendung so zubereiteten Leders wird stets den Vorzug vor den gewöhnlichen Bocksschläuchen haben, da es keinen so unangenehmen Geruch verursacht. Man könnte es auch zu Feldflaschen, statt der blechernen oder hölzernen, verwenden.

8.) Neu aufgestellte Grundregeln in Bezug des Avancements der Offiziere in der hessischen Armee. Ein großherzoglicher Befehl vom 20. Dezember 1837 ordnet die Beförderungsweise der Offiziere für die Zukunft an, wovon hier einige Punkte erwähnt werden. Vom 1. Jänner 1839 geht das Avancement der Subaltern-Offiziere der Infanterie durch die ganze Waffe. Nicht Geeignete für den nächst höheren Grad werden bei der Beförderung übergangen. Die Vorrückung der zweiten Rittmeister und Kapitäne in die erste Klasse geht nach dem Range, durch die ganze Waffe. Die Beförderung zum Stabsoffizier geschieht mehr nach den vorzüglicheren Eigenschaften zu dieser Charge, als nach dem Range. Es bleibt den Rittmeistern und Kapitäns, die an der Reihe zum Stabsoffizier sind, und aus besonderen Gründen auf diese Beförderung verzichten, freigestellt, die Anzeige davon im Diensteswege höheren Ortes zu erstatten; sie bleiben in ihrer bisherigen Kathegorie, ohne daß ihr Ansehen hierdurch litte. — Es folgen nun noch einige Punkte rücksichtlich der Beförderung zum Oberst, Verfassung der Konduitelisten, deren Einbeförderung, u. s. w.

9.) Heineckens Vorrichtung zum Kopiren von Briefen. Das Verfahren dabei ist eigentlich eine Art Umdruck, und geschieht auf folgende Weise. Ein hohler, messingener Zylinder von 14 Zoll Länge und 1¼ Zoll Durchmesser enthällt das

sämmtliche Zubehör. An dem einen Ende des Zylinders ist der Boden festgelöthet, auf welchen noch ein Deckel gesteckt wird, worin sich in einem kleinen Behältnisse die Kopir-Tinte, so wie inwendig im Deckel des anderen Endes der Pinsel zum Befeuchten des Kopirpapieres befindet. Dieses Letztere wird, nebst etwas Öhl- und Fließpapier, in einem Umschlage im Zylinder selbst verwahrt. Um irgend eine Schrift zu kopiren, befeuchtet man entweder das Papier selbst mit der Kopirtinte, und legt es zwischen das Fließpapier, damit die überflüssige Feuchtigkeit aufgesaugt werde, oder man gibt es trocken zwischen das Fließpapier, und befeuchtet dieses so stark, daß Ersteres sich genügend damit ansaugen könne. Das so vorgerichtete Kopirpapier wird nun auf die Schrift, und darüber das Öhlpapier gelegt, vorsichtig um den Zylinder gewickelt, und mit den Händen auf einem Tische, oder glatten Brette gerollt, wodurch man eine genaue Kopie des Originals erhält.

10.) Wabster-Flockton's Schutzmittel für Holz. Er destillirt zuerst aus vegetabilischem Theer ein ätherisches Öhl, welches sonach in mit verostetem Eisen angefüllte Fässer, wovon der eine Boden ausgeschlagen ist, gefüllt wird, so, daß das Eisen gänzlich von dem Öhle bedeckt ist. Durch sechs Wochen wird die Flüssigkeit täglich von einem Faße in das andere übergossen, und durch diese Eisen-Auflösung das eigentliche Schutzmittel gewonnen, welches er, wie folgt, anwendet. Soll es für schon in die Erde gerammtes Holzwerk gebraucht werden, so bohrt er in der Mitte der Pilote oder Pfosten, wo möglich bis auf den Boden hinab, mit einem zölligen Stangenbohrer ein Loch, und füllt dieses mit der Eisenauflösung. Das Füllen wird so oft wiederholt, bis man die Flüssigkeit durch die Holzporen dringen sieht, welches anzeigt, daß das Holz damit gesättiget, und genügend geschützt ist. Dann wird das Loch mit einem hölzernen Pfropf verkeilt, den man, im Falle einer Erneuerung des Schutzmittels, seiner Zeit wieder ausbohrt. — Holzwerk, welches noch nicht in der Erde oder im Mauerwerk befindlich ist, wird mit dieser Flüssigkeit bloß so oft mit einer Bürste überfahren, bis nichts mehr in das Holz eindringt.

11.) Errichtung eines Monumentes auf dem Schlachtfelde von Waterloo durch die französische Armee. Nachdem Seine Majestät der König der Franzosen die Bewilligung zur Subskripzion für die Errichtung eines Monumentes auf dem Schlachtfelde von Waterloo gegeben, und zugleich selbst subskribiren werden, so sieht man nur noch der Genehmigung des Königs von Belgien entgegen, um sonach die Subskripzion zu eröffnen, und dann unverzüglich zum Baue des Monumentes zu schreiten.

12.) Festsetzung des grossen Generalstabes in der französischen Armee. Nach dem durch den Kriegsminister der Deputirtenkammer am 3. Febr. 1838 vorgelegten Entwurfe, soll der grosse Generalstab der Armee künftighin aus 12 Marschällen, 80 Generallieutenants, und 160 Generalmajors bestehen.

13.) Neue Eintheilung der hannöverischen Infanterie. Die hannöveranische Infanterie ist seit 1. Februar 1838 in acht Regimenter zu zwei Bataillons, jedes von vier Kompagnien, und vier leichte Bataillons eingetheilt. Sie bildet zwei Armee-Divisionen, von zwei Linien- und einer leichten Brigade.

14.) Auflösung des Tirailleur-Bataillons in Afrika. Eine königl. Ordonnanz vom 2. März 1838 enthält den Befehl zur Auflösung des früher in dem französischen Armeekorps von Afrika bestandenen Bataillons der Tirailleurs.

15.) Errichtung einer Militärschule zu Mecheln. Zum Unterrichte für gemeine Soldaten und Unteroffiziere wird zu Mecheln eine Normal-Militärschule, nach dem Muster, wie sie in Preussen bestehen, errichtet.

16.) Bestimmung des Militär-Grades für die königlich französischen Prinzen. Nach einer Ordonnanz vom 16. März 1838 können die königlichen Prinzen nach vollendetem 18. Jahre den Grad des Obersten erhalten, unterliegen aber betreffs der weiteren Beförderung den allgemeinen Vorschriften; ausser sie hätten einen Feldzug mitgemacht.

17.) Aufbewahrung von Wasser auf Schiffen und in Zisternen. Als ein sicheres Mittel das Trinkwasser auf den Schiffen und in Zisternen frisch zu erhalten soll die Beimischung einer verhältnissmässigen Quantität von gepulvertem, schwarzem Braunsteinoxyd sich erweisen, wodurch selbst schon in Fäulniss übergegangenes Wasser wieder vollkommen geniessbar gemacht werden kann.

IX.

Uebersicht

des Inhalts der älteren Jahrgänge der östreichischen militärischen Zeitschrift.

Jahrgang 1838.

Dieser Jahrgang ist noch auf den im Umschlage jedes Heftes angegebenen Wegen und für die dort angesetzten Preise zu erhalten.

Pläne und Karten. 1.) Karte zur Übersicht der Operazionen bei Arcis, Fere champenoise und Saint Dizier 1814. — 2.) Plan des Schlachtfeldes bei Arcis am 20. und 21. März 1814. — 3) Plan des Schlachtfeldes bei Warschau 1831. — 4) Plan des Treffens bei Bassignana 1745.

Kriegsereignisse bei Gibraltar in den Jahren 1704 und 1705. — Der Feldzug 1705 in Portugal und Spanien. — Der Feldzug in Sizilien 1734 — 1735. — Der Feldzug 1745 in Italien. — Die Vertheidigung des nördlichen Böhmens im August 1813. — Die Operazionen des östreichischen, in der Lausitz mit dem schlesischen Heere vereinigten Korps des FMLts. Graf Bubna im September 1813. — Die Eroberung von Bremen durch die Alliirten im Oktober 1813. — Die Eroberung von Kassel am 28. September 1813. — Die Bestürmung von Bergen-op-zoom in der Nacht vom 8. bis 9. März 1814. — Des Oberst Baron Geismar Streifzug in Belgien und Frankreich, im Februar und März 1814. — Die Operazionen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814. (Fortsetzung.) — Die Schlacht von Arcis am 20. und 21. März; dann die Ereignisse vom 22. bis 24. März bei der alliirten Haupt-Armee, — und jene bei der Süd-Armee vom 24. März bis zum Ende des Krieges. — Der Insurrekzionskrieg in Spanien 1822 und 1823; Erster Abschnitt. — Die Gefechte bei Radawcyk und Wronow und das Treffen bei Kazimierz im polnischen Feldzuge 1831. — Die Bestürmung von Warschau am 6. und 7. September 1831. — Die Feldzüge Rußlands gegen die Tscherkessen in den Jahren 1834 und 1835. — Berichtigung zur Geschichte der Eroberung von Constantine 1837. — Kriegsszenen aus der Geschichte des k. k. 4. Dragoner-Regiments Großherzog von Toskana von 1796 bis 1815. — Biographie Zumalacarreguis. — Militärische Karakteristik des Generals Jackson. — Nekrolog des großherzoglich-badischen Generalmajors Heinrich von Porbeck.

Betrachtungen über das Leistungsvermögen der Truppen auf Märschen. — Die russischen Militärkolonien in den Gouvernements

Cherson und Charkow. — Über Kriegsracketen als Ersatz für die ehemaligen Bataillonskanonen. — Die Einrichtung leichter Truppen. — Die Waffenübungen bei Wosnesensk 1837. — Die Anwendung leichter Truppen gemäß der neueren Kriegführung. — Fragmente aus der Geschichte des Geschützwesens. — Über die Gliederzahl der Infanterie.

Literatur: Schels, Johann Baptist, k. k. Major, Kaiser Leopold II. — Geschichte Östreichs unter seiner Regierung 1790—1792. — Deak, Ludwig, Genealogische Übersicht der Regenten der Hauptstaaten Europas. Entworfen und lithographirt von dem Obgenannten. — Petrovicz, Paul, k. k. Offizier, General-Übersichtskarte der vorzüglichsten Wasserverbindungen in Europa. — Schöne, Michael, k. k. Oberstlieutenant, Militärisches Handbuch zur schnellen Orientirung in allen Kriegsvorfallenheiten. — Wallner, Georg, k. k. Oberlieutenant, leicht faßliche Anleitung zur Erlernung und Anwendung der Planschrift. — Körber, Philipp von, k. k. Oberlieutenant, Taschenbuch des Militär-Geschäftsstyles für k. k. Militärs. — Versuche über die Wirkungen der Bomben und Congreveschen Racketen auf die Decken der Blockhäuser. — Gironcourt, A. v. P., kurhessischer Premierlieutenant, Repertorium der Militär-Journalistik des 19. Jahrhunderts bis 1837; Zweite Auflage. — Kausler, F. v., königl. würtembergischer Oberstlieutenant, Schlachten-Atlas. — Wörl, Atlas von Europa. — Ankündigungen neuer Karten des k. k. General-Quartiermeisterstabes.

Miszellen und Notizen: Nr. 1.) Geschützvorrath in England. — 2.) Entwurf zur Errichtung fahrender Jäger. — 3.) Versorgung der Witwen und Waisen türkischer Militärs. — Versuch einer Aushebung türkischer Unterthanen griechischen Glaubens zum Militärdienste. — 4.) Ein Araber als General in der französischen Armee. — 5.) Lager der russischen Truppen in Tscherkessien. — 6.) Subskripzion zu einem Monumente für den Herzog von Wellington. — 7.) Der königlich preußische General der Infanterie und Kommandant des Gardekorps Herzog von Mecklenburg-Strelitz. — 8.) Herbstübungen der Truppen verschiedener Mächte im Jahre 1837. — 9.) Offiziere fremder Mächte in der türkischen Armee. — 10.) Neue Ernennung zu Chefs von russischen Regimentern und Korps. 11.) Verhältniß der französischen Truppen in Algier. — 12.) Generalquartiermeisterstab der hannövrischen Armee. — 13.) Das neue Konskripzionsgesetz in Griechenland. — 14.) Vortheile, welche den russischen Offizieren, wenn sie im kaukasischen Armeekorps dienen, zugesagt sind. — 15.) Wie das Zufrieren der Flüsse verhindert werden kann. — 16.) Beförderung von Unteroffizieren in der englischen Armee. — 17.) Dr. Clanuys Telegraph. — 18.) Tollys Rettungsboot. — 19.) Stand der englischen Land- und Seemacht. — 20.) Neue Eintheilung der hannöverischen Kavallerie. — 21.) Militärmacht Griechenlands. — 22.) Wallaces Methode, Feuer mit Dampf zu löschen, und dessen Rauchprotektor. — 23.) Auflösung des Kautschuk (Gummielastikum), und Anwendung dieser Masse zum Wasserdichtmachen von Wolltüchern, u. dgl. — 24.) Bestand des Materials der französischen Armee. — 25.) Gemeinschaftlicher Mittagtisch der Subaltern-Offiziere der sächsischen Truppen. — 26.) Schutzmittel gegen das Rosten der Metalle. —

Inhalt der neuen Auflage der drei Jahrgänge 1811, 1812 und 1813.

Erster Band unter dem Titel: Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs.

Erster Theil.

Mit einer Karte von Sizilien.

Die Belagerung von Wien 1683. — Des Prinzen Eugen von Savoien Feldzüge gegen die Türken 1716—1718. — Der Krieg der Östreicher in Sizilien 1718—1720. — Der Krieg gegen Preußen 1778—1779.

Zweiter Theil.

Mit 1) einer Übersichtskarte der Niederlande; 2) einem Plane der Gegend an der Etsch und dem Mincio; 3) einem Plane der Schlacht bei Novi 1799.

Der Feldzug 1792 in den Niederlanden. — Der Feldzug 1793 in den Niederlanden. — Der Krieg in den Alpen 1793. — Der Feldzug 1799 in Italien.

Zweiter Band unter dem Titel: Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften.

Erster Theil.

Über Gefechte. — Angriff und Vertheidigung der Gebirgspässe. — Taktik; Strategie; Kriegswissenschaft; Kriegskunst. — Über Militärverfassung und stehende Heere. — Von Umgehungen. — Über Waldgefechte. — Über die Fechtart in offener Ordnung. — Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — Über Verpflegung der Heere. — Von Operazionsplanen. — Über Festungen, ihre Anlage und Nutzen. — Vom Kriege und der Kriegskunst. —

Zweiter Theil.

Die Schlacht von Breitenfeld bei Leipzig 1631. — Des Prinzen Eugen von Savoien Sieg bei Senta 1697. — Eugens eigener Bericht von seinem Überfalle auf Cremona 1702. — Des Prinzen Eugen von Savoien Originalkorrespondenz aus dem Feldzuge 1706 in Italien. — Die Belagerung von Freiburg 1713. — Bericht des Festungskommandanten FML. Graf Wenzel Wallis über die Erstürmung von Glogau 1741. — Korrespondenz über den Zug nach Berlin 1760. — FM. Dauns und FZM. Lacys Meinungen über die Eröffnung des Feldzuges 1762. — Ein Karakterzug Loudons. — Eroberung des Mont Cenis durch die Östreicher 1800. — Des Gen. Grahams Bericht über die Kriegsereignisse 1801 in Egypten. — Erstürmung des Forts Malborghetto 1809. — Zwei Instrukzionen König Friedrichs II. für seine Generalmajors.

Der Ladenpreis dieser drei Jahrgänge in vier Theilen ist 12 fl. C. M.; — für die Herren k. k. Militär 6 fl. C. M. —

Der Ladenpreis jedes folgenden Jahrgangs ist 9 fl. 36 kr. K. M.; — für die Herren k. k. Militärs 5 fl. 36 kr. K. M.

Jahrgang 1818.

Mit 1) einer Karte der pyrenäischen Halbinsel; 2) einem Plane Valencias.

Der Entsatz von Palota 1566. — Die Schlacht bei Lewenz am 20. Juli 1664. — Die Schlacht bei St. Gotthard am 1. August 1664. (Montecuccolis Original-Berichte.) — Des Prinzen Eugen von Savoien militärische Original-Korrespondenz, oder der Sieg bei Turin und die Eroberung Italiens 1706. — Der Feldzug in den Niederlanden 1794. — Der Krieg in der Vendee. — Des Krieges in Spanien und Portugal erster Feldzug (1807—1808). — Der Krieg in Finnland im Jahre 1808. — Marsch eines französischen Armee-korps nach Lissabon im Spätjahre 1807. — Der Feldzug des spanischen Generals Blake im Jahre 1811. — Geschichte der Feldzüge in Italien in den Jahren 1813 und 1814. — Konrad Freiherr von Bonneburg, der kleine Heß genannt (Biographie). — Karaktere aus dem dreißigjährigen Kriege: I. Albrecht Wallenstein. II. Tilly. III. Ottavio Piccolomini. — Montecuccoli (Biographie). — Originalien Suwarows. — Geschichte des k. k. Dragoner-Regiments Riesch Nr. 6. (jetzt Graf Fiquelmont) in den Feldzügen 1813 und 1814. Historische Skizze der königlich-schwedischen Armee, und Übersicht ihres gegenwärtigen Zustandes. — Darstellung der Streitkräfte Rußlands während der Kriege von 1812 — 1815, und ihrer bisherigen Redukzion. — Über die in Rußland neu zu errichtenden Soldatenschulen. — Einige Betrachtungen über den Gebrauch der blanken Waffen. — Ideen über den Gebrauch der Pike für das Fußvolk. — Noch etwas über die Pike. — Über den Gebrauch der Reiterei im Gefechte. — Die Schlachtordnungen der Alten und Neueren. — Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. — Bemerkungen über die Gedanken eines Laien über die Befestigungskunst. — Gegenbemerkungen. — Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. — Miszellen aus dem literarischen Nachlasse des k. k. Feldzeugmeisters Grafen von Brown. — Über den Einfluß der Schriften des Herrn von Jomini. — Kriegsszenen. — Literatur.

Jahrgang 1819.

Mit 1) einer Übersichtskarte des Kriegsschauplatzes in den Niederlanden 1815; 2) dem Plane der Schlachten bei Ligny, Quatre-Bras und Waterloo; 3) einem Plane der Schlacht bei Tolentino; 4) einem Plane zur Theorie der Raketen.

Tagebuch der Expedizion Kaiser Karls V. gegen Tunis im Jahre 1535. — Die Schlacht bei Zusmarshausen am 17. Mai 1648. (In einer Reihe gleichzeitiger Original-Schreiben.) — Die Schlachten bei Patacin am 30. August, und bei Nissa am 24. September 1689. — Briefe aus dem östreichischen Erbfolgekriege 1742. — Geschichte des k. k. 21. Linien-Infanterie-Regiments Prinz Viktor Rohan (dermalen Baron Paumgarten) im Feldzuge 1809. — Des Krieges in Spanien und Portugal zweiter Feldzug (1808 - 1809). — Des Krieges in Spanien und Portugal dritter Feldzug (1809 — 1810). — Die Eroberung von Istrien 1813. — Geschichte des k. k. Linien-

Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815. — Die Schlachten von Ligny, Quatre-Bras und Waterloo 1815. — Beleuchtung der Bemerkungen des Marschalls Grafen Grouchy gegen die Relazion des Generals Gourgaud vom Feldzuge 1815. Ein Nachtrag zur Schlacht von Waterloo. — Skizze des Feldzuges der Östreicher gegen Mürat 1815. — Lebensgeschichte des k. k. Feldmarschalls Grafen Joseph Colloredo.

Über Militärverfassungen. — Notizen über die frühere und gegenwärtige Bildung im Soldatenstande. — Beschaffenheit der deutschen Kavallerie in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. — Über die Bewaffnung der Reiterei. — König Friedrichs II. von Preußen Instrukzion für seine Artillerie. — Von der moralischen Bildung des Soldaten. — Skizze der königlich-sächsischen Militärverfassung. — Briefe aus Würtemberg über die neue Organisazion der königlich-würtembergischen Armee. — Die russische Armee. — Die Militär-Kolonisirung in Rußland. — Vervollständigung der Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. (Siehe Jahrgang 1818.) — Über die Theorie der Racketen. — Anekdoten und Karakterzüge. — Literatur.

Jahrgang 1820.

Mit 1) einer Karte von Serbien; 2) einer Übersichtskarte der Gegend am Mincio; 3) einem fortifikatorischen Plane; 4) einem nach den Stufen der Terrain-Gangbarkeit gezeichneten Plane.

Die Feldzüge von 1601 und 1602 der kaiserlichen Armeen gegen die Türken. — Die Schlacht bei Lobositz und ihre Folgen, im Jahre 1756. — Feldzug in den Niederlanden 1794. (Schluß.) — Des Krieges in Spanien und Portugal vierter Feldzug. (Vom Jänner 1810 bis Mai 1811.) — Auszüge aus einem Tagebuche von den Feldzügen in den Jahren 1813, 1814 und 1815. — Das Gefecht der östreichischen Division Merville bei Pozzolo am Mincio, am 8. Februar 1814. — Das Gefecht von Wavre 1815, von preußischer Seite angesehen. — Johann Graf von Spork, k. k. General der Kavallerie (Biographie). — Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Baron Beaulieu.

Über Serbien. — Einige Betrachtungen über Verbesserung der stehenden Heere. — Über schwere und leichte Reiterei. — Über den Einfluß der militärischen Gesundheits-Polizei auf den Zustand der Heere. — Aphorismen aus der Kriegskunst. — Etwas über Waffenübungen. — Werden Heere durch den Krieg besser oder schlechter, und wann erfolgt das Eine oder das Andere? — Über den militärischen Gesellschaftston. — Über die Exerzier-Übungen der Artillerie. — Die militärische Aufnahme, ihre Vorzüge und Mängel. — Taktische Belehrung über den Gebirgskrieg. — Betrachtungen über die neue Befestigung. — Wie soll ein mathematisches Lehrbuch für die bei den Regimentern bestehenden Offizier- und Kadeten-Schulen beschaffen seyn? — Bemerkungen über die Militär-Literatur der neueren Zeit, nebst einem Vorschlage zur zweckmäßigen Bearbeitung einer allgemeinen Kriegsgeschichte. — Miszellen. — Literatur.

Jahrgang 1822.

Plane 1) der Schlacht bei Prag 1757; 2) der Schlacht von Austerlitz 1805.

Schlachten in den Gegenden um Wien: 1) Sieg der Ungern

über Ludwig das Kind, König der Deutschen, bei Theben an der Donau und March, im August 907. 2) Die Schlacht an der Leitha, und der Fall des letzten Babenbergers Friedrichs II. Am 15. Juni 1246. 3) Die Schlacht an der March bei Kroissenbrunn zwischen den Königen Bela IV. von Ungern und Ottokar von Böhmen; am 12. Juli 1260. 4) Der Kampf Rudolphs von Habsburg, Königs der Deutschen, gegen Ottokar König von Böhmen, in den Jahren 1276—1278, und Rudolphs Sieg an der March bei Stillfried, am 26. August 1278. — Die Belagerung von Großwardein im Jahre 1660. — Winterfeldzug in Baiern 1745. — Darstellung der Ereignisse vom Beginn des Feldzuges 1757 bis nach der Schlacht bei Prag. — Die Gefechte in den Apenninen, bei Voltri, Montenotte, Milessimo, Cossaria, und Dego, im April 1796. — Der Feldzug 1799 in Italien, nach dem Abmarsche der Russen in die Schweiz. — Des Feldzuges 1800 in Italien erster, zweiter und dritter Abschnitt. Von Eröffnung der Feindseligkeiten bis nach dem Falle Genuas. — Die Schlacht von Austerlitz. Am 2. Dezember 1805. — Das Gefecht am Panaro. Am 4. April 1815. — Ereignisse in dem Toskanischen, während des Feldzuges der Östreicher gegen Murat, im Jahre 1815. — Die Einnahme von Carpi. Am 10. April 1815. — Das Gefecht zwischen der Secchia und dem Panaro. Am 11. April 1815. — Der Ausfall aus dem Brückenkopfe von Occhiobello. Am 12. April 1815. — Der Überfall von Cesenatico. Am 23. April 1815. — Das Gefecht bei Poggio a Cajano. Am 9. April 1815. — Der Überfall von Pesaro. Am 28. April 1815. — Mirandolas kriegerische Schicksale und ausgehaltene Belagerungen. — Biographie des Fürsten Karl zu Schwarzenberg, kaiserlich-östreichischen Feldmarschalls und Hofkriegsraths-Präsidenten. — Lebensbeschreibung des k. k. östreichischen Feldzeugmeisters Thiery Freiherrn de Vaux.

Gedanken über eine der neuesten Taktik und Fechtart angemessene Bewaffnung und Formirung der schweren Reiterei. — Vom Gefechte. — Noch einige Ideen über die Bewaffnung und Formirung der Reiterei. — Ist der kleine Krieg die Schule der Feldherren? — Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarstaaten. — Über die Grundsätze der Kriegskunst. — Von den Märschen. — Militärische Beschreibung eines Theiles von Italien. — Die Kriegskunst in Beziehung auf die Staatskunst. — Von den Stellungen. — Die Verwendung der Kavallerie im Kriege. — Über Demonstrazionen, Diversionen, und den Parteienkrieg. — Ansichten über die zerstreute Schlachtordnung. — Neue Erfindungen, welche in das Kriegswesen einschlagen. — Skizze der dänischen Armee. — Von den Behelfen für Operazions-Plane, oder: von den topographischen, statistischen und militärischen Memoiren. — Ein artilleristisch-taktisches Mancherlei. — Die k. k. militärische medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien. — Karakterzüge und Anekdoten. — Literatur.

Jahrgang 1823.

Plane 1) der Festung Montmedy; 2) der Schlacht bei Caldiero; 3) der Festung Gaeta; 4) der Belagerung von Türkisch-Dubitza; 5) der Schlacht von Marengo; 6) der Belagerung von Novi.

Der Kampf um Chiozza zwischen Genua und dessen Verbündeten, und der Republik Venedig 1378—1381. — Die Vertheidigung und der Fall von Montmedy 1657. — Der Feldzug des Prinz Karl von Lothringen 1744 in dem Elsaß. — Der Feldzug des k. k.

kroatischen Armeekorps gegen die Türken 1788. — Des Feldzugs 1800 in Italien vierter Abschnitt. — Die Lage Toskanas während des Feldzuges 1800. — Der Feldzug 1805 in Italien. — Der Feldzug 1805 in Tirol und in Vorarlberg. — Geschichte Gaetas, von der dunklen Vorzeit an, bis nach der Eroberung dieser Festung durch die Östreicher im Jahre 1815. — Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Hieronymus Collorebo. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Reisner. — Ali-Pascha zu Parga.

Über die Zusammensetzung und Organisazion eines Kriegsheeres. — Über das Studium der Kriegsgeschichte. — Gedanken über die Erhöhung der Moralität im Kriegsstande. — Versuch zur Ausrottung fremder, in die deutsche Kriegssprache eingeschlichener Wörter. — Aphoristische Ideen über schwere und leichte Reiterei, ihre Remontirung, Zusammenwirkung, und andere dergleichen Gegenstände. — Literatur. —

Jahrgang 1824.

Plane 1) von Barcellona; 2) der Schlacht von Kollin; 3) zu den Betrachtungen über den Bajonnet-Angriff; 4) des Schlachtfeldes bei Parma 1734; 5) des Schlachtfeldes bei Guastalla 1734; 6) der Belagerung von Chotym 1788.

Die Belagerung und der Fall von Konstantinopel unter Konstantin dem Neunten. — Der Kampf zwischen dreizehn Italienern und dreizehn Franzosen im Jahre 1503. — Der Krieg zwischen Spanien und Frankreich vom Jahre 1689—1697. — Die Feldzüge der Östreicher in Ober-Italien in den Jahren 1733—1735. — Aus der Geschichte des zweiten schlesischen Krieges der Feldzug 1744. — Die Schlacht bei Kollin am 18., und der Entsatz von Prag am 20. Juni 1757. — Der Feldzug des k. k. galizischen Armeekorps im Jahre 1788 gegen die Türken. — Der Feldzug 1794 in Deutschland. — Bruchstücke, die Mitwirkung der königlich-sächsischen Kürassier-Brigade bei der Schlacht an der Moskwa, am 7. September 1812, betreffend. — Szenen aus den beiden ersten Monaten des Feldzuges 1813 in Italien. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants und Hofkriegsrathes Johann Freiherrn von Prochaska. — Nekrolog des kaiserlich-östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Sebastian von Maillard.

Freie Betrachtungen über den Angriff mit dem Bajonnet. — Die Geschichte des kaiserlich-östreichischen 7. Linien-Infanterie-Regiments Großherzog von Toskana (jetzt Baron Prohaska). — Über den Kosaken und dessen Brauchbarkeit im Felde. — Über die orientalischen damaszirten Säbelklingen, und die neueren Versuche des europäischen Kunstfleißes, sie nachzuahmen. — Literatur. —

Jahrgang 1825.

Plane 1) der Belagerung von Berbir 1789; 2) des Gefechtes bei Mehadia 1789; 3) der Belagerung von Belgrad 1789; 4) der Gegend um Lodi, zu dem Treffen vom 10. Mai 1796; 5) der Festung Kosel 1745; 6) der Schlacht bei Hohenfriedberg 1745; 7) der Belagerung von Danzig 1813; 8) der Schlacht von Sohr 1745; 9) der Schlacht bei Kesselsdorf 1745.

Kurze Übersicht des zweiten punischen Krieges bis nach der Schlacht bei Cannä. — Die Schlacht bei Pavia am 24. Februar 1525. — Des Prinzen Eugen von Savoyen Zug nach Toulon,

und die Eroberung von Susa, im Jahre 1707. — Zweiter Th
der Geschichte des zweiten schlesischen Krieges, oder Feldzug 1
in Deutschland; in sechs Abschnitten. — Ereignisse bei dem Arm
korps in Baiern, unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieu
nants Baron Bärenklau, und später unter dem Befehl des Ge
rals der Kavallerie Grafen Bathiany, 1744. — Feldzug des k.
kroatisch-slavonischen Korps, und der Hauptarmee im Jahre 1
gegen die Türken; in vier Abschnitten. — Die Kriegsereign
in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefec
bei Lodi. — Die Belagerung von Danzig 1813. — Züge des M
thes und der Geistesgegenwart in dem Feldzuge 1788 gegen
Türken. — Chronologische Übersicht der Kriege und deren bed
tenden Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friede
schlüsse, und der Ländererwerbungen der Beherrscher Östreichs a
dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282. Erster Abschni
Zeitraum von 1282 bis 1395.

Über den Türkenkrieg, von dem General-Major Freiherrn V
lentini. — Betrachtungen über Terrän-Lehre, Terrän-Kennt
und Militär-Geographie. — Entwurf für die Verfertigung u
Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Th
rien der Kriegskunst. — Über den Spielraum der Geschütze.
Über die Bewaffnung der Reiterei. — Literatur. —

(Die Fortsetzung folgt.)


22
XI
X
2
11
III
I
II
18

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Fünftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1839.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.



I.

Der Feldzug 1706 in Spanien.

Nach östreichischen Originalquellen bearbeitet

vom Hauptmann Heller des k. k. General-Quartiermeister-stabes.

Zweiter Abschnitt.

Feldzug in Estremadura und Kastilien bis zum Rückzuge ins Königreich Valenza.

Beim Abmarsche Tessés nach Aragonien war an der Grenze von Portugal nur ein kleines Korps verblieben, welches nicht wohl verstärkt werden konnte, da die Angelegenheiten in Katalonien die gesammten spanisch-französischen Streitkräfte in Anspruch nahmen, und auch im Königreiche Valenza etwas bleiben mußte. Wenn man also irgendwo mit einiger Gewißheit auf Erfolge zählen konnte, so war es hier, wo dem aus Portugal vorrückenden alliirten Heere fast nichts gegenüber stand, und man die Hauptstadt Madrid mit neun Märschen zu erreichen vermochte; überdieß durch den Besitz der Festungen Olivenza, Elvas oder Yelvas und Campomayor die Offensive gegen Kastilien hinreichend basirt war. Schon Anfangs März, als die Portugiesen sich endlich herbeiließen über den Operazionsplan etwas Bestimmteres auszu-

sprechen, hatte Lord Galloway verlangt, daß man sich schleunigst sammeln und auf Madrid vorrücken solle; indem in dieser Bewegung der beste und wirksamste Entsatz von Barcellona liege. Wie gewöhnlich, blieb seine Meinung auch dießmal unbeachtet. Las Minas und die andern portugiesischen Generale wollten Badajoz belagern; der ewige Zankapfel zwischen Portugal und Spanien, von dem es nun einmal im Buche des Schicksals geschrieben stand, daß nie ein Portugiese darin befehligen solle. Zudem war dieser Platz auch weit besser, denn das Jahr zuvor, mit Truppen und allem Nöthigen versehen, und sonderbar will es bedünken, daß die Portugiesen stets dasjenige wollten, was sie am wenigsten verstanden; denn der Festungskrieg war eben ihre Sache nicht. Man stritt in Lissabon lange hin und her. König Peter, der es gerne vermied, die nur allzuoft gegründeten Klagen seiner Verbündeten hervorzurufen, verfiel endlich auf einen Ausweg, wodurch er auch den Wünschen Karls III. zu begegnen hoffte: „Alcantara sollte erobert werden," das die kürzeste Straße nach Madrid längs dem Tajo sperrt. Ohne eine Belagerung konnte man nun einmal auf dieser Seite keinen Feldzug eröffnen. Aber von den wenig guten Beschlüssen war dieß doch noch der beste.

Das verbündete Heer, welches dieses Jahr 46 Bat., 53 Eskadr. (28,000 Mann, worunter 17,000 Portugiesen, 11,000 Engländer und Holländer) zählte, lag vom Ende Oktober bis Anfangs Februar ruhig in seinen Winterquartieren, und war in dieser Zeit nicht besser geworden. Die Portugiesen bestanden meist aus neuen Truppen, zur Hälfte aus bloßen Milizen; nur die Engländer und Holländer waren größtentheils alte, versuchte

Soldaten. Ein großer Übelstand des vorigen Jahres wurde dießmal beseitigt; der König von Portugal hatte, nach langem Drängen der Verbündeten, den Grafen Galloway zu seinem Generalissimus ernannt, wodurch der gefährliche Rangstreit gehoben blieb. Die GLts. Las Minas, Atalaya, Corsana, und Mascarenhas mußten nun wohl oder übel gehorchen. Aber dem Oberfeldherrn stand nichts destoweniger noch immer ein Kriegsrath zur Seite. Dennoch war für die Angelegenheiten Karls III. schon viel gewonnen.

Als Vorspiel der dießjährigen Kriegsoperazionen unternahmen beide Theile im Februar und Anfangs März, — bei dem gewöhnlich äußerst niedrigen Wasserstande der Guadiana im Frühjahre und Sommer, — kleine Streifereien in das feindliche Gebiet, wobei es ohne Mord und Plünderung nicht abging. Zwischen dem 24. und letzten März konzentrirten sich die Verbündeten dicht an der Grenze zwischen der Caja und Cagola. Mit dem ersten Schritte, den sie auf spanischen Boden thaten, standen sie nur 25 deutsche Meilen von Madrid.

Die spanisch-französischen Streitkräfte in Estremadura, nicht viel über 6000 Mann Infanterie, 4000 Pferde, dem Antrage gemäß aber 27 Bat. 45 Eskadr. (20,000 Mann), wenn einmal die aus Frankreich erwarteten 10,000 Mann Verstärkungen eingetroffen seyn würden, befehligte Marschall Berwick, der am 11. nach Madrid gekommen war, und bei seinem Abgehen am 18. von dort 1500 Mann Garden, nebst etlichen Feldstücken, nach Estremadura mitgenommen hatte. Er sah sich, — falls die Verbündeten die Feindseligkeiten demnächst eröffneten, — in keiner geringen Verlegenheit; da die ersten Bataillons der versprochenen Hilfs-

truppen zwischen dem 8. und 16. März erst zu Bayonne eintreffen konnten; die Festungen Badajoz, Alcantara und Ciudad Rodrigo aber, obwohl ziemlich vertheidigungsfähig, doch nicht in einem glänzenden Zustande waren, und besonders der gehörigen Stärke ihrer Besatzungen ermangelten. Aus diesem Grunde war auch der Generalkapitän von Andalusien, Marquis Villadarias, angewiesen worden, 2 Infanterie-Regimenter nach Badajoz zu senden; zugleich aber mit 5000 Mann über die Guadiana zu gehen, in Alentejo einzufallen, und das Land zu verwüsten, was, — wie man mit Recht hoffen durfte, — die Milizen aus dieser Provinz bewegen würde, eiligst nach Hause zu laufen. In Madrid lebte man wegen der Schwäche des Heeres unter Berwick nicht ohne gerechte Besorgnisse, und forderte den Adel in beiden Kastilien und in Andalusien auf, an der Vertheidigung des Vaterlandes Theil zu nehmen; während die Geistlichkeit ihr Scherflein steuerte, um die erschöpften Kassen wieder zu füllen.

Am 1. April rückten die Verbündeten mit 23,000 Mann nach Spanien vor; der Rest war an der Grenze zurückgeblieben, um Badajoz zu beobachten, wo der unternehmende Graf Risbourg befehligte, so wie auch um Villadarias zu begegnen, wenn dieser wirklich etwas gegen Alentejo im Schilde führen sollte. Die vom GM. Johann Emanuel Atalaya befehligte alliirte Vorhut stand bei San Salvador; am 2. rückte man bis Mayorga, wo das Geschütz zum Heere stieß, am 3. bis San Vincente, am 5. bis Membrio. Noch in der Nacht ging Oberst Manuel mit einer starken Reiterabtheilung bis an den Salor, um die dortigen Übergänge zu beobachten. Berwick, der sich bei Talavera, hinter-

Badajoz, konzentrirt hatte, und Boten auf Boten sendete, um das Anrücken der französischen Hilfstruppen zu beschleunigen, war ebenfalls aufgebrochen, und den Alliirten zur Seite fortgegangen. Er stand am 5. bei Brozas, von wo er die, nur 3 Bataillons betragende Garnison in Alcantara durch 6 Bat. verstärkte, da er jetzt die Absicht seiner Gegner deutlich erkannte. Die Brücken über den Salor hatte er zerstört. Sein Fußvolk war ihm wenig nütze; er legte selbes in Kantonnirung, wenigstens so lange die Verbündeten sich mit der Eroberung von Alcantara aufhalten würden, und behielt nur seine ganze Kavallerie (40 Eskadr. 4000 Pferde) bei sich. Mit einer geringen Reiterschar blieb GL. de Bay bei Badajoz. Durch ein felsiges und sehr durchschnittenes Land rückte Galloways Vorhut am 6. ohne Widerstand über den Salor, und griff am 7. mit 16 Terzios Milizen und einigen Tausend Pferden (6000 Mann) den Herzog von Berwick an. Das Gefecht war hitzig; schon wendeten sich die in den vordersten Reihen fechtenden Portugiesen zur Flucht, als die englischen Dragoner herbeieilten, und den Ausschlag gaben. Berwick wurde auf Caceres zurückgeworfen; der spanische GL. Montois gefangen. Das Schloß zu Brozás erhielt eine alliirte Besatzung. Am 9. April erschien Galloway vor Alcantara, und schloß diesen Platz ein.

Dort wo der Tajo, Spaniens beträchtlichster Fluß, und darum auch el rey dos rios genannt, — nachdem er von seinem Ursprunge am Albaracin, nahe bei den Quellen des Xucar und Guadalaviar, das Königreich Neu-Kastilien durchströmt, die Mauern des uralten Toledo bespült und Spanisch-Estremadura bewässert hat, — in südöstlichem Laufe, zwischen einengenden Gebirgen,

dem Königreiche Portugal zuströmt, und auf seiner rechten Seite den Alagon und die Herjas aufnimmt, erhebt sich auf einem der felsigen Hügel am linken Ufer das ehrwürdige, schon im grauesten Alterthume bekannte Alcantara. Seine prachtvolle, auf 6 Pfeilern ruhende, 670 Schritte lange, 28 Schritte breite, und nahe an 200 Fuß über den Tajo sich erhebende Brücke soll noch von Trajan herrühren, wie die dortigen Inschriftsteine sagen. Der Platz hatte eine bastionirte Umfassung, und war nur auf der Mittagseite zugänglich; denn im Norden schützte ihn der tiefe Tajo, im Westen und Osten aber zwei in felsigen Schluchten abfließende Bäche. Uralte, mit festen Thürmen versehene Mauern zogen sich überdieß noch außerhalb an den Berglehnen hin, und der einzige Zugang, welcher im Süden, oder was gleichviel gilt, auf dem linken Tajo-Ufer in die Stadt führte, lag unter dem kreuzenden Feuer des Platzes und eines kleinen Werkes, das einen vorliegenden Hügel krönte. Der Aufzug war gut, die Mauern fest; 9 Bataillons (5000 Mann), obwohl meist junger Truppen, mit 50 metallenen und mehreren eisernen Geschützen, für den Widerstand zureichend. Nur einen Musketenschuß von der Stadt im Osten, jenseits des Baches, lag das ausgedehnte, mit einer hohen Mauer umgebene Franziskanerkloster, welches 1 Hauptmann mit 50 Mann besetzt hielt; im Norden erhob sich, hoch über dem Tajo, ein Sarazenenschloß oder Kastell als letzter Zufluchtsort des Vertheidigers, indem es auch den Rückzug auf das jenseitige Flußufer decken konnte. Dieß war ungefähr die damalige Lage von Alcantara. Am 10. erstürmten die Verbündeten das Kloster. Am Abende dieses Tages wurden die Laufgraben eröffnet, und zwei Breschbatte-

rien auf 15 und 12 Kanonen, am 11. auch noch eine Kesselbatterie von 6 Mörsern erbaut. Die Besatzung suchte vergebens, das Kloster wieder zu erobern. Am 12. traf der aus Beira kommende Marquis Fronteira mit einigen Truppen beim Heere ein. Der Kommandant des Platzes bot die Kapitulazion an; da er aber mit Waffen und Gepäck abzuziehen begehrte, so wurde selbe verweigert. Am 14. Nachmittags waren die Wallbrüche gangbar, Alles zum Sturme bereit; da öffnete Alcantara seine Thore. Die Garnison zog am 16. durch die Bresche aus, und blieb kriegsgefangen; der größte Theil nahm jedoch Dienste unter den Fahnen Karls III. Die Alliirten fanden hier 64 Kanonen, worunter 47 von Metall, viel Munizion, Waffen, Monturstücke, 15,000 Säcke Korn und 35,000 Säcke Hafer. Man legte sogleich Hand an, das Schadhafte wieder auszubessern, und ließ eine Besatzung von 4 Bataillons in der Festung. —

Die Straße nach Madrid war geöffnet. Galloway drang auf Eile; die Portugiesen zauderten. Endlich thaten sie wieder einen Schritt vorwärts. Am 19. ging der Marquis Fronteira mit der Vorhut bis Coria; das Heer selbst überschritt am 20. bei Alcantara den Tajo, und lagerte am 21. bei Pedras-albas. Am 22. ergab sich Moraleja; am 23. Coria. An beiden Orten machte man etwa 300 Mann regulärer Truppen und eben so viel Milizen zu Gefangenen. — Der Herzog von Berwick führte sein schwaches Korps am 20. von Caceres in der Richtung auf Plasencia, überschritt den Tajo bei Cannaveral (zwischen Alcantara und Almaraz *), und traf

*) Duvivier sagt S. 345, I. Bd. ganz irrig „sur le pont d'Arzobispo.“

am dritten Tage in Malpartida de Plasencia ein, wo GL. Jeoffreville schon den Tag zuvor mit einem Theile der Reiterei eine Aufstellung genommen hatte. — Am 26. rückte das verbündete Heer bis an den Alagon; am 28. ergab sich Plasencia; Karl wurde dort zum Könige ausgerufen, und Berwick ging bis an die Venta de Bazagona zurück. Am 1. Mai überschritt Galloway die Bazagona, und lagerte am Abende dieses Tages an der Heerstraße nach Madrid, sechs Stunden vorwärts Plasencia, im Angesichte von Almaraz. Berwick, — durch 10 Milizbataillons aus der Gegend von Badajoz verstärkt, — trat den Rückweg an. Der Hof in Madrid zitterte; denn die Alliirten hatten kaum noch fünf kleine Märsche dahin; die Hauptstadt war ohne Truppen; das Heer, welches selbe vertheidigen sollte, stand fünfundsiebzig deutsche Meilen davon entfernt vor Barcellona. Die schutz- und rathlose Gemahlinn Philipps beschwor in einer Versammlung am 1. Mai die spanischen Großen, und vorzüglich die kastilianischen Hidalgen, um schleunigen Beistand. Sie versicherte, Katalonien würde nächstens unterworfen seyn, und regte den spanischen Stolz gegen die verachteten Portugiesen auf. Ja sie erinnerte sogar an die Ketzer, welche heranzögen, die heiligen Altäre zu besudeln, legte das Wohl der Monarchie in die Hände des Adels, und verlangte Proben seiner Treue. Die Rede machte tiefen Eindruck; allein statt augenblicklicher Hilfe erhielt die Herzoginn nur Rath, statt Truppen und Geld nur Worte des Trostes und weithinausgeschobene Verheißungen. Jeder suchte das Seine in Sicherheit zu bringen, und beide Kastilien geriethen in Aufruhr und Verwirrung. Die hochherzige Fürstinn sah, daß hier Alles verloren sey, und die Portugiesen

nur anzurücken brauchten, um die Schlüssel der Hauptstadt in Empfang zu nehmen.

Da brach die Zwietracht im alliirten Kriegsrathe von Neuem aus. Furcht erfüllte die Gemüther, als die Kunde von der Eroberung des Montjuich und dem nahen Falle von Barcellona bis ins Tajothal gedrungen war, und die Standhaftigkeit der Portugiesen heftig erschütterte. Am 1. Mai wurde, ganz gegen den Willen des Grafen Galloway und des holländischen GLts. Friesheim, in Überlegung genommen; „Ob man bei so bewandten „Umständen weiter gegen Madrid vorrücken solle?“ — Diese Frage war in jenem Augenblicke ein offenbarer Verrath an den Interessen Karls III., und gleichbedeutend mit der freiwilligen Aufgebung des einzigen Weges, der zur Eroberung führen konnte. Mangel an Lebensmitteln war auch dießmal wieder der nichtige Vorwand. Die drei höchsten Generale im Heere hatten jeder eine andere Meinung. Galloway wollte gerade nach Madrid gehen; Las Minas begehrte Badajoz zu belagern; der Marquis Fronteira verlangte die Unterwerfung von Ciudad Rodrigo. Galloway und Friesheim drangen nicht durch; an dem eisernen Willen des schwachen Kriegsrathes zerschellte machtlos die ohnehin mehr nominelle als faktische Gewalt des Generalissimus. Die zu allen Zeiten so beliebten Erholungsquartiere kamen wieder zur Sprache; da man schon einunddreißig Tage im Felde stehe, und die große Hitze im Anzuge sey. Um aber nicht den Vorwurf auf sich zu laden, daß man gar nichts gethan habe, schlug endlich Minas und sein Anhang vor: Eroberungen in Estremadura zu machen, die Tajobrücke bei Almaraz, — ein altes Römerwerk, — zu befestigen; Ciudad Rodrigo zu belagern. Wenn aus Katalonien gün-

stigere Nachrichten einträfen, so wolle man weiter gehen. So sprach der Kriegsrath. Mit Mühe erlangte Galloway, daß man sich von Lissabon weitere Befehle erbitte. Er schrieb indessen an den König von Portugal und den englischen Gesandten in Lissabon, und bat um bestimmte Weisungen für die portugiesische Generalität. Indessen zog das alliirte Heer an der Bazagona hin und her, ging noch am 1. Mai auf Las Bellas, empfing am 3. die Unterwerfung der Stadt und des Gebietes von Almaraz, das man aber nicht besetzte, und nahm am 5. die Huldigung aller umliegenden Ortschaften auf dem rechten Tajo-Ufer entgegen.

Da kam von Lissabon der gemessene Befehl; „auf „dem geraden Wege nach Madrid vorzurücken,“ *) von welchem man nur noch fünfundzwanzig Stunden entfernt war. Aber auch dieser Befehl enthielt eine Klausel,

*) Dieß war ganz in Übereinstimmung mit dem Willen der Höfe von Wien, London und Haag. Die Königinn Anna schrieb dießfalls eigenhändig an Peter I. Auch die Generalstaaten mißbilligten später in ihrem Schreiben vom 19. Juni, und zwar in einem aufrichtig derben Tone, gegen den König von Portugal, die Operazionen im Monat Mai, „welche statt gegen Madrid, links nach Ciudad Rodrigo führten,“ und wünschten, „ein kluges Benehmen mit Beseitigung jedes Aufenthaltes.“ — Die Kunde von diesen Beschlüssen drang bis nach Barcellona. Fürst Liechtenstein schrieb unterm 28. Mai dem Kaiser „daß, wenn „die Portugiesen Erfrischungsquartiere wirklich bezogen „hätten, dieses wohl die fatalste Zeitung, und die einzige Sache wäre, welche die gegenwärtigen Progressen „und den noch diesen Sommer verhoffenden Conquist „von Spanien, verhindern könnte.“

die wieder allen Intriguen freien Spielraum ließ, indem es am Schlusse hieß: „daß eine Bewegung auf „Ciudad Rodrigo nur dann statt finden dürfe, wenn der „absolute Mangel an Lebensmitteln konstatirt sey.“ Dieß genügte. Ein abermaliger Kriegsrath sprach es aus, „daß man nichts mehr zu leben habe,“ und wohl oder übel mußte Galloway am 12. den Rückmarsch nach Plasencia antreten, da die Portugiesen ihr Fuhrwesen bereits nach jener Seite vorangesendet, und die Verpflegseinrichtungen dorthin verlegt hatten. Am 21. Mai erreichten die Verbündeten Ciudad Rodrigo, das am 26. kapitulirte; die Garnison zählte 1 Linienbataillon, nebst 2000 Milizen.

Marschall Berwick war seinem Gegner beständig gefolgt; schon am 12. stießen 2 Gardebataillons aus Valenza zu ihm; die andern Beiden hatte Philipps Gemahlinn in Madrid zurückbehalten. Der Herzog lagerte um S. Martin del rio, auf halbem Wege zwischen Ciudad Rodrigo und Salamanca, seine Infanterie weiter rückwärts. Indessen sammelte GL. de Bay bei Truxillo den Adel und die Milizen aus Estremadura; der Marquis Villaréal that ein Gleiches in Alt-Kastilien; der Vizekönig in Galizien, Herzog von Hijar, drohte, mit 6000 Mann, freilich nur zusammengerafftes Gesindel, über den Minho zu gehen. Die Lage der Alliirten auf dieser Seite war nicht besser geworden.

Da traf am 27. Mai die Nachricht vom schmachvollen Rückzuge Philipps aus Katalonien nach Roussillon ein, und es gab jetzt keinen weitern haltbaren Grund, die Vorrückung auf Madrid zu verzögern. Statt aber auf dem nächsten Wege nach Kastilien zu marschiren, wählte man die Straße über Salamanca, Avila und

durch das Guadaramagebirge. Am 2. Juni brach man von Ciudad Rodrigo auf, und erreichte am 3. San Munoz. Berwick deckte mit seinen 4000 Pferden die schöne und große Stadt Salamanca, — welche, zwischen drei Berge hineingebaut, mit ihren 5000 Häusern sich freundlich an der Tormes erhebt, — ging aber am 5., wo Galloway dort eintraf, abermals zurück, indem die nur mit einfacher Mauer umgebene und nahe an 6400 Schritte im Umfang haltende Stadt keiner Vertheidigung fähig war. Sie wurde am 7. besetzt. Dem Beispiele von Salamanca folgten Avila und Penaranda. Fünf weitere und so überaus kostbare Tage verloren die Verbündeten zu Salamanca; denn während sie unthätig weilten, war Philipp in seiner Hauptstadt wieder eingetroffen. Er hatte am 27. Mai Perpignan verlassen, am 2. Juni Pampluna erreicht, und gelangte am 6. in einer Postkalesche, nur von etlichen Granden begleitet, nach Madrid. Ihm folgten in Eilmärschen die aus Katalonien nach Frankreich zurückgeführten Truppen, welche bestimmt waren, den Marschall Berwick zu verstärken. Die Beleuchtung und das Feuerwerk, so man zur Feier der Eroberung von Barcellona vorbereitet hatte, wurden jetzt im Jubel über die glückliche Ankunft Philipps abgebrannt. Gleich nach seinem Eintreffen hatte dieser den hohen Rath von Kastilien versammelt. Die Sicherheit des Hofes wurde in Überlegung genommen, und entschieden: daß eine offene Stadt ohne Besatzung, mit einem zahlreichen und verwegenen Pöbel, den Verbündeten nicht zu widerstehen vermöge, Philipp also sammt seiner Gemahlinn nach Pampluna, im Nothfalle auch nach Frankreich gehen solle. Der zweiundzwanzigjährige Fürst nahm diesen Vorschlag

zwar für seine Gemahlinn an, erklärte aber für seine Person, daß er im Feldlager sich aufhalten werde. Alle Kostbarkeiten des Pallastes wurden eingepackt, und nach Navarra in Sicherheit gebracht; die berühmte Perle »la pupille« nach Frankreich gesendet.

Am 12. brachen die Verbündeten von Salamanca auf, und erreichten am 13. Penaranda de Bracamonte, auf der Grenze zwischen den Provinzen Salamanca und Avila, wo sie abermals einen Tag stehen blieben. Am 15. ging man bis Fontiveros; in vier Tagen hatte man also zehn Wegstunden zurückgelegt. Kein Feind zeigte sich. Berwick stand am 15. bei Arevalos, nur drei Stunden entfernt. — Am 17. betrat man das Guadarama-Gebirge, lagerte am Abende bei Labajos, am 18. bei Villacastin, am 19. bei Espinar. Drei volle Tage dauerte der beschwerliche Übergang, wo der Soldat weder Unterkunft, noch Lebensmittel fand, und auf die Hälfte der gewöhnlichen Mundporzion beschränkt werden mußte. Die portugiesischen Milizen waren diesen Entbehrungen bereits so überdrüßig, daß sie nach Hause zu gehen drohten. Am 20. stand Galloway am südlichen Abhange des Gebirges, nur neun Stunden von der Hauptstadt, bei Guadarrama; vor ihm breitete sich die Madrider Ebene aus, gleich einem braunen verbrannten Teppich, umschlossen von einem Gürtel hoher Gebirge, deren Scheitel, mit ewigem Schnee bedeckt, im hohen Roth der abendlichen Sonne erglänzten. Rechts hinab, nur so weit, daß die Stückkugeln aus seinem Lager dahin reichten, erhob sich das Escurial im tiefen Schweigen, umgeben von kahlen Bergen.

In Madrid erreichte die Bestürzung ihren Gipfel;

denn schon kannte man daselbst die schlimmen Nachrichten aus den Niederlanden, und befürchtete einen Volksaufstand, seit der Präsident Ronquillo die Absicht an den Tag gelegt hatte, den Herzog von Infantado und den Grafen Lemos, welche man für Anhänger Karls III. hielt, verhaften zu lassen. Während die Allirten durch den Guadarrama zogen, hatte der ohne eine Schlacht aufs Äußerste gebrachte Philipp seine Gemahlinn nach Burgos gesendet, und am 21. in aller Stille durch eine Pforte des Parkes gleichfalls die Stadt verlassen, um sich zu dem Herzoge von Berwick zu verfügen, der von Arevalos über Segovia in starken Märschen Somasierra, am 19. Torya erreicht hatte, und sich auf Sopetran wendete, wo er eine verschanzte Stellung zu nehmen beschloß, und sich bis zum Eintreffen der Verstärkungen behaupten zu können hoffte. Die meisten Granden eilten auf ihre Landsitze. Die stolzen Kastilianer wollten der Demüthigung entgehen, den Eid der Treue in die Hände eines fremden Generals schwören zu müssen.

Am 22. Juni erreichten die Verbündeten Galapagar, am 23. Nuestra Sennora di Retamar am Guadarramafluß, nur drei Meilen von Madrid, von wo der GL. Villaverde mit 3000 Pferden bis Casa del Campo hinter den Manzanares vorging, und in der Frühe des 25. Juni sich am Thore von Madrid zeigte, wohin ihm der Magistrat die Schlüssel der Stadt entgegenbrachte, da die Hauptstadt weder Mauern noch Graben hatte. Es war der Johannistag. In dem Augenblicke, wo dieses geschah, lag der fromme Karl III. zu Esparaguerra vor dem Bilde der gnadenreichen Gottesmutter in brünstigem Gebete. — Am 26. ging auch

und sendete sein Fußvolk in die Berge um Siguenza. Der Henares deckte die Fronte des spanischen Lagers; das schwere Gepäcke stand zu Atienza. Philipp selbst hielt sich zu Espinosa auf, und betrieb von dort das Eintreffen der Verstärkungen. Der besseren Verpflegung halber verlegte Galloway seine Truppen in enge Kantonnirungen in und um Guadalaxara; aber man errichtete keine Magazine; der Soldat erpreßte seinen Unterhalt vom Landmann, und dieser griff schon damals an manchen Orten zu den Waffen, und leistete offenen Widerstand. Viele Soldaten kehrten von ihren Streifzügen nicht mehr ins Lager. Und im gleichem Maße, als die Reihen der Alliirten sich lichteten, füllten sich jene ihrer Gegner. Der zahlreiche kastilianische Adel, mit seinen Vasallen, erschien in Philipps Feldlager. Am 28. Juli waren auch die letzten französischen Verstärkungen im Lager bei Rebollosa eingetroffen, welche unter GL. Legal zusammen 26 Bat. 24 Eskadr. ausmachten; so daß der Herzog von Berwick nunmehr 42 Bat. 79 Eskadr. (28,000 Mann) zählte, und den durch Krankheiten und Deserzion so geschwächten Alliirten dadurch um wenigstens 12,000 Mann überlegen blieb. Ohne noch mit dem Feinde handgemein geworden zu seyn, — das Gefecht bei Brozas und die Eroberung von Alcantara ausgenommen, — hatten die Verbündeten vom 1. April bis 28. Juli, also in vier Monaten, von 23,000 Mann 7000 eingebüßt, das ist, fast ein Drittel der gesammten Streitkräfte.

Die Schlachtordnung Berwicks war nachstehende:

Erstes Treffen.

Rechter Flügel. GLts. Aguilar, Canfano, d'Aytona; Brigadiere: Montenegro, Pinto-funnis.

Leibgarde	7 Eskadr.
Neu-Roussillon . . .	3 „
Armendariz	3 „
Caranazal	3 „
Ayneſſaga	3 „
Pozzoblanco	3 „
Aſturien	3 „
	25 Eskadr.

Mitte. GL. Heſſy, Haure; Brigadiere: Merode, Lanaix, Elval.

Garden	7 Bat.
Couronne	3 „
Teſſé	1 „
Sillery	3 „
Charollais	2 „
Barrois	2 „
Reding	1 „
Mailli	2 „
	21 Bat.

Linker Flügel. GL. Legal, Canal; Brigadiere Silly, Seiba.

Alt-Roussillon . . .	3 Eskadr.
Granada	3 „
Santiago	3 „
Parabert	2 „
Villiers	2 „
Germineau	2 „
Vallegran	2 „
Berry	3 „
	20 Eskadr.

Zweites Treffen.

Rechter Flügel. GL. Villareal, d'Asfeldt; Brigadier: Armendariz.

Königinn	3	Eskadr.
San Vinanzo	3	"
Seviglia	3	"
Ordenes	3	"
	12	Eskadr.

Mitte. GL. Ayneſſaga, Labadie; Brigadiere: Manto, Vienebokke.

Dumaine	3	Bat.
Berwick	1	"
Morados	1	"
Murcia	1	"
Madrid	1	"
Narbano	1	"
Ponce	1	"
Delgadſlavila	1	"
Hous y Naboa	1	"
Puente	1	"
Palencia	1	"
Santa Cruz	1	"
Chapes	1	"
Colorandos	1	"
Isle de France	1	"
Oleron	2	"
Lafarre	2	"
	21	Bat.

Linker Flügel. GL. Jeaffreville; Brig. Medinilla.

Mailand	3 Eskadr.
Neu-Ordenes . . .	3 „
Pozzo	2 „
Flepetie	3 „
Vigneau	2 „
	13 Eskadr.

Drittes Treffen.

Grafton Dragoner	3 Eskadr.
Courtebonne „	3 „
Bouville „	3 „
	9 Eskadrons.

Da die Verbündeten um diese Zeit ein Schreiben Karls III. erhalten hatten, worin er selbe ersuchte, seinen Anmarsch zu decken, der nur acht Meilen links von Berwick vorbeiführe, so ging Galloway am 28. über Sopetran gegen Jadraque in der Absicht, den Gegner noch weiter in die Berge zurückzuwerfen, da Karl an diesem Tage in Molina eintreffen wollte. Sein Gepäcke ließ er in Guadalaxara. Von dem Eintreffen der französischen Verstärkungen hatte der alliirte Feldherr nicht die geringste Kenntniß. Zufällig war diesen Tag auch Berwick im Vorrücken begriffen. Am 29. stießen beide Theile auf einander; nur der Henares trennte sie. Berwick besetzte die Brücke bei Jadraque; die Höhenabfälle waren auf beiden Ufern steil; die Reiterei blieb lediglich auf die Straße beschränkt, welche hier ein Defilee bildete. Die Alliirten wollten eben zum Angriffe schreiten, als sie gewahrten, daß man es mit überlegenen Streitkräften zu thun habe. Sie gingen also am

30. wieder hinter Sopetran zurück, und schlugen am 1. August die Richtung auf Junquera ein.

Berwick hatte den Abmarsch des Feindes nicht gleich entdeckt, und den Widerschein des in Flammen stehenden Jadraque für die Lagerfeuer desselben gehalten. Kaum erhielt er jedoch Gewißheit hiervon, als er noch um eilf Uhr Abends am 30. über Jadraque abmarschirte, um Espinosa de Henares zu gewinnen. Am 1. August, eben als Galloway bei Junquera eintraf, erschien Berwick, der über den Henares gegangen war, bei dem nur zwei Stunden entfernten Humanes. Am 2. machte er Miene, die Verbündeten anzugreifen, welche ihn, einen tiefen Ravin vor der Front, in einer äußerst vortheilhaften Stellung erwarteten, sich aber bald wieder auf die Höhen von Guadalaxara über dem Henares zurückzogen. Berwick stellte sich bei Fontanar, nur anderthalb Stunden nördlich von Guadalaxara auf, und rückte am Abend des 2. noch bis Marchamalo. Abermals trennte der Henares beide Theile, und nur der Raum von einer halben Stunde schied ihre Wachtfeuer. Jetzt war Galloways direkte Verbindung mit Madrid sehr bedroht, und ging völlig verloren, als noch am 2. GL. Legal mit 400 Mann Infanterie, 800 Pferden, 3 Kanonen sich des Punktes Alcala de Henares bemächtigte, wo die Feldbäckerei der Verbündeten nebst 700 Kranken und einer 600 Mann starken Garnison in seine Hände fielen. Dadurch wurde Galloway gezwungen, auch nach rückwärts Fronte zu machen. Schon am 3. August schrieb Philipp an den Magistrat der Hauptstadt, und sendete den Marquis Mejorada mit 400 Pferden dahin, der die ganze Nacht marschirte, und am Morgen des 4. vor den Thoren eintraf. Vier kühne

Linker Flügel. GL. Jeoffreville; Brig. Medinilla.

Mailand	3	Eskadr.
Neu-Ordenes . .	3	"
Pozzo	2	"
Flepetie	3	"
Vigneau	2	"
	13	Eskadr.

Drittes Treffen.

Grafton Dragoner	3	Eskadr.
Courtebonne "	3	"
Bouville "	3	"
	9	Eskadrons.

Da die Verbündeten um diese Zeit ein Schreiben Karls III. erhalten hatten, worin er selbe ersuchte, seinen Anmarsch zu decken, der nur acht Meilen links von Berwick vorbeiführe, so ging Galloway am 28. über Sopetran gegen Jabraque in der Absicht, den Gegner noch weiter in die Berge zurückzuwerfen, da Karl an diesem Tage in Molina eintreffen wollte. Sein Gepäcke ließ er in Guadalaxara. Von dem Eintreffen der französischen Verstärkungen hatte der alliirte Feldherr nicht die geringste Kenntniß. Zufällig war diesen Tag auch Berwick im Vorrücken begriffen. Am 29. stießen beide Theile auf einander; nur der Henares trennte sie. Berwick besetzte die Brücke bei Jadraque; die Höhenabfälle waren auf beiden Ufern steil; die Reiterei blieb lediglich auf die Straße beschränkt, welche hier ein Defilee bildete. Die Alliirten wollten eben zum Angriffe schreiten, als sie gewahrten, daß man es mit überlegenen Streitkräften zu thun habe. Sie gingen also am

deten unerwartet kommen konnte, da selbe doch nur die natürliche Folge früherer Versäumnisse und unheilvoller Operazionen war. Der bloße Verlust von Madrid wäre jedoch zu verschmerzen gewesen; nicht aber seine bitterbösen Folgen. Toledo, Ciudadreal, Salamanca, die ganze Mancha erhoben sich. Die Verbindung mit Portugal wurde unterbrochen; denn man hatte es versäumt die wichtigeren Punkte der eigentlichen Rückzugslinie zu besetzen. Beide Kastilien bewaffneten sich für Philipp. Im Tajothal und im oberen Estremadura erschienen seine Anhänger in starken Haufen. Im Nu ging der ganze Landstrich zwischen Madrid und Ciudad Rodrigo wieder verloren. Auf der anderen Seite hoben Villadarias und der Erzbischof von Seviglia neue Truppen in Andalusien aus. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Reiter sprengten voraus in die Straßen der Stadt; ihnen nach drängten die Übrigen durch das Thor von Alcala. Das Volk tumultuirte; wer ein gelbes Band trug, — das Zeichen der Anhänger Karls III., — wurde mißhandelt oder ermordet. Der Graf de las Amajuelas, welcher nur 2 Eskadrons und etliche hundert valenzianische Miguelets befehligte, — die ganze Garnison, welche Galloway in Madrid zurückgelassen hatte, — warf sich in den Pallast, dessen Eingänge er verrammelte. Unter fortwährenden Angriffen behauptete sich dieser Offizier bis zum andern Morgen, wo er tödtlich verwundet wurde, und seine nur 370 Köpfe zählende Truppe, nachdem sie keine Munizion mehr hatte, sich ergab.

Philipp wurde wieder als König ausgerufen, nachdem Madrid vierzig Tage Karl III. gehorcht hatte. Repressalien waren jetzt an der Tagesordnung; auf den Plätzen der Stadt errichtete man Galgen und Rad. Der vormalige Kriegssekretär Haubrana wurde hingerichtet, der Graf Asseda durch das Fenster gestürzt, die Palläste der Großen, welche man für Anhänger Karls III. hielt, geplündert und verbrannt, ja sogar, — eine höchst lächerliche Zeremonie, — die Fahne und das Bildniß Karls III. sammt allen in seinem Namen erlassenen Regierungsdekreten den Flammen überliefert.

Groß war die Bestürzung im Hauptquartiere zu Guadalaxara, als man dort den Verlust von Madrid vernahm; wobei auch einige Generale, und namentlich die Grafen von San Juan, Villaverde und d'Aveyras gefangen worden waren, die sich, statt den ernsten Pflichten im Feldlager obzuliegen, nach den Freuden der üppigen Stadt umgesehen hatten. Es ist übrigens schwer zu begreifen, wie diese Katastrophe den Verbün-

deten unerwartet kommen konnte, da selbe doch nur die natürliche Folge früherer Versäumnisse und unheilvoller Operazionen war. Der bloße Verlust von Madrid wäre jedoch zu verschmerzen gewesen; nicht aber seine bitterbösen Folgen. Toledo, Ciudadreal, Salamanca, die ganze Mancha erhoben sich. Die Verbindung mit Portugal wurde unterbrochen; denn man hatte es versäumt die wichtigeren Punkte der eigentlichen Rückzugslinie zu besetzen. Beide Kastilien bewaffneten sich für Philipp. Im Tajothal und im oberen Estremadura erschienen seine Anhänger in starken Haufen. Im Nu ging der ganze Landstrich zwischen Madrid und Ciudad Rodrigo wieder verloren. Auf der anderen Seite hoben Villadarias und der Erzbischof von Seviglia neue Truppen in Andalusien aus. —

(Die Fortsetzung folgt.)

55 Eskadrons (4000 Mann Infanterie, 6000 Pferde). Der Rest war in verschiedenen Städten von Estremadura als Garnisonen verblieben.

Die Stellung bei Nuestra Sennora de Sopetran, auf den Höhen von Hita, lag auf dem linken Ufer des Henares, und deckte die Straße von Madrid auf Siguenza. Der rechte Flügel lehnte sich an den Berg von Jadraque, der linke an den kleinen Weiler Alcala. Erst am 6. Juli, — nachdem man also eilf volle Tage ruhig hinter dem Manzanares gelegen war, und die Freuden von Madrid gekostet hatte, — rückte Galloway mit 40 Bat., 53 Eskadr. (18,000 Mann) bis Alcala de Henares, in der Absicht, Guadalaxara zu erreichen, und den Gegner tiefer in die Berge um Siguenza zurückzudrängen; wodurch man die Straße von Saragossa nach Madrid besser versicherte, auf welcher Karl III. erwartet wurde. Schon um diese Zeit hatten die Ausschweifungen, denen sich der Soldat in der Hauptstadt überließ, den Spitälern gegen 6000 Mann zugeführt, von denen ein großer Theil nicht mehr genas. Auch waren in dem von der Hälfte seiner Bewohner verlassenen Madrid die Lebensmittel bereits so selten, daß die Verbündeten einen Theil der mitgebrachten Vorräthe unter die Bürgerschaft vertheilten; eine Großmuth, die ihnen jedoch wenige Wochen später schlecht vergolten wurde. Zehn weitere Tage brachte man unthätig bei Alcala zu. Als Galloway am 16. bis Guadalaxara, nur vier Stunden von Berwick, vorrückte, wobei er aber Geschütz, Gepäck, und eine verhältnißmäßige Truppenzahl in Alcala zurückließ, ging dieser auf Rebollosa de Jadraque und Atienza, (fünfundzwanzig Stunden von Madrid) zurück, behielt nur die Kavallerie bei sich,

Am 24. Jänner Morgens um sieben Uhr langte der Herzog in Brzesc an. Diese Stadt liegt in einer weiten Ebene am Zusammenflusse des Bugs und der Machowiec. Über den ersteren Fluß führt eine ziemlich lange Brücke und ein damit als Fortsetzung verbundener Damm nach dem jenseits des Flusses liegenden Terespol. In dieser Stadt war am nämlichen Morgen der Gen. Faesi mit 4 Bataillons eingerückt. Die Bürger hatten die Waffen niedergelegt, die polnischen Nachtruppen sich bei Biala aufgestellt, bis wohin sie Gen. Anrepp mit zwei Eskadrons und einigen Hundert Kosaken verfolgte.

Nach einer Besprechung mit Gen. Faesi fuhr der Herzog Adam von Brzesc um Mittag die sechs deutschen Meilen bis Wlodawa, wo er um zehn Uhr Abends anlangte. Die Kolonne Geismar hatte aber schon am Morgen den Bug passirt, und war dann weiter gezogen. Der Herzog meldete dem GL. Geismar seine Ankunft, und dieser schickte ihm eine Kosaken-Abtheilung entgegen, um ihn zu begleiten. Als der Herzog am nächsten Morgen (25. Jänner) einige Werste weiter gefahren war, traf er mit dieser seiner Eskorte zusammen. Um eilf Uhr Vormittags holte er die die Kolonne Geismar bildende II. reitende Jägerdivision ein. Sie bestand aus den starken und schön berittenen Jäger-Regimentern Perejaslaw, König von Würtemberg, Arsaman und Terespol, mit zwei reitenden Batterien, dann 1 Kosaken-Regiment vom schwarzen Meere und 2 solchen Regimentern vom Don, — zusammen 24 Eskadrons, 3 Kosaken-Regimenter, 24 Geschütze. Gen. Geismar brachte die Nacht im Dorfe Rudno zu. Nach dem schriftlichen Befehle des Feldmarschalls, gab er dem Herzog einige Hundert Kosaken, mit welchen der Letz-

tere am folgenden Morgen über Lubartow gegen Lublin vorgehen, und die Verbindung mit Gen. Baron Kreutz eröffnen sollte, der mit seiner Kolonne den Bug bei Uściług überschritten hatte, und sich nun auf dem Mär- sche über Krasnostaw nach Lublin befand.

Als am folgenden Morgen (26. Jänner) die Ko- lonne Geismar ihren Marsch gegen Lukow fortsetzte, marschirte der Herzog mit seinen Kosaken nach dem Städtchen Parczow, wo er gegen Mittag anlangte, und seinen Reitern einige Stunden Rast gewährte. Um zwei Uhr Nachmittags ging der Marsch weiter, bei Szczekarkow über den Wieprz nach Lubartow, wo der Herzog um neun Uhr Abends ankam. Während die- ser Nacht wurde die Sicherheit der Abtheilung durch häu- fige nach Schloß Koslowka, Städtchen Kock, und gegen Niemce ausgeschickte Patrullen verbürgt, welche nirgend- wo Feinde antrafen.

Am andern Morgen (27. Jänner) um sechs Uhr setzte der Herzog den Marsch bis Zawieprzyce fort, wo er auf das rechte Ufer des Wieprz überging, und füttern ließ. Hier faßte der Herzog den Entschluß, in der nächsten Nacht in Lublin einzutreffen, und sich dieser Stadt zu bemächtigen, welcher sich gleichzeitig der GL. Baron Kreütz mit seinem Korps über Piaski nahte. — Um drei Uhr Nachmittags ging der Herzog wieder auf das linke Ufer des Wieprz, und marschirte über Obyczin gegen Dlugie, u. s. w. bis Tatary, einem unweit Lublin gelegenen Dorfe, wo die Truppen um zehn Uhr Nachts den Bivouak bezogen. Der Herzog ließ viele Feuer anzünden, um die Polen über die Schwäche der Truppe zu täuschen. Dann schickte er seinen Adjutanten, den Garde-Rittmeister Baron Bülow, mit 50 Kosaken

vor, um die Brücke über die Bystrica zu besetzen, welche das Dorf Tatary mit der jenseits gelegenen Vorstadt von Lublin verbindet. Er gab ihm den Auftrag, die Obrigkeiten der Stadt in den Bivouak zu bescheiden. Diese erschienen auch nach einigen Stunden bei dem Herzog, und drückten große Verwunderung aus, schon Russen vor ihrer Stadt zu sehen. Der Herzog schickte einen Ordonnanz-Offizier an den GL. Baron Kreutz mit der Meldung, daß er am nächsten Morgen Lublin besetzen werde.

Wirklich rückte um sechs Uhr Morgens des 28. Jänners der Garde-Rittmeister Baron Bülow mit seinen 50 Kosaken in die Stadt, entwaffnete die Bürger, welche die Hauptwache und die Posten an den Barrieren inne hatten, und ließ diese durch Kosaken besetzen. Der Herzog stellte sich mit den übrigen 200 Kosaken vor dem Piaster Schlage auf, und erwartete die Ankunft des Korps. Um zwölf Uhr hielt der GL. Baron Kreutz seinen Einzug. Er hatte den Gen. Kawer mit dem Dragoner-Regimente Finnland und den zum Korps gehörigen Kosaken bei Krasnostaw zurückgelassen, um die Festung Zamosc zu beobachten, deren Kommandant Gen. Sierawski die vom GL. Kreutz geforderte Ergebung verweigert hatte. In Lublin rückten daher noch ein: die Dragoner-Regimenter Twer, Herzog von Würtemberg und Kasan, 2 reitende Batterien, — zusammen 18 Eskadrons und 24 Kanonen, dann einige Hundert Kosaken, die zum Hauptquartiere des Korps gehörten.

Das Korps ruhte hier drei Tage. Dann bewegte sich GL. Baron Kreutz mit demselben am 31. Jänner gegen Pulawy. Der Herzog Adam von Würtemberg aber wurde zur Deckung der linken Flanke mit

Linker Flügel. GL. Jeoffreville; Brig. Medinilla.

Mailand	3	Eskadr.
Neu-Ordenes	3	„
Pozzo	2	„
Flepetie	3	„
Vigneau	2	„
	13	Eskadr.

Drittes Treffen.

Grafton Dragoner	3	Eskadr.
Courtebonne „	3	„
Bouville „	3	„
	9	Eskadrons.

Da die Verbündeten um diese Zeit ein Schreiben Karls III. erhalten hatten, worin er selbe ersuchte, seinen Anmarsch zu decken, der nur acht Meilen links von Berwick vorbeiführe, so ging Galloway am 28. über Sopetran gegen Jadraque in der Absicht, den Gegner noch weiter in die Berge zurückzuwerfen, da Karl an diesem Tage in Molina eintreffen wollte. Sein Gepäcke ließ er in Guadalaxara. Von dem Eintreffen der französischen Verstärkungen hatte der alliirte Feldherr nicht die geringste Kenntniß. Zufällig war diesen Tag auch Berwick im Vorrücken begriffen. Am 29. stießen beide Theile auf einander; nur der Henares trennte sie. Berwick besetzte die Brücke bei Jadraque; die Höhenabfälle waren auf beiden Ufern steil; die Reiterei blieb lediglich auf die Straße beschränkt, welche hier ein Defilee bildete. Die Alliirten wollten eben zum Angriffe schreiten, als sie gewahrten, daß man es mit überlegenen Streitkräften zu thun habe. Sie gingen also am

zwischen den Dörfern Zurawienica und Krzciaki, an der Straße, die über Zwolin nach der Wojewodschaftstadt Radom führt, befindet, — in der Karte Nowa Gora genannt, — die zwei Geschütze, welche in einer Fähre bei Pulawy die Weichsel passirt hatten, mit der sie deckenden Eskadron des Twerschen Dragoner-Regiments, so wie auch den vom Gen. Baron Kreutz dorthin gesandten Obersten Tukaczewski mit den übrigen 4 Eskadronen des benannten Regiments. Der Herzog setzte nun, nach einem kurzen Aufenthalte, mit seinem jetzt aus ungefähr 800 Reitern und den 2 Geschützen bestehenden Detaschement, den Marsch fort, ohne an diesem Tage Feinde zu begegnen; da diese, von dem Nachrücken des Kreutzischen Korps in Kenntniß gesetzt, sich schon am vorigen Abend aus dem Staube gemacht hatten.

Als der Herzog gegen fünf Uhr Abends bei dem Vorwerke Piskorow angelangt war, und den Bivouak bezogen hatte, sandte er den Kapitän Maibroda mit 100 Kosaken als Avantgarde voraus nach den anderthalb Werste davon entlegenen Dörfern Lagoszow und Lagoszowska Wulka, wo dieser sein Kommando bei einer der beiden sich daselbst befindlichen Schenken aufstellte, die Umgegend aber, besonders in der Richtung gegen Radom, mit Piketern besetzte, und weit über diese hinaus rekognoszirte.

So blieb alles ganz ungestört bis zum 3. Februar Morgens gegen drei Uhr. Da schreckten aber Pistolenschüsse, welche in der Richtung von Lagoszow schnell nacheinander fielen, das Korps vom Lager auf. Die Kosaken waren, durch die List eines früher in der Junker-Schule zu Warschau gewesenen polnischen Offiziers, von 180 Krakusen überfallen worden. Dieser Offizier war der russi-

schen Sprache mächtig genug, um in der Dunkelheit der Nacht den Vedetten, auf die er stieß, glauben zu machen, daß er eine russische Kosaken-Abtheilung führe. Mehrere Kosaken wurden gefangen, — einige verwundet. Es hätte wenig gefehlt, so wäre das ganze Piket, trotz aller Vertheidigung, aufgehoben worden. Nun kam aber der ausgezeichnet tapfere Maibroda im Galopp herangesprengt, und die Szene, welche von einer während dieser Zeit von den den Polen in Brand gesteckten Karczma (Schenke) beleuchtet wurde, änderte sich so günstig, daß, ehe noch die vom Herzoge aus Piskorow zum Soutien gesandte Dragoner-Eskadron in Lagoszow eingetroffen war, bereits einer der polnischen Offiziere getödtet, der Anführer selbst aber durch den Kapitän Maibroda, — obwohl er im Handgemenge eine tiefe Kopfwunde erhalten, — sehr schwer blessirt und gefangen wurde. Bestürzung ergriff nun die Krakusen. Nur einigen Wenigen gelang es, sich durch die Flucht zu retten. Die übrigen wurden von den Kosaken gefangen.

Der Herzog wartete in Piskorow noch die Disposizion des Korpskommandanten ab, und nachdem dieser zufolge der Oberst Lukaczewski mit seinen 4 Eskadrons zum Korps, welches an diesem Tage nach Granica und Gniewaszow auf der großen Straße nach Warschau vorging, wieder einzurücken den Befehl erhielt, setzte der Herzog mit der früher bezeichneten Abtheilung seinen Marsch über die Dörfer Lagoszow und Zamoscz nach Grabow, noch eine Meile vom Städtchen Zwolin, fort, ohne andere Spuren vom Feinde zu finden, als die an den Schenken, die am Wege lagen, verübten Zerstörungen. Erst in Grabow erhielt der Herzog von den Einwohnern und auf dem dortigen Edelhofe die

sichere Nachricht, daß sich in Zwolin nicht nur das in Lublin formirte Krakusen-Regiment befinde, — sondern auch gegen 1200 dortige Einwohner und Bauern aus den umliegenden Orten, — mit Piken und Lanzen bewaffnet, sogenannte Kossyniery, bereit seyen, sich zu vertheidigen. Nach einer Halt von einer Stunde sandte der Herzog seinen Adjutanten, den Garde-Rittmeister Baron Bülow, mit 2 Zügen Twerscher Dragoner und 50 Kosaken als Avantgarde voraus, und folgte in kurzem Abstande; da das ganze, bis Zwolin vorliegende Terrän eine große Ebene war, mit seiner Abtheilung. Nirgends hatte der Feind Vorposten aufgestellt. Erst auf ungefähr tausend Schritte vor dem Städtchen angelangt, erblickte man wieder die ersten Polen. Das Städtchen liegt im Thale, und wird von einem unbedeutenden Bache, worüber eine Brücke führt, auf der Seite, von der die Russen kamen, begrenzt. Hinter diesem erhebt sich wieder eine Hochebene von ungefähr 1800 Schritte Länge, und zieht bis zu dem Saume sehr bedeutender Waldungen hin, die mit dem sogenannten Kozieniecer Forste in Verbindung stehen.

So wie sich die Spitze der Avantgarde auf Schußweite dem Städtchen näherte, begann ein lebhaftes Tirailleurfeuer aus allen dasselbe umgebenden Gärten und nächsten Häusern. Die vorerwähnten Kossyniery hatten weiter rückwärts im Orte eine Kolonne formirt, und nur eine kleine Abtheilung zur Vertheidigung der Brücke aufgestellt. Das Krakusen-Regiment aber formirte sich in Linie in der Nähe der Waldungen, mit der Fronte gegen das Städtchen, den linken Flügel an der Straße von Radom, welche es für den wahrscheinlichen Rückzug bestimmt zu haben schien. Von einer Reserve

oder sonstigen Unterstützung schien, nach den Aussagen der in dieser Richtung vorgeschickten Kosaken, nichts vorkommen zu wollen, oder im Hinterhalt zu liegen. Der Herzog beschloß daher, sogleich zum Angriff zu schreiten.

Der Kapitän Maibroda hatte sich, nachdem seine schwere Wunde nur sehr schlecht in Pistkrow zusammengeheftet und verbunden worden, so daß noch sein ganzes Gesicht mit geronnenem Blute bedeckt war, von seiner Truppe gar nicht entfernt. Der Herzog setzte sich selbst an die Spitze von fünf Zügen Dragonern und 100 Kosaken. Er schickte den Kapitän Maibroda mit 100 Kosaken dem Krakusen-Regimente in die linke Flanke. Den Rittmeister Bülow aber ließ er auf einem Plateau, ungefähr dreihundert Schritte vor dem Städtchen, mit drei Zügen und den zwei Geschützen zurück, um die Einwohner im Zaume zu halten, und nöthigen Falls als Reserve zu dienen. Nachdem der Herzog die Brücke passirt hatte, sprengte er im Galopp die jenseitige Höhe hinan. Bald folgte das Kommando: Marsch, Marsch! Eine unwiderstehliche Attake auf die Fronte und ein stürmischer Angriff der in einen Schwarm aufgelösten Kosaken in die Flanke des Regiments, warfen dieses über den Haufen. Zwei Stabsoffiziere der Krakusen wurden hierbei schwer verwundet, so wie eine Menge Unteroffiziere und Soldaten, von denen gegen 60 gefangen genommen wurden. Nichts blieb übrig für das in die größte Unordnung gerathene Regiment, als sich theils auf die Straße nach Radom, theils einzeln in die Waldungen zu werfen, und schleunigst ihren Rückzug gegen Radom fortzusetzen.

Der Rittmeister Bülow, der vor dem Angriff nicht wissen konnte, ob dem bedrohten Krakusen-Regimente nicht doch vielleicht eine Unterstützung zukommen

dürfte, hatte auch an die Hilfe gedacht, welche die in Zwolin befindlichen, wie früher gesagt, zum Theil auch mit Feuergewehr bewaffneten Einwohner im möglichen Falle eines Rückzuges des Herzogs dem Feinde leisten könnten. Die Kolonne der Kossyniery, durch den Bürgermeister von Zwolin angeführt, war der Brücke wieder näher gerückt. Rittmeister Bülow sendete nun, um jene Gefahr abzuwenden, einen Offizier mit einem weißen Tuche als Parlementär an den Bürgermeister, und ließ ihn auffordern, „sämmtliche Waffen sogleich in einiger Entfernung vor den Kanonen niederzulegen, und völlige Unterwürfigkeit zu versprechen; sonst würde binnen wenigen Minuten das Städtchen durch Haubitzgranaten in einen Aschenhaufen verwandelt werden.“ — Diese Erklärung brachte die gewünschte Wirkung hervor. Nachdem der Bürgermeister die schlimmen Folgen, die aus einer schwachen Gegenwehr entstehen könnten, den Einwohnern vorgestellt hatte, gaben sie seiner wohlgemeinten Anrede Gehör, und ohne Zeitverlust wurden sämmtliche Waffen auf der bezeichneten Stelle niedergelegt.

Da der Herzog sich bei dem vorgerückten Abend, — die Sonne neigte sich bereits hinter den dichten Eichenwaldungen, die sich viele Meilen weit nach allen Richtungen hinziehen, — es nicht wagen wollte, die Fliehenden zu verfolgen, so marschirte er mit seinen Truppen, dann den erbeuteten Trophäen und den gemachten Gefangenen, auch nach dem Plateau vor der Brücke zurück. Es wurde nun der Major von Fischbach mit seiner Dragoner-Eskadron bei Zwolin zurückgelassen, und ein Kosaken-Piket am Walde aufgestellt, um die Straße zu beobachten. Hierauf zog sich der Herzog mit dem

übrigen Theil rechts seitwärts nach den Dörfern Gorna und Dolne, wo die Nacht bivouakirt wurde.

Am folgenden Morgen (des 4. Februars) marschirte der Herzog mit seiner Abtheilung auf einer schlechten Straße, die sich fortwährend durch Waldungen zog, nach dem ungefähr drei Meilen von Jedlinsko, an der großen Straße von Radom nach Koszenice liegenden Dorfe Jedlina, wo an diesem Tage der General Baron Kreutz mit dem Korps eintraf, und sein Quartier nahm. Hier stand am Morgen bereits der Gen. Baron Dellingshausen, Chef des Stabes vom fünften Reserve Kavallerie-Korps, mit einer aus mehreren Eskadronen Würtemberg Dragoner, Donischer Kosaken, und einigen Geschützen reitender Artillerie bestehenden Abtheilung, welcher den Befehl hatte, sich damit nach Radom zu begeben, wo sich damals der polnische General Graf Dziekonski mit ungefähr 2000 Mann neuorganisirter Infanterie und einigen Eskadrons (wahrscheinlich dem am vorigen Tage so hart mitgenommenen Regiment) Krakusen, und außerdem mit einer nicht unbedeutenden Anzahl Offiziere befand, welche als sogenannte Instruktores die neuen Truppen organisirten. —

Gen. Baron Dellingshausen zog nach Radom ab, welches von dort drei Meilen entlegen. Koszenice ist gleichfalls nicht viel weiter; so daß sich das Korps zu Jedlina ohngefähr im Mittelpunkte befand. —

III.

Die Gefechte von Kamionka und Lubartow am 9. und 10. Mai 1831.

(Eingesendet.)

Am 27. April war das polnische Korps des Generals Dwernicki von dem russischen Gen. Rüdiger in der in Wollhynien, an der Grenze des östreichischen Galizien, bei den Dörfern Lutynice und Moskalowka genommenen Stellung angegriffen, umgangen und auf östreichischen Boden gedrängt worden. Das Korps legte bei dem Dorfe Chlebanowka die Waffen nieder, und war somit für Polen verloren.

Die Kunde von dieser Katastrophe langte erst nach vielen Tagen in Warschau, so wie im Hauptquartiere des polnischen Obergenerals Skrzynecki an. Noch lange kannte man dort nur die von Dwernicki eingesendeten Botschaften über seine früher in Wollhynien erfochtenen Vortheile. Auf diese baute der Obergeneral den Plan, noch ein starkes Korps dem General Dwernicki nachzusenden, und dessen Operazionen in Wollhynien dadurch den größtmöglichsten Aufschwung zu geben. Zu diesem Zuge bestimmte er einen Theil der bei Siennica lagernden polnischen Hauptmacht; zum Führer dieses Korps seinen Chef des Generalstabs Gen. Chrzanowski. Das Korps bestand aus der Infanterie-Brigade Ramorino

übrigen Theil rechts seitwärts nach den Dörfern Gorna und Dolne, wo die Nacht bivouakirt wurde.

Am folgenden Morgen (des 4. Februars) marschirte der Herzog mit seiner Abtheilung auf einer schlechten Straße, die sich fortwährend durch Waldungen zog, nach dem ungefähr drei Meilen von Jedlinsko, an der großen Straße von Radom nach Koszenice liegenden Dorfe Jedlina, wo an diesem Tage der General Baron Kreutz mit dem Korps eintraf, und sein Quartier nahm. Hier stand am Morgen bereits der Gen. Baron Dellingshausen, Chef des Stabes vom fünften Reserve Kavallerie-Korps, mit einer aus mehreren Eskadronen Würtemberg Dragoner, Donischer Kosaken, und einigen Geschützen reitender Artillerie bestehenden Abtheilung, welcher den Befehl hatte, sich damit nach Radom zu begeben, wo sich damals der polnische General Graf Dziekonski mit ungefähr 2000 Mann neuorganisirter Infanterie und einigen Eskadrons (wahrscheinlich dem am vorigen Tage so hart mitgenommenen Regiment) Krakusen, und außerdem mit einer nicht unbedeutenden Anzahl Offiziere befand, welche als sogenannte Instruktores die neuen Truppen organisirten. —

Gen. Baron Dellingshausen zog nach Radom ab, welches von dort drei Meilen entlegen. Koszenice ist gleichfalls nicht viel weiter; so daß sich das Korps zu Jedlina ohngefähr im Mittelpunkte befand. —

III.

Die Gefechte von Kamionka und Lubartow am 9. und 10. Mai 1831.

(Eingesendet.)

Am 27. April war das polnische Korps des Generals Dwernicki von dem russischen Gen. Rüdiger in der in Wollhynien, an der Grenze des östreichischen Galizien, bei den Dörfern Lutynice und Moskalowka genommenen Stellung angegriffen, umgangen und auf östreichischen Boden gedrängt worden. Das Korps legte bei dem Dorfe Chlebanowka die Waffen nieder, und war somit für Polen verloren.

Die Kunde von dieser Katastrophe langte erst nach vielen Tagen in Warschau, so wie im Hauptquartiere des polnischen Obergenerals Skrzynecki an. Noch lange kannte man dort nur die von Dwernicki eingesendeten Botschaften über seine früher in Wollhynien erfochtenen Vortheile. Auf diese baute der Obergeneral den Plan, noch ein starkes Korps dem General Dwernicki nachzusenden, und dessen Operazionen in Wollhynien dadurch den größtmöglichsten Aufschwung zu geben. Zu diesem Zuge bestimmte er einen Theil der bei Siennica lagernden polnischen Hauptmacht; zum Führer dieses Korps seinen Chef des Generalstabs Gen. Chrzanowski. Das Korps bestand aus der Infanterie-Brigade Ramorino

(1. und 5. Linien-Regiment) und der Kavallerie-Brigade des Generals Ambrosius Skarzynski (4. Chasseur- und 1. Krakusen-Regiment). Es zählte in 7 Bataillons, 8 Eskadrons, mit 8 Kanonen, in Allem wenigstens 8000 Mann. *) Chrzanowski brach am 7. Mai von Siennica auf, und nahte dem Wieprz.

Am nämlichen Tage hatte der FM. Baron Diebitsch von seinem Hauptquartier Siedlce den Oberst Kusniezoff mit den zwei Kosaken-Regimentern Attamann und dem fünften vom schwarzen Meere, zusammen höchstens 1000 Reiter, gegen den Wieprz abgeschickt, um die Verbindung zwischen der großen Armee und dem Korps des Gen. Baron Kreutz zu eröffnen, und zugleich die Bewegungen der jenseits dieses Flusses operirenden Polen zu beobachten.

Am 8. Mai erschien das ganze Korps Chrzanowski plötzlich vor Kock, in welcher Stadt die Depots einiger russischen Kavallerie-Regimenter, dann mehrere zum Troß des Heeres gehörige Fuhrwerke mit verschiedenem Gepäcke, und einige Hundert erkrankte Soldaten sich befanden. Diese Depots wurden so schnell überrascht, daß sie sich größtentheils nicht mehr durch Flucht zu retten vermochten. Oberst Kusznieżoff, durch seine Patrullen von der Ankunft der Polen zu Kock in Kenntniß gesetzt, durfte sich mit seinen Kosaken dem vielfach überlegenen polnischen, nun in jener Stadt sich aufstellenden Korps nicht nahen. Er zog sich daher mit seiner Truppe gegen Ryki hinab, und schwamm mit derselben bei Lysobyki

*) Spazier im II. Bande auf Seite 273. — Brzozowski Seite 124. — Soltyk II. Band, Seite 148. — Neyfeld Seite 301.

über den Wieprz. Hier ließ er seine Kosaken stehen, und eilte für seine Person gegen Malenczow, um dem Gen. Baron Kreutz die Meldung über das bei Kock eingetretene Ereigniß zu erstatten, und dessen Befehle einzuholen. Nach den Berichten der Polen waren denselben in Kock 150 Mann, mit eben so vielen Pferden, dann einiges Gepäcke, Marketänderwagen, u. dgl. in die Hände gefallen. *)

Am 7. Mai hatte die polnische Regierung endlich einen Bericht des Gen. Dwernicki aus Chlebanowka erhalten, welcher das Schicksal dieses Korps meldete. Daher empfing Gen. Chrzanowski am 8. Mai in Kock den Befehl, daß er sich nach der Festung Zamosc wenden, dort die allenfalls der Katastrophe entkommenen Trümmer des Dwernickischen Korps aufnehmen, und dann die Insurrekzion in Volhynien nach Thunlichkeit unterstützen solle. — Chrzanowskis Lage an diesem Tage war bedenklich. Die Kosakenbrigade des Oberst Kusniezoff, die damals sich noch auf dem rechten Ufer des Wieprz bewegte, konnte ihm den Rückweg zum polnischen Hauptlager nach Siennica verlegen. Der General Kreutz, — der mit seinem bei Malenczow aufgestellten Korps die jenseits der oberen Weichsel aufgestellten polnischen Generale Dziekonski und Pac beobachtete, und die Bestimmung hatte, deren mehrmals schon versuchte Übergänge und Einfälle in das diesseitige Land zu hindern, — sperrte schon durch seine Stellung selbst, auch dem Gen. Chrzanowski den Weg an diese Strecke des Flusses, wenn er im Sinne gehabt hätte, sich mit jenen beiden

*) Spazier, II. Band, Seite 273. — Neyfeld Seite 301.

Generalen auf dem linken Ufer zu vereinigen. Gen. Dziekónsi kommandirte das früher von Sierawski befehligte polnische Korps, welches dermalen, erst im Palatinate von Sendomir in der Reorganisirung begriffen, nur bei 7000 Mann zählte, und zu einem kräftigen Widerstande noch wenig geeignet war, wenn das seit Dwernickis Katastrophe zur freien Verwendung stehende Korps Rüdiger sich mit Gen. Kreutz gegen ihn vereinigt hätte. Der Gen. Pac stand zwar auch mit seinem Korps am linken Ufer der oberen Weichsel, und bedrohte die linke Flanke des Gen. Kreutz mit einem Übergange, welcher bei dem am Einflusse des Wieprz in die Weichsel gelegenen Städtchen Bobrick, oder bei Gelonek (Golomb) leicht auszuführen gewesen wäre. Doch dieser beiden Generale Truppen waren so wenig zahlreich, und zum Theile auch noch nicht schlagfertig, daß sie den Streitkräften der Generale Rüdiger und Kreutz keinen anhaltenden Widerstand hätten entgegensetzen können, wäre es möglich gewesen, diese damals gleich zu vereinigen, und zu einer kräftigen Operazion über die Weichsel zu verwenden. So aber war Gen. Rüdiger damals noch in Podolien, und nahte erst viel später der Weichsel, nachdem Gen. Kreutz das Palatinat von Lublin schon verlassen hatte.

Der Gen. Kreutz erhielt in seinem Hauptquartier, Schloß Nalenczow, noch am 8. Mai Abends die Meldung über das Ereigniß bei Kock. Der Bericht sprach ziemlich bestimmt von der wahrscheinlichen Vorrückung Chrzanowskis, ohne noch dessen eigentliche Absicht zu errathen, und gab dessen Stärke, nach einer beiläufigen Schätzung, auf 10 bis 11,000 Mann an. — Die Meinungen im Rathe des Gen. Kreutz waren darin einig,

daß dem polnischen Korps der Weg nach Lublin versperrt werden müsse. Aber man konnte sich längere Zeit nicht über die einzuschlagende Marschrichtung vereinigen. Der Gen. Kreutz brach nach Mittag mit seinem Hauptquartier nach Garbow, — einer an der von Lublin über Markuszew nach Pulawy führenden Straße liegenden Stadt, — auf, und erreichte dieselbe gegen Abend. Dort wurde endlich der Vorschlag des Chefs vom Generalstabe Baron Dellingshausen angenommen, über Miechow zu marschiren. Denn man vermuthete noch immer eine Bewegung des Gen. Chrzanowski von Kock gegen die obere Weichsel, um sich mit den auf dem linken Ufer befindlichen Korps von Pac und Dziekonski zu vereinigen. Gen. Dellingshausen begab sich noch am nämlichen Abend nach Kamionka, um die dort von der großen Armee eingetroffene Brigade Fäsi, welche in diesem Orte die Nacht zubrachte, am nächsten Morgen ebenfalls nach Miechow marschiren zu lassen. Aber bald nach dessen Entfernung änderte Gen. Baron Kreutz seinen Plan, und beschloß, bei seiner Vorrückung die Straße, welche über Kamionka und Firley nach Kock führet, einzuschlagen. Es wurde dem Gen. Baron Dellingshausen sogleich der Befehl nachgeschickt, daß auch die Brigade Fäsi von Kamionka nach Firley marschiren, und dann, nach Ankunft des Korps Kreutz, die Avantgarde desselben bilden solle.

Der Gen. Baron Kreutz hatte nunmehr folgende Truppen zu verwenden: die Grenadierbrigade Murawieff von 6 Bataillons (2 Luczk, 2 Samogitien-Grenadiere, 2 Nieswiesch-Karabiniere), mit einer Batterie von 8 Geschützen; — die Dragoner-Regimenter Herzog Alexander von Würtemberg und Twer, jedes von 6,

Kasan von 5, — die Jäger-Regimenter zu Pferde König von Würtemberg und Perejaslaw, jedes von 4 Eskadrons, mit einer schweren, einer leichten reitenden Batterie oder 24 Geschützen, — in Allem 6 Bataillons, 25 Eskadrons, mit 32 Geschützen. Da diese Truppen theils durch die Cholera, theils durch das Gefecht bei Kazimierz, sehr geschwächt worden, so zählte das Bataillon nicht mehr als 300—350, die Eskadron im Durchschnitte 75 Mann. Das ursprüngliche Korps bestand also aus ungefähr 2500 Mann Infanterie und 1900 Reitern, die Artillerie aus 450, das Ganze aus höchstens 5000 Mann. — Unter den von der Hauptarmee angekommenen Truppen zählten in der Brigade des Oberst Kusniezoff das Kosaken-Regiment Attaman 700, das fünfte vom schwarzen Meere 300, zusammen 1000 Reiter. Die Brigade Fäsi bestand aus 4 Bataillons des 47- und 48. Jäger-Regiments zu 300, aus den berittenen Jäger-Regimentern Arsaman und Terespol, jedes von 4 Eskadrons zu 60 Mann; daher aus 1200 Mann Infanterie, 480 Reitern und 120 Artilleristen, — in Allem 1800 Mann mit 8 Geschützen. — Die gesammten Truppen des Gen. Kreutz betrugen daher

	Mann
an Infanterie	3200
an Reiterei	3380
an Artillerie	570
Zusammen .	7150

mit 40 Geschützen.

Am frühen Morgen des 9. Mai wurde der Marsch fortgesetzt. Der Gen. Graf Tolstoy wurde links nach Miechow mit dem Dragoner-Regimente Twer, einer Abtheilung Kosaken und 4 Kanonen entsendet, um die

linke Flanke zu sichern. Die übrigen Truppen marschirten rechts gegen Kamionka. — Der Gen. Baron Kreutz war um eilf Uhr Vormittags, nachdem er die bei Kamionka sich im Bivouak befindliche Truppenabtheilung des Gen. Fäsi dort besichtigt, und demselben einige Dispoßizionen ertheilt hatte, die wohl nur eine starke Rekognoszirung gegen Kock bezwecken konnten, — mit seinem Hauptquartier bereits in dem Schloße von Koslowka eingetroffen. Die Truppen hatten die gewählte Posizion noch nicht erreicht. Da meldete ein vom General Fäsi abgeschickter Offizier: „Dieser General sey kaum von Kamionka aufgebrochen, als er ganz in der Nähe, auf der nach Firley ziehenden Straße, der Spitze einer polnischen Kolonne begegnete, die so eben aus dem Walde hervorzubrechen begann.“ — Nach polnischen Berichten war es der Gen. Ramorino, der mit 4 Bataillons hier vorgerückt war. Ihm waren 2 Eskadrons und 4 leichte Geschütze beigegeben. — General Kreutz stieg sogleich mit seinem Gefolge zu Pferde, und eilte in die Stellung, welche er seinem Korps links rückwärts von Koslowka auf einer sanft ansteigenden, oben flachen Höhe bezeichnet hatte. So wie die Truppen nach und nach anlangten, rückten sie in die Fläche; so daß sie Koslowka, den von dem Städtchen nach dem Schloße führenden Weg, Kamionka und den Morast von Skrobow vor ihrer Fronte hatten.

General Fäsi hatte indeß seine Infanterie in dem Walde von Firley, der von polnischer Infanterie besetzt war, immer weiter vorrücken lassen. Schon hatte er derselben eine nicht unbedeutende Anzahl Gefangener abgenommen, unter welchen sich mehrere Offiziere befanden. Um seine ohnehin schwache Brigade nicht durch

Zurückführung derselben noch mehr zu vermindern, ließ er die Gefangenen hinter der Kolonne unter einiger Bedeckung folgen. — Die vorausgeeilten Kosaken meldeten bald darauf, daß an dem jenseitigem Ausgange des Waldes das ganze Korps Chrzanowski aufmarschirt sey. Der General ließ sich durch zu großen Eifer verleiten, die weichende polnische Infanterie durch den Wald, bis nahe an den Flecken Firley, zu verfolgen. Beinahe an den Waldrand vorgedrungen, überzeugte sich der General endlich, daß er sich mit seiner Brigade in größter Gefahr befand. Denn plötzlich sah er sich von der polnischen Infanterie umringt, und von allen Seiten mit einem mörderischen Gewehrfeuer angegriffen. Die russischen Jäger leisteten kräftigen Widerstand, erlitten aber großen Verlust. Den hinter der Kolonne nachziehenden Gefangenen gelang es, in dieser Verwirrung zu entkommen. Gen. Fäsi hatte sehr bald eben so viele eigene Gefangene verloren, als er früher dem Feinde abgenommen. Die ganze Brigade wäre aufgerieben worden, wenn die Polen, als sie nun den Rückzug nach Kamionka antrat, dieselbe mit größerem Nachdruck verfolgt hätten.

Der Gen. Baron Kreutz hatte während dieser Zeit den Gen. Dellingshausen mit dem Regimente Würtemberg Dragoner und der 28. Kompagnie der Artillerie zu Pferde vorrücken lassen, um den Gen. Fäsi aufzunehmen, und zu unterstützen. Bei der Ankunft der Dragoner und des Geschützes begann das Gefecht mit neuer Heftigkeit. Die Polen wurden zurückgehalten, die Brigade Fäsi aufgenommen, und ihr Rückzug gegen die Stellung des Korps Kreutz gedeckt. Der Gen. Ramorino war mit seiner Brigade in der Richtung von Kamionka bis Skrobow, dann links auf einem nach Lissow führenden

Seitenwege vorgerückt. Es war kurz vor sieben Uhr Abends, als die Russen der Generale Fäsi und Dellingshausen an dem diesseitigen Rande des Firleyer Waldes, welcher, beinahe parallel mit der Stellung des Korps Kreutz, sich bis an die große von Firley nach Lubartow ziehende Straße ausdehnte, auf welcher indeß Gen. Chrzanowski sich vorbewegte, Halt machten. Eine Kompagnie schwerer reitender Artillerie hatte aus der Posizion des Korps Kreutz die am Saume des Waldes sich fortschiebenden polnischen Kolonnen mit Wirkung beschossen. Die in dieser Richtung vor der russischen Batterie vorbeidefilirende polnische Reiterei erlitt durch dieses, zwar aus bedeutender Entfernung, gegen sie gerichtete Kanonenfeuer einigen Verlust *).

Es war bereits ganz dunkel geworden, als dieses Gefecht zu Ende ging. Um acht Uhr Abends bezog die Brigade Fäsi am diesseitigen Saume des Waldes von Firley den Bivouak. Die übrigen sich in der Umgegend von Kamionka und Koslowka befindenden russischen Truppen lagerten in der schon früher gewählten Posizion auf der Fläche, auf welcher sie während des Treffens gestanden. Gen. Murawieff wurde mit seiner Brigade über das Dorf Koslowka hinaus, auf der rechts

*) Die Polen geben ihren Verlust in diesem Gefechte auf 500 Mann, jenen der Russen auf 600 Todte und Verwundete und 800 Gefangene an. (Soltyk II. Band, Seite 49.) — Nach der Versicherung von Augenzeugen könnte der Verlust an Todten weder von der einen, noch andern Seite so bedeutend gewesen seyn, — obgleich auf dem Kampfplatze, besonders im Walde, wo die Truppen Mann gegen Mann im Handgemenge fochten, viele Verwundete herumlagen.

nach Lubartow führenden Straße vorgeschoben. Gen. Kreutz mit seinem Gefolge kehrte in das Schloß von Koslowka zurück. Gen. Graf Tolstoy rückte erst gegen eilf Uhr Nachts von Miechow wieder beim Korps ein. — Der Gen. Baron Kreutz schickte in der Nacht den Gardehauptmann Mellin mit dem Auftrage gegen Lubartow, das polnische Lager bei dieser Stadt zu rekognosziren. Er fand dieses Korps neben der Stadt, östlich hinter der von Lubartow nach Lublin führenden Straße, gelagert, und überzeugte sich von der Unbesorgtheit, mit welcher dasselbe seinen Sicherheitsdienst vernachlässigte. — Nachdem der Gen. Baron Kreutz aus Mellins Meldung die Gewißheit erlangt, daß er die Polen noch in ihrem dermaligen Lager treffen würde, erließ er die Disposizion zu dem Angriff, welcher am nächsten Morgen ausgeführt werden sollte.

Am 10. Mai um drei Uhr Morgens trat Gen. Graf Tolstoy mit Twer Dragonern, den beiden Kosakenregimentern, in Allem 1450 Reitern, und 4 Geschützen den Marsch auf dem Seitenwege über Nowidwor nach Niemce an. Da die allgemeine Vermuthung dahin ging, daß Gen. Chrzanowski seinen Marsch nach Lublin nehmen würde, so wurde Gen. Graf Tolstoy bestimmt, den Polen zuvorzukommen, und sich auf diese Straße zu stellen.

Um vier Uhr Morgens brachen die übrigen Truppen in folgender Ordnung auf: Die Brigade Murawieff rechts neben der Straße; ihre Bataillone in ganzer Front entwickelt. Die schwere Artillerie auf der Hauptstraße. Die leichte Artillerie unter die Bataillons vertheilt. Die Brigade Fäsi links neben der Straße in Linie, und mit ihrer Artillerie, ganz so wie die Brigade Murawieff.

Die Dragoner-Regimenter König von Württemberg und Kasan rechts von der Linie Murawieffs. Die berittenen Jäger-Regimenter Arsamas und Terespol links von der Brigade Fäsi; — vor dieser Kavallerie überall eine Linie von Plänklern. — So rückten die Truppen, deren Bewegungen jetzt noch durch den Nebel verhüllet wurden, bis auf Kanonenschußweite von Lubartow vor. Die Polen wurden in ihrem Lager vollkommen überrascht. Sie hatten sich mit keiner geordneten Vorpostenkette umgeben, sondern nur auf den nächsten unbedeutenden Höhen einige Vedetten, und in der Nähe des Schlosses, in welches sich die Generale mit ihrem Stabe und Gefolge einquartiert hatten, ein Piket aufgestellt. Die Pferde waren abgezäumt, und die Mannschaft war eben mit dem Abkochen beschäftigt, als russische Granaten plötzlich unter sie fielen und zersprangen.

Gen. Kreutz hatte seine Linie auf den Lubartow umgebenden Feldern Halt machen lassen. Er beschäftigte sich mit der Aufstellung seiner Batterien, und ließ sie bald darauf das Feuer beginnen, welches von den Polen sogleich erwiedert wurde. Diese rühmen in ihren Berichten den Kapitän Przezdziecki, der mit seiner halben Batterie so schnell das Feuer begann, so kräftig es fortsetzte, daß er das Korps vor der drohenden Vernichtung rettete, und der polnischen Reiterei dadurch die Zeit gewann, in den Sattel zu kommen, und sich vor der Linie aufzustellen, in welcher sie bivouakirt hatte. — Die von dem ersten Jäger-Regimente gegen die auf dem rechten Flügel stehende russische Artillerie versuchten Angriffe mißlangen. Dort wirkte die russische Zwölfpfünder-Batterie so gut gegen dieses sich ihr gegenüberstellende Regiment, daß von den ersten Kugeln

dessen Oberst getödtet wurde, das Regiment viele Leute und Pferde verlor, auch eine Kanone demontirt wurde, und das Regiment sich zurückziehen mußte.

Auf dem linken Flügel hatte die Artillerie des Gen. Fäsi noch immer ihr Feuer nicht begonnen. Die Soldaten beschäftigten sich damit, Flinten- und Pistolenschüsse mit den Polen zu wechseln. Dieser Brigade stand auf der Straße von Koslowka, an der Einfassung der Stadt, auf Kanonenschußweite nur das erste Regiment Krakusen und ein Infanteriebataillon gegenüber. Der Gen. Fäsi wurde von dem Generaladjutanten Herzog Adam von Würtemberg beauftragt, sein Feuer gegen diese Truppe zu eröffnen. Die Wirkung war groß. Die ersten Granaten steckten mehrere, vor dem Schlosse gelegene Scheuern in Brand, und zerstreuten die vor denselben gestandenen Truppen. Der Herzog Adam beorderte die Plänkler der Regimenter Arsaman und Terespol, ebenfalls in die Stadt zu rücken; welcher Befehl auch sogleich vollzogen wurde. Zu gleicher Zeit stürzten sich die Jäger-Regimenter 47 und 48 im vollen Laufe in dieser Richtung vor. Eine große Menge der feindlichen Bagage, die sich im Orte selbst und an dessen Ausgange befand, — so wie auch mehrere Infanterie-Kompagnien, wahrscheinlich von demselben Bataillon, zu welchem die im Kapuzinerkloster befindliche Besatzung gehörte, — nahmen nun in großer Unordnung, Erstere auf der Straße gegen Lenczna, Letztere links nach einem sich in dem Thale gegen den Wieprz befindlichen Erlenwalde, die Flucht. Diese Truppe entging nur allein dadurch der Vernichtung, daß ein russisches Infanteriebataillon, welches Gen. Baron Dellingshausen in ihre

Flanke geführt, — nicht rasch genug eintreffen konnte, um solche abzuschneiden und gefangen zu nehmen.

Als jene russischen Truppen bereits in die Stadt gedrungen waren, suchten sie, die Vereinigung der aus Lubartow abziehenden Polen mit jener Kolonne, welche schon im vollen Rückzuge gegen Lenczna war, zu hindern. Der Herzog Adam setzte sich nun an die Spitze des berittenen Jäger-Regiments Terespol, und rückte, mit dessen Oberst Kussownikoff, mit Eskadrons-Echellons im Trabe vor, um rechts neben dem Kloster vorbeizueilen, und die polnische, aus dem Städtchen Lubartow fliehende, Infanterie abzuschneiden. Diese Reiterei war bereits der die Klostergebäude umgebenden Mauer bis auf wenige Schritte genaht, als die hinter derselben versteckten Polen, die hölzerne Wallgänge ringsum im Innern angebracht hatten, sich plötzlich auf der Höhe der Mauer zeigten, und die Russen mit einem mörderischen Gewehrfeuer empfingen. Alle Ordonnanzen des Herzogs und viele andere Reiter und Pferde wurden verwundet. Da Kavallerie gegen die von der hohen Mauer vollkommen gedeckte polnische Infanterie nichts zu unternehmen vermochte, so zog sich der Herzog mit den Jägern rechts seitwärts und zurück, und stellte sich mit denselben außer dem Bereiche des feindlichen Feuers wieder auf, um das Regiment zu sammeln, und nach hergestellter Ordnung wieder vorzugehen. *)

Auf dem russischen rechten Flügel wurde das

---

*) Nach Soltyk II. Band Seite 150, wäre es der Kapitän Lesniowski mit seiner Kompagnie gewesen, der das Kloster vertheidigte, und sich endlich mit noch 111 Mann ergab.

Artilleriefeuer mit solchem Nachdruck fortgesetzt, daß die polnische Haupttruppe, welche sich eben über die jenseits der Stadt liegenden Höhen im Rückzuge gegen Lenczna befand, den sie durch das lebhafte Feuer ihrer Tirailleurs zu decken suchte, durch den großen Verlust in Unordnung gerieth. Der Gen. Baron Kreutz manövrirte indeß mit der Grenadierbrigade Murawieff und den Dragonern von Herzog Würtemberg und Kasan, um den linken Flügel der Polen zu umgehen. Sobald diese ihre linke Flanke bedroht sahen, so gab Gen. Chrzanowski seinen vorgehabten Marsch nach der nur schwach besetzten und zu keiner Vertheidigung geeigneten Stadt Lublin auf. Dieser General mochte hierzu vielleicht durch eine, ihm bis dahin zugekommene, Kunde von dem Marsche des Grafen Tolstoy mit dessen Abtheilung nach dem auf der Lubliner Straße liegenden Dorfe Niemce bewogen worden seyn. Er begann mit diesem Flügel den eiligen Rückzug über die Dörfer Baranow, Cserney und Zawieprzyce, längs dem linken Ufer des Wieprz hinauf, nach Lenczna. Der Wieprz deckte hierbei die linke Flanke der Weichenden, konnte aber an mehreren Stellen überschritten werden. Bei dem Dorfe Luczk wurde eine Schar polnisches Fußvolk, welche sich eben auf einem Prahm über den Wieprz zu retten suchte, von dem Dragoner-Regimente Würtemberg eingeholt, angegriffen und mit Verlust über den Fluß geworfen. — Auch in der nunmehr rechten Flanke der weichenden Polen drohte Gefahr. Die Brigade Tolstoy hätte, von Niemce aus, sobald sie das nahe Kanonenfeuer vernahm, entweder gerade durch den Wald von Baranofka auf Lubartow marschiren, oder über Herlendsch auf der nur eine Stunde von ihrer Stellung entfernten Straße nach Lenczna eilen,

bei dem Dorfe Spydzin den eine Viertelmeile langen, mit tiefen Graben eingefaßten Damm von Jawidz besetzen, ihre Artillerie auf der dortigen Höhe aufführen, und es dadurch dem polnischen Korps unmöglich machen können, bei Lenczna auf das rechte Ufer des Wieprz zu gelangen. Hätte dann der Gen. Kreutz mit seinen übrigen Truppen die abgeschnittenen Polen lebhaft angegriffen, so schien, wenn auch nicht das ganze polnische Korps, so doch der größte Theil desselben verloren.

Auf dem linken russischen Flügel, und in der Stadt selbst, währte das Gefecht mit größter Erbitterung fort. Jener Theil der polnischen Infanterie, welcher sich der vorerwähnten, nach dem Erlenwalde fliehenden Truppe nicht mehr anzuschließen Zeit fand, vertheidigte sich nun, um nicht gefangen zu werden, in den Häusern. Als aber der polnische linke Flügel gegen Lenczna zurückwich, ergriff dann auch der rechte Flügel die Flucht nach Szczekarkow; mit Ausnahme der zwei Kompagnien, die sich im Kloster hartnäckigst vertheidigten, und sich erst spät den Jägern des 47. und 48. Regiments ergaben. Ein großer Theil dieser Polen warf sich in die hinter Lubartow am Wieprz sich ausdehnenden Moräste, und versuchte es, dort schwimmend über den Fluß zu gelangen. Viele retteten sich über die gewöhnlich bei den Mühlen befindlichen schmalen Übergänge der Wehren und Schleußen, über welche sie jedoch nur einzeln ohne Gefahr gehen konnten.

Gen. Baron Kreutz befahl nun der Reiterei, die Polen zu verfolgen. Doch konnte dieses wegen mehreren den Polen sehr vortheilhaften Terränhindernissen, welche die polnische Infanterie noch zur Vertheidigung benützte,

Rainer Infanterie, eilte dahin, verjagte jene Abtheilung, und erbeutete noch 1 Achtzehnpfünder, 1 achtzölligen Böller, 3 Bombenschleifen, 3 Munizionskarren, mehrere tausend Kartätschenbüchsen, und 180 gefüllte Bomben.

Am Morgen des 8. Oktobers versuchten es die Franzosen, die Brücke vom Königstein nach Dresden abzuführen. Der bei Raden aufgestellte Oberlieutenant Fink vom 6. Jägerbataillon zwang jedoch die Bemannung dieser Schiffe, indem er denselben längs dem rechten Ufer folgte, und sie ununterbrochen beschoß, sich ihm mit 18 Pontons und 6 Elbeschiffen zu ergeben. Andere 9 Pontons dieser Brücke wurden oberhalb Raden von einem Infanterieposten aufgefangen und geriethen dabei in Brand.

Am Vormittage rekognoszirte FML. Graf Bubna gegen Dresden. — Gen. Fürst Scherbatoff rückte über Weissig bis zum weißen Hirsch vor, tiraillirte mit der Besatzung der Dresdener Verschanzungen, und eroberte Abends die vorderste Redutte derselben. Gen. Graf Neipperg drückte ebenfalls die noch bei Schönfeld und Kunnersdorf stehenden Franzosen an die Verschanzungen der Stadt zurück.

Der Gen. Zechmeister griff den Brückenkopf von Pirna an. Er ließ denselben durch zwei Stunden aus 4 Kanonen und 2 Haubitzen beschießen, und bereitete seine Kolonnen zum Sturme. Der Brückenkopf war ein Fünfeck, welches mit einem pallisadirten Graben umgeben, und mit Sturmpfählen verstärkt war. Die rechte Flanke war überdieß durch eine vorgelegte Flesche vertheidiget. Zum Angriffe auf das letztere Werk wurde der Hauptmann Luxem vom 6. Jägerbataillon mit

Lenczna marschirende Infanterie des Gen. Kreutz ganz anfüllte; wodurch die Reiter = Brigade Tolstoy lange aufgehalten wurde, und die Polen sehr viel, — nämlich eine für sie kostbare Zeit gewannen, um ihren Übergang bei Lenczna auf das rechte Ufer des Wieprz zu vollziehen, über welchen Fluß dort mehrere Brücken passirt werden mußten. — Erst spät gelang es dem Gen. Graf Tolstoy, sich mit seiner Reiterei durch die Infanteriekolonne durchzuwinden. Als er endlich dem Wieprz nahte, hatte Chrzanowski bereits seinen Rückzug vollendet. Dennoch war eine Anzahl Nachzügler und Maroden gefangen worden. Chrzanowski ging mit dem Korps über den Wieprz, und stellte jenseits des Städtchens Lenczna, auf einer dasselbe beherrschenden Anhöhe, seine Geschütze auf. Gen. Tolstoy ließ seine Truppen am linken Ufer aufmarschiren. Er wurde aber durch das vortheilhaft aufgestellte polnische Geschütz genöthiget, sich aus dessen Feuer auf eine Strecke zurückzuziehen.

Obwohl die Bewegungen der russischen Truppen durch jene eingetretenen Mißverständnisse bedeutend aufgehalten worden, hatten die Polen dennoch in den Gefechten der letzten beiden Tage großen Verlust erlitten. Die zwei Kompagnien, welche im Kloster von Lubartow abgeschnitten worden, wurden gefangen. — Aber auch die Russen zählten am 9. und 10. Mai an Todten und Verwundeten gegen 400 Mann. —

Die Nacht war bereits angebrochen. Die Verfolgung konnte daher nicht mehr bis über den Wieprz fortgesetzt werden. Gen. Baron Kreutz übernachtete mit dem größten Theile seines Korps in Kyany. Gen. Tolstoy bildete die Vorhut gegen Lenczna.

Erst spät in der Nacht gelang es dem Gen. Chrza-

nowski, seine Truppen völlig wieder zu ordnen. Er benutzte noch die nämliche Nacht, um den Marsch nach seinem Bestimmungsorte, der Festung Zamosc, — nicht auf dem geraden Wege über Krasnostaw, wo er den Wieprz ¼ Meile von Lenczna vermittelst einer schlechten Fähre, bei Ciechanki, noch einmal hätte überschreiten müssen, um auf das rechte Ufer zu kommen, sondern links rückwärts gegen Siedliszcze, — fortzusetzen. Einige Krakusen-Eskadrons bildeten den Nachtrab, und schafften die Nachzügler und Maroden der Infanterie auf ihren eigenen Pferden zurück. In den dichten Wäldern, durch die dieser Weg führte, zog der General dann die Flüchtlinge, welche bei Lubartow, Serniki, Zawieprsyce, u. s. w. auf das rechte Ufer gelangt waren, an sich.

Der Gen. Baron Kreutz hatte in der Nacht zu Kyany die noch bei Lubartow zurückgebliebenen Truppen zu sich gerufen. Am 11. Mai um sieben Uhr Morgens rückte er mit dem Hauptheile des Korps auf dem am linken Ufer des Wieprz nach Krasnostaw führenden Wege vor. Um das Chrzanowskische Korps zu erreichen, ging um Mittag zuerst die Avantgarde, die durch eine angemessene Infanterie-Abtheilung verstärkt worden war, unter Herzog Adam von Würtemberg, und dann der Hauptheil des Korps bei Mileiew über eine schwache Brücke auf das rechte Ufer des Flusses über.

Gen. Graf Tolstoy war schon am frühen Morgen bei Lenczna mit seiner Brigade über den Wieprz gegangen, und folgte dem polnischen Korps gegen Zulin. Gen. Chrzanowski marschirte über Sedliszcze, Racionecek, Zulin gegen Krasnostaw. Das Terrän zwischen diesen Orten ist sehr waldig und durchschnitten. Tolstoy

ging in dieser Richtung vor, um Chrzanowskis Marsch zu beobachten, der über Borowice nahte; — vielleicht um sich ihm bei Zulin in den Weg zu stellen, und ihn durch Plänkeleien so lange aufzuhalten, bis Kreutz mit dem ganzen Korps ankam; — vielleicht um sich bei Krasnostaw mit Gen. Dawidoff zu vereinigen, der aus Wollhynien mit dem Regimente Finnland Dragoner und zwei Pulks Kosaken zurückgekommen war, und dann erst das Korps Chrzanowski anzugreifen. Bei Isbice und Tarnagora, zwei Meilen über Krasnostaw hinaus, wurden die Polen von den Generalen Tolstoy und Schilling eingeholt. Es entspann sich ein Arrieregarde-Gefecht, während welchem sich Gen. Chrzanowski über Isbice und Tarnogora bis gegen Stary-Zamosc zurückzog. *) Gen. Dawidoff kam ebenfalls mit seinen Reitern herbei, und nahm an der Verfolgung Theil. Aber als eine auf zwei Bataillons geschätzte Kolonne aus der Festung Zamosc herauskam, um den Gen. Chrzanowski aufzunehmen, mußten die russischen Generale

*) Nach Soltyk II. Bd. Seite 151 war Chrzanowski am 11. Mai nach Krasnostaw, am 12. nach Tarnogora, am 13. nach Zamosc gelangt. Das Arrieregarde-Gefecht wird als nur zwischen dem ersten polnischen Chasseur-Regimente und Attaman Kosaken vorgefallen erwähnt, und der hierbei von den Polen erlittene Verlust auf 50 Mann angegeben. — Brzozowski auf Seite 127 erwähnt dieses Gefecht ebenfalls, und gibt an, daß ein bei Alt-Zamosc aufgestelltes Bataillon die Russen zurückgewiesen habe. Chrzanowski sey noch am 11. Mai mit den Gefangenen, deren Zahl hier gar auf 800 angegeben wird, in Zamosc eingerückt. — Eben so sagt Neyfeld Seite 303.

um so mehr das Gefecht abbrechen, als dieselben gar keine Infanterie bei sich hatten.

Gen. Baron Kreutz war an diesem Tage bis Siedliszcze marschirt. Am 12. Mai wendete er sich rechts gegen den Wieprz, und bivouakirte bei dem Dorfe Siedliska. Am 13. Vormittags wurde der Fluß bei Olesniki uberschritten, auf dem linken Ufer der Marsch bis Biskupice fortgesetzt, um am 14. Mai rückte das Korps wieder in Lublin ein. —

IV.

Das Wirken des FMLts. Graf Bubna mit der zweiten leichten Division in den Tagen von Leipzig. Vom 5. — 19. Oktober 1813.

Nach östreichischen Originalquellen.

Von Johann Baptist Schels, k. k. Major.

Der General der Kavallerie von Blücher war, nach dem am 3. Oktober bei Wartenburg über das vierte französische, vom Gen. Graf Bertrand befehligte Korps erfochtenen Siege, am 4. Oktober mit dem schlesischen Heere vorgerückt, und hatte sein Hauptquartier in Kemberg, am 5. in Düben an der Mulde genommen, wo er bis 8. Oktober stehen blieb, und nur von einem Theile seiner Truppen die Bewegungen der sich zurückziehenden französischen Korps bewachen ließ. —

Der Kronprinz von Schweden führte am 4. und 5. Oktober die Nord-Armee bei Acken und Roßlau über die Elbe, und nahm sein Hauptquartier in Dessau. Am 7. rückte diese Armee an das linke Ufer der Mulde, und bezog die Lager zwischen Radegast, Jessnitz und Zörbig. Nach dem letztern Orte verlegte der Kronprinz am 8. sein Hauptquartier. Die Armee blieb bis 9. Oktober in diesen Stellungen. —

Der größte Theil der alliirten Hauptarmee versammelte sich am 5. Oktober zwischen Zwickau und Chemnitz. Des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg Hauptquartier kam nach Marienberg. Gen. d. Inf. Baron Benningsen blieb mit der polnischen Armee in der von der Hauptarmee verlassenen Stellung bei Kulm und Aussig; sein Hauptquartier in Töplitz. Der Feldzeugmeister Graf Kolloredo stand mit den I. östreichischen Armeekorps als Reserve bei Strisowitz, unweit der Bila, auf einer Höhe halben Weges zwischen Kulm und Aussig. — Eine in Zittau gedruckte Proklamazion lud alle in den französischen Reihen dienenden Deutschen ein, dieselben zu verlassen, und entweder in der deutschen Legion Dienste zu nehmen, oder in die Heimath zu ziehen.

Am 6. Oktober rückte die Brigade Seethal zu der II. leichten Division in die Stellung bei Ehrenberg mit 2 Bataillons 1 Eskadron, zusammen 2000 Mann, und 2 Kanonen ein. Dieses Korps des FMLts. Graf Bubna bestand nun aus vier Brigaden und zählte in Allem 12,400 Mann, mit 22 Kanonen.

Gen. Zechmeister marschirte gleichzeitig von Ehrenberg nach der Höhe Häslicht, wo er seine Brigade aufstellte, und die Vorpostenlinie von Raden über Radewald, längs dem Rande des Lohmer-Waldes, über Dobra bis Dürr-Röhrsdorf zog, wo er sich mit den Posten der Brigade Neipperg verband. Die Brigade Seethal wurde im zweiten Treffen aufgestellt, übernahm die Blockade des Liliensteins, und war zugleich zur Unterstützung der Brigade Zechmeister bestimmt. Zwischen der leichten Division und der polnischen Armee des Gen. Baron Benningsen wurden wichtige

Nachrichten, die schnelle Verbreitung forderten, durch auf hohen Zwischenpunkten errichtete Signal=Telegraphen mit Feuer oder Rauch mitgetheilt. — Patrullen wurden häufig nach dem linken Ufer der Elbe, zu den dort stehenden alliirten Korps, geschickt. Die Verbindung mit dem schlesischen Heere war, seit der Gen. d. Kav. Baron Blücher die Elbe überschritten, nur mehr auf weiten Umwegen zu erhalten möglich. Denn Radeberg war noch von 3000 Franzosen besetzt. Am 4. rückte Gen. Marchand mit 2500 Mann nach Königsbruck, und schickte von dort seine Patrullen und Streifparteien bis Pulsnitz. —

In der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober räumten die Franzosen Lohmen und Doberent gingen über die Pirnaer=Brücke, brachen sie ab, ließen aber in dem diesseitigen Brückenkopfe eine Besatzung von mehreren Hundert Mann zurück. Eben so wurde die Brücke von Pillnitz zerstört, und die am rechten Ufer vorgelegte Schanze besetzt. Der Haupttheil der im Harther=Walde gestandenen Franzosen zog sich in die Verschanzungen vor Dresden, und ließ nur eine Nachhut in Weissig. Auch Gießhübel hatten die Franzosen geräumt. Schon um vier Uhr Früh (des 7.) hatte Kaiser Napoleon mit der sächsischen Königsfamilie und allen seinen Garden Dresden verlassen, und den Weg nach Leipzig eingeschlagen. —

In der Nacht vom 7. — 8. Oktober räumte die Besatzung des Liliensteines diese Feste, ging hinter die Elbe, und brach die Brücke ab. Nur ein schwaches Detaschement wurde dort zurückgelassen, um den noch vorhandenen Rest der Artilleriegegenstände wegzuschaffen. Aber der Hauptmann Schall von Erzherzog

Rainer Infanterie, eilte dahin, verjagte jene Abtheilung, und erbeutete noch 1 Achtzehnpfünder, 1 achtzölligen Böller, 3 Bombenschleifen, 3 Munizionskarren, mehrere tausend Kartätschenbüchsen, und 180 gefüllte Bomben.

Am Morgen des 8. Oktobers versuchten es die Franzosen, die Brücke vom Königstein nach Dresden abzuführen. Der bei Raden aufgestellte Oberlieutenant Fink vom 6. Jägerbataillon zwang jedoch die Bemannung dieser Schiffe, indem er denselben längs dem rechten Ufer folgte, und sie ununterbrochen beschoß, sich ihm mit 18 Pontons und 6 Elbeschiffen zu ergeben. Andere 9 Pontons dieser Brücke wurden oberhalb Raden von einem Infanterieposten aufgefangen und geriethen dabei in Brand.

Am Vormittage rekognoszirte FML. Graf Bubna gegen Dresden. — Gen. Fürst Scherbatoff rückte über Weissig bis zum weißen Hirsch vor, tiraillirte mit der Besatzung der Dresdener Verschanzungen, und eroberte Abends die vorderste Redutte derselben. Gen. Graf Neipperg drückte ebenfalls die noch bei Schönfeld und Kunnersdorf stehenden Franzosen an die Verschanzungen der Stadt zurück.

Der Gen. Zechmeister griff den Brückenkopf von Pirna an. Er ließ denselben durch zwei Stunden aus 4 Kanonen und 2 Haubitzen beschießen, und bereitete seine Kolonnen zum Sturme. Der Brückenkopf war ein Fünfeck, welches mit einem pallisadirten Graben umgeben, und mit Sturmpfählen verstärkt war. Die rechte Flanke war überdieß durch eine vorgelegte Flesche vertheidiget. Zum Angriffe auf das letztere Werk wurde der Hauptmann Luxem vom 6. Jägerbataillon mit

seiner Kompagnie und einer Abtheilung Peterwardeiner, — zu jenem des Hauptwerkes der Hauptmann Baron Marschall mit 2 Kompagnien des 6. Jägerbataillons und 1 Peterwardeiner-Kompagnie bestimmt. Die Artillerie nahte sich auf Kartätschenschußweite, und bereitete durch ihr lebhaftes Feuer den Angriff vor. Als die Kolonnen sich in Bewegung setzten, wurden sie aus der jenseits der Elbe gelegenen Feste Sonnenstein mit einem heftigen Geschützfeuer begrüßt. Doch Hauptmann Luxem drang, durch dieses Feuer nicht aufgehalten, in die Flesche ein, während der Hauptmann Marschall der Erste in den Graben des Hauptwerkes sprang, und die Brustwehr erstieg. Die Besatzung beider Werke wurde überwältigt. Sie zog sich durch die tambourirte Kehle in einen pallisadirten Weg, der zu dem gewöhnlichen Überfahrtspunkte führte. Da dieser unter dem Kartätschenschuß des Sonnensteines lag, so konnte die Flucht der Besatzung nicht gehindert, sondern der Feind nur durch Flintenfeuer geängstiget werden. Das letzte Schiff, in welches sich zu viele Franzosen gedrängt hatten, ging mit denselben zu Grunde. Gen. Zechmeister zählte nur 3 Todte, 12 Verwundete.

Am Abende hatten die Truppen des FMLts. Graf Bubna folgende Stellungen inne: Brigade Zechmeister bei Zatschke, gegenüber von Pirna; Gen. Graf Neipperg bei Schönfeld; Fürst Scherbatoff bei Fischbach. Die Vorpostenlinie fing vom Pirnaer Brückenkopfe an, und lief längs der Elbe über Pillnitz, Hosterwitz, bis zu der von den Russen beim weißen Hirsch erbauten Schanze. Die Brigade Seethal blieb in ihrer Stellung bei Ehrenberg, und Bubnas Hauptquartier in Stolpen.

Am 9. Oktober Morgens griff der Gen. Graf Neipperg eine Schanze an, welche der Feind noch hinter Pillnitz besetzt hielt. Die Besatzung der Schanze bestand allein aus Infanterie, wurde aber durch das Feuer der am jenseitigen Ufer der Elbe aufgeführten, das diesseitige bestreichenden Geschütze unterstützt. Gen. Graf Neipperg ließ die Jäger in einer Plänklerkette vorrücken, und durch ihr Feuer den Feind beschäftigen. Geschlossene Infanterie-Abtheilungen folgten zur Unterstützung nach. Die Kavallerie-Batterie und zwei Dreipfünder beschossen die Schanze. — Der Feind erwartete den Sturm nicht, sondern entkam auf Schiffen nach dem linken Ufer. Die jenseits auf einer Höhe aufgestellte Artillerie suchte, durch ein lebhaftes Feuer die östreichischen Truppen in der Verfolgung, selbst in der Besetzung der verlassenen Schanze, zu hindern. Doch das östreichische Geschütz antwortete mit solchem Nachdruck, daß dem Feinde einige Geschütze demontirt, die Bespannung zusammengeschossen wurden, und endlich sich diese Artillerie zurückzog.

Da die Avantgarde der polnischen Armee des Gen. d. Kav. Baron Benningsen eben damals nach Pirna vorrückte, und die Einschließung der Feste Sonnenstein auch auf jener Seite nahe bevorstand, wurde der Kommandant zur Übergabe aufgefordert, der jedoch den Parlamentär mit Kanonenschüssen zurückwies. Baron Benningsen nahm nun Pirna und Dohna, und schob seine Vorposten bis an die Müglitz vor.

Der Kommandant vom Königstein, der sächsische General Baron Warnsdorf, schloß am Abende des 9. Oktobers mit dem FML. Graf Bubna einen Stillstandsvertrag ab, durch welchen den Alliirten auch die freie

Schifffahrt auf der Elbe, mit einziger Ausnahme der Transportirung bewaffneter Truppen, zugestanden wurde.

Am 10. Oktober marschirte FML. Graf Bubna mit dem Haupttheile seines Korps von Stolpen nach Schönfeld, und zog auch die Brigade Seethal dahin. Die Brigade Neipperg besetzte Helfenberg und Papritz. Zechmeister ließ eine Abtheilung seiner Brigade bei Nieder-Posta zur Blockade des Sonnensteines zurück, und marschirte mit seinen übrigen Truppen nach Pratschwitz. Fürst Scherbatoff ließ bei Dörrenbühel den Gen. Pantschulidscheff mit 2000 Mann zurück, und setzte sich über Radeberg in Marsch zum schlesischen Heere; zu welchem Zwecke er zwischen Meissen und Torgau die Elbe passiren sollte.

Der Pontonstrån des Gen. Baron Benningsen war zwar nach Pirna bestimmt, um dort eine Brücke zu schlagen. Da derselbe aber nicht vor dem 15. Oktober dort eintreffen, also die Brücke nicht vor dem 16. oder gar 17. hergestellt seyn konnte, so beschloß der FML. Graf Bubna, sein ganzes Korps auf den eroberten Schiffen über die Elbe zu setzen. Dem Gen. Zechmeister wurde aufgetragen, dieselben im nächtlichen Dunkel beim Sonnenstein vorbeifahren zu lassen, und bei Pratschwitz zu sammeln.

Gen. Baron Benningsen drückte die Franzosen, in einem beinahe den ganzen Tag währenden lebhaften Gefechte, allmälig gegen Dresden zurück. Sie hatten besonders in den Dörfern Dobritz, Seidnitz und Gruna lebhaften Widerstand geleistet, und den letzten Ort bei Einbruch der Nacht noch besetzt gehalten. Um diese Vorrückung zu unterstützen, hatte der FML. Graf Bubna mehrere Abtheilungen Jäger und Husa-

ren nach dem linken Ufer der Elbe überschiffen lassen, mit welchen die Rittmeister Rutzky und Schak die linke Flanke der Franzosen beunruhigten.

Früh Morgens am 11. Oktober erhielt der FML. Graf Bubna die Meldung, daß 9 Pontons und 6 Schiffe den Sonnenstein glücklich vorübergefahren. Er begab sich nun nach Pratschwitz, um durch seine persönliche Gegenwart die Überschiffung des Korps zu beschleunigen. Die Infanterie der Brigade Zechmeister wurde Vormittags auf den Pontons nach dem linken Ufer gebracht, und zugleich aus den sechs Schiffen eine fliegende Brücke verfertigt. Diese war bis zum Nachmittage vollendet; indeß faßte sie nur zwanzig Pferde. Die Überschiffung der Reiterei und Artillerie wurde nun zwar sogleich begonnen. Aber das sehr ungünstige Wetter erschwerte die Bewegung der fliegenden Brücke, zu deren Lenkung sowohl vom Lande gestellte Schiffleute, als mit der Flußschiffahrt bekannte Soldaten des Korps verwendet wurden. Mit der Nacht erreichte der Sturm eine solche Gewalt, daß der Mast, an welchem das große, die Brücke festhaltende Seil gebunden war, zerbrach. Die Brücke drohte, in Stücke zu gehen. Sie wurde bereits von der Gewalt des Stromes fortgerissen; aber noch gelang es, dieselbe aufzufangen. In der finstersten Nacht, unter den heftigsten Regengüssen und dem fortwährenden Sturmwinde, waren die Arbeiten eben so beschwerlich, als gefährlich. Kaum konnte man die großen Holzstöße in Brand erhalten, mit welchen die Stromstrecke erhellt wurde. Mehrere Arbeiter fielen ins Wasser; doch wurden alle gerettet.

Am Morgen des 12. Oktobers war die fliegende Brücke wieder im brauchbaren Stande, und die

Überschiffung wurde nun thätigst fortgesetzt. Die Truppen der Brigade Neipperg marschirten theilweise zum Einschiffungsplatze, so wie sie von den Abtheilungen der Brigade Seethal abgelöset worden. Diese erhielt die Bestimmung, auf dem rechten Ufer zurückzubleiben. Der General stellte sich mit dem Haupttheile seiner Truppen bei Schönfeld, deckte die Straße nach Stolpen und Neustadt und dadurch auch die in letzterem Orte angelegten Magazine. Er sollte zugleich vom rechten Ufer die Feste Sonnenstein blockiren, die zwischen Pirna und Pillnitz zu schlagende Brücke sichern, und die genaue Verbindung mit dem auf dem linken Ufer die Stadt Dresden einschließenden russischen Korps unterhalten, so wie den bei Dührenbühl mit einer russischen Abtheilung postirten General Pantschulidscheff nöthigenfalls unterstützen. Die Brigade bestand aus folgenden Truppen:

	Bat.	Esk.
Blankenstein Husaren	—	2
Sechstes Jäger-Bataillon	$\frac{1}{6}$	—
Landwehr von Kaiser Infanterie	1	—
„ „ Erzh. Ludwig „	1	—
„ „ Kaunitz „	1	—
„ „ Kollowrath „	1	—
Levenehr Dragoner	—	1
Zusammen	$4\frac{1}{6}$	3

oder 4300 Mann Infanterie, 400 Reiter, in Allem 4700 Mann.

Die gesammten Depots der Regimenter des ganzen Korps blieben bei Neustadt versammelt. Da die auf dem linken Ufer vorgeschickten Patrullen übereinstimmende Meldungen erstatteten, daß dort das Land in weiter

Ausdehnung verwüstet, und für die Truppen kein Unterhalt zu finden sey, so ließ FML. Graf Bubna alle Mittel anwenden, um einen sechstägigen Vorrath an Lebensmitteln für seine jenseits zu operiren bestimmten Truppen zu sammeln, und die erforderlichen Landfuhren zusammenzubringen, auf welchen der Proviant dem Korps nachgebracht werden mußte. —

Über die Stellungen und Bewegungen der alliirten Armeen erhielt damals FML. Graf Bubna mehrere Mittheilungen. Aus dem Hauptquartier Chemnitz vom 11. Oktober wurde er unterrichtet, „daß der Gen. d. Kav. Baron Benningsen mit der polnischen Armee beauftragt worden sey, so schleunig als möglich zur Hauptarmee zu stoßen. Bubna sollte, im Falle das verbreitete Gerücht sich bestätigte, daß der Feind Dresden geräumt habe, sich ebenfalls auf dem kürzesten Wege der Hauptarmee nähern, vielleicht, wenn es die Umstände so erlaubten, sich mit dem ersten östreichischen Armeekorps des FZMs. Grafen Hieronymus Kolloredo auf dessen Marsche vereinigen. — Die große Armee konzentrire sich am 11. Oktober bei Altenburg.“ —

Der FML. Graf Bubna fühlte die dringende Nothwendigkeit, die Feste Sonnenstein baldigst zu bezwingen, damit die Schifffahrt auf der Elbe ganz frei gemacht, und dadurch die Versorgung der Armee mit Lebensmitteln erleichtert würde. Diese Feste hatte zwar nur 500 Mann Besatzung; aber sie war mit Proviant reichlich versehen. Von einer Blockade war also eine schnelle Entscheidung keineswegs zu erwarten. Dagegen konnte ein kräftiger Angriff mit Wurfgeschütz und schweren Kanonen den Fall der Feste bald herbeiführen. Der FML. Graf Bubna schlug einen solchen Angriff dem

nizionsreserve, und ein Theil des Kolonnenmagazins mit einem viertägigen Proviantvorrathe, dort eintrafen. Dann marschirten die zwei Brigaden über Rabenau, Tharant nach Wilsdruf. Von dort war so eben Gen. d. Kav. Baron Benningsen mit der polnischen Armee nach Nossen abmarschirt. Das von ihm verlassene Lager wurde nun von den beiden östreichischen Brigaden eingenommen. — Der Major Graf Saint Quentin ging mit einer Streifpartei längs der Elbe gegen Lommatsch, unterhalb Meissen. Er hatte die Bestimmung, den Marsch der leichten Division in der rechten Flanke gegen die in Meissen stehenden Feinde zu decken, und von den Stellungen und Bewegungen der Franzosen Kunde einzuziehen; — eben so den Punkt der Elbe auszuspähen, an welchem Fürst Scherbatoff mit seiner Division den Fluß überschreiten wolle, und dessen Übergang zu unterstützen.

Am 15. Oktober marschirte die leichte Division nach Nossen. Die Brigade Neipperg stellte sich als Vorhut auf der nach Waldheim führenden Straße bei Zella, und die nach Döbeln, Lommatsch und Meissen führenden Wege wurden mit starken Pikets besetzt. FML. Graf Bubna hatte sich schon früher nach Nossen zu einer Berathung mit dem Gen. d. Kav. Baron Benningsen begeben. Dieser äußerte den Wunsch, daß FML. Graf Bubna mit seiner Division die Avantgarde der polnischen Armee bilden möchte. Doch die Division war durch den schwierigen Übergang der Elbe so lange aufgehalten worden, daß sie dermalen einen Marsch hinter Benningsen stand. Es schien unmöglich, in den Defileen, durch welche die Marschstraße führte, den Vorsprung vor der polnischen Armee zu gewinnen, und an deren Spitze zu gelangen. Eben jetzt traf die Nach-

	Bat.	Esk.	Gesch.
Übertrag .	3	12	12
Brigade des Oberst Baron Wieland.			
Blankenstein Husaren	—	4	—
Erzherzog Rainer Infanterie-Regim.	1	—	—
Würzburg Infanterie, Landwehr . .	1	—	—
Eine Dreipfünder-Batterie . . .	—	—	6
Zusammen .	5	16	18

in einem ausrückenden Stande von 7500 Mann.

So eben trafen aus dem großen Hauptquartier noch folgende Nachrichten und Befehle ein: „Der FM. Fürst Schwarzenberg hatte am 11. Oktober sein Hauptquartier von Penig nach Altenburg verlegt. Die Avantgarde stand in Borna und Frohburg, ein fliegendes Korps zu Pegau, in Verbindung mit dem Kronprinzen von Schweden, welcher sein Hauptquartier am 8. zu Zörbig hatte. Der Kaiser Napoleon hatte damals sein Hauptquartier in Wurzen gehabt. Am 10. war Nossen von den alliirten Truppen genommen, und die dort gestandene französische Abtheilung gegen Dresden verfolgt worden." — Der Feldmarschall theilte mit, „daß er am 12. die Hauptarmee bei Altenburg sammeln wolle;" — und trug dem FML. Graf Bubna auf: „er solle suchen, mit dem Gen. d. Kav. Baron Benningsen zu wirken. FZM. Graf Kolloredo müsse unverweilt über Freyberg nach Chemnitz marschiren." —

Am 14. Oktober begann FML. Graf Bubna seine Bewegungen auf dem linken Elbe-Ufer. Schon mit Tagesanbruch hatte die Brigade Neipperg den Marsch über Wilsdruf nach Limbach angetreten. Die Brigaden Zechmeister und Wieland kochten noch im Lager bei Lokwitz ab, während welcher Zeit die Mu-

nizionsreserve, und ein Theil des Kolonnenmagazins mit einem viertägigen Proviantvorrathe, dort eintrafen. Dann marschirten die zwei Brigaden über Rabenau, Tharant nach Wilsdruf. Von dort war so eben Gen. d. Kav. Baron Benningsen mit der polnischen Armee nach Nossen abmarschirt. Das von ihm verlassene Lager wurde nun von den beiden östreichischen Brigaden eingenommen. — Der Major Graf Saint Quentin ging mit einer Streifpartei längs der Elbe gegen Lommatsch, unterhalb Meissen. Er hatte die Bestimmung, den Marsch der leichten Division in der rechten Flanke gegen die in Meissen stehenden Feinde zu decken, und von den Stellungen und Bewegungen der Franzosen Kunde einzuziehen; — eben so den Punkt der Elbe auszuspähen, an welchem Fürst Scherbatoff mit seiner Division den Fluß überschreiten wolle, und dessen Übergang zu unterstützen.

Am 15. Oktober marschirte die leichte Division nach Nossen. Die Brigade Neipperg stellte sich als Vorhut auf der nach Waldheim führenden Straße bei Zella, und die nach Döbeln, Lommatsch und Meissen führenden Wege wurden mit starken Pikets besetzt. FML. Graf Bubna hatte sich schon früher nach Nossen zu einer Berathung mit dem Gen. d. Kav. Baron Benningsen begeben. Dieser äußerte den Wunsch, daß FML. Graf Bubna mit seiner Division die Avantgarde der polnischen Armee bilden möchte. Doch die Division war durch den schwierigen Übergang der Elbe so lange aufgehalten worden, daß sie dermalen einen Marsch hinter Benningsen stand. Es schien unmöglich, in den Defileen, durch welche die Marschstraße führte, den Vorsprung vor der polnischen Armee zu gewinnen, und an deren Spitze zu gelangen. Eben jetzt traf die Nach-

richt ein, daß Napoleon gegen Wittenberg ziehe. — Die Generale kamen nun überein, daß FML. Graf Bubna sich rechts seitwärts von der polnischen, gerade auf Waldheim marschirenden Armee, nach Hubertsburg wenden müsse. Dort solle er sich, mit der Fronte gegen die Elbe, aufstellen; wodurch er dann wirklich als Avantgarde vorwärts jener Armee stehen würde. — Gen. Graf Neipperg marschirte noch am 15. von Zella, auf dem Wege gegen Döbeln, bis Toppschädel vor. —

Die Brigaden Zechmeister und Wieland hatten ihr Nachtlager noch nicht lange verlassen, als eine französische Kolonne, die aus Dresden hervorgebrochen, sich den Defileen von Wilsdruf nahte. Die Nachhut der östreichischen Division hielt den Feind jedoch im Vordringen auf. FML. Graf Bubna hatte zwar die Munizionsreserve in die Mitte der Kolonne aufgenommen, und diese zog daher zwischen den Brigaden in voller Sicherheit gegen Nossen. Aber das Kolonnen-Magazin konnte in den durch die anhaltend schlechte Witterung ganz verderbten Wegen nicht schnell genug den Truppen folgen. Die lange Reihe schwer beladener Wagen steckte noch in den Schluchten zwischen Rabenau und Tharant. Die Nachhut war beauftragt, das Defilee von Wilsdruf so lange besetzt zu halten, bis alle Wagen dasselbe zurückgelegt haben würden. Sie hatte auch wirklich die erste französische Abtheilung, die den Nachzug von hinten angefallen, kräftig abgewehrt. Aber bald darauf kamen aus Dresden noch mehrere andere feindliche Kolonnen heraus, welche sich in die genannten Schluchten warfen, die Bedeckung des beweglichen Magazins angriffen, mehrere Soldaten tödteten oder verwundeten. Die Übrigen suchten, so viele Wagen als nur immer

möglich zu retten. Doch der Feinde Übermacht war zu groß, die Lage der den langen, in Engwegen sich mühsam fortschleppenden, Wagenzug vertheidigenden Bedeckung gar zu ungünstig. Die hintersten Wagen fielen daher dem Feinde in die Hände. Doch die vorausgezogenen, und auf denselben ein fast zweitägiger Proviantvorrath, wurden glücklich nach Nossen gebracht.

Am Abend, in Nossen, empfing der FML. Graf Bubna ein Schreiben, welches der FM. Fürst Schwarzenberg am 14. aus dem Hauptquartier Altenburg an denselben erlassen. Nachdem der Fürst dem Grafen Bubna seine Zufriedenheit über dessen gelungene Überschreitung der Elbe, so wie über die seither auf dem linken Ufer getroffenen Vorkehrungen ausgedrückt, theilt er ihm mit, was er selbst am 14. von der Lage des Feindes wußte, und zur allgemeinen Richtschnur für die nächsten Operazionen nehmen konnte:

„Am 11. Oktober war der Kronprinz von Schweden in Rothenburg, — Gen. Blücher im Marsche nach Halle, und Graf Saint Priest ist von Merseburg mit meinen leichten Truppen bei Lützen in Verbindung." —

„Einige französische Armeekorps sind, mit einer Abtheilung Garden, nach Wittenberg gezogen, haben Dessau besetzt, und den Gen. Tauenzien genöthiget, die Brücke von Roslau zu vettilgen. Hierdurch hat der Kronprinz sich veranlaßt gefunden, sich bei Köthen zu konzentriren, und war Willens, bei Acken auf das rechte Elbe-Ufer zu setzen."

„Ob nun der Feind nur eine Demonstrazion, oder eine Bewegung, mit der Armee über Magdeburg zu rücken, bezwecket, ist noch nicht entschieden."

„In dieser Gemäßheit ist festgesetzt worden, daß

am 16. Oktober ein allgemeiner kombinirter Angriff auf alle feindlichen Stellungen erfolgen solle, wozu der Kronprinz zur Mitwirkung geladen ist; wenn er nicht mittlerweile über die Elbe geht."

Diesem Schreiben lag die Disposizion zu dem erwähnten allgemeinen Angriffe bei.

Hier folgt eine zusammenhängende Übersicht der Bewegungen der verschiedenen Heere seit 9. Oktober. Bisher haben wir nur jene Daten aus dem Tagebuche des FMLts. Graf Bubna mitgetheilt, von welchen er in den letzten Tagen, spät, oft nicht ganz genau, Kenntniß erhielt. Wir gaben sie unverändert, so, wie sie dem General zugekommen sind, weil sie nur in dieser, wenn auch zum Theile nicht ganz richtigen, Gestalt auf seine Operazionen Einfluß genommen haben.

Die Bewegung Napoleons mit seiner Hauptmacht von Dresden gegen Leipzig hatte zur Folge, daß das schlesische Heer und die Nord-Armee an das linke Ufer der Saale marschirten. Es kam am 9. Oktober Gen. d. Kav. von Blücher mit dem schlesischen Heere bis Jeßnitz, Raguhn und Mühlbeck. Der Kronprinz von Schweden hatte sein Hauptquartier seit gestern in Zörbig; — FM. Fürst Schwarzenberg in Chemnitz. Napoleon stand mit seiner Hauptmacht bei Wurzen. —

Am 10. nahm Blücher sein Hauptquartier in Zörbig, der Kronprinz von Schweden das seinige in Dessau. Fürst Schwarzenberg sammelte die Hauptarmee um Chemnitz und Penig, wo er selbst sein Hauptquartier nahm. Gen. Baron Benningsen-

kam, bei dem Vormarsche mit dem polnischen Heere, für seine Person bis Lokwitz. — Napoleon zog nach Eilenburg, und nahm sein Hauptquartier in Düben.

Am 11. Oktober rückte die Hauptarmee gegen Leipzig vor, und Fürst Schwarzenberg kam nach Altenburg. Das schlesische Heer und die Nordarmee gingen über die Saale; der Kronprinz befand sich in Rothenburg, Blücher in Halle. Kaiser Napoleon drohte, starke Kolonnen über die Elbe zu schicken, und Berlin zu besetzen. —

Am 12. blieben die Hauptquartiere der alliirten Armeen, so wie jenes des Kaisers Napoleon, in den Orten, wo sie die Nacht zugebracht hatten. Die alliirte Hauptarmee und das polnische Heer zogen ihre hinteren Kolonnen an sich, und schoben ihre Vortruppen immer näher gegen Leipzig. Die Franzosen verdrängten das die Brücke von Roslau deckende preußische Korps des GLts. Tauenzien, und diese mußte den Flammen geopfert werden. Tauenzien zog sich in der Nacht auf dem rechten Elbe-Ufer bis Zerbst zurück.

Am 13. Oktober blieb die Hauptarmee, — mit Ausnahme der Bewegungen einzelner Korps, so wie der zu dem, dann doch verschobenen, Angriff der feindlichen Stellung bei Gröbern beorderten Kolonnen, — in ihren alten Stellungen, Fürst Schwarzenbergs Hauptquartier in Altenburg. Die polnische Armee lieferte der Besatzung von Dresden ein hitziges Gefecht bei Plauen, und Abends marschirte der Gen. Baron Benningsen mit derselben nach Wilsdruf; indeß der Gen. Tolstoy zur Einschließung von Dresden bei Leubnitz zurückblieb. Die erste östreichische Armee-Ab-

theilung unter FZM. Kolloredo, marschirte nach Freiberg. — Der Kronprinz bewegte sich, aus Besorgniß, daß Napoleon auf dem rechten Ufer der Elbe nach Magdeburg vorrücken dürfte, mit der Nord-Armee über die Saale zurück nach Köthen, und wollte am 14. bei Acken auf das rechte Ufer der Elbe übergehen, um sich zwischen der, von ihm im Zuge aus Wittenberg dahin vermutheten, französischen Hauptmacht und Berlin, diese Hauptstadt schützend, aufzustellen. Das schlesische Heer behielt, nachdem General von Blücher durch eine starke Rekognoszirung die Gewißheit gewonnen, daß Kaiser Napoleon noch ruhig in Düben, ein großer Theil der französischen Streitkräfte bei Leipzig standen, ebenfalls seine bisherige Aufstellung.

Der FM. Fürst Schwarzenberg blieb am 14. Oktober mit seinem Hauptquartiere in Altenburg. Die Korps der Hauptarmee marschirten nach Groitsch, Borne, Michelwitz, Muschwitz, Meuselwitz, Espenhayn, Dechwitz. Das Korps Kolloredo kam nach Chemnitz. Die große Rekognoszirung, welche der Fürst durch die Generale Wittgenstein und Klenau unternehmen ließ, führte zu dem hitzigen Reitergefecht bei Liebertwolkwitz, und die hier siegenden alliirten Truppen brachten dann die Nacht bei Gossa, Gröbern, Liebertwolkwitz, u. s. w. zu. Die polnische Armee marschirte nach Nossen. Die Nord-Armee verblieb in der Stellung bei Köthen, — das schlesische Heer in jener bei Halle und Langenhagen. — Kaiser Napoleon ging nach Leipzig zurück, und zog alle seine Korps in der Nähe dieser Stadt zusammen.

Am 15. Oktober rüsteten sich alle Heere zu der Schlacht, welche am folgenden Morgen beginnen mußte.

Einige Korps der alliirten Hauptarmee rückten nach Lützen, Audigast, Penig vor; indeß andere in ihren Stellungen des vorigen Tages bei Espenhayn, Pomsen, Gröbern, Dechwitz blieben. Das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg ging nach Pegau an der Elster. — Das polnische Heer marschirte nach Waldheim, — das schlesische nach Skeuditz, Luhrsdorf, Groß-Kugel, — gegen Leipzig. Die Nordarmee trat den Marsch nach Halle an; aber ein neuer aus dem Hauptquartier Sylbitz vom Kronprinzen erlassener Befehl trug ihr auf, zwischen Wettin, Petersberg, Radegast, Opin und Zörbig Stellung zu nehmen.

Napoleon stellte seine Korps um Leipzig, in der Hoffnung, mit der hier eng vereinten Streitkraft seiner 170,000 Mann, die wenn auch doppelt so starken, jedoch vereinzelt und ungleichzeitig, zum Theil auch noch aus bedeutender Ferne, anrückenden alliirten Heere zu schlagen; — wenigstens mit dem Entschlusse, den alliirten Heeren die Siegespalme so lange als möglich streitig zu machen.

Die Rollen zu dem größten aller Schauspiele waren also von dem mit der strategischen Oberleitung bekleideten Feldherrn vertheilt. Die leichte Division Bubna stand in dieser Nacht zwar noch fern von dem zur Entscheidung des Geschickes Europas ausersehenen Schlachtfelde. Aber es war leicht zu erkennen, daß ein einziger Tag wohl nicht genügen dürfte, den gigantischen Kampf zu Ende zu führen. Daher blieb der Division Bubna doch noch die Hoffnung, mitzuwirken bei dem Ausgange, — den Siegeslorbeer zu theilen mit den zur Befreiung der Welt bewaffneten Heeren.

Der 16. Oktober.

So wie noch kaum der Morgen graute, brach FML. Graf Bubna mit seinen kampfgierigen Truppen aus dem Lager bei Nossen auf, und trat den Marsch nach dem sieben Meilen entfernten Hubertsburg an. Noch war die Spitze des Korps nicht weit vom Lagerplatze entfernt, als sie, auf der Höhe von Toppschädel, die Kanonade von Leipzig vernahm. Diese glich einem fernen heftigen Gewitter, dessen Donner unaufhörlich fortrollte. Sie währte den ganzen Tag, ohne mindester Unterbrechung, — ohne die Pause eines Augenblickes. Der Gedanke an die Möglichkeit, daß jene Schlacht, die so eben um das Schicksal der Welt geschlagen wurde, auch wohl verloren gehen könne; der Wunsch jedes Soldaten, auch seinen Muth, sein Schwert, sein Feuerrohr in die Wagschale zu werfen; die stolze Hoffnung, daß 8000 tapfere Östreicher wohl auch vom Schicksal berufen seyn dürften, dort, wo es galt, den gewünschten Ausschlag zu geben; diese edlen, kühnen Gefühle beflügelten die Schritte jedes Einzelnen. Doch beschränkt ist des Menschen Wille in dem Vollzug durch die Umstände. Weit war der Weg, ferne noch das Ziel. Mit geschonten Kräften, in geschlossener Ordnung, mußte das Korps auf dem Kampfplatze anlangen, wollte man auf große, würdige Kraftäußerung rechnen. —

So wie die Kolonnen vorwärts schritten, entwickelte sich immer gräßlicher das Schlachtgetöse. Also wich der Feind noch immer nicht. Er stand noch unbesiegt auf der Stelle, wo das Schlagen begonnen. — Ängstlicher klopfte jedes Herz. Mit verdoppelter Anstrengung strebte jeder Einzelne nur immer vorwärts. Aber der

weite Weg über Mügeln, von sieben Meilen, forderte sein Recht. Erst nach einem Marsche von vierzehn ewig langen Stunden, — in der Mitternacht vom 16. auf den 17. Oktober, — war das unweit der Seen von Göttewitz und Horst liegende Hubertsburg erreicht. Erst gegen Morgen um Ein Uhr gelangten die hintersten Truppen in das gewählte Freilager; während Gen. Graf Neipperg mit seiner Brigade auf der nach Wurzen führenden Straße bis vor den Ausgang des Waldes rückte, und seinen Vortrab bis in die Nähe dieser Stadt sandte. Vom Major Graf Saint Quentin langte aus Lommatsch die Meldung an, daß er der russischen Brigade des Gen. Paskewitsch, von der polnischen Armee, begegnet sey, welche den Marsch über Oschatz fortsetzte, um sich von dort nach Wurzen zu wenden. Graf Bubna schickte dem Major den Befehl zu, am nächsten Morgen gegen Eilenburg zu streifen. — Die Reste des beweglichen Proviantmagazins hatten auf dem angestrengten Eilmarsche der Division nicht zu folgen vermocht. Der Wagenzug war zurückgeblieben, und holte auch während den folgenden Operazionen die Division nicht mehr ein.

Der 17. Oktober.

So wie der Morgen dämmerte, rückte Gen. Graf Neipperg in Wurzen ein. Er entsendete sogleich eine Abtheilung an der Mulde aufwärts, auf der nach Eilenburg führenden Straße. Diese stieß auf eine französische Kolonne, die gegen Wurzen marschirte. Sie griff den Feind rasch an, und warf denselben nach Eilenburg zurück.

Gen. Neipperg hatte die Brücke über die Mulde

zerstört gefunden, und davon dem Korpskommandanten die Meldung erstattet. FML. Graf Bubna eilte daher selbst nach Wurzen. Soldaten und Bürger wurden aufgeboten, um schnell eine Floßbrücke zu verfertigen. Indeß mußte das Regiment Kaiser Husaren durch die Malde schwimmen, und dann auf der nach Leipzig führenden Straße langsam vorrücken.

Nachdem im Laufe des Vormittags der Hauptheil der leichten Division in Wurzen angekommen war, ging Gen. Graf Neipperg mit seinen Jägern und Geschützen über den Fluß. Diese ganze Brigade marschirte nun nach Machern, während die Brigaden Zechmeister und Wieland über die Mulde nachfolgten. Der Übergang bedurfte geraume Zeit. Die Reiter mußten absitzen, und ihre Pferde einzeln über die gebrechliche Brücke führen. Sie vollkommener und fester herzustellen fehlte es an Zeit und an Material. Die Hinüberschaffung der Geschütze forderte viele Stunden. — FML. Graf Bubna ließ in Wurzen den Rittmeister Pickl mit seiner Eskadron von Kaiser Husaren und den Hauptmann Mulholland mit 2 Kompagnien des Landwehrbataillons Würzburg zur Deckung des Rückens zurück.

Es fing eben an dunkel zu werden, als die Spitze der Hauptkolonne Machern erreichte; worauf die dort früher eingetroffene Brigade Neipperg gegen Gerichshayn vorrückte. Aber eine starke feindliche Kolonne kam dem Gen. Graf Neipperg von diesem Orte entgegen. Auch meldete der in der rechten Flanke durch den Wald Sorgenberg streifende Major Saint Quentin, daß er eben auf französische Truppen stoße. Zu der nämlichen Zeit langte ein Eilbote des Rittmeisters Pickl aus Wurzen mit dem Berichte an, daß gegen diese Stadt

sich bei 1000 Mann französischer Infanterie, nebst einer Reiterabtheilung, zum Angriffe nahten. — So war also das Korps zu gleicher Zeit von drei Seiten: in der Fronte, in der rechten Flanke und im Rücken, mit Angriffen bedroht, ohne, bei der eingetretenen Nacht, die Stärke der nahenden Feinde überall genau erforschen, und darnach die Truppen zweckmäßig verwenden zu können. Auch war noch vom rechten Flügel der Armee Benningsens gar keine Kunde zu verschaffen gewesen, wie weit dieselbe bereits vorgerückt sey, und auf welche Weise die so unentbehrliche Verbindung mit ihr schleunigst hergestellt werden könne.

Der FML. Graf Bubna fand jedoch in seiner muthvollen Fassung und in der Tapferkeit seiner Truppen die Mittel, um alle jene Verlegenheiten seiner damaligen Lage zu besiegen. Gen. Neipperg drängte den ihm von Gerichshayn entgegengekommenen Feind über den Fluß Partha zurück. Die in der rechten Flanke erschienene Kolonne wurde rasch angegriffen, geschlagen, zerstreut, und derselben eine Anzahl von 120 Gefangenen abgenommen. — Der Rittmeister Pickl war schon früher angewiesen worden, wenn ihm ein Angriff von überlegener Feindesmacht drohe, hinter die Mulde zurückzugehen und die Floßbrücke zu zerstören. Aber Pickl wollte sich weder zurückziehen, — noch in der Stadt den feindlichen Angriff abwarten. Er rückte dem ihm weit überlegenen Feinde muthvoll entgegen. Die Husaren und die Landwehr wetteiferten in Tapferkeit bei den kraftvollen Angriffen. Diese feindliche Kolonne zog sich zurück, und verschwand im Dunkel der Nacht.

Durch die auf drei Seiten erfochtenen Vortheile war die Gefahr der leichten Division schnell entfernt

worden. So eben stießen auch die Vortruppen links auf die Posten des Hettmanns Grafen Platoff, der mit 3000 Kosaken, 1 Eskadron Levenehr Dragoner, 1 Eskadron Klenau Chevaulegers und 6 Kanonen zwischen Zweenfurth und Beicha aufgestellt war. — Bald darauf erhielt FML. Graf Bubna ein aus Fuchshayn unweit Groß-Pösa erlassenes Schreiben des Gen. d. Kav. Baron Benningsen, folgenden Inhalts: „Die polnische Armee habe die Bestimmung erhalten, den Feind über Klein-Pösa zu umgehen. — FML. Graf Bubna solle daher am 18. Oktober vor Tagesanbruch über Brandis und Beicha nach Klein-Pösa vorgehen, und um acht Uhr Vormittags bei dem allgemeinen Angriff aller Armeen auf den bei Leipzig konzentrirten Feind mitwirken.“ —

Der 18. Oktober.

Nach so angestrengten Märschen und zwei beschwerlichen Flußübergängen hätten die Truppen der leichten Division einiger Ruhe um so nothwendiger bedurft, da dieselben erst noch Kräfte sammeln sollten, um an dem bevorstehenden Entscheidungskampfe Theil zu nehmen. Aber diese Erhohlung, so nöthig sie immer gewesen wäre, konnte den Truppen nicht verschafft werden. Die Division war bis spät in die Nacht auf den drei angegriffenen Seiten beschäftiget gewesen. Sie hatte überall gesiegt, und den Feind zurückgetrieben. Doch hatte die düstere Nacht die Geschlagenen aufgenommen, und man konnte nicht entdecken, in welcher Nähe sie auf einen günstigen Moment lauerten, um der leichten Division eine Schlappe zuzufügen. Das Korps blieb daher diese Nacht unter den Waffen, jeden Augenblick zum Kampfe

bereit. Schon um drei Uhr Morgens brach FML. Graf Bubna auf, und trat den Marsch an, welcher die Division über Brandis und Beicha zur Armee des Gen. Baron Benningsen führen mußte.

Die Brücken über den sumpfigen, damals angeschwollenen Bach Parthe waren abgerissen. Um neue zu verfertigen, mangelte die Zeit. Die Infanterie durchwadete also den Bach, dessen Wasser ihr bis an den halben Leib reichte. Die Kanonen wurden mit vieler Mühe doch hinüber gebracht. Aber die Munizionsreserve konnte den Bach nicht passiren. Sie mußte umkehren, und auf die Straße nach Gerichshayn geschickt werden.

Es war schon acht Uhr Morgens vorüber, als die zweite leichte Division den Übergang der Parthe vollendet hatte. FML. Graf Bubna hatte sie in zwei Treffen aufmarschiren lassen, und führte sie nun nach Klein-Pösa. Der Feind verließ dieses Dorf ohne Widerstand. — In dieser Zeit rückten zur linken Hand die Kolonnen des Gen. Baron Benningsen immer näher heran. Sie entwickelten sich rechts von Seifertshayn, und ihre Batterien begannen ein lebhaftes Feuer. Der Hettmann Graf Platoff brach aus Zweenfurt heraus, und stellte sich rechts von der östreichischen Division auf. Diese rückte nun an Engelsdorf rechts vorüber, gegen die Hauptstraße, und suchte, des Feindes rechte Flanke zu gewinnen. —

Der Kanonendonner verbreitete sich immer weiter über die Ebene. Er schallte mit betäubender Gewalt bis an die Pleisse, und erhob sich dann auch nördlich von Leipzig, bei dem schlesischen Heere, mit größter Heftigkeit. — Die Schlacht wurde allgemein. Nur fehlte noch immer das Heer des Kronprinzen von Schwe-

den. So entstand zwischen den Armeen Blüchers und Benningsens eine weite Lücke. Der letztere General mußte sich daher mit der polnischen Armee mehr rechts ziehen. —

Um zehn Uhr hatte FML. Graf Bubna die Hauptstraße erreicht. Er stellte seine Division gegen Paunsdorf auf. Sie stand nun links in Verbindung mit dem Gen. Doktoroff, welcher den rechten Flügel der polnischen Armee befehligte, — rechts mit dem Hettmann Graf Platoff. Der Feind sah durch diese Bewegung Bubnas, seinen Hauptverbindungsweg mit Leipzig bedroht. Er leistete daher den hartnäckigsten Widerstand. Auf der Höhe von Paunsdorf hatte er 25 Kanonen aufgeführt, mit welchen er die Straße und die vorrückenden östreichischen Truppen mit verheerender Wirkung beschoß. FML. Graf Bubna konnte diesem Feuer nur seine zwei Kavallerie-Batterien (12 Geschütze) entgegensetzen; da die sechs Dreipfünder gegen die französischen Acht- und Sechzehnpfünder gar nicht verwendet werden durften.

Um diese Zeit verließen zwei würtembergische Kavallerie-Regimenter die französische Schlachtlinie, stießen zu den Truppen des Grafen Platoff, und wurden angewiesen, sich hinter der Parthe aufzustellen.

Das Kanonenfeuer der östreichischen Division war bereits durch anderthalb Stunden fortgesetzt worden, bis es diesen zwölf Geschützen endlich gelungen war, die gegenüberstehenden, doppelt so starken, französischen Batterien zum Schweigen zu bringen. Den Letzteren waren sieben Geschütze demontirt worden, und die übrigen zogen sich jetzt eilends hinter Paunsdorf zurück. Gen. Baron Zechmeister griff dieses Dorf mit dem sechsten

Jägerbataillon an, und verdrängte die Franzosen aus demselben. Der Feind bewarf jedoch das Dorf mit Granaten, und dieses gerieth in Brand. In den noch unversehrten Theil des Dorfes drangen die Franzosen, vom Rauche begünstigt, wieder ein, und durch die sich verbreitenden Flammen wurden die Jäger gezwungen, den anderen Theil des Dorfes ebenfalls zu verlassen. Gen. Zechmeister hatte indeß das Husaren-Regiment Liechtenstein und das Peterwardeiner-Bataillon so aufgestellt, daß sie in Bereitschaft waren, die Franzosen, wenn sie aus dem Dorfe hervorzubrechen versuchen würden, in dasselbe zurückzuwerfen. Da der Feind diesen Versuch nicht wagte, so griff das sechste Jägerbataillon, unterstützt von den Peterwardeinern, Paunsdorf zum zweiten Male an, und diese Tapferen errangen endlich dessen Besitz. —

Während dieses Kampfes um Paunsdorf erhielt FML. Graf Bubna vom Grafen Platoff die Mittheilung: „daß ein Theil des französischen siebenten Armeekorps auf dem äußersten rechten Flügel der östreichischen Division, rechts von Paunsdorf, hervorzubrechen drohe.“ — FML. Graf Bubna sendete sogleich den Gen. Graf Neipperg mit dem fünften Jägerbataillon und dem Regimente Kaiser Husaren jenen Feinden entgegen. Bald darauf wurden auch die noch übrigen Truppen der leichten Division ins Gefecht gezogen. Durch volle zwei Stunden unterhielten die feindlichen Batterien das lebhafteste Feuer gegen diese östreichischen Truppen. Die Letzteren litten ungemein. Besonders wurde die Artillerie-Mannschaft größtentheils, die Bespannung fast ganz zusammengeschossen. Aber die Standhaftigkeit der Östreicher blieb unerschüttert. Jeder feindliche Angriff wurde

zurückgewiesen. Bis zwei Uhr Nachmittags bot die Division Bubna auf diesem Punkte des Schlachtfeldes ganz allein, ohne irgend eine Beihilfe, dem weit überlegenen Feinde die Spitze. Erst um diese Zeit näherten sich endlich die zahlreichen Kolonnen des Kronprinzen von Schweden dem Schlachtfelde. Nun mußte sich ein großer Theil jener französischen Truppen, welche bisher der zweiten leichten Division gegenüber gestanden, in Verfassung setzen, das anrückende schwedische Heer zu empfangen. —

Während die Aufmerksamkeit der leichten Division auf die dem Schlachtfelde nahenden befreundeten Kolonnen gelenkt wurde, trennte sich plötzlich eine bedeutende Masse verschiedener Truppen von den französischen Linien. Dieselbe zog Anfangs rechts längs der Fronte hin, und wendete sich dann schnell gegen den zwischen dem linken Flügel der Division Bubna und dem rechten des Gen. Doktoroff offen liegenden Raum. Schon machten sich die östreichischen Husaren bereit, über diese Truppen herzufallen, als sie endlich für Sachsen, und also für neue Freunde, erkannt wurden. Sie bestanden in zwei schwachen Kavallerie-Regimentern und 7 Bataillons, mit 22 Kanonen. Sobald die Franzosen den Zweck ihrer Vorbewegung erkannt hatten, beschossen sie dieselben mit Heftigkeit. Die Sachsen sammelten sich hinter dem zweiten Treffen der östreichischen Division, und wurden in der Folge, ihrem eigenen Wunsche gemäß, zu der Armee des Kronprinzen von Schweden gesendet.

Die Entwickelung dieses auf 80,000 Streiter geschätzten Heeres erregte in jeder alliirten Brust lebhafte Freude. Aber eben so groß war die Bestürzung der nun

von allen Seiten eingeengten Franzosen. Immer näher und näher rückte dieses Heer. Um vier Uhr Nachmittags erreichten dessen Kolonnen die gleiche Höhe mit der östreichischen leichten Division und der Armee des Gen. von Blücher.

Um die Angriffe des Kronprinzen, zunächst jene seines linken Flügels, zu unterstützen, ließ der FML. Graf Bubna das Dorf Sellerhausen durch das Peterwardeiner Bataillon angreifen, während eine preußische Kolonne ebenfalls auf diesen Ort losging. Das Regiment Liechtenstein Husaren aber wurde vor dem Dorfe aufgestellt, um feindlicher Kavallerie, welche vielleicht aus demselben hervorbrechen, oder sonst zur Störung des Angriffes herbeieilen würde, zu begegnen. Der Kampf um das Dorf wurde durch die hartnäckige Vertheidigung der Franzosen in die Länge gezogen, und der Vortheil schwankte lange von einer Seite zur andern. Endlich errangen die Peterwardeiner und Preußen den Besitz des Dorfes, und vereitelten alle Versuche der Franzosen, sich desselben wieder zu bemächtigen. —

Das Geschütz der östreichischen Division hatte bereits seine ganze Munizion verschossen. FML. Graf Bubna ließ nun die sächsischen Artillerie-Offiziere ersuchen, seine Batterien mit Munizion zu versehen; da jene der Sachsen im Kaliber der östreichischen gleich kommt. Diese Herren erfolgten nicht nur den östreichischen Kanonieren die Munizion; sondern sie führten auch zwei ihrer Batterien gegen ihre nunmehrigen Feinde auf, deren Massen sie bis spät in die Nacht wirksam beschossen. Außer diesen Batterien, welche von den östreichischen Husaren geschützt wurden, hat keine sächsische Truppe, nach ihrem Übertritt, an der Schlacht Antheil genommen. —

Schon brach die Nacht ein, und noch dauerte der Kampf fort. Die Franzosen, von allen Seiten gedrängt, verließen ihre vorderen Stellungen, und behaupteten die Höhen hinter dem kleinen Kitschke-Bache.

Der 19. Oktober.

Die finstere Nacht begünstigte den Rückzug der Franzosen aus den Stellungen von Connewitz, Propstheide, Stötteritz, dem Thonberge, Volkmarsdorf und Reudnitz, — durch Leipzig, — über Lindenau auf Weißenfels. Mit Anbruch des Morgens begann auch das Kanonen- und Klein-Gewehrfeuer wieder; jedoch war es viel gedämpfter als am vorhergehenden Tage. Dem weichenden Feinde eilten viele alliirte Truppen zur Verfolgung gegen Leipzig nach. Von der Division des FMLts. Grafen Bubna wurde hierzu der Gen. Graf Neipperg mit seiner Brigade bestimmt. Die französischen Truppen, welche sich auf der Straße von Wurzen vor ihm zurückzogen, konnten einen großen Theil ihrer Munizionskarren nicht mehr fortbringen, und sprengten dieselben daher in die Luft. Um die östreichischen Husaren in der Verfolgung aufzuhalten und an dem Eindringen in die Vorstädte zu hindern, wurde denselben einige Infanterie entgegengestellt. Neippergs Jäger zerstreuten jedoch diese Scharen sehr bald. Diese flüchteten sich dann in die Vorstädte, und bereiteten sich vor, dieselben hartnäckig zu vertheidigen. — Der FML. Graf Bubna entwarf nun die Disposizion, die nächste Vorstadt mit Verwendung aller seiner Truppen zu erobern. Schon hatte die Brigade Neipperg die vordern Häuser am Hinter- und Kohlgärten-Thore besetzt. —

In diesem Momente empfing der FML. Graf

Bubna von dem Oberfeldherrn FM. Fürst Schwarzenberg den Befehl, mit der zweiten leichten Division abzumarschiren, und die Avantgarde der Hauptarmee zu machen. — Preußische Truppen übernahmen daher die von der Brigade Neipperg eroberten Posten. Das Hinter-, Kohlgärten- und Spitals-Thor wurden von der Nordarmee genommen, und durch dieselben drangen ihre Kolonnen in die Stadt Leipzig ein. Der von dem Magistrate erbetene Waffenstillstand war nicht zugestanden worden. Zu gleicher Zeit rückten daher Blücher durch das Hallische, Benningsen durch das Grimaische Thor, — und durch das Letztere auch eine Kolonne der Hauptarmee, — die drei alliirten Monarchen und der Oberfeldherr Fürst Schwarzenberg an der Spitze, — in die Stadt. — Die französische Armee war in die größte Unordnung gerathen. Die unter ihr stehenden deutschen Truppen blieben in Leipzig zurück. Die Franzosen aber suchten, sich durch die eiligste Flucht, aus dem Ranstädter Thore, gegen Weissenfels zu retten. Viele Tausende derselben wurden, sammt ihren Generalen, gefangen. Eine große Anzahl wollte die Pleisse oder die Elster durchschwimmen. Aber die Meisten derselben ertranken, oder erstickten in den Sümpfen. Mehrere hundert Kanonen und Munizionskarren wurden erobert. — Die Division Bubna hatte sieben Kanonen genommen, und auch viele Gefangene gemacht. Doch läßt sich deren Menge nicht genau bestimmen, da die gefangenen Scharen immer schnell zurückgebracht, und der nächst stehenden alliirten Reserve ungezählt übergeben wurden. —

Der erwähnte Befehl des FM. Fürsten Schwarzenberg drückte die Ansicht aus: „daß der Feind seinen Rückzug gegen Merseburg nehme. Er finde es nöthig,

die leichte Division links zu ziehen, um sie mit der östreichischen Armee zu vereinigen, und bestimme sie zur Avantgarde derselben. FML. Graf Bubna solle in der Richtung gegen Pegau marschiren."

Es war zehn Uhr Vormittags, als die Division Bubna, nachdem preußische Truppen von der Armee des Kronprinzen von Schweden, ihre Stelle in der Schlachtlinie eingenommen hatten, den Marsch antrat. Derselbe ging über Crottendorf, Straßenhäuser nach Connewitz. Hier fand sich die Brücke über die Pleisse abgebrochen. Die Division mußte so lange halten, bis eine Kommunikazion über den Fluß hergestellt war. Durch den späten Aufbruch vom Schlachtfelde, wo die Division den äußersten rechten Flügel der Hauptarmee gebildet hatte, — durch die Kreuzung mit verschiedenen alliirten Kolonnen, — endlich durch die an der Pleisse gefundenen Hindernisse, wurde der Marsch so sehr verzögert, daß der FML. Graf Bubna erst am späten Abend an der Elster bei Zwenckau eintraf, und dort ein Lager bezog. —

V.

Über ein neues System allgemeiner Telegraphie.

Der Herr Baron de Saint Haouen hat der Redakzion der östreichischen militärischen Zeitschrift ein in französischer Sprache verfaßtes Memoir über ein von seinem verstorbenen Herrn Vater, dem königlich französischen Contre-Admiral Baron de Saint Haouen, erfundenes telegraphisches System mitgetheilt, und den Wunsch geäußert, daß desselben in dieser Zeitschrift Erwähnung geschehe. Durch einen freien Auszug von jenem Memoir werden die allgemeinen Ideen des Erfinders über einen Gegenstand von so hohem wissenschaftlichen Interesse, von so vielseitiger Anwendung im Kriege, eben so bekannt werden, als die Zwecke, welche er durch sein System zu erreichen beabsichtigt. Das technische Verfahren des Herrn Erfinders ist sein Geheimniß. Es ist aber schon aus dem, was das Memoir hierüber mittheilt, und was aus den dasselbe begleitenden Korrespondenzen hervorgeht, der Schluß zu ziehen, daß seine Methode weit großartigere und gemeinnützigere Leistungen gewähren dürfte, als die meisten telegraphischen Systeme, welche bisher theils wirklich schon in Ausführung gekommen, theils auch nur in Vorschlag gebracht worden sind. — Wir schicken dem Auszuge des Memoirs eine kurze Geschichte der Telegraphie voraus.

Die Signalkunst wurde schon in längstvergangenen Zeiten angewendet, um durch verabredete, weit sichtbare Zeichen, — in möglichst kurzer Zeit, — Nachrichten

und Befehle von einem Orte an einen andern, weit entfernten, zu bringen.

Nach Äschylus haben die Griechen den Fall von Troja durch Feuersignale dem Vaterlande gemeldet. Polybius und Julius Afrikanus gedenken der Signale mit Flammen oder mit Rauch. Hannibal baute in Afrika und Spanien Signalthürme. Die Perser pflanzten Nachrichten durch eine Reihe von Posten fort, die einander zuriefen. Zweihundert Jahre vor Christi Geburt schlugen Kleoxenus und Demokritos, und später, nach denselben, Polybius vor, das Alphabet auf fünf Tafeln mit Fackeln, weit in die Ferne sichtbar, zu bezeichnen. Der englische Marquis Worcester 1633, der Franzose Amontons 1660 (1702), der Engländer Robert Hooke 1684 machten telegraphische Erfindungen, und 1763 errichtete Edgeworth eine telegraphische Linie zwischen London und Newmarket, die jedoch nicht lange bestand. Linguet wollte sich aus der Bastille 1784 durch ein telegraphisches System loskaufen. Eben damals empfahl Dom Gouthey Schallröhren, also akustische Telegraphen. Flaggen, Glocken, Kanonenschüsse, Trommelzeichen wurden verschiedentlich zu schnellen Mittheilungen in die Ferne vorgeschlagen und angewendet.

Bei allen Heeren wurde die Nothwendigkeit erkannt, in so ausgedehnten Stellungen, über welche sich der Schall der Trommeln, der Hörner und Trompeten nicht verbreiten kann, — statt der viel zu langsamen Mittheilung der Befehle durch berittene Boten, die mit Windesschnelle sich fortpflanzenden Signale anzuwenden. Dieses Hilfsmittel, schon sehr zweckdienlich, um ein beisammen gelagertes Heer in kürzester Zeit unter die Waffen zu rufen, ist noch viel dringender nöthig, wenn die Truppen in Kantonnirungen und Winterquartieren vertheilt sind. Vor Allem kann jener vorgeschobene Theil der Armee, welcher als Vorhut für deren Ruhe wacht und sorgt, der Signale kaum entbehren. Denn dessen verhältnißmäßig schwache Truppenzahl ist über bedeutende Landstrecken ausgedehnt, und die stärkeren Abtheilungen der Vorhut sind in großen Abständen hinter der

äußersten oder Vorposten-Linie aufgestellt. Und dennoch sollen bei einem plötzlichen Vorrücken des Feindes die verschiedenen Linien, in welchen die Vortruppen hinter einander stehen, — nämlich nicht nur die den Feind mit ununterbrochener Wachsamkeit beobachtenden Vedetten, Pikets und Aufnahmsposten, sondern auch die Unterstützungen und Reserven, — wo möglich zu gleicher Zeit unter die Waffen treten, und zum Kampfe bereit seyn.

Hierzu sind dann die Signale von jeher angewendet worden. Durch diese werden gewisse wichtige Nachrichten über große Entfernungen schneller verbreitet, als es sonst durch irgend eine andere Mittheilungsart möglich wäre. Aber diese Signale sind an sich nur höchst einfach, und man mußte sich damit begnügen, einige höchst wichtige Ereignisse, z. B. daß der Feind zum Angriff vorrücke, — oder dringende Befehle, z. B. die Armee solle sogleich den Marsch antreten, — auszudrücken. Dazu dienen bei Tage die Zeichen mit Fahnen, bei Nacht mit Laternen, Fackeln und Racketen, die von Thürmen und anderen hohen Gebäuden, oder auch auf Anhöhen gegeben werden. Auf den Letzteren werden auch die sogenannten Allarmstangen errichtet. Diese sind drei bis vier Klafter lange, mehrere Zoll dicke Stangen, die mit Hanf, mit in Salpeter gebeizten Stricken, oder mit Stroh umwunden, und dann in Pech eingetaucht worden sind. Pulverentzündungen oder große Feuer bei Nacht, — Rauchsäulen, durch angezündetes feuchtes Heu bewirkt, — endlich eine gewisse Anzahl Kanonenschüsse, werden auch als Signale angewendet. — Bei den Flotten wurden von jeher als Signale bei Tage verschiedenfärbige Flaggen, bei der Nacht an den Masten aufgesteckte Laternen, dann Racketen und Kanonenschüsse, als Signale gebraucht.

Wie beschränkt die Mittheilungen seyn müssen, die durch solche Signale gemacht werden können, ist leicht zu erachten. Daher haben in neuerer Zeit tiefe Denker auf Mittel gesonnen, die Signalkunst zu erweitern und zu vervollständigen. Das Ergebniß ihrer Bemühungen war die Fernschreibekunst

oder Telegraphie. Ohne Zweifel ist ein Telegraph das vollständigste aller Benachrichtigungsmittel: denn da eine solche Maschine für einzelne Worte, und selbst für ganze Sätze, ihre besonderen Zeichen hat, kann sie jeden Befehl, so wie jede Nachricht, damit auf das kürzeste ausdrücken, und schnell in der Ferne lesbar darstellen. Bei Anfang der Revoluzion wurden Telegraphenlinien in Frankreich errichtet. Dermalen ist dieses ganze Land mit solchen Linien durchzogen. Die Regierung sendet ihre Befehle mit Blitzesschnelle an alle Grenzen ihres Reiches, und empfängt eben so schnell von dort die Meldungen ihrer Beamten.

Man hat auch versucht, leicht gebaute Telegraphen den Armeen mitzugeben. Aber immer kostete die Aufrichtung der einzelnen Maschinen zu viele Zeit, und auch schon ihre Anschaffung zu bedeutende Summen. Die größte Schwierigkeit lag jedoch darin, daß diese Telegraphen theils nicht so beweglich waren, um den Armeen in ihren Märschen folgen zu können; theils die jedesmal erforderlichen telegraphischen Linien nicht schnell genug aufgefunden und ausgesteckt werden konnten. Auch der Luftballon, welchen die Franzosen in den niederländischen Feldzügen zu ähnlichem Zwecke anzuwenden versuchten, entsprach der Erwartung nicht, und wurde bald der Vergessenheit übergeben.

Gelehrte aller Stände haben sich seit einem halben Jahrhundert mit diesem wichtigen Gegenstande beschäftigt, neue Methoden vorgeschlagen, Verbesserungen angegeben. Manches Gute und Nützliche wurde dadurch bewirkt. Aber die Hindernisse, welche die Korrespondenz der Telegraphen bei Nacht erschweren, und jene, die deren Anwendung bei den operirenden Armeen unthunlich gemacht hatten, wurden dadurch noch nicht gehoben.

Der Erste, der ein umfassenderes Werk über diesen Gegenstand schrieb, war der Konsistorialrath und Professor Bergsträsser: Fünf Sendungen über ein Problem einer Korrespondenz in ab- und unabsehbare Weiten der Kriegsvorfälle, oder über Synthematographik u. s. w. Zwei Bände in Oktav.

Hanau 1785 — 1788. Auch französisch: Correspondance sur le problême annoncé le 21. Decembre 1784 etc., ou sur la synthematographie; par Bergstraesser; 2 Tomes in 12°. Hanau 1785. — Der Major Freiherr von Buchenröder gab zu Hanau 1795 seine Signalkunst für Armeen heraus. — Im nämlichen Jahre folgte Bergsträssers zweites Werk: Über Signal-, Ordre- und Zielschreiberei in die Ferne, oder Synthematographie und Telegraphie mit neuen Angaben, Frankfurt 1795, — und dessen Übersicht und Erweiterung der Signal-Schreiberei, Leipzig 1795. — Dagegen schrieb Lehmann: Wider die Zeichensprache des Herrn Bergsträssers, und die Geschwindpost Linguets. Danzig 1795. — Dann folgte der Versuch einer sehr einfachen und allgemeinen Auflösung des berühmten Problems einer Korrespondenz in ab- und unabsehbare Weiten. München 1798. Oktav. — Auch der Professor Bürja, der Hofrath und Professor Bockmann u. A. hatten über diesen Gegenstand geschrieben. —

Das beste aller über die Telegraphie erschienenen Werke ist jenes des berühmten Chappe, der dieselbe 1793 in Frankreich wirklich ins Leben gerufen und ausgeführt hat. Sein Buch führt den Titel: Histoire de la Télégraphie; un Volume; avec de planches. Paris 1824. 8vo. Zwei Bände.

Für den Seegebrauch besonders bestimmt, erschien zu Venedig 1815 des östreichischen Schiffskapitäns Pasqualigo: Telegrafo Marino ad uso della imperiale reale marina; in Quarto. —

Die mechanische Form der bis jetzt wirklich angewendeten telegraphischen Maschinen ist sehr verschieden. Der französische Telegraph besteht aus einer eisernen Stange, an deren Spitze ein eiserner Wagebalken, und wieder an jedem Ende desselben ein eisernes Lineal angebracht sind. Der Balken und die beiden Lineale sind beweglich, können in Allem 256 Stellungen annehmen, und also eben so viele

Zeichen geben. Man kann mit jedem einzelnen telegraphischen Zeichen sowohl einen gewissen Buchstaben, als ein ganzes Wort, und selbst einen ganzen Redesatz, ausdrücken. Schreibt man mit Buchstaben, so braucht man nur so viele Zeichen, als das Alphabet hat, nämlich vierundzwanzig, und zehn für die Ziffern, — also in Allem nur vierunddreißig Zeichen. Um das Geheimniß der Mittheilungen zu sichern, wechselt die Direkzion in Paris die für das Alphabet und die Ziffern, von den 256 möglichen Zeichen, bei jedesmaligem Gebrauche wirklich nothwendigen 34 Zeichen von Zeit zu Zeit. — Die Maschine gibt drei Zeichen, mit den zur Deutlichkeit und Sicherheit nöthigen Zeit-Intervallen, in jeder Minute, und das Zeichen gelangt z. B. von Brest nach Paris, auf 75 geographische Meilen, in sieben Minuten. Je weniger Zeichen ein Telegraph anwendet, um eine Nachricht auszudrücken, in um so kürzerer Zeit ist die Mittheilung vollendet. Es dürfte daher durch das Telegraphiren mit einzelnen Buchstaben vielleicht an Genauigkeit gewonnen werden. Dagegen erfordert dasselbe weit mehr Zeit. — Ein französischer Telegraph kostet 6000 Franken (2400 Gulden).

Der bisherige französische Telegraph hat Stazionen von zwei bis vier, — hier und da, wo es das Terrän, nämlich die günstige Lage guter Aussichtspunkte, erlaubt, auch bis sechs Stunden. Man soll mit demselben auch bei Nacht durch an die Arme der Maschine befestigte Fackeln korrespondiren können. Aber wir wissen aus den Zeitungen, wie oft die Depeschen durch den Einbruch der Nacht unterbrochen, die Fortsetzungen den folgenden Tag geliefert worden sind.

Der englische Telegraph zeigt eine hölzerne senkrechte Wand, welche der Länge nach in drei Abtheilungen geschieden ist. In der mittleren Abtheilung ist das Spiel der Maschine enthalten, nämlich die Schnüre und Rollen, durch welche die Leitung geschieht. Die beiden Seitenflächen enthalten je drei, zusammen sechs achteckigte Klappen, welche sich um ihre Achse bewegen, und 63 einfache Signale ausdrücken können. Er schreibt in die Entfernung von hundert deutschen Meilen binnen acht Minuten. —

Der preußische Telegraph besteht aus einem Mastbaume mit sechs Seitenarmen, könnte über 4000 verschiedene Signale geben, und korrespondirt auch bei Nacht mit Laternen. Er schreibt von Berlin bis Köln (84½ Meilen) und Koblenz (76½ Meilen) in ungefähr zehn Minuten. Die Entfernung der Stazionen unter sich beträgt eine bis zwei Meilen. — In Schweden wurden ebenfalls Telegraphen angewendet. — In Rußland ist so eben die Telegraphenlinie von Petersburg bis Warschau eingerichtet worden. —

Außerdem sind eine Menge Modelle erfunden und gezeigt worden, welche aber theils zu künstlich gebaut, theils zu kostspielig, theils zu schwer zu behandeln, oder durch irgend eine andere Schwierigkeit für den Gebrauch im Felde unanwendbar waren. Unter die neuesten Versuche der Fernschreibekunst gehören die Ideen des Doktors Arnold über akustische Telegraphe; — Ferriers Tag- und Nacht-Telegraph, — Sudres musikalischer Telegraph, — des dänischen Marine-Kapitäns Rhade allgemeine Seesprache, — des englischen Doktors Clanny neuer Telegraph, und so viele andere, welche mehr oder weniger öffentlich bekannt geworden sind. Von den oben genannten Versuchen hat die östreichische militärische Zeitschrift in den Notizen der Jahrgänge 1834—1838 kurze Nachrichten mitgetheilt. Des Professors Steinheil Werk über Telegraphie durch galvanische Kräfte; München 1838 in Quarto; strebt, den alten Zweck durch neue Mittel zu erreichen.

Keine von allen diesen neuen Erfindungen hat noch solche Proben ihrer Ausführbarkeit bestanden, als jene des Baron Saint Haouen, über welche die folgenden Blätter einige aus dessen französischem Memoir und Korrespondenz gezogene Notizen in freiem Auszuge mittheilen. —

Der Erfinder nennt sein System „eine allgemeine Telegraphie bei Tag und Nacht, geeignet zu allen Diensten auf dem Lande, zur See und an den Meeresküsten, im Innern des Staates, an den Grenzen und bei

den Armeen, so wie im Lootsen-Dienste und bei den Leuchtthürmen."

Das Memoir beginnt mit historischen Erinnerungen aus dunkler Vorzeit: „Schon im hohen Alterthume wurden Mittheilungen auf große Entfernungen durch Signale gemacht. Perseus hat auf solche Weise seine Befehle in die fernsten Provinzen seines Reiches verbreiten lassen. Auch die älteren Griechen hatten eine Art von Fernschreibekunst, und auf diese Weise erhielt Klytemnestra die erste Kunde von Trojas Eroberung. Plinius erzählt, daß Hannibal solche Signalstazionen in Abständen von siebenundsechzigtausend römischen Schritten errichtete. Auch die Mauren machten während ihrer langen Herrschaft in Spanien häufig Gebrauch von Signalen. Noch sieht man die Ruinen jener zahlreichen Thürme, zwischen welchen die Aussicht frei war, und die ihre großen Verbindungslinien bildeten."

„Aber diese verschiedenen Mittel der Mittheilung reichten nur hin, um Befehle zu geben, oder Ereignisse zu verkünden, welche schon vorausgesehen waren. So wie die geringste Veränderung in dem Gedanken des Ertheilers jener Signale, oder der kleinste verändernde Umstand eintrat, so war ihre Leistung ungenügend. Der Nutzen solcher Signale konnte daher durchaus nicht jenem der Telegraphen gleichkommen, welche Ideen mit allen ihren Abwechslungen auszudrücken vermögen, und dieselben nach ihrem vollen Inhalte auf die größten Entfernungen mit Blitzesschnelle verbreiten. Die Fernschreibekunst, welche also in den Zeiten der Griechen und Römer kaum zu wirken begonnen hatte, gerieth während den Jahrhunderten der Barbarei in Vergessenheit, blieb in derselben während dem Mittelalter, und auch die seit der Wiederherstellung der Wissenschaften verflossenen Jahrhunderte kennen sie nicht. Kaum vierzig Jahre sind verflossen, seit der Franzose Chappe die eigentliche Telegraphie erfand, und, von der französischen Regierung beauftragt, sie in diesem Lande wirklich ausführte."

„Von diesem Zeitpunkte an haben viele andere Staaten darnach getrachtet, sich ebenfalls die durch die Telegraphie

dargebotenen Vortheile anzueignen. Indessen hatte es sich schon in den ersten Jahren und bei den mannigfachen Versuchen erwiesen, daß ein Telegraph, der nur allein beim Tage seine Zeichen zu geben vermag, dem Zwecke auch nur zum Theile entspricht; weil ein leichter Nebel, oder auch die in manchen Gegenden häufigen Erddämpfe, — der sogenannte Höhenrauch, — die Verbindung oft unterbrechen, und die einbrechende Nacht sie ganz aufhebt."

„Das neue System vereinigt mit der größten Schnelligkeit der Mittheilungen, ein undurchdringliches Geheimniß, die pünktlichste Genauigkeit bei großer Einfachheit und Wohlfeilheit, und die Mittheilungen geschehen bei Nacht noch mit größerer Leichtigkeit als bei Tage. Die Signale werden in einer Minute wenigstens auf dreißig Lieues (bei neunzehn deutsche Meilen) verbreitet. — Das Wörterbuch zählt zehntausend Worte und eben so viele Redesätze; also mehr als jemals für den Dienst erforderlich seyn könnte. Der Schlüssel dieses Wörterbuches kann nach Willkühr auf eine solche Art verändert werden, daß nur die an beiden Endpunkten der Linie mit einander korrespondirenden Offiziere oder Beamten die wechselseitig mitgetheilten Depeschen enträthseln können."

„Die Nachtzeichen haben mit jenen des Tages eine solche vollkommene Ähnlichkeit, daß die nämliche Zahl und Figur derselben, welche bei Tage ein Wort oder einen Redesatz ausdrücken, dieses auch bei der Nacht bewirken. Nur müssen an die Stelle der Tag-Signale gewisse, hierzu eigens erfundene Feuerzeichen von Gas gesetzt werden, deren Eines durch seinen Reverber eine Helle verbreitet, die jener von dreihundert und siebenzig Wachskerzen gleichkommt."

„Die Stazionen können in einem ungefähr doppelt so großem Abstande, als bei den französischen Telegraphen üblich, also auf vier bis fünf Stunden von einander entfernt gewählt, und in diesen die Telegraphen aufgestellt werden."

„Die beiden Vorrichtungen für den Gebrauch bei Tag, und für jenen bei Nacht, kosten zusammen nicht so viel

als ein einfacher französischer Tag-Telegraph. Das Verhältniß ist wie 4000 zu 6000 Franken (1600 zu 2400 Gulden.)“

„Ein einziger Mann bewegt sitzend, bei Tag wie bei Nacht, die Maschine. Es ist hier nicht möglich, einen Fehler einschleichen zu lassen, weil jedes Zeichen, das auswärts an dem großen Telegraphen gemacht wird, sich im Innern vor seinen Augen von selbst gleichzeitig darstellt.“

„Die Maschine ist so einfach gebaut, daß fast alle Ausbesserungen durch den dabei angestellten Invaliden gemacht werden können.“

„Ist dieses telegraphische System längs Ländergrenzen angewendet, so wird dadurch die öffentliche Sicherheit sowohl in militärischer als kommerzieller Hinsicht auf das vollständigste hergestellt. Sowohl in Friedens- als in Kriegszeiten können Umstände eintreten, unter welchen die schnellste Mittheilung von gewissen Befehlen und Nachrichten nöthig ist. Nun kann mittels des neuen telegraphischen Systems eine Depesche aus der Hauptstadt binnen fünf Minuten bis an die äußerste Grenze des Staates gebracht, während den folgenden fünf Minuten in allen längs einer hundert Meilen langen Grenze vertheilten festen Plätzen, Garnisonen, Kantonnirungen und Lagern der Truppen angelangt seyn.“

„Für den Dienst bei der Armee selbst gäbe es tragbare Telegraphen für Tag und Nacht. Nach offiziellen, dem französischen Kriegsminister erstatteten Berichten wiegt ein solcher Telegraph nicht mehr als 150 Kilogramme (270 Pfunde), und kann binnen fünf Minuten sowohl aufgerichtet, als wieder zerlegt werden. Ein solcher beweglicher Telegraph, da er der Beobachtungshäuschen und der festen Unterlagen der stehenden Telegraphen nicht bedarf, kostet nur 600 Franken (240 Gulden). Zwischen dem Hauptquartiere des Armeekommandanten, der Vorhut, den Flügelkorps und der Reserve kann mittels einiger solchen Telegraphen stets die möglichst schnelle Verbindung unterhalten, Befehle können ertheilt, Berichte erstattet, — vom Feldherrn die Bewegungen der mehrere Stunden ent-

fernten Heerestheile so schnell, so genau gelenkt werden, als wenn er überall in eigener Person zugegen wäre."

„Eine vom Feinde eingeschlossene oder belagerte Stadt kann durch solche Telegraphen mit jener Armee, welche zum Entsatz sich bis auf vier oder fünf Stunden genahet hat, eine Korrespondenz unterhalten, die der Feind nicht zu unterbrechen vermag, außer er würde das Entsatzkorps angreifen, und dieses aus der Gegend verdrängt werden." —

Während des Feldzuges der Franzosen 1823 in Spanien, und bei ihrem Angriffe auf Algier 1830, wurde diese neue militärische Telegraphie mit bestem Erfolge angewendet. Unter der von dem Herrn Baron de Saint Haouen der Redakzion mitgetheilten Korrespondenz befindet sich:

1.) Das am 23. Oktober 1822, in Abwesenheit des Präfekten des Departements Loiret, von dem Maire der Stadt Orleans, Grafen Rocheplatte, dessen Adjunkten Grafen Bizemont, Noury und Baron Affinguer, dann dem Marechal de camp und Kommandanten des fünften Garde-Regiments Graf Courson, unterzeichnetes Protokoll über eine zwischen neun und zehn Uhr Nachts von Seiner Königlichen Hoheit Monsieur, dem Bruder des Königs, auf dem Montmartre nächst Paris durch den Telegraphen des Baron Saint Haouen mit jenen auf dem Thurme von Orleans versammelten Herren ausgeführte Korrespondenz.

2.) Ein Schreiben des Admirals Duperré vom 19. September 1825, in welchem derselbe die Nacht-Telegraphen des Herrn von Saint Haouen als sehr sinnreich anerkennt, und beifügt, daß die sowohl zu Paris, als in Brest gemachten Versuche den großen Nutzen bewiesen, mit welchem dieselben zu allen Verbindungen im Lande, so wie zwischen Land und See, angewendet werden könnten.

3.) Der Kriegsminister Baron Damas schrieb aus Paris am 28. Mai 1824 dem Marquis Clermont-Tonnere, Minister der Marine und der Kolonien, daß das telegraphische System des Contre-Admirals de Saint Haouen mehr-

malen im Hauptquartiere vor Kadix 1823 angewendet worden, und die durch dasselbe erreichte Leichtigkeit, bei Tag und Nacht zu korrespondiren, erwiesen sey. Der Baron Damas ist der Meinung, daß die Anwendung dieses Systems auf der Flotte bedeutenden Nutzen gewähren dürfte.

4.) Am 31. März 1830 wurde dem Kriegsminister Graf Bourmont von dem interimistischen Direktor des Dépôt général de la guerre, Marechal de camp De la Chasse-Verigny, ein Bericht erstattet, welcher die Errichtung der Tag- und Nacht-Telegraphen für die Armee von Afrika zum Zwecke hatte. Es wurde vorgeschlagen, das System des Contre-Admirals de Saint Haouen einzuführen, durch welches auch die Korrespondenz zwischen der Armee und Flotte unterhalten werden könne. Der Sohn des Admirals, Offizier im ersten Garde-Regimente, wurde zum Direktor des gesammten Telegraphendienstes dieser Armee vorgeschlagen; da derselbe die Theorie dieses Systems unter der Anweisung seines Vaters studirt, und die bei der Armee in Spanien 1823 eingeführten Telegraphen mit eben so viel Eifer als Scharfsinn geleitet habe. Es wurde noch angeführt, daß Admiral Duperré diese Telegraphen vollkommen billige, da sie große Dienste leisten könnten, und er bereits mit denselben an Bord Versuche gemacht habe. — Graf Bourmont schrieb auf diesen Rapport seine Genehmigung, und den Befehl zur schleunigsten Ausfertigung der Ordre für den Baron de Saint Haouen.

5.) Noch in einem am 25. Jänner 1839 aus Rom von Graf Bourmont an den Baron de Saint Haouen gerichteten Schreiben wird die volle Anerkennung der Nützlichkeit dieses Telegraphen-Systemes mit den Worten ausgesprochen: „daß während der Expedizion nach Afrika diese „sinnreiche Erfindung der Armee große Dienste geleistet, „besonders in Hinsicht ihrer Verbindungen mit der Flotte, „und daß unter gewissen Umständen dieses System noch größere Dienste würde leisten können.“ *)

*) Wir theilen hier einige dieser vor Algier durch den Baron Saint Haouen telegraphisch überschriebenen Depeschen mit.

Ein Seitenstück zu diesen Leistungen der Telegraphen bei Kadix und Algier findet sich in der Geschichte des Feldzugs 1800 in Italien. Der Baron Saint Haouen hat

---

Die Erste ist aus einem gleichzeitigen Pariser Journal, dem Drapeau blanc, genommen. Die übrigen sind Kopien der von dem Herrn Baron uns zur Ansicht mitgetheilten Originalien.

1. Extrait du Drapeau blanc Nr. 189 du Jeudi 8 Juillet 1830.

Dépêche de la Terre pour la Flotte.

L'Amiral Duperré à Son Excellence le Ministre de la Marine.

Sidi Ferruch le 30 Juin 1830.

J'ai reçu hier à 9 heures du soir par le télégraphe de l'armée la dépêche suivante:

«Nous sommes maîtres des positions, qui dominent le fort de l'Empereur. Nous avons pris vingt cinq pièces de siège.»

2. Dépêche de la Terre pour la Flotte.

Au camp de Torre-Chica le 26 Juin 1830.

Le Maréchal de camp, commandant le camp de Torre-Chica, Vicomte Monk d'Uzer à Mr. de Saint Haouen, Directeur en chef des Télégraphes de l'Armée.

Monsieur

Veuillez bien faire connoître de suite à Mr. l'Amiral Duperré par voie télégraphique, que le Général en chef compte sur les secours que porterait la Marine, dans le cas où la colonne ennemie, qui a été signalée, se dirigeroit sur le camp de Torre-Chica.

3. Dépêche en terre.

Le Général en chef au Général Monk d'Uzer.

Au camp de Haoueli le 28 Juin à midi.

Les trois Bataillons de la Brigade commenceront leur mouvement à 2 heures précises de l'après-midi. Le Général ammenera avec lui tous les détachemens et les hommes valides des trois divisions, qui avoient été laissés à Torre-Chica. Cet ordre est de rigueur. Le Colonel Léridan restera jusqu'à nouvel ordre Commandant supérieur de Torre-Chica.

La Compagnie qui doit être placée entre Torre-Chica et la redoute Nr. 1 sera fournie par le Bataillon de Torre-Chica.

davon in seinem Memoir Erwähnung gethan, und wir theilen dasselbe mit, wie Fantin Desodoards in dem IX. Bande seiner Histoire d'Italie, Paris 1803, auf Seite 277

Les trois Bataillons, qui se rendent à Sidi-Kalef, fourniront les deux autres compagnies. Les compagnies rentreront à leurs bataillons le soir à 6 heures, et seront remplacées le lendemain à 6 heures du matin par d'autres.

Le Général Monk d'Uzer demandera avec instance à l'Amiral Duperré de porter à mille quatre cents le nombre de marins pour Torre-Chica.

4. Dépêche du vaisseau à la terre.

L'Amiral, commandant en chef l'armée navale, au Général en chef de l'Armée expéditionnaire.

Vaisseau la Provence, baie de Sidi-Ferruch le 28 Juin 1830.

Il n'y a encore que 600 marins à terre. Il en sera debarqué aujourd'hui autant. C'est tout ce que la marine peut faire.

Je déclare, qu' elle ne peut accepter la responsabilité de la garde et de la défense intérieure du camp retranché. Elle fera ce qu' elle pourra; mais il faut au moins y laisser deux bataillons de ligne, et fournir indépendement de ceux-ci, qui ne devront jamais sortir de la place, d'autres troupes pour l'escorte des convois.

5. Dépêche de nuit du vaisseau à la terre.

L'Amiral Duperré au Général en chef.

Vaisseau la Provence, baie de Sidi-Ferruch, le 27 Juin à 8 heures du soir.

700 marins ont été mis aujourd'hui à terre. On en débarquera autant demain.

Le 12 pièces de 8 seront débarquées demain.

Si le tems le permet, on ferra la diversion sur l'Alger.

Le Cheik arabe est embarqué ce soir et partira demain.

La Marine n'a plus que très peu de cartouches.

---

es erzählt: «Suchet, avec un faible corps d'armée, avait «approvisionné les forts de Vintimille, de Montalban, de «Villefranche et de Nice. Il avait mis en sûreté dans An«tibes les effets militaires, et il défendit le passage du «Var avec une intrépidité et une intelligence qui mettoient «en défaut toutes les ressources des généraux autrichiens. «Suchet avoit placé un télégraphe dans le fort de Montal«ban. Ce fort, bâti sur la cime d'un rocher, se trouvait «au milieu de l'armée autrichienne. Aucun de ses mouve«mens ne pouvait échapper à un observateur attentif, et «ce télégraphe, correspondant avec un autre télégraphe «élevé sur les hauteurs à la droite du Var, instruisait les «généraux français de toutes les dispositions faites dans «les environs de Nice. Ils dirigeaient leurs forces suivant «les indications données, et parraissoient les multiplier «pour défendre tous les postes attaqués par les Autrichiens.»

„Es ist nicht zu zweifeln," fährt das Mempir fort, „daß in tausend anderen Gelegenheiten die so schnelle Signalsprache die nämlichen Dienste geleistet hätte, wie sie die örtliche Lage dem General Suchet gewährte, wenn man mit einem beweglicheren telegraphischen Systeme, als damals gebräuchlich war, dieses Korrespondenzmittel immer nach Bedarf hätte anwenden können. So bei Bautzen, u. s. w. — Bei Preußisch-Eylau konnten die wohl ausgedachten Plane Napoleons wegen den Verzögerungen, die der Marschall Ney erfuhr, nicht ausgeführt werden; Hindernisse, welche mit Hilfe eines, dem vorgeschlagenen ähnlichen, mechanischen Hilfsmittels leicht hätten beseitigt werden können. Eben so würde der Telegraph bei Waterloo gut gedient haben, um die Bewegungen der einzelnen Heerestheile schnell und zweckmäßig zu leiten. Denn die zwei so wichtigen Eigenschaften der schnellen Mittheilung, und der außerordentlichen Beweglichkeit der Maschine, finden sich in diesen Telegraphen in einem höheren Grade vereint, als man nur von einem Armee-Telegraphen fordern kann."

Das Memoir geht nun auf die Anwendung dieses Telegraphen bei der Marine über.

„Von fünf Stunden zu fünf Stunden längs der Küste aufgestellt, werden diese von ausgedienten Seeleuten in Bewegung gesetzten Tag- und Nacht-Telegraphen die im Gesichtskreise erscheinenden Schiffe in ihrer Fahrt leiten, ohne daß sich ein Lootse an deren Bord zu begeben braucht.“

„In Kriegeszeit wird das Erscheinen einer feindlichen Flotte in einigen Minuten längs der ganzen Küste signalisirt.“

„In einer telegraphischen Karte würden die Punkte, an welchen die Telegraphen errichtet sind, und deren Nummern verzeichnet. Mit Hilfe derselben werden alle der Küste nahe gekommenen Schiffe leicht ihre Posizion erkennen, und die Fehler verbessern, welche sie vielleicht in der Berechnung ihrer Fahrt gemacht haben.“

„Der erlaubte Handel und die Landesfabriken müßten dadurch gewinnen, daß die Landung von Schmugglern unmöglich wäre; eben so der allgemeine Gesundheitszustand; weil überhaupt jede geheime Ausschiffung verhindert würde. Denn jedes dem Ufer nahende Schiff, welches mit einem solchen Telegraphen, dem Wörterbuche und der telegraphischen Karte versehen ist, könnte noch in einer Entfernung von fünf Stunden um den Gesundheitszustand seiner Mannschaft befragt, und wenn die telegraphisch gegebene Antwort oder andere Umstände solche Vorsicht erfordern, demselben untersagt werden, sich der Küste noch weiter zu nähern.“

„Endlich würde die in einem Lande mit weit gedehnten Seeküsten so oft eintretende Straflosigkeit der Verbrecher, welche sich so leicht der Justiz durch die Flucht nach fernen Ländern entziehen, verhüthet; da eine Viertelstunde nach der Verübung der That schon die Kunde von derselben und die persönliche Beschreibung des Thäters durch die Telegraphen in allen Seehäfen des Landes bekannt gemacht seyn könnte, und dessen Versuch, ein Schiff zu besteigen, nothwendig seine Verhaftung zur Folge haben würde.“

„Durch die Errichtung der Küstentelegraphen würden

auch die Staatseinkünfte um bedeutende Summen vermehrt werden, sowohl durch die Auflagen, welche die Schiffe, so wie es in England geschieht, für die Leuchtthürme zahlen müßten; als durch die Zölle für Einfuhr, den Transit und Verbrauch jener Waaren und Naturprodukte, die bis jetzt in Schiffbrüchen zu Grunde gingen; da Letztere durch jene telegraphischen Vorkehrungen auf die seltenen, durch große Stürme herbeigeführten Unfälle beschränkt würden."

„Diese Telegraphen können ohne Unterschied sowohl auf dem Vorder-, als auf dem Hintertheile, oder mitten auf dem Verdecke, des Schiffes angebracht werden, ohne die Manöver der Matrosen zu hindern. Die Kapitäne aller Nazionen könnten durch dieselben sich mit den Küstentelegraphen darüber verständigen, was für einen Beistand sie nöthig haben, und welcher Nachweisungen sie bedürfen, und dabei immer ihre eigene Sprache anwenden, da die telegraphischen Wörterbücher in zwölf Sprachen gedruckt würden."

„Die Flaggen, welche dermalen fast in allen Marinen zu den Signalen angewendet werden, kosten im Durchschnitt für ein Schiff bei 1400 Franken (560 Gulden), und dienen doch nur bei Tage. Die neu vorgeschlagenen Telegraphen, welche sowohl bei Tag, wie bei Nacht ganz gleich anwendbar sind, kosten beinahe nur den dritten Theil dieser Summe, nämlich, so wie ein tragbarer Telegraph bei der Armee, nur beiläufig 600 Franken (240 Gulden)." —

Indem wir diese Auszüge aus den uns mitgetheilten Papieren schließen, scheint es angemessen, eine die Anwendung dieser Telegraphen während des Feldzugs gegen Algier betreffende Stelle aus dem zu Paris erschienenen Werke: Histoire de l'expédition d'Afrique en 1830 par H. Lauvergne, Seiten 60—61, wörtlich anzuführen: «En quittant le Torre-Chica, nous devons mentionner le système télégraphique de l'Amiral Saint Haouen, dont le fils aîné, en Afrique, était le directeur. Il fut établi sur la tour du signal, et communiquait avec le général

des avant-postes, à l'aide de plusieurs vigies, placés sur les points culminans de la route d'Alger. Les services qu'il a rendu soit pendant le jour, soit dans les nuits les plus ténébreuses, demeurent une opinion cent fois avouée. On se rappellera que la journée du 19, par laquelle les Algériens avoient déployé tous les moyens d'une affaire décisive, fut annoncée la veille et pendant la nuit; que le général en chef put mettre en marche, quelques heures avant la bataille, des troupes suffisantes pour lutter avec certitude de succès, contre un torrent de barbares qui s'avancèrent au point du jour avec toute l'insolence d'une victoire anticipée. Le système télégraphique a toujours transmis les ordres et les besoins de l'armée à Sidi-Ferruch, avec la rapidité de l'aigle. Il faut bien que ses avantages aient été jugés d'une importance nationale, pour que M. général en chef ait témoigné le désir, à son retour en France, d'introduire dans nos rangs des télégraphiers, chargés spécialement d'éclairer les lignes disseminées de tout ce qui peut interésser le salut et la gloire d'une armée, qui couvre une grande étendue.»

Mit welchem Vortheil der Telegraphendienst in manchen Zweigen der Staatsverwaltung und des öffentlichen Dienstes angewendet werden kann, ist durch eine beinahe fünfzigjährige Erfahrung Frankreichs, und durch die Verbreitung dieser Fernschreibmaschinen in England, Preußen, Rußland und Schweden, erwiesen. Wir aber haben in dieser Skizze zunächst nur jene telegraphischen Leistungen vor Augen gehabt, welche im militärischen Dienste der Land- und Seemacht anzuwenden wären. Der Telegraph des Baron Saint Haouen, welcher zu dieser Skizze die nächste Veranlassung gegeben, hat bei Kadix, wie bei Algier, — zu Lande, wie zur See, — Proben abgelegt, welche auf dessen Brauchbarkeit in den verschiedensten kriegerischen Verhältnissen schließen lassen.

Johann Baptist Schels,
k. k. Major.

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Bretfeld zu Cronenburg, Emanuel Bar., FML. und Divisionär zu Ofen, wurde zum zweiten Inhaber des Drag. Reg. Großherzog von Toskana ernannt.

Viktor, Vinzenz, Obstl. v. Deutschmeister J. R., z. Obst. b. Rothkirch J. R. befördert.

Rudtorffer, Franz Ritter von, Obstl. v. Latour J. R., z. Obst. im R. detto.

Schönhals, Georg, Obstl. v. König von Baiern Drag. R., z. Obst. im R. detto.

Ottinger, Joseph, Obstl. v. Großherzog von Toskana Drag. R., z. Obst. im R. detto.

Gräser, Michael, Obstl. v. König von Preußen Hus. R., z. Obst. im R. detto.

Kiß von Ellemér et Ittebe, Ernest, Obstl. v. König v. Würtemberg Hus. R., in dieser Eigenschaft z. König v. Preußen Hus. R. übersetzt.

Kuhn Edler von Kunietitz, Johann, Maj. v. Gendarmerie-Regiment, z. Obstl. und Kommandanten des Regiments befördert.

Habermann, Heinrich Edler von, Maj. v. Deutschmeister J. R., z. Obstl. im R. detto.

Borosini von Hohenstern, Jos. Ritter, Maj. v. Latour J. R., z. Obstl. im R. detto.

Sziljak, Johann von, Maj. v. 2. Banal Gr. J. R., z. Obstl. b. Wallachisch-Banatischen Gr. J. R. befördert.

Kräutner, David, Maj. v. 1. Wallachischen Gr. J. R., und General-Kommando-Adjutant in Siebenbürgen, z. Obstl. in seiner Anstellung detto.

Mensdorff-Poully, Hugo Graf, Maj. v. König von Baiern Drag. R., z. Obstl. im R. detto.

Holtsche, Franz, Maj. v. Hohenzollern Chev. Leg. R., z. Obstl. b. Großherzog von Toskana Drag. R. detto.

Lederer, Karl Bar., Maj. v. E. H. Joseph Hus. R., z. Obstl. b. König von Würtemberg Hus. R. detto.

Crenneville, Karl Graf Folliot von, Maj. v. E. H. Franz Kür. R., in dieser Eigenschaft z. Fiquelmont Drag. R. übersetzt.

Waldstein-Wartenberg, Albert Graf, Maj. v. König von Preußen Hus. R., in dieser Eigenschaft z. E. H. Joseph Hus. R. detto.

Blankardt, Ernst, Hptm. v. Rothkirch J. R., z. Maj. b. Deutschmeister J. R. befördert.

Horvath, Franz von, Hptm. v. E. H. Franz Karl J. R., z. Maj. im R. detto.

Calm, Ludwig, 1. Rittm. v. König v. Sachsen Kür. R., z. Maj. im R. detto.

Lichtenthurm von Freundsheim, Wenzel Bar., 1. Rittm. v. König v. Baiern Drag. R., z. Maj. im R. detto.

Pauli, Franz von, 1. Rittm. v. Großherzog v. Toskana Drag. R., z. Maj. b. Hohenzollern Chev. R. detto.

Walz, Anton, 1. Rittm. v. Nostitz Chev. Leg. R., z. Maj. und General-Kommando-Adjutanten in Ofen detto.

Szecsen von Temerin, Adolph Graf, 1. Rittm. v. E. H. Joseph Hus. R., z. Maj. b. König von Preußen Hus. R. detto.

Ripp, Karl von, 1. Rittm. v. König von Preußen Huf. R., z. Maj. b. König von Würtemberg Huf. R. befördert.

Eperiessy, Joseph von, titl. Maj. v. Pens. Stand, z. Platzmajor in Castelnuovo ernannt.

Modesti, Valentin, Hptm. v. Ingenieur-Korps, z. Maj. und Platz-Kommandanten in Pola befördert.

Pascotini von Ehrenfels, Jakob Bar., 1. Rittm. v. Gendarmerie R., z. Maj. im R. detto.

Casper von Reichenau, Joseph, Kapl. v. Kaiser. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Vogl, Alexander, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.
Massánez, Karl, }

Lehnert, Moriz, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Zialanski Edler von Bargen, Emanuel, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Ludwig J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Okolski, Ignaz von, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Mendius, Julius, Ul. 2. Geb. Kl. v. Bentheim J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Weckbecker, Rudolph von, Obl. v. Mazzuchelli J. R., z. Kapl. b. E. H. Rainer J. R. detto.

Schulz von Sternwald, Karl, Kapl. v. E. H. Rainer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Linttner, Heinrich, Kapl. v. Bertoletti J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Hanus, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Messenhauser, Wenzel, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Pergen, Ladisl. Graf, Kapl. v. E. H. Friedrich J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Alth, Karl von, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Lindenheim, Fridolin Edler von, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Moritz, Gustav Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. König Wilhelm der Niederlande J. R., z. Obl. b. E. H. Friedrich J. R. befördert.

Schmieg, Adam, Ul. 1. Geb. Kl. v. Lilienberg J. R., z. Obl. im R. detto.

Härtleb, Gustav, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls.
Burian, Joseph, } 1. Geb. Kl. detto detto.

Vetter von Doggenfeld, Anton, Obl. v. Landgraf Hessen-Homburg J. R., z. Kapl. b. Mariassy J. R. detto.

Bayer Edler von Waldkirch, Johann, Kapl. v. Hochenegg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Neuwirth, Johann Edler von, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Schmutz, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wisner, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Brinow, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Paumgarten J. R., z. Obl. im R. detto.

Hügerich, Michael, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Pull, Aloys, Kapl. v. Trapp J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Swoboda, Wenzel, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Lepkowski, Joseph, Regmts. Kad v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Dengg, Ignaz, } Kapls. v. Luxem J. R., z. wirkl.
Jelleck, Ludwig, } Hptl. im R. detto.

Auer, Karl, } Obls v. detto, z.
Hervay de Kirchberg, Franz Chev., } Kapls. detto d.

Gayer von Gayersfeld, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. Herzog Nassau J. R., z. Obl. im R. detto.

Welzenstein, Joseph Ritter von, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Eitelberger von Edelberg, Julius, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Stögermayer, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. Nugent J. R., z. Obl. im R. befördert.

Hanstein, Wilhelm Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Ujvary, Stephan von, Obl. v. Leiningen J. R., z. Kapl. im R. detto.

Sera, Stephan, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Blassobich, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Mariassy J. R., z. Obl. b. Leiningen J. R. detto.

Brandmayer, Gustav,
Deszputh v. Deszputovich, Franz, } Uls. 2. Geb. Kl. v. Leiningen J. R., z. Uls. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Friedberg, Edmond von, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Weißl von Ehrentreu, Johann, Kapl. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Skarka, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Marenzi, Karl Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Widwiczka, Joseph, Kapl. v. Benczur J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Seeberg, Michael Bar., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Uzellacz, Vinzenz, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Ordódy de Eadem et Also-Leszko, Koloman, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Sponner, Alexander von, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Fedrigoni von Eichenstadt, Eduard Ritter, Ul. 2. Geb. Kl. v. Fleischer J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Polyák, Joseph von, } Kapls. v. Mariassy J. R., z.
Kissel, Karl, } wirkl. Hptl. im R. befördert.

Simmelmayer von Pickauf, Karl, Kapl. v. detto, z. wirkl. Hptm. b. Bianchi J. R. detto.

Dobay, Johann von, } Obls. v. Mariassy J. R., z.
Perchevich, Michael, } Kapls. im R. detto.

Weber, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hablitschek, Anton, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Radeczky, Adolph, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Quaglia, Hermann, Kapl. v. Haugwitz J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Brabbee, Wilhelm, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bonsignori, Kajetan, } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z.
Raßlich, Franz, } Obsl. detto detto.

Szimich, Peter, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Tomich, Adolph, Ul. 1. Geb. Kl. v. Don Miguel J. R., z. Obl. im R. detto.

Kenzinger, Ludwig Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Schulzer, Stephan, Kapl. v. Koudelka J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Spech von Szepfalu, Stephan, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Weißmann, Franz, Obl. v. Geppert J. R., z. Kapl. im R. detto.

Wukichevich, Michael, Obl. v. E. H. Albrecht J. R., z. Kapl. im R. detto.

Moulholand, Anton Edler von, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Frappolli, Ludwig, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. b. König von Preußen Hus. R. detto.

Cozzi, Peter, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Albrecht J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Schewitsch, Markus, Ul. 1. Geb. Kl. v. Gollner J. R., z. Obl. im R. befördert.

Rosich, Joseph Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Semetkowsky, Theod. Edl. v.,
Pospischill, Adam, } Kapls. v. Langenau J. R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.

Schreiner, Karl,
Haberson, Ignaz, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.

Gayer von Gayersfeld, Anton,
Pestoschevich, Markus,
Gängler, Ludwig,
Städel, Philipp von, } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obls. detto detto.

Bauer, Anton,
Trölls, Franz,
Seekirch v. Seeheim, Eduard, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Wittmann, Andreas, Obl. v. E. H. Karl Ferdinand J. R., z. Kapl. im R. detto.

Jaswitz, Aloys Edler von, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Haigenvelder, Kornelius, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Fehlmayer, Jos. Edler v.,
Rosenzweig, Ferdinand, } Uls. 1. Geb. Kl. v. E. H. Leopold J. R., z. Obls. im R. d.

Schwarzenbruner, Karl,
Tanzoß, Emanuel von,
Mediero, Eduard, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Jonak von Freienwald, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. Obl. im R. detto.

Wirndt, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. b. Latour J. R. detto.

Fuß, Joseph, Kapl. v. Mihalievits J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Daun, Wladimir Graf, Obl. v. Koburg Uhl. R., z. Kapl. b. Mihalievits J. R. detto.

Richtscheid, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. Mihalievits J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Aich, Albert, expr. Gem. v. E. H. Stephan J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. befördert.

Lindenhain und Freyenberg, Ferd. Ritter von, Kapl. v. Großherzog von Baaden J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Urban, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Seidl, Heinrich, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Nagy de Galantha, Kajetan, Kapl. v. Prinz Wasa J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Köretich de Mrazovecz, Ludwig, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Hilgers von Hilgersberg, Wilhelm, Kapl. v. Bianchi J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Linecker, Gabriel, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Dormus, Anton, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Napialo, Sebastian, Ul. 2. Geb. Kl. v. Szluiner Gr. J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Czerljen, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. Gradiscaner Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.

Maistorovich, Johann, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Budiszavlyevich, Gedeon, Kapl. v. 2. Banal Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Eisler, Franz, Kapl. v. Wallachisch-Banatischen Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Branovaczky, Andreas, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Gamber, Peter, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schauer, Karl von, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Sonklar, Karl, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Mezzabarba, Albert Graf, Kapl. v. 3. Jäg. Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Reichlin von Meldegg, Christoph Bar., Obl. v. 8. Jäg. Bat., z. Kapl. b. 3. Jäg. Bat. befördert.
Eysner, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. 12. Jäg. Bat., z. Obl. b. 4. Jäg. Bat. detto.
Pavek, Karl, expr. Oberjäg. v. 4. Jäg. Bat., z. Ul. 2. Geb. Kl. im Bat. detto.
Rüdt von Callenberg, Friedr. Bar., Kapl. v. 5. Jäg. Bat., z. wirkl. Hptm. b. 6. Jäg. Bat. detto.
Brandmayer, Joseph, Obl. v. 5. Jäg. Bat., z. Kapl. im Bat. detto.
Hayek, Ignaz, Ul. 1. Geb. Kl. v. 6. Jäg. Bat., z. Obl. b. 5. Jäg. Bat. detto.
Stenglin, Franz von, expr. Oberjäg. v. 6. Jäg. Bat., z. Ul. 2. Geb. Kl. im Bat. detto.
Mayer, Andreas, Ul. 1. Geb. Kl. v. 8. Jäg. Bat., z. Obl. im Bat. detto.
Fleischmann, Andreas, expr. Unterjäg. v. 12. Jäg. Bat. z. Ul. 2. Geb. Kl. im Bat. detto.
Skerletz de Lemnitza, Paul, Kad. v. E. H. Johann Drag. R. z. Ul. im R. detto.
Bigura, Peter, Wchtm. v. Nostitz Chev. Leg. R., z. Ul. im R. detto.
Hamary, Johann, 2. Rittm. v. E. H. Joseph Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Splenyi de Miháldy, Ludw. Bar., Obl. v. König von Würtemberg Hus. R., z. 2. Rittm. b. E. H. Joseph Hus. R. detto.
Szaibel, Georg, Ul. v. König v. Würtemberg Hus. R., z. Obl. im R. detto.
Pongratz von St. Miklos et Ovar, Franz Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Ermisch, Friedrich, Ul. v. König von Preußen Hus. R., z. Obl. im R. detto.
Gaal, Gustav von, Wchtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Palinkas, Stephan, 2. Rittm. v. Palatinal Hus. R. z. 1. Rittm. im R. detto.
Killender, Karl, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Flödnig, Eduard Bar., Ul. v. Palatinal Hus. R., z. Obl. im R. befördert.

Baselli, Eduard Bar., 2. Rittm. v. Koburg Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Trzecieski von Trzecies, Hieronymus, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Wallis, Olivier Graf, Kad. v. Savoyen Drag. R., z. Ul. b. Koburg Uhl. R. detto.

Koranczuk, Karl, Obl. v. 1. Art. R., z. Kapl. b. 2. Art. R. detto.

Roßmilern, Joseph von, Kapl. v. 2. Art. R., z. wirkl. Hptm. b. 5. Art. R. detto.

Haball, Johann, Ul. v. 5. Art. R., z. Obl. b. 4. Art. R. detto.

Pesch, Franz, Hptm. v. 5. Art. R., q. t. z. venezianischen Gar. Art. Dist. übersetzt.

Lauver, Emanuel, Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z. Ul. b. 5. Art. R. befördert.

Duppay, Joseph, Obl. v. Mineur-Korps, z. Kapl. im Korps detto.

Türk, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schauer, Anton, Minenmstr. v. detto, z. Ul. detto detto.

Rogalski, Stanislaus, Ul. v. Pens. Stand, b. der ersten gallizischen Kordons-Abtheilung eingetheilt.

Rehmann, Lorenz, Ul. v. Pens. Stand, b. 3. Gar. Bat. detto.

Salgari, Romenius, }
Bajzath, Andreas, } Uls. v. Pens. Stand, b. 4. Gar. Bat. detto.

Petheö, Wilhelm von, Garde u. Ul. der königl. ungr. adel. Leibgarde, z. Obl. b. E. H. Franz Karl I. R. befördert.

Garden und Uls. der kön. ungr. adel. Leibgarde:

Fabry, Johann von, b. Reuß-Köstritz Hus. R. eingetheilt.
Malvevacz, Ernst v., b. Wellington I. R. detto.
Simony, Joh. von, b. Leiningen I. R. detto.
Szulinyi, Anton von, b. Großfürst von Rußland Hus. R. detto.

Jaszay, Daniel von, Garde u. Ul. der königl. ungr. adel. Leibgarde, b. Hohenzollern Chev. Leg. R. eingetheilt.
Szabo, Vinzenz von, Garde u. Ul. v. detto, b. Nostitz Chev. Leg. R. detto.
Berszevitzy, Maxim. von, Ul. 1. Geb. Kl. v. Alexander J. R., ist in Zivildienste übergetreten.

Pensionirungen.

Bajo Anton, Platzmajor zu Castelnuovo.
Dratschmiedt Edler von Mährentheim, Karl, Hptm. v. Hohenegg J. R.
Schiller, Adam, Hptm. v. Langenau J. R.
Fiedler, Franz, Hptm. v. Prinz Emil v. Hessen J. R.
Knapowsky, Heinrich, Hptm. v. Bianchi J. R.
Agathon, Ignaz, Kapl. v. E. H. Karl J. R.
Felix von Minensturm, Franz, Kapl. v. Mineur-Korps.
Barany von Debretzeny, Michael, Obl. v. Wacquant J. R.
Tartonydes, Johann von, Obl. v. 7. Jäg. Bat.
Pöch, Franz, Obl. v. 4. Garnis. Bat.
Pausch, Johann, Ul. 1. Geb. Kl. v. Richter J. R.
Reisinger, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Mariassy J. R.
Angermann, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Rukavina J. R.
Bömches, Eduard, Ul. v. E. H. Johann Drag. R.
Thienelt, Michael, Ul. v. Schneller Chev. Leg. R.
Schnitzer, Gustav, Ul. v. Nostitz Chev. Leg. R.
Ettlinger, Georg, Ul. v. der 1. gallizischen Kordons-Abtheilung.
Peterffy, Anton, Ul. 2. Geb. Kl. v. 4. Gar. Bat.

Quittirungen.

Drawetzky, Michael von, } Obls. v. König v. Preußen
Vay, Franz von, } Hus. R., mit Kar.

Ceccarelli, Paul, Ul. 1. Geb. Kl. v. Großherzog von Baaden J. R.
Bredow, Theodor von, Ul. v. Großherzog v. Toskana Drag. R.
Almasy, Albert Graf, Ul. v. Schwarzenberg Uhl. R.
Michura, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. König Wilhelm der Niederlande J. R.
Fix, Ferdinand, Ul. 2. Geb. Kl. v. Mariassy J. R.
Khevenhüller, Hugo Graf, Ul. 2. Geb. Kl. v. Prinz Wasa J. R.

Verstorbene.

Macsuka, Joseph, Hptm. v. 2. Banal Gr. J. R.
Delmotte, Joseph von, Kapl. v. 8. Jäg. Bat.
Lebeda, Joseph, Obl. v. Richter J. R.
Jakobetz, Anton, Ul. v. 5. Art. R.

VII.

Uebersicht

des Inhalts der älteren Jahrgänge der östreichischen militärischen Zeitschrift.

(Fortsetzung.)

Der Ladenpreis jedes Jahrganges ist 9 fl. 36 kr. K. M.; — für die Herren k. k. Militärs 5 fl. 36 kr. K. M.

Jahrgang 1826.

Plane 1) der Schlachten bei Fokschan und Martinestie 1789; 2) des Gefechtes bei Nordheim 1745; 3) Kupfertafel zu der Rezension über das Mémoire sur la fortification primitive par Mr. Carnot; 4) Kupfertafel zu dem Aufsatze über die Massen des Fußvolkes; 5) Plan der Schlacht bei Kunnersdorf 1759; 6) der Belagerungen von Badajoz 1811 — 1813; 7) der Belagerung von Freiburg 1744.

Die Schlacht bei Warna am 10. November 1444; nebst einer Skizze der Türkenkriege von 1437—1444. — Die Belagerung von Freiburg im Jahre 1744. — Zug des Feldzeugmeisters Baron Thüngen nach der Ober-Pfalz 1745. — Ereignisse bei dem Heere des Feldmarschalls Traun in dem Feldzuge 1745 in Deutschland. — Des General-Lieutenants von Jasmund umständliche Relazion von der Schlacht, so den 15. Dezember 1745 bei Kesselsdorf zwischen den sächsischen und preußischen Armeen vorgefallen. — Ereignisse bei dem Heere der Verbündeten am Nieder-Rheine, unter dem Befehl des östreichischen Feldmarschalls Herzogs von Ahremberg, im Jahre 1745. — Prinz Heinrich im Feldzuge 1759 in Schlesien. — Der Feldzug des k. k. galizischen Armeekorps 1789 gegen die Türken. — Die Belagerungen der Festungen Badajoz, Ciudad Rodrigo, und San Sebastian in Spanien, von 1811 bis 1813 durch die Verbündeten; mit Bemerkungen, besonders über das Brescheschießen aus der Ferne. — Beitrag zur Geschichte des baierischen Armeekorps im Feldzuge gegen Rußland im Jahre 1812. — Chronologische Übersicht der Kriege, und deren bedeutenden Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Ländererwerbungen der Beherrscher Östreichs aus dem Hause Habsburg seit dem Jahre 1282. Zweiter Abschnitt: Zeitraum von 1395—1519. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Grafen Ferdinand von Bubna.

Über den Offizier des Generalstabs. — Über die Befestigung der Hauptstädte. — Gedanken über den Gebirgskrieg. — Über die Massen des Fußvolkes, und deren Gefecht mit der Kavallerie. — Über die Entstehung und Absicht der beiden, in Frankreich erschienenen, zwanglosen Zeitschriften: „Mémorial de l'Officier du Génie und Mémorial de l'Artillerie." — Beispiele für die Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der

Kriegskunst. — Des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky gesammelte Schriften. — Über die Fragen, welche auf Veranlassung des französischen Kriegsministers den Artillerie-Schulen im Jahre 1823 zur Berathung und Erörterung vorgelegt worden sind. — Das wahre altdeutsche oder Nürnberger Artillerie-System. — Über das im Mai-Hefte 1825 der Revue encyclopédique über die deutschen militärischen Zeitschriften ausgesprochene Urtheil. — Erläuterte Übersicht der im französischen Artillerie-Systeme jüngst eingeführten Änderungen, der zu dessen Vervollkommnung unternommenen Arbeiten, und der wesentlichsten Gegenstände, welche einer nützlichen Untersuchung unterzogen werden können. — Ansichten über die Fortbringung der Kochgeschirre im Felde bei dem Fußvolke. — Über eine Beurtheilung der Lehmann'schen Zeichnungs-Methode, im zweiten Theile von General Valentinis Lehre vom Kriege. — Literatur. —

Jahrgang 1827.

Plane 1) der Belagerung von Czettin 1790; 2) der Erstürmung von Glogau 1741; 3) der Schlacht von Mollwitz 1741; 4) der Belagerung von Szigeth 1566; 5) der Schlacht bei Czaslau 1742.

Zrinis Vertheidigung Szigeths; nebst einer Skizze der Feldzüge 1564—1567 gegen die Türken. — Die Eroberung von Raab durch den k. k. Feldmarschall Adolph Freiherrn von Schwarzenberg, am 29. März 1598. Mit Benützung der Original-Berichte dieses Feldherrn dargestellt. — Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Erster Theil. Feldzug im Jahre 1740—1741. (In einer Einleitung und vier Abschnitten.) — Geschichte des östreichischen Erbfolgekrieges. Erster Theil. Feldzug im Jahre 1741 in Östreich und Böhmen (in drei Abschnitten). — Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Zweiter Theil. Feldzug vom Jahre 1742. (In zwei Abschnitten.) — Feldzug des k. k. kroatischen Armeekorps im Jahre 1790 gegen die Türken. — Die Einschließung von Manheim im Spätherbste 1795. — Das Korps des General-Majors Fürst Johann von Liechtenstein im Feldzuge 1796 in Deutschland. — Das Treffen am Mincio am 30. Mai, und die übrigen Kriegsereignisse in Italien von der Mitte des Mai bis zu Anfang Juli 1796. — Geschichte des Armeekorps unter den Befehlen des General-Lieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden, vom April 1813 bis zum Mai 1814. (In vier Abschnitten.) — Chronologische Übersicht der Kriege und deren bedeutenden Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Ländererwerbungen, der Beherrscher Östreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282. Dritter Abschnitt. Zeitraum vom Jahre 1519 bis 1619. — Nekrolog des kaiserlich-östreichischen Feldzeugmeisters Johann Gabriel Marquis von Chasteler de Courcelles. — Nekrolog des kaiserlich-östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Franz Freiherrn von Koller.

Bemerkungen über die sogenannten Kapselgewehre. — Einige Grundzüge des neueren Befestigungs-Systems, oder das Gleichgewicht zwischen dem Angreifer und Vertheidiger. — Versuch einer Feststellung der Wegkaraktere. — Über strategische Freiheit. — Das östreichische Kavallerie-Geschütz im Vergleiche mit der reitenden Artillerie anderer Staaten. — Literatur. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Sechstes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1839.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.



I.

Die Tscherkessen und ihre Kämpfe.

Die Länder am Kaukasus zwischen dem schwarzen und dem kaspischen Meere, welche in neuester Zeit der Schauplatz der Kriege Rußlands mit den Persern, den Türken und den Tscherkessen geworden waren, haben den Blick vieler Beobachter auf sich gezogen; wodurch so manches Bemerkenswerthe über die Eigenthümlichkeit jener Länder und über deren Bewohner zu unserer Kenntniß gekommen ist. Besonders anziehend sind die Mittheilungen, welche uns Dubois de Montpereux in dem ersten Theile seiner Reisebeschreibung *) über die eigentlichen Tscherkessen, d. i. über jenen Stamm der Kaukasus-Bewohner macht, welche ihre Heimat an und auf den westlichen Abfällen des im Durchschnitte 10,000 Fuß hohen Kaukasus-Gebirges, zwischen dem Kuban-Flusse und dem schwarzen Meere haben.

Als Küstenbewohner im Besitze manches sicheren und wichtigen Hafens, waren die Tscherkessen, von den frühesten Zeiten her bis heute, vielen Anfällen der Nachbarstaaten ausgesetzt. Den Griechen mit ihrem Ko-

*) Voyage autour du Caucase. Paris 1839. Dieses Werk hat zur Grundlage der vorliegenden Schilderung gedient.

lonialsystem, den Römern in ihrer Weltherrschaft, den Königen von Pontus, von Georgien, den wandernden Gothen, den später einfallenden Tataren, den Sarmaten, in neuerer Zeit den Türken und Russen, allen diesen war es, im Interesse ihres Handels und der ungefährdeten sichern Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, um den Besitz der Ostküste zu thun. Von allen diesen Völkern wurden die Tscherkessen bekriegt, unterjocht, und wieder aufgegeben. Keinem derselben wollte es gelingen, ihrer ganz Herr zu werden. Wunderbar hat dieses freiheitsliebende, aber raubsüchtige Volk jede fremde Herrschaft abzuschütteln, und mit beispielloser Gleichmäßigkeit auf seiner alten Lebensweise zu beharren gewußt.

So vielmal und so lange die Tscherkessen auch unter der Oberherrschaft heidnischer, christlicher und muhamedanischer Mächte gestanden, deren jede andere Begriffe und andere Sitten und Gebräuche in das Land gebracht, so sehen wir doch alle Einflüsse des göttlichen Lichtes und der ringsum steigenden Zivilisazion wirkungslos an diesem Volke vorüber fluthen. So wie es vor Jahrtausenden gedacht und gelebt, so denkt und lebt es noch. Besonders glaubt man sich noch ganz in die Homerischen Zeiten versetzt, wenn man tiefer in das Innere der Thäler dringt, wo die Bewohner dem Einflusse der Umwälzungen noch weniger ausgesetzt waren. Unabhängigkeit, Raub, und Bereicherung durch Menschenhandel waren von jeher die Impulse zu ihren Handlungen. Alle Nachrichten der Geschichtsschreiber stimmen darin überein.

Schon Strabo, der 26 Jahre vor Christo schrieb, erzählt uns: „Die Tscherkessen haben leichte Galeeren, Kamaras genannt, für 20, höchstens für 30 Mann, mit welchen sie, kleine Flotten zusammen setzend, bald

gegen Handelsschiffe, bald gegen Uferstädtefuhren, oder auch zu einem reichen Fang an andern Stellen der Küste landeten. Auf diese Weise gefährdeten sie die Schifffahrt, und machten sich so zu Herren des Meeres. Von den Bewohnern am Bosporus wurden sie häufig in ihre Häfen aufgenommen, wo sie sich, gegen Abgabe eines Theiles ihre Beute, von Neuem mit Lebensmitteln versahen. Zurückkehrend in ihre Heimat, nach gemachtem Geschäfte, oder wenn sie sich auf offener See nicht mehr halten konnten, trugen sie ihre Schiffe auf den Schultern in die von ihnen bewohnten Wälder. — Hier sind sie streckenweise von ihren Anführern beherrscht; die sie bald wieder auf neue Raubzüge zu Lande ausführten. Sie strichen in die nächsten Gegenden, plünderten, machten Gefangene, und führten selbe zum Verkaufe fort. Gewöhnlich aber suchten selbe einen sicheren Rückhalt, und unterhandelten gleich auf der Stelle mit den Beraubten. Oft gegen mäßige Entschädigungen gaben sie die Beute wieder zurück. Die eigenen Fürsten unterworfenen Stämme suchten, sich durch stehende Truppen vor solchen Einfällen zu schützen, und verfolgten auch die herumziehenden Banden, um ihnen ihre Beute und ihre Schiffe wegzunehmen. Den meisten Einfällen waren die den Römern zugehörigen Gebietstheile ausgesetzt; da dieselben von den Statthaltern sehr vernachlässiget wurden."

Ganz ähnlich dieser Schilderung sind jene, welche uns Massoudi im Jahre 900, Interiano im Jahre 1551, und die Reisebeschreiber der neuesten Zeit von den Tscherkessen geben. Alle führen die Land- und See-räuberei und den Sklavenhandel als das Hauptgeschäft dieses Volkes an. Ungeachtet dieser Urtheile darf man sich aber nicht verleiten lassen, die Tscherkessen allein nur für

zügellose Räuberhorden anzusehen. Sie haben im Verlaufe der Zeiten auch schon manchen Beweis nazionalen Aufschwunges und des gemeinschaftlichen Zusammenwirkens gegeben, und dürfen in einigen Beziehungen ihrer Lebensweise sogar als nachahmungswürdiges Vorbild aufgestellt werden. Durch die fortwährenden Kämpfe, und die neuesten kriegerischen Unternehmungen der Russen gegen sie, besonders dem Militär interessant geworden, dürfte es nicht am unrechten Orte seyn, hier eine nähere Schilderung des gegenwärtigen Zustandes dieses Volkes folgen zu lassen.

Die eigentlichen Tscherkessen, beiläufig nur 600,000 Seelen zählend, theilen sich in viele selbstständige kleine Fürstenthümer, im Ganzen aber in fünf Klassen: in Fürsten, Edle, Freie, Leibeigene und Sklaven.

Den Titel Fürst erwirbt man nur durch Geburt. Es wird strenge darauf gehalten, daß der Stamm durch Mißheirathen sich nicht verunreinige. Wenn kein Nachfolger vorhanden ist, so überträgt die Tochter das Fürstenthum an Jenen, welchen sie heirathet. Das Weib allein ist, nach den Begriffen des kriegerischen Volkes, nicht fähig, die Regierung fortzuführen. Die Macht der Fürsten hängt von der Menge ihrer Vasallen und Verbündeten ab. Übrigens stehen die Fürsten in Bezug des Ranges unter sich alle gleich.

Die Edlen sind die Waffenträger der Fürsten, und bedienen dieselben am Tische. Sie haben, nach der Zahl ihrer Verbindungen mit andern Familien, mehr oder weniger Einfluß, ohne aber verschiedene Rechte zu genießen.

Die in die Klassen der Freien gehörigen, sind entweder in Folge wichtiger Dienstleistungen frei gewor-

dene Leibeigene, oder solche Sklaven, die verkauft waren, und nun mit einigem Vermögen zurückgekehrt sind, mit welchem sie Grundstücke angekauft haben. Die Freiheit vererbt sich in der Familie.

Die vierte Klasse, die Leibeigenen, leben unter der Herrschaft eines Prinzen oder Edlen, bearbeiten in Friedenszeiten dessen Felder, und ziehen im Kriege unter dessen Anführung aus, oder schützen ihn vor Anfällen.

Zu der fünften Klasse, zu den Sklaven, wird jeder auf Streifzügen oder im Kriege gemachte Gefangene, so wie auch jeder Fremde gerechnet, der nicht von irgend einem Tscherkessen in gastfreundschaftlichen Schutz genommen worden ist. Dieselben werden an die Türken und Egypzier verkauft, oder es läßt sie auch der Fürst oder Edle in seinem Gebiete ansiedeln, und daselbst heirathen, um durch sie und ihre Kinder die Zahl seiner Vasallen und Sklaven zu vermehren.

Ungeachtet dieser Ungleichheit der Stände unterscheiden sich die vier ersten Klassen nur sehr wenig an der Kleidung und in ihrer häuslichen Lebensweise; so daß im Stande des Friedens der Einfluß der Fürsten von kaum bemerkbarer Bedeutung ist. Jeder Prinz, jeder Edle, selbst jeder Freie, gehorcht nur sich selbst. So wie im ganzen Volke, so lebt auch in jeder einzelnen Familie der Geist der Unabhängigkeit. Selbst der Leibeigene ist nicht in Person seinem Herrn unterworfen; sondern er kann, wenn es ihm irgendwo nicht gefällt, mit seiner ganzen Familie in ein anderes Gebieth ziehen. Auf diese Weise kreuzen sich tausend Interessen, und zerstückeln die Bewohner in eine Anzahl von unabhängig lebenden, oft einander neidisch und feindselig gegenüber stehenden

Familien; woher es auch kommt, daß es in der ganzen ausgedehnten Landschaft, die vielleicht an 100,000 Krieger stellen kann, nie einem Fürsten hat gelingen wollen, in irgend einem Kriege eine Übereinstimmung in den Angriffs- oder Vertheidigungsplan zu bringen.

Tscherkessien hat, wie in den frühesten Zeiten, auch jetzt noch, weder Städte, noch Flecken, noch eigentliche Dörfer. Jeder Tscherkesse, da er selbstständig leben will, wählt sich seine Wohnung weit von seinem Nachbar, gewöhnlich am Ausgange eines Gehölzes, wohin er sich, im Falle eines Angriffes, mit seiner Familie flüchten kann. Sein Haus ist gewöhnlich von Holz. Das Dach besteht aus Brettern, die mit Stroh überdeckt sind. Selbst in der fürstlichen Wohnung findet man keine anderen Verzierungen, als an den Wänden aufgehängte Waffen.

Jeder bearbeitet das Feld um seine Wohnung. Gewöhnlich wird Hirse oder Getreide gebaut. Ungewöhnlich viele Mühe gibt sich der Tscherkesse, seine Felder mit Blumen einzufassen, um denselben die, unter dem warmen Klima, ihnen so nöthige Feuchtigkeit zu bewahren. Meistens bleiben auch mitten in den Feldern noch einzelne Bäume stehen; wodurch die ganze Landschaft, auf den ersten Anblick, das Ansehen eines Waldes erhält, die dann bei näherer Betrachtung um so mehr an Reiz gewinnt, da die Gebäude unter dem verschiedenen Grün und Laub oft ganz versteckt sind.

Die in diesem Lande zahlreich vorkommenden Hausthiere, wie Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, u. dgl., sind von besonderer Güte, aber von kleiner Race. Wilde Bienen und wildes Obst findet sich in großer Menge. Der Weinstock wächst ebenfalls wild.

Ein schwacher todter Zaun, welcher die ganze Wirthschaft umgibt, ist die einzige Vertheidigungs-Maßregel gegen Anfälle. Eine gewisse Anzahl dieser weit und breit zerstreuten Wirthschaften nimmt nun, je nachdem sie zu einem Fürsten gehören, oder durch sonstige Interessen verbunden sind, einen eigenen Namen an, welcher, so wie bei unsern altdeutschen Gauen, gewöhnlich von dem diese Gegend durchfließenden Fluß oder Bach abgeleitet wird.

Die Erziehung der Jugend steht natürlich in vollem Einklange mit der Lebensweise der Eltern. Gleich nach der Geburt werden die Kinder im Flusse gebadet, abgehärtet, und theilen nach und nach die Gefahren ihrer kriegslustigen Väter. Die Söhne der Reichen, der Fürsten und Edlen, werden schon im dritten Jahre einem Vasallen zur Erziehung übergeben, der dieselben gleich auf das Pferd sitzen läßt, und mit zunehmendem Alter in allen Leibesübungen, wie Reiten, Fechten, und auch im Kriegführen, unterrichtet. Besonders lehrt er sie, wie sie sich in gefährlichen Unternehmungen der List bedienen sollen. Die Prinzen lernen auch die große Kunst der Beredsamkeit, damit sie in den Versammlungen, in welchen es sich um das Wohl des Volkes handelt, glänzen können. Der Erzieher erhält von den Eltern weder für die Mühe, noch für den Unterhalt des Kindes eine Bezahlung. Erst wenn der Zögling in das Jünglingsalter getreten, gebührt ihm der beste Theil der Beute, welche der Lehrling bei Plünderungen oder im Kriege unter seiner Leitung machen konnte. Der Erzieher übernimmt ferner die Sorge, seinen Zögling zu verheirathen. Sobald er ein Mädchen gefunden, das ihm passend scheint, so entführt er selbes mit Hilfe sei-

ner Freunde, und unterhandelt erst später über den ihren Ältern dafür zu zahlenden Preis, der meistens in Waffen, Pferden, u. dgl. besteht. Der Vater sieht seinen Sohn gewöhnlich erst nach der Vermählung wieder, mit welcher Zeit die Wiederkehr in das väterliche Haus verbunden ist. Der Sohn wird hierbei mit großen Festlichkeiten empfangen, und dann, wenn er sich durch Heldenthaten ausgezeichnet, wird der Erzieher zum Edlen, oder, wenn er ein Leibeigener gewesen, zum Freien erhoben.

Nicht lange aber duldet es den muthigen Mann zu Hause. Er zieht auf Jagden, oder sucht Gelegenheiten, den erworbenen Ruhm durch neue Thaten zu vermehren. Gewöhnlich vereinigt sich ein Haufe Gleichgesinnter zu einem neuen Raubzuge. Ist der Zug beschlossen, sey es gegen die Russen, oder gegen andere tscherkessische Stämme, so wählt sich die zu diesem Zwecke vereinigte Masse, auf die Dauer des Zuges, aus ihrer Mitte einen Anführer, der natürlich vor Allen den größten Ruf der Tapferkeit und Kühnheit haben muß. Nicht gering ist der Wetteifer unter den Prinzen und Edlen, diese Stelle zu erlangen. Vielleicht nirgends in der Welt dürfte in diesem Punkte der Ehrgeiz so weit getrieben werden. Die ganze Bildung, das ganze Streben der Prinzen und Edlen geht nur dahin, sich zu tüchtigen Anführern solcher Horden zu bilden.

Der Tscherkesse im Allgemeinen ist groß, und hat eine edle Gestalt. Er sucht, seinen Wuchs dadurch noch schlanker zu machen, daß er sich mit einem ledernen Riemen um die Lenden gürtet. Er rasirt seinen Kopf wie der Muhamedaner, und läßt sich den Bart wachsen, der das Schöne und Ausdrucksvolle seiner edlen

Physiognomie noch mehr hebt. Er ist ein guter Reiter, und gut zu Fuß.

Seine Kleidung besteht in einem unten geschlossenen Pantalon, in einem Hemde von gefärbter Leinwand, Seide oder Wollzeug, und darüber einem Rock ohne Kragen, in Form unserer altdeutschen Röcke. An den Brusttheilen dieses Übergewandes, sind zwei Reihen Hülsen, entweder von Holz, Rohr oder Metall, zur Aufbewahrung der Patronen angebracht. Die Fußbekleidung ist nur aus einem Stück Leder geschnitten. Den Kopf ziert eine phrygische, am unteren Rande mit einem langhärigen Pelze besetzte Mütze.

Der Reichthum der Tscherkessen besteht nur in ihren Waffen und Pferden. Der Tscherkesse, der kaum Kleidung und Obdach hat, besitzt dennoch Gewehre, Säbeln und Dolche. Er schmückt sich damit, sobald er aus dem Hause geht. Das Gewehr trägt er mit einem Riemen überschwenkt; der Säbel hängt auf türkische Art an seiner Seite; den Dolch steckt er in den Gürtel, an welchen noch ein lederner Beutel mit Zündschwamm, Flintensteine und Messer, ein Tabaksbeutel, eine hübsch gearbeitete kleine Fettbüchse zum Einschmieren der Kugeln, ein Feuerstahl und endlich ein Schraubenschlüssel befestiget sind. In der Hand trägt er eine leichte Gabel, auf welche er im Zielen seine Flinte stützt.

Der Art ist die Ausrüstung fast aller Völker des Kaukasus. Das Panzerhemd, das stählerne Kasket, die Armschienen und Handschuhe, welche ehemals so häufig im Gebrauche gewesen, kommen jetzt selten mehr in Anwendung. Sklaven dürfen keine Waffen tragen. Bei weiteren Ausflügen nimmt der Tscherkesse einen Mantel von Filz, und versieht sich auch auf mehrere

Tage mit Proviant, welcher nur in einem Brei von Hirsemehl und Honig besteht. Er hängt denselben, in einem Beutel verwahrt, am Sattel des Pferdes auf.

Wie im Felde, so beobachtet der Tscherkesse auch im Hause die größte Mäßigkeit. Die wenigen Speisen, mit welchen er wechselt, werden alle aus Hirse und Weizen bereitet. Nur bei großen Festlichkeiten genießt er gekochtes und gebratenes Fleisch. Als Getränk nimmt er saure Milch, Meth und eine Art aus Hirse gebrautes Bier.

Die Frauen der Tscherkessen, an Schönheit mit den Georgierinnen wetteifernd, sind mehr die Dienerinnen als die Lebensgefährtinnen ihrer Männer. Sie bestellen den Haushalt und oft auch den Feldbau, während ihre Männer auf den Raubzügen abwesend sind. Nichtsdestoweniger haben sie einen äußerst lebhaften Geist, und sind großer Leidenschaften fähig. Sie lieben den Ruhm, und sind stolz auf jenen, welchen ihre Männer im Kampfe erringen.

Ein geschriebenes Gesetzbuch kennt der Tscherkesse nicht; Alles ist Herkommen. Im Allgemeinen basiren sich seine Ansichten über das Recht auf drei Hauptgrundgesetze:

1.) die Ausübung der Gastfreundschaft,
2.) die Achtung vor dem Alter, und
3.) das Recht der Blutrache.

Die Gastfreundschaft war dem Tscherkessen von jeher eine heilige Pflicht, die wir heute eben noch so lauter finden, wie sie uns Homer, neun Jahrhunderte vor Christo, geschildert hat. Sie üben selbe gegen Jeden, der sie darum anspricht. Jeder Wirth vertheidiget seinen Gast mit der Gefahr seines und der Seinigen Leben. Er läßt ihn nicht fort, ohne ihm eine Bedeckung zu

Pferde zu geben, und ihn seinen Befreundeten empfohlen zu haben. Der Mord einer Person, die man gastfreundschaftlich empfangen, wird eben so gerächt, als der Mord eines nahen Verwandten.

Die Achtung vor dem Alter, wie überhaupt vor jeder älteren Person, ist eine nicht geringere Tugend der Tscherkessen. Wenn ein Alter irgendwo eintritt, so müssen sich Alle von ihren Sitzen erheben, selbst wenn der Eintretende vom geringerem Stande als die Anwesenden wäre. Der Ausspruch eines alten Mannes im Rathe, wenn er auch ein Leibeigener ist, gilt mehr als das Wort eines Prinzen. — Obwohl die Frauen sonst weniger Ansehen genießen, so werden die Achtungsformen doch vor beiden Geschlechtern mit gleicher Strenge ausgeübt.

Die Blutrache ist das Recht der Wiedervergeltung, welches nirgends strenger und mit mehr Wuth als bei den Tscherkessen ausgeübt wird. Jedes vergossene Blut muß gerächt werden. Der nächste Verwandte erbt schon bei seiner Geburt die Verpflichtung, früh oder spät den Urheber des an seinem Verwandten begangenen Mordes, entweder mit Gewalt oder durch List, zu vertilgen. Eben so muß der Wirth seinen Gast rächen. Im Unterlassungsfalle würde der Betreffende zu befürchten haben, seiner Feigheit wegen vertrieben zu werden. Dieser Haß, der sich von Generazion zu Generazion fortpflanzt, ergreift manchmal ganze Familien und Tribus. *) Selbst wenn der Schuldige gefallen ist, werden oft die Angehörigen und Verwandten noch so lange ver-

*) Eine Art Kreise oder Bezirke.

folgt, bis die Rache völlig gesättiget, oder durch hinreichende anderweitige Entschädigungen getilgt ist. Am fürchterlichsten jedoch sind die Prinzen und Adeligen in ihrer Rache; da sie in keinem Falle die ihnen angebotenen Entschädigungen annehmen, sondern durchaus Blut für Blut verlangen. Diesem Abscheu erregenden Grundsatze sind die unaufhörlichen Kämpfe, die Furcht und das Mißtrauen, welches fortwährend unter den tscherkessischen Familien herrscht, zuzuschreiben. Doch aber scheint diese unchristliche Rache, die mit der humanen Gastfreundschaft und mit der Achtung vor dem Alter so im Widerspruche steht, nicht so sehr eine Folge des bösen Karakters zu seyn, sondern vielmehr aus der übertriebenen Sorgfalt für Verwandte, Freunde und Fremde hervorzugehen, durch welche sich der Tscherkesse verpflichtet glaubt, die denselben zugefügten Beleidigungen blutig rächen zu müssen.

Über wichtige Vorfälle entscheiden Versammlungen, die in den Wäldern gehalten werden, und bei welchen die Urtheile der Alten das meiste Gewicht haben. Leibeigene, Edle und selbst Fürsten haben nur eine berathschlagende Stimme. Die Zahl dieser Richter hängt von der Wichtigkeit des Gegenstandes ab; so z. B. werden deren fünfzehn über einen verübten Mord gewählt. Diesen Gerichten sind die Prinzen wie die Leibeigenen unterworfen. Außer ihnen gibt es weder einen feststehenden Gerichtshof, noch eine Polizei. Kleinere Vergehen werden übersehen, oder wenigstens nicht strenge bestraft. Bei entdeckten Diebstählen muß gewöhnlich der doppelte oder auch der mehrfache Werth des Entwendeten zurückgezahlt werden. Der nicht entdeckte Diebstahl ist, wie bei den Lacedämoniern, ein Gegenstand

des Ruhmes. Das Mädchen kann einem Jünglinge keinen größeren Vorwurf machen, als wenn es ihm sagt, daß er nicht einmal geschickt genug ist, eine Kuh zu stehlen.

Kriegerische Raubanfälle und Plünderungen scheinen dem Tscherkessen, etwas Erlaubtes zu seyn. Daß er sie aber gerade für keine Tugenden ansieht, mag aus der Erzählung Interianos hervorgehen, der uns bemerkt, daß die Edlen erst im 60. Lebensjahre anfangen, den Gottesdienst zu besuchen, den sie in ihrer Jugend nur außer der Kirchenpforte zu Pferde gehört hatten, da sie, ihrer Plünderungen wegen, die Kirche zu entweihen glaubten. Zwischen Personen, die durch die Bande der Verwandtschaft, Freundschaft oder Gastfreundschaft vereint stehen, bleibt das Eigenthum vollkommen gesichert.

Welcher Religion die Tscherkessen angehören, ist schwer zu bestimmen, da die christliche, muhamedanische und das Heidenthum bei ihnen fast verschmolzen vorkommen. Alle Eroberer, wie die georgischen, tartarischen und russischen Fürsten, suchten, dem Volke ihren Glauben aufzudrängen. Keiner konnte jedoch mit einem Male den alten Glauben vernichten, sondern mußte es geschehen lassen, wenn sich Aberglaube, alte Gebräuche, Feste, u. dgl. mit in den neuen Ritus einwebten. Obwohl man, jetzt in neuerer Zeit, im Allgemeinen dem christlichen Glauben folgt, so ist es doch nur mehr dem Anscheine nach, und jedes Volk, jeder Tribus, hat seine eigenen Gebräuche, Formen und alten Erinnerungsfeste. Die tscherkessischen Großen allein bekennen sich zur muhamedanischen Religion, ohne jedoch ihren zeremoniellen Beschränkungen Folge zu leisten. Die in den höheren Theilen des Gebirges Wohnenden sind noch voll-

kommene Heiden. Sie haben noch ihre geheiligten Wälder und Bäume, an welchen sie ihre Opfer bringen. Selbst die christlichen Kirchen in den tieferen Gegenden werden, nach der Meinung der Leute, von heiligen Bäumen umschattet. Zum Beweise, welchen Aberglauben die Tscherkessen noch hegen, und wie wenig Kenntniß der Natur sie besitzen, mag hier nur angeführt seyn, daß sie den Donner für einen herunterfahrenden, Segen bringenden Engel halten, durch welchen eine vom Blitze erschlagene Person geheiliget wird. Die Verwandten eines der Art Erschlagenen werden zu den Beglückten gerechnet, und erhalten aus der ganzen Nachbarschaft Glückwünsche für die ihnen zu Theil gewordene Ehre.

Nicht minder sonderbar sind die Formen bei ihren Begräbnissen, und die Verehrung der Verstorbenen. Nach jedem Begräbnisse wird ein feierliches Mahl gehalten, und nach demselben werden Spiele, Leibesübungen und Wettrennen zu Pferde und zu Fuß vorgenommen, bei welchen die Gewandtesten und Schnellsten, zu Ehren des Verstorbenen, mit Seidenstoffen und andern Preisen betheilt werden. Für die im Kriege Gefallenen schicken die Tscherkessen, gleich nach dem Gefechte, einige Abgeordnete an den Feind, um die Leichname gegen Pferde, Ochsen oder andere Gegenstände auszulösen.

Die Sprache der Tscherkessen hat Ähnlichkeit mit der Finnischen. Schreiben kann der Tscherkesse nicht. Die einzigen Buchstaben, die er kennt und anwendet, sind die, um seine Pferde zu markiren. Das, was er zum Handel braucht, besorgen ihm herumziehende Türken oder Juden, die sich in solchen Geschäften als Zwischenhändler anbieten. Die Erinnerung seiner Thaten bewahren ihm die Sänger, die alle größern Epochen sei-

ner Geschichte, und die Heldenthaten seiner Vorfahren in Reimen vortragen, und den Muth und Ehrgeiz des Jünglings entflammen. Selbst von Räuberbanden werden solche, mit Guitarren wandernde Sänger respektirt.

Der Hauptartikel im tscherkessischen Handel ist der Mensch. Alles übrige ist nur unbedeutender Tauschhandel. Der Tscherkesse gibt Honig, Wachs, Ziegen, Pelzwerk, Getreide und Bauholz gegen Waffen, Kleiderstoffe und gegen Salz, an welchem letzteren Artikel es ihm besonders gebricht. Gewinnt der Tscherkesse baares Geld, so verwendet er es hauptsächlich dazu, seine Waffen mit Gold und Silber zu verzieren, oder zu goldenen Bechern, aus welchen er bei Festlichkeiten trinkt. Goldschmiede sind daher die einzigen Handwerker, die in diesem Lande Luxusgegenstände bearbeiten.

Der Menschenverkauf ist eine die tscherkessische Nazion noch am meisten schändende Handlung. Schon seit den frühesten Zeiten ist Tscherkessien als ein Sklavenmarkt bekannt. Die Mädchen werden von den Ältern nicht nur an den Bräutigam, sondern auch an Fremde verkauft. Eben so kann der Bruder seine Schwester, der Gatte seine Frau weggeben. Nie aber verkauft ein Tscherkesse den andern. Er würde sonst, wie ein Mörder, der Blutrache anheimfallen. Nicht einmal der Fürst darf seinen Leibeignen verkaufen. Der Tscherkesse hat dieß Recht nur über seine Sklaven und die von ihm gemachten Gefangenen.

Da dieses Gefangene Machen und das Plündern dem kampflustigen Tscherkessen nicht nur ein einträglicher, sondern auch ein angenehmer Erwerb ist, so ließ er von jeher keine Gelegenheit unbenützt, wo sich ihm ein gu-

ter Fang, entweder auf dem Festlande oder auf dem Meere, im Hintergrunde zeigte. Die ihn umgebenden Völkerschaften mußten natürlich darunter leiden. Viele Kämpfe, besonders um den Besitz der Küsten, waren die Folgen dieser Sicherheitsgefährdungen. Einige mögen auch der Vergrößerungssucht der angrenzenden Reiche zuzuschreiben seyn.

Ohne uns in die Nacht der Zeiten, wo noch die Argonauten am Fuße des Kaukasus in Colchis das goldene Lammfell suchten, zu verlieren, wollen wir die größeren Kämpfe der Tscherkessen, seit dem eilften Jahrhundert, wo die Russen zum ersten Male mit denselben in ernste Berührung kamen, in Kürze übersehen:

Im Jahre 1015 starb der Großfürst von Rußland Wladimir der Große, und theilte das Reich unter seine zwölf Söhne, deren einer, Mtislaw, den griechischen Kaiser Basilius II. gegen den tatarischen Herrscher der Krimm unterstützte. Nachdem derselbe besiegt war, setzte Mtislaw seinen Zug weiter gegen den Orient fort, und erklärte den Tscherkessen den Krieg. An der Spitze seiner Russen besiegte er den Tscherkessen-Anführer Rededscha, und unterwarf sich auch die tiefer im Kaukasus wohnenden Osseten. Durch die Vereinigung beider Völkerschaften gründete er ein eigenes Fürstenthum, das längere Zeit unter russischer Oberherrschaft gehalten wurde. Allein, als die am jenseitigen Abhange wohnenden Abkasen, bei immer zunehmendem Aufschwunge, sich des georgischen Thrones bemächtigten, empörten sich auch die Tscherkessen, und vertrieben ihre Besieger. Bald darauf kamen sie aber unter die Botmäßigkeit der georgischen Könige.

Thamar, eine der ausgezeichnetsten Herrscherinnen

Georgiens, machte den ersten Versuch, die Bewohner mehrerer, bis dahin unbekannt gebliebener Thäler Tscherkessiens zum Christenthume zu überführen. Die Kirchen, von welchen man hier und da noch Spuren findet, stammen alle aus jener für die Geschichte Georgiens so glanzvollen Zeit.

Beinahe 400 Jahre blieben die Tscherkessen unter der Herrschaft Georgiens, wohl aber nicht immer mit gleichem Gehorsame. Oftmals mußten sie mit Gewalt der Waffen zu ihrer Pflicht zurückgeführt werden. Den größten und gelungensten dieser Unterwerfungszüge gegen die Tscherkessen unternahm Dadian Wanek im Jahre 1390. Derselbe brachte eine Menge Kapitäler und marmorne Säulenstücke von christlichen und heidnischen Tempeln als Siegeszeichen in seine Heimat, und ließ daselbst aus diesen Trümmern eine Kapelle mit einer großen Inschrift erbauen, in welcher unter andern auch stand: „Ich ging in das Gebiet der Tscherkessen, um sie wegen ihrer Untreue und ihres Ungehorsames zu bestrafen. Ich besiegte sie, vernichtete ihre Befestigungen, bemächtigte mich mit Gewalt aller ihrer Defileen und schwierigen Zugänge, richtete bei vielen ihrer Fürsten große Verheerungen an, nahm von Allen, die ich unterjochte, Geißeln mit, und jagte die Übrigen in die Flucht."

Im Jahre 1424 entstand ein neuer Aufruhr, in welchem sich die Tscherkessen gänzlich von Georgien losrissen. Unmittelbar darauf hatten einige tscherkessische Tribus ihre Berge verlassen, und waren bis in die Krimm vorgedrungen. Sie ließen sich daselbst nieder, kehrten aber später wieder in ihre Heimat zurück.

Inal, der damalige Beherrscher der Krimm, hatte

sich durch seine glücklichen Kriege und durch seine weise Regierung im ganzen Kaukasus so berühmt gemacht, daß sich ein großer Theil der Tscherkessen freiwillig unter seinen Schutz begab. Während seiner Oberherrschaft unternahmen die Tscherkessen im Jahre 1509 einen Einfall in das benachbarte Mingrelien und Imerethi, und Inal schlug die Bewohner dieser Provinzen, als sie sich durch einen ähnlichen Überfall an den Tscherkessen rächen wollten. Zur Regierungszeit Inals war es auch, daß sich fränkische und genuesische Ansiedler, die ihre Wohnungen in einigen nördlichen Thälern des Kaukasus, bis jenseits des Kubans, aufgeschlagen hatten, tiefer in das Gebirge zurückzogen, wo sie sich mit den Landesbewohnern vermischten, und bald ihren Ursprung und ihre Religion vergaßen.

Im Jahre 1555 begann eine neue aber härtere Epoche für die Tscherkessen. Bis jetzt hatten dieselben nur mit den sie umgebenden Tataren zu kämpfen. Nun aber kam ein anderes Volk, sie zu unterwerfen: die Russen, die sich zu dieser Zeit der Reiche Kasan und Astrachan bemächtiget hatten. Nunmehr zwischen beiden rivalisirenden Mächten gelegen, war es der Tscherkessen Loos, fortwährend mit der einen oder der andern Macht zu kämpfen.

Während die Russen 1555 im Osten einfielen, wurden die Tscherkessen im Westen von den Tataren bedrängt. Ein Theil der Tscherkessen unterwarf sich dem Czaar Wasiljewitsch. Der Chan der Krimm, mit einem großen Heere einfallend, zwang einen andern Theil, an den Kuban zu ziehen, und den Islam anzunehmen. Der Gewalt nachgebend, blieben die Tscherkessen so lange in

diesen neuen Behausungen, bis es ihnen ein zwischen Rußland und den Tataren der Krimm ausgebrochener Krieg möglich machte, wieder in ihre Berge zurückzukehren. Nach diesem Kriege begab sich wieder ein großer Theil der Tscherkessen unter russischen Schutz, und ging zur griechischen Kirche über. Nur ihre Anführer und Edlen blieben dem Islam getreu. Der Chan der Krimm, dem durchaus daran gelegen war, die Tscherkessen von der russischen Herrschaft und vom russischen Glauben loszureißen, bekriegte und besiegte dieselben neuerdings im Jahre 1570. Der vielen Anfälle und Verheerungen der Tataren müde, bequemten sich die Tscherkessen endlich, an den Chan der Krimm und dem Fürsten von Nogais einen jährlichen Tribut von 6000 Sklaven und eben so vielen Pferden zu bezahlen. Diese Unterwürfigkeit, Schwäche beurkundend, war für die Tataren nur eine Lockung mehr zur gänzlichen Besiegung der Tscherkessen.

Nachdem selbe den zugesagten Tribut wieder verweigerten, setzte sich der Chan, mit Einwilligung der Pforte, an die Spitze von 100,000 Tataren, und rückte mit selben gegen den Baksan, einem Flusse, der sich in den nach dem kaspischen Meere fließenden Terek mündet. Die Tscherkessen hatten sich in die inneren, diesen Fluß umschließenden Berge zurückgezogen, und erbauten an der engsten Stelle dieses Defilees einen gemauerten Wall, welchen man heute noch die Mauer der Krimm nennt. Die Tataren waren in einer großen Ebene am Fuße eines hohen Berges gelagert, und blieben in derselben längere Zeit unthätig. Sie begnügten sich, heimlicherweise nach allen Seiten auf Plünderungen

auszuziehen. Die Tscherkessen vermieden ihrerseits jeden ernsten allgemeinen Kampf. Endlich, sich den Anschein gebend, als seyen sie von den fortwährenden Räubereien ganz erschüttert, schickten sie Abgeordnete in das tatarische Lager, um ihre Unterwürfigkeit ausdrücken zu lassen. Es wurden ihnen harte Bedingungen auferlegt, die sie aber gerne zu erfüllen versprachen. Nur baten sie sich zehn Tage aus, um die verlangten Jünglinge auszuliefern, und zwanzig Tage, um die Mädchen herzustellen, die schwerer zu finden und auszuwählen seyen. — Nach den verstrichenen zehn Tagen hielten sie wirklich Wort, und schickten mit den jungen Männern gleichzeitig auch alle Gattungen von Lebensmitteln, und starke Liqueure in das feindliche Lager. Beim Anbruche des zwanzigsten Tages, wo die ganze Armee, sich der Ruhe überlassend, noch halb trunken lagerte, vollführten die Tscherkessen, die sich indessen noch verstärkt hatten, den beabsichtigten Überfall. Ein Theil derselben kam die Abhänge herab, und fing an, große Steinblöcke auf die unten stehenden Zelte zu rollen; andere, wohl bewaffnet, stürzten sich auf das Lager, ohne den überraschten Tataren Zeit zur Fassung zu lassen. Die im Lager anwesenden tscherkessischen Jünglinge halfen, wie verabredet, getreulich ihren Brüdern. Der Mond beleuchtete das Unternehmen der Tscherkessen. Eine große Anzahl der Tataren wurde niedergemetzelt. Nur wenige entkamen. Der Chan verlor dabei einen Sohn und einen Bruder, sein Lager und die ganze Bagage. Seit dieser Zeit sahen sich die Tscherkessen von allen Bedrückungen der Tataren befreit. Die in den westlichen Bergen und am Meere wohnenden Tscherkessen entzogen sich ebenfalls deren Einfluße.

Die Macht der Tataren wurde noch wankender, als die Russen, welche sich schon bedeutend ausgedehnt hatten, im Jahre 1781 auch noch den Kuban und die Krimm erhielten. Die Türken mußten, in Folge des Vertrages von diesem Jahre, alle an der Nord- und Ostküste des schwarzen Meeres gelegenen Festungen an die Russen abtreten. Es blieben ihnen nur mehr die Häfen von Sudschuk Kale und Anapa, an welchen Stellen sie Festungen erbauten, und alle Kräfte dahin verlegten. Der in Anapa residirende Pascha hatte die Weisung, mit den Bergvölkern fortwährend in Verbindung zu bleiben, und sie gegen Rußland aufzureizen. Anapa wurde der Herd der türkischen Machinazionen. In diesem Orte wurden alle tscherkessischen Produkte aufgenommen. Die Türken leisteten den Bewohnern allen Vorschub, um ihren Einfluß gewichtiger als jenen Rußlands zu machen. Die Russen dagegen wandten alle Kräfte an, sich Anapas zu bemächtigen. Sie fühlten wohl, daß von dem Besitze dieses wichtigen Hafens die Herrschaft des Kaukasus abhänge. Sie nahmen ihn im Jahre 1791, dann neuerdings 1807, und behielten ihn bis 1812, wo sie diese Festung, durch den damaligen Krieg mit Frankreich genöthiget, wieder den Türken überlassen mußten. Die Türken benützten die Zeit des neuen Besitzes zur Wiedergewinnung ihres früheren Einflusses; was ihnen auch ziemlich gelang. Der größte Theil der Tscherkessen ergriff freudig die Gelegenheit, zu seinem alten Handwerk, zur Räuberei, zurückzukehren. Die Einfälle in das russische Gebiet wurden so arg, daß trotz der vielen festen Plätze, welche die Russen längs dem Ufer des Kuban angelegt hatten, und ungeachtet der Wachsam-

keit der an der Grenze angestellten Truppen, die Plünderungen gar nicht mehr abgewehrt werden konnten.

Der Herzog von Richelieu, damaliger Gouverneur des südlichen Rußlands, ermüdet von diesem Stande der Dinge, wollte es, da mit Gewalt nicht viel auszurichten war, nunmehr versuchen, die Tscherkessen durch Zivilisirung für die russische Regierung zu gewinnen. Begeistert von diesem Projekte, machte er im Jahre 1813 dem Kaiser Alexander dießfalls einen Vorschlag, der auch angenommen wurde. Der Herzog hatte gefunden, daß die in den Bergen wohnenden Tscherkessen, obgleich sie eine angeborne Neigung zur Räuberei besitzen, dennoch auch erhabenere und edlere Gefühle in ihren Busen tragen, und hatte sich auch die Überzeugung verschafft, daß ihre Einfälle in fremdes Gebiet nicht sowohl die alleinige Folge ihres kriegerischen Geistes und der Leichtigkeit sind, mit welcher sie sich wieder in ihre Berge zurückziehen können, sondern vielmehr aus Ursache der großen Noth und des außerordentlichen Elendes geschehen; da sie in ihren wilden und unbebauten Bergen eingeschlossen leben, und ihnen die Gelegenheit mangelt, die Früchte ihrer Wälder und ihrer mühevollen Jagden durch den Handel abzusetzen.

Die ersten freundschaftlichen Handelsverbindungen wurden mit Mehmet-Jendar-Oglou, Prinzen von Pschade, durch eine seiner Verwandten, die den Gen. Buchholz geheirathet hatte, eröffnet. Im Einverständnisse mit diesem Prinzen errichtete man zwei Stappelplätze für den Handel, einen zu Pschade, den andern zu Ghelindschik. Eine kleine russische Flotte von 15 Schiffen wurde, von Scassi befehligt, zur Sicherung

dieses Handels unter Segel gesetzt. Der Prinz Oglou beschützte denselben ebenfalls mit größter Treue, und bezeugte wirklich das aufrichtigste Verlangen, zur Ruhe und Zivilisirung der Tscherkessen beizutragen. Die gute Wirkung blieb aber weit hinter der Erwartung. Die Gebirgsbewohner, treu an ihren alten Gewohnheiten hängend, und immer dieselben, wie sie Strabo beschrieben, überschritten noch unaufhörlich den Kuban, und plünderten und verheerten, jetzt wie vor, die auf russischem Gebiete liegenden Dörfer. Noch mehr mußte alle Hoffnung eines freundschaftlichen Verhältnisses schwinden, als man sich überzeugte, daß die Tscherkessen in dem letzten russisch-türkischen Kriege (1828) zu Tausenden unter die türkischen Fahnen gingen. Man mußte endlich die Absicht gänzlich aufgeben, ein Volk zivilisiren zu wollen, das Jeden für einen ungerechten Feind ansieht, der ihm das Recht des Raubes, — oder nach seinen Begriffen die Freiheit, — zu entreißen versucht. Nur die Gewalt allein schien fortan das einzige Mittel zu seyn, dieses Volk unterwerfen zu können.

Im Jahre 1829 erwarb Rußland durch den Frieden von Adrianopel die unbeschränkte Herrschaft über Tscherkessien, und über die ganze Ostküste des schwarzen Meeres von Anapa bis zum Fort St. Nikolaus. Die Tscherkessen wollten aber die Bestimmungen dieses Vertrages nicht auf sich anwenden lassen, und widerstrebten den russischen Anordnungen. Die Regierung versuchte es darauf noch einmal, in Unterhandlungen mit den Tscherkessen zu treten, konnte aber mit diesem Volke, das in so viele von einander unabhängige Theile zerstückelt ist, nichts auswirken. Ein anderer Versuch, die tscherkessi-

schen Anführer durch Anstellungen in der russischen Armee und durch hohe Pensionen zu gewinnen, blieb ebenfalls erfolglos. Die Tscherkessen erhoben ihre Stirne um so freier, und setzten ihre Raubzüge fort; was endlich die russischen Grenzbewohner zur Wiedervergeltung anreizte. Die gegenseitigen Plünderungen mußten beide Völkerschaften zu den heftigsten und unversöhnlichsten Feinden machen. Um dieses Treiben endlich ans Ende zu bringen, erklärte Kaiser Nikolaus den Tscherkessen den Krieg, betheuernd: daß er Gebrauch von jenen Rechten machen wolle, die er durch den Traktat von Adrianopel errungen. Es wurde ein vielversprechender Operazionsplan entworfen, an dessen Ausführung nun schon seit zehn Jahren gearbeitet wird. Die Russen hatten nämlich die Absicht, auf tscherkessischem Boden festen Fuß zu fassen, das ganze Land mittels militärischen Linien zu durchschneiden, diese Linien stazionsweise mit Schanzen zu versehen, und dadurch die einzelnen Stämme zu isoliren, und theilweise zu unterwerfen. In Übereinstimmung mit diesem Projekte suchte man, den Tscherkessen alle Zufuhren auf dem Meere, wie überhaupt alle Verbindungen mit auswärtigen Mächten, abzuschneiden, traf aber gleichzeitig Anstalten, daß die Tscherkessen ihre nothwendigsten Bedürfnisse, wie Salz, Kleiderstoffe, u. dgl., auf freundschaftlichem Wege aus Rußland beziehen konnten. Unter dem Vorwande von Sicherheitsmaßregeln gegen die Pest wurde allen fremden Schiffen das Landen an der tscherkessischen Küste untersagt, und allen Regierungen hiervon die Mittheilung gemacht. Rußland rüstete zu diesem Zwecke eine Flottille aus. Zwei Kreuzer zogen immer der Küste entlang. Einer von Ghelindschik ausgehend, hatte die

Strecke von da bis Gagra, und der andere aus Sukum Kale die Küste von Abasien zu beobachten.

Feldmarschall Fürst Paskewitsch war der Erste, der im Jahre 1830 Hand an dieses große Unternehmen legte. Man hoffte damals noch, daß sich die Tscherkessen von einer Macht, die kurz vorher das türkische Reich bezwungen, schrecken lassen, und sich freiwillig unterwerfen würden, fand aber das Gegentheil: Ihr kriegerischer Muth nahm mit dem Eifer der Russen nur zu. Diese wurden zurückgeschlagen. Es zeigten sich nur wenig Fortschritte in dem vorgefaßten Plane.

Gen. Emanuel, welcher nach ihm befehligte, war nicht glücklicher. Übrigens führte derselbe auch zu kurze Zeit das Kommando, um zu glänzenden Erfolgen zu kommen. Er eroberte zwar den Elbruz, aber ohne Gewinn. Diese Eroberung kann nicht für mehr, als für eine Rekognoszirung, oder einen wissenschaftlichen Ausflug, angesehen werden, welcher wohl schöne Resultate in Bezug der Kenntniß des Landes, nicht aber für kriegerische Erfolge hervorbrachte.

Nach Emanuel kommandirte Baron Rosen, welcher nach dem Westen des Kaukasus gerufen wurde, um den unversöhnlichen Fürsten Kasi Mullah in den Schlupfwinkeln des Thales von Gamri zu bezwingen.

Im Jahre 1832 wurden auch 7 türkische Schiffe, die den Tscherkessen Kriegsvorräthe zuführen wollten, weggenommen, und 1833 16 kleine fremde Fahrzeuge und sieben Magazine verbrannt. Demungeachtet erhielten die Tscherkessen ihre Bedürfnisse, wie Pulver und Blei, immer noch, obgleich spärlicher, von den asiatischen Grenzorten durch den Schleichhandel.

Die Feldzüge, welche Gen. Wiliaminoff in den

Jahren 1834 und 1835 gegen die Tscherkessen unternahm, finden sich in dem 8. und 9. Hefte des Jahrgangs 1838 dieser Zeitschrift ausführlicher beschrieben. In der letzten Expedizion unter Wiliaminoff im Jahre 1836 verloren die Russen, bei Gelegenheit, wo sie ein Defilee forciren wollten, eine bedeutende Anzahl ihrer Offiziere. Auch hatte das Ganze immer noch nicht den gewünschten Erfolg, der erst von der Zukunft zu erwarten steht.

Streffleur,
k. k. Oberlieutenant.

II.

Die Eroberung von Herzogenbusch, am 26. Jänner 1814.

Von Johann Baptist Schels, k. k. Major.

Der Generallieutenant von Bülow hatte mit dem, zur alliirten Nord-Armee gehörenden, dritten preußischen Armeekorps im Dezember 1813 den größten Theil von Holland besetzt. Nur einige Festungen befanden sich noch in den Händen der Franzosen. Anfangs Jänner 1814 sammelte dieser General den größten Theil seiner Truppen um sein Hauptquartier Breda. Die Franzosen schlossen aus diesen Bewegungen auf eine nahe Vorrückung der Preußen, — auf den Angriff der noch nicht verlorenen holländischen Plätze, und auf der Preußen Vordringen nach Belgien. — Der Marschall Macdonald, welchem Kaiser Napoleon bisher die Vertheidigung jener nördlichen Provinzen des französischen Reiches übertragen, zog alle seine Posten von der Waal zurück. Er selbst verließ Nimwegen, und verlegte sein Hauptquartier nach Venlo. Als Napoleon dann den Marschall zu einer andern Bestimmung an den Mittel-Rhein rief, wurde der General Maison zum Befehlshaber des ersten Armeekorps ernannt. Dieser ließ die von den Alliirten noch nicht angegriffenen hol-

ländischen Festungen in so guten Vertheidigungsstand setzen, als es die ihm zu Gebote stehenden geringen Mittel erlaubten. Was irgendwo an Truppen entbehrlich war, wurde bei Antwerpen zusammengezogen, um zum Widerstande gegen die vordringenden alliirten Korps verwendet zu werden. —

Herzogenbusch liegt in Nord-Brabant, in einer tiefen, von Kanälen und Flüssen durchschnittenen Fläche, eine Stunde vom linken Ufer der Maas, in welcher die in dieser Stadt sich vereinigenden Flüßchen Dommel und Aa, unter dem Namen der Dies, bei dem Fort Crevecöur ausmünden. Sie zählt 13,500 Einwohner in 3773 Häusern. Der Hauptwall ist mit Mauerwerk verkleidet, und von Bastionen flankirt. Vor ihren Thoren lagen unbedeutende Ravelins. Aber fünf selbstständige Forts umgaben die Stadt. Von diesen liegen Ortenschanze und Crevecöur gegen Norden, — Sainte Isabelle und Saint Antoine gegen Süden, und Pettelaer in Osten. Die Zitadelle Papenprill, an der Nordseite der Stadt, ist mit deren Wällen unmittelbar verbunden.

Der Oberst Hobe und der Oberstlieutenant Graf Lottum erhielten den Auftrag, die Stadt und ihre Forts einzuschließen. Sie rückten mit 6 Bataillons und 2 Reiterregimentern vor den Platz. Ein Theil der Infanterie blieb in der Insel Bommel stehen, und nur ihre Vorposten stellten sich auf dem linken Ufer der Maas gegen die Stadt auf. Die französische Besatzung, welche 2000 Mann *) zählte, fühlte sich nicht stark genug, die

*) Diese Stärke theilt der wohlunterrichtete Augenzeuge Kretschmer in seinem Soldaten-, Kriegs- und

fünf Forts besetzt zu halten. Diese wurden daher geräumt. Dagegen legten die Preußen in das Fort Crevecöur, um den Übergangspunkt der Maas zu decken, ein Jägerbataillon, und dieses wurde auf vierzehn Tage mit Lebensmitteln versehen, um eben so lange Widerstand zu leisten, wenn die Besatzung der Stadt einen bedeutenden Ausfall machte, das Fort angriff, und das Jägerbataillon, wegen des Eisganges, keine schnelle Hilfe aus der Insel Bommel erhalten könnte.

Als dann aber der Fluß wirklich stark mit Eis zu gehen begann, und dadurch die Verbindung zwischen dem Blockadekorps und der Vorhut Gefahr lief, wurden die gesammten preußischen Truppen aus der Insel auf das linke Ufer herübergezogen. —

Die flache Gegend um Herzogenbusch war durch Schleussen unter Wasser gesetzt worden. Durch diese Überschwemmung führten zwei Dämme; der Eine zum Hinthammer, der Andere zum Vugter Thor. Jeder dieser Dämme sollte durch zwei der oben bereits genannten Forts gedeckt werden: und zwar der Erste durch die Orten- und Pettelaer Schanzen, der Zweite durch die Forts Isabelle und Saint Antoine. Doch da diese Forts wegen Schwäche der Besatzung geräumt worden, so waren die Dämme ganz ohne irgend eine andere Ver-

---

Lagerleben, Danzig 1838, II. Bande, Seiten 116—163 mit. — Koch in den Mémoires de la Campagne 1814, II. Band, erster Abtheilung Seite 128, gibt sie nur auf 650 Mann unter Oberst Laraitrie, — Plotho in dem Kriege in Deutschland und Frankreich 1813—1814, III. Theil, Seite 203, auf 900 Mann an.

theidigung, als jene, welche die vor den genannten Thoren angelegten Ravelins und die nächsten Bastione der Stadt zu leisten vermochten. Das Gewässer war freilich durch den starken Frost mit einer Eisdecke belegt worden. Indeß manövrirte die Besatzung mit den Schleussen so gut, daß sie bald das Wasser ablaufen ließ; worauf die Eisdecke in Schollen zerbrach; — dann wieder das Wasser schnell erhob, und die Überschwemmung in der früheren Höhe herstellte.

Ein preußischer Jäger-Offizier, Lieutenant Kretschmer, stand mit einem Piket in dem Dorfe Orten an dem Damme, welcher sich vom Fort Crevecöur längs der Stadt und der Zitadelle Papenbrill nach dem Hintthammer Thore zieht. In einer Nacht brachte eine Patrulle zwei Amsterdamer Schiffer zum Piket, welche mit ihren Fahrzeugen in Herzogenbusch eingefroren, und so eben aus der Stadt entflohen waren. Sie gaben folgende umständliche Nachricht von dem innern Zustande derselben: „Die Einwohner sehnten sich nach dem Augenblick, der sie von der französischen Herrschaft befreien könnte. Besonders war die Schiffergilde bereit, sobald ein Angriff von Aussen geschähe, denselben durch einen Aufstand von Innen kräftigst zu unterstützen. Ihr Syndicus Willem Hubert sey von oranischer Gesinnung, sein Einfluß groß, seine Entschlossenheit bekannt.“ — Als am nächsten Morgen der Oberst von Hobe die Vorpostenkette besichtigte, wurden ihm die beiden Schiffer vorgestellt. Ihre Erzählungen erweckten die Idee, daß durch sie vielleicht eine Verbindung in der Stadt angeknüpft werden könnte. Der Lieutenant Kretschmer erhielt den Auftrag, diese Verbindung einzuleiten. Er wurde nach dem Dorfe Vugt, das an dem südlichen Damme im

Geschützbereiche der Stadt liegt, gesendet, wo er einen sichern Boten für reichliche Bezahlung gewinnen sollte, der sich mit einem Schreiben an Willem Hubert in die Stadt schleiche. Diesem solle der Wunsch des Blockadekorps eröffnet werden: „Einverständniß mit der Schiffergilde anzuknüpfen. Sie solle nur Deputirte nach Vugt senden, um die Unterhandlung zu eröffnen.“ — Der Lieutenant, welchem die Leitung dieses Einverständnisses anvertraut wurde, sollte bis zur Ausführung in Vugt bleiben, sein Piket aber jeden zweiten Tag durch frische Mannschaft abgelöset werden. Das zunächst hinter Vugt liegende Dorf St. Michiel-Gestel wurde mit einem Kommando Husaren besetzt, und dahin sollte der Lieutenant, wenn er angegriffen würde, sich zurückziehen.

Der Maire Janette des Dorfes Vugt war ein treuer Anhänger des Hauses Oranien, und bot freudig zur Unternehmung die Hände. Er gab dem Kommandanten des Postens, Lieutenant Kretschmer, in seinem Hause Quartier. Dieses lag zwar im Kanonenbereiche der Festung, wurde aber durch seine niedere Lage und durch die dazwischen sich erhebenden Wälle der Forts Saint Antoine und Sainte Isabelle geschützt. So diente es zum sichern Punkte, in welchem der Plan gegen die Besatzung von Herzogenbusch entworfen, und dessen Ausführung von dem Maire bestens unterstützt wurde. Sein Dorfdiener, Jan van Bowlen, früher als Schmuggler mit allen Schleichwegen der Festung bekannt geworden, übernahm es für eine Handvoll Dukaten, einen von Lieutenant Kretschmer an Willem Hubert geschriebenen Brief demselben zu überbringen. Er ging ab. In der nächsten Nacht wurde van Bowlens Rückkehr vergebens erwartet. Erst in der dritten kam er

zurück, brachte aber auch ein Schreiben Willem Huberts und einen Abgeordneten der Schiffergilde mit sich. Von nun an gingen die Boten jede Nacht hin und her. Aber auch eine telegraphische Korrespondenz wurde sinnreich genug eingeleitet. Auf dem Stadtwalle stand die Vormühle, und der Müller wurde einer der Ersten in das Einverständniß gezogen. Nun erhielt jedes Fenster derselben für die sie beobachtenden Offiziere seine eigene Bedeutung. Die Zeichen wurden bei Tage durch Öffnung, bei der Nacht durch Beleuchtung der Fenster gegeben. Sie verkündigten dem Pikét, ob die einverstandenen Schiffer von den Alliirten einen Boten erwarteten; oder ob sie welche heraussenden würden; ob die Besatzung einen Ausfall, — und nach welcher Seite, mit wieviel Truppen sie denselben unternehmen würde.

Jede Nacht war der Lieutenant Kretschmer in Bewegung, um Boten bis in die Nähe der Stadt zu geleiten, oder die aus derselben kommenden zu übernehmen. Er lernte dadurch jene in die Stadt führenden Schleichwege, die Punkte, wo man die Wälle übersteigen, die Poternen, die man durchkriechen konnte, auf das genaueste kennen. Auf seinen Wanderungen um die Wälle wurde er einige Male von den französischen Patrullen entdeckt, angegriffen und zurückgejagt. Einmal hatte er selbst bei der Vormühle den Wall erstiegen, den Willem Hubert besucht, von ihm einen Plan der Stadt empfangen, und mündlich ausführliche Nachrichten über alle die innere Lage der Stadt und die Besatzung betreffenden Fragen eingeholt. Nach dieser erworbenen genauen Kenntniß des Platzes überreichte er dem Oberst Hobe einen Entwurf zur Überrumpelung der Stadt, der auch

wirklich, mit geringen Abänderungen, bei der Ausführung zum Grunde gelegt wurde. —

Die Franzosen machten bald darauf einen kleinen Ausfall gegen Vugt. Doch der Müller auf der Vormühle hatte noch früh genug durch den Fenstertelegraphen hiervon die nöthige Kunde gegeben. Das Piket war in Bereitschaft. Im Fort Saint Antoine empfing es die Feinde mit lebhaftem Feuer, und vertheidigte sich lange genug, damit die Husaren aus St. Michiel Gestel die Zeit gewannen, herbeizueilen. Die Franzosen schienen, auf das Gelingen einer Überrumpelung gerechnet zu haben. Die kräftige Vertheidigung hatte sie überrascht. Nach Ankunft der Husaren wurden sie auf den langen Steindamm bis nahe an die Festung zurückgeworfen. Dann aber zwang das Kartätschenfeuer aus dem Ravelin die Alliirten zum Rückzuge nach Vugt. —

Von jetzt an wurde die Verbindung mit der Stadt sehr gefährlich. Es schien, als ob die Franzosen die Absichten der Alliirten, und den Zweck des in Vugt stehenden Pikets, errathen hätten. Denn zahlreiche Patrullen bewachten nunmehr diese Seite des Platzes, und alle jene geheimen Eingänge fanden sich vom Feinde wohl besetzt. Schon glaubten die Alliirten, ihre Verbindung mit dem Innern des Platzes sey für immer abgeschnitten. Schon drei Tage gab die Vormühle wiederholt das Zeichen, daß man in der Stadt sehnlichst auf Boten von Außen harre. Jan von Bowlen willigte ein, noch einmal den nunmehr doppelt gefährlichen Gang zu wagen. Der Lieutenant begleitete ihn mit seinem ganzen Piket. Die Nacht war dunkel. Ein Lämpchen an dem obersten Fenster der Vormühle diente zum

zurück, brachte aber auch ein Schreiben Willem Huberts und einen Abgeordneten der Schiffergilde mit sich. Von nun an gingen die Boten jede Nacht hin und her. Aber auch eine telegraphische Korrespondenz wurde sinnreich genug eingeleitet. Auf dem Stadtwalle stand die Vormühle, und der Müller wurde einer der Ersten in das Einverständniß gezogen. Nun erhielt jedes Fenster derselben für die sie beobachtenden Offiziere seine eigene Bedeutung. Die Zeichen wurden bei Tage durch Öffnung, bei der Nacht durch Beleuchtung der Fenster gegeben. Sie verkündigten dem Pikét, ob die einverstandenen Schiffer von den Alliirten einen Boten erwarteten; oder ob sie welche heraussenden würden; ob die Besatzung einen Ausfall, — und nach welcher Seite, mit wieviel Truppen sie denselben unternehmen würde.

Jede Nacht war der Lieutenant Kretschmer in Bewegung, um Boten bis in die Nähe der Stadt zu geleiten, oder die aus derselben kommenden zu übernehmen. Er lernte dadurch jene in die Stadt führenden Schleichwege, die Punkte, wo man die Wälle übersteigen, die Poternen, die man durchkriechen konnte, auf das genaueste kennen. Auf seinen Wanderungen um die Wälle wurde er einige Male von den französischen Patrullen entdeckt, angegriffen und zurückgejagt. Einmal hatte er selbst bei der Vormühle den Wall erstiegen, den Willem Hubert besucht, von ihm einen Plan der Stadt empfangen, und mündlich ausführliche Nachrichten über alle die innere Lage der Stadt und die Besatzung betreffenden Fragen eingeholt. Nach dieser erworbenen genauen Kenntniß des Platzes überreichte er dem Oberst Hobe einen Entwurf zur Überrumpelung der Stadt, der auch

wirklich, mit geringen Abänderungen, bei der Ausführung zum Grunde gelegt wurde. —

Die Franzosen machten bald darauf einen kleinen Ausfall gegen Vugt. Doch der Müller auf der Vormühle hatte noch früh genug durch den Fenstertelegraphen hiervon die nöthige Kunde gegeben. Das Piket war in Bereitschaft. Im Fort Saint Antoine empfing es die Feinde mit lebhaftem Feuer, und vertheidigte sich lange genug, damit die Husaren aus St. Michiel Gestel die Zeit gewannen, herbeizueilen. Die Franzosen schienen, auf das Gelingen einer Überrumpelung gerechnet zu haben. Die kräftige Vertheidigung hatte sie überrascht. Nach Ankunft der Husaren wurden sie auf den langen Steindamm bis nahe an die Festung zurückgeworfen. Dann aber zwang das Kartätschenfeuer aus dem Ravelin die Alliirten zum Rückzuge nach Vugt. —

Von jetzt an wurde die Verbindung mit der Stadt sehr gefährlich. Es schien, als ob die Franzosen die Absichten der Alliirten, und den Zweck des in Vugt stehenden Pikets, errathen hätten. Denn zahlreiche Patrullen bewachten nunmehr diese Seite des Platzes, und alle jene geheimen Eingänge fanden sich vom Feinde wohl besetzt. Schon glaubten die Alliirten, ihre Verbindung mit dem Innern des Platzes sey für immer abgeschnitten. Schon drei Tage gab die Vormühle wiederholt das Zeichen, daß man in der Stadt sehnlichst auf Boten von Außen harre. Jan von Bowlen willigte ein, noch einmal den nunmehr doppelt gefährlichen Gang zu wagen. Der Lieutenant begleitete ihn mit seinem ganzen Piket. Die Nacht war dunkel. Ein Lämpchen an dem obersten Fenster der Vormühle diente zum

Zeichen, daß der gewöhnliche Schleichweg jetzt wieder unbewacht sey. Der starke Frost hatte die Graben mit so dickem Eise belegt, daß man sich über dieselben den Wällen nahen konnte. Aber die dichte Finsterniß war Ursache, daß das Piket sich verirrte, und den Schleußen zu nahe kam. Dorthin kehrten jeden Abend zahllose Schwärme wilder Gänse von der See zurück, versammelten sich auf den den Schleußen nahen, daher eisfreien Stellen derselben, und erhielten durch Schlagen mit ihren Flügeln das Wasser offen.

Als die Preußen diesen Stellen nahten, erhoben sich Tausende jener Gänse mit betäubendem Geschnatter in die Luft. Die Aufmerksamkeit der Wachen wurde dadurch erregt. Sie schlossen ganz richtig, daß sich Feinde nahten. Die nächsten Batterien richteten sogleich ein lebhaftes Feuer, auf gut Glück in das nächtliche Dunkel hinein, nach der Gegend, in welcher die Wildgänse den Lärmen begonnen. Zahlreiche Kugeln rollten auf der Eisfläche. Die Preußen hatten sich aber gleich nach den ersten Schüssen niedergeworfen, und so wurde keiner getroffen.

Bald darauf verstummte jedoch das Geschützfeuer. Es schien im Platze wieder ruhig geworden zu seyn. Schon wollte die Truppe ihren Weg gegen den Platz fortsetzen. Aber plötzlich wandelten Laternen auf den Wällen, und ließen den Gang mehrerer Patrullen erkennen. Man hörte die Lärmtrommel erschallen, durch welche die Besatzung zu den Waffen gerufen wurde. Bald nachher vernahm man Stimmen; es schallten auf dem Eise nahende Fußtritte. Ein Theil der Besatzung war also schon aus den Poternen hervorgebrochen, um die Um-

gegend zu durchsuchen. Es war für die Preußen die höchste Zeit gekommen, sich zurückzuziehen.

Da trat plötzlich der Mond aus dem Gewölke hervor, das ihn bis jetzt verborgen, und beleuchtete die Szene. Die Franzosen bemerkten sogleich ihre Gegner, und begrüßten dieselben mit Flintenschüssen. Zugleich erkannte der preußische Offizier, daß die ausgefallene französische Kolonne ihm weit überlegen, daher jeder Widerstand unnütz, und Rettung nur dann möglich sey, wenn es ihm gelang, das Fort Saint Antoine schnell zu erreichen. In diesem wäre es ihm möglich geworden, sich auch gegen Übermacht so lange zu vertheidigen, bis die, durch den Kanonendonner sicher schon aufgeregte, Reserve der Husaren durch das fortwährende Musketenfeuer zu seiner Unterstützung herbeigerufen würde. Aber eine andere französische Kolonne war bereits aus dem Bugter Thore herausgebrochen, und hatte schon die Ruinen des Forts besetzt. Zugleich waren in der Stadt alle Schleußen aufgezogen worden. Die Gewässer der Aa und Dommel überschwemmten schnell die Eisdecke, und bedrohten, die preußische Schar in wenigen Minuten zu ertränken. Es blieb derselben nur noch die einzige Hoffnung, das Dorf Bugt früher zu erreichen, als die französische Kolonne von Saint Antoine auf dem Damme dahin gelangte.

Unter dem von den Dämmen auf das Piket gerichteten Gewehrfeuer und den von den nächsten Bastionen abgeschossenen Kanonenkugeln zerstreute sich die ganze Abtheilung, und jeder Soldat suchte, sich einzeln zu retten. Als die Fliehenden dem Dorfe Bugt nahten, hatten die Franzosen dasselbe bereits besetzt, und durchsuchten eben die Gebäude und Gärten. Einige versteckte

Preußen wurden aufgefunden; die andern, obwohl von den Einwohnern mit Herzlichkeit aufgenommen und sorgfältig versteckt, waren in Gefahr, von den Franzosen ebenfalls entdeckt und gefangen zu werden. Da kamen noch zur rechten Zeit die Husaren von St. Michiel Gestel und andere in nahen Dörfern gestandene Jäger herbei, vertrieben die Franzosen aus dem Dorfe, und warfen sie in den Platz zurück. Das Piket des Lieutenants Kretschmer verlor in dieser Nacht nicht mehr als drei Mann, die verwundet gefangen worden. —

Dieser Vorfall hatte indeß keine Störung in den vertraulichen Verhältnissen der Preußen mit den Bewohnern der Stadt nach sich gezogen. Im Gegentheile war wenige Tage später zur Bestürmung schon jede Vorbereitung getroffen, und die thätige Mitwirkung einer großen Anzahl der Bürger zugesichert. Die Preußen hatten einen ausführlichen Grundriß der Stadt und die genauesten Nachweisungen über die Lage jeder Kaserne, die Stärke der Besatzung, so wie jedes einzelnen Wachpostens, über die Zahl der in jeder Bastion aufgeführten Kanonen, u. s. w. erhalten. Die Schiffer hatten sich mit Waffen und Munizion versehen. Leitern, Haken und anderes Sturmgeräthe waren vorbereitet. Der Oberst von Zastrow mit dem Regimente Kolberg war bis Vlymen vorgerückt, um beim Sturme mitzuwirken, und von der Artillerie-Reserve waren Kanonen und Haubitzen gesandt worden, um die Stadt zu beschießen. In der dem Sturme vorhergehenden Nacht des 25.—26. Jänners *) wurde verabredetermassen in der

*) Es ist hier zu bemerken, daß in dieser Zeitbestimmung Koch, Plotho und alle übrigen Quellen überein-

Stadt ein großer Ball gehalten, und die französischen Offiziere waren dazu geladen. Man hoffte, daß dieselben, durch Tanz ermüdet, durch reichlich genossenen Wein betäubt, im tiefsten Schlafe liegen würden, wenn am 26. Jänner um drei Uhr Morgens der allgemeine Angriff begann. Die Schiffer hatten versprochen, den Rückzug der Besatzung in die Zitadelle Papenbrill mit gewaffneter Hand zu verhindern. Sie hatten auch die Männer gesendet, welche die Stürmer führen sollten. Die Kolonne, die das Bugter Thor angreifen mußte, bestand aus den Bataillons des Kolberger und des 9. Reserve-Regiments. Sie sammelte sich bei Bugt und hinter dem Fort Saint Antoine. Die Tirailleurs derselben machten, geführt von den Lieutenants Schlichting und Müller, den Vortrab. Der Lieutenant Kretschmer mit seinen Tirailleurs stand als Vortrab bei der andern Kolonne, die gegen das Hinthammer Thor vorrücken sollte. Diese Kolonne versammelte sich im Fort Crevecőur.

Um drei Uhr brachen beide Kolonnen in größter Stille auf. Die zweite rückte von Crevecőur auf dem Damme von Orten vor. Die Dunkelheit hüllte den Zug ein, und der frischgefallene Schnee dämpfte den Schall der Fußtritte. Die Franzosen waren so eben beschäftigt, die Eisdecke der Graben beim Scheine vieler Laternen aufzubrechen. Diese grelle Beleuchtung hinderte sie, wahrzunehmen, — das Klopfen und Zerschlagen des Eises, zu hören, daß diese zweite Kolonne an ihnen in der Entfernung von kaum zweihundert

---

stimmen; indeß Kretschmer den Sturm um einen Tag früher geschehen läßt.

Schritten vorbeimarschirte. Der Vortrab gelangte unentdeckt bis an das vor dem Hinthammer Thore liegende Ravelin. Die Kolonne folgte in einiger Entfernung.

Als die Uhr des Domes die dritte Stunde schlug, begannen die in den Orten-Damm eingeschnittenen Kanonen und Haubitzen ein sehr lebhaftes Feuer mit Kugeln und Granaten auf die Zitadelle. Dasselbe hatte den Zweck, die Aufmerksamkeit der Besatzung von den wahren Angriffspunkten abzulenken, und sie auch von einem Rückzuge in die Zitadelle abzuschrecken. Diese nämlich beherrschte die Stadt, und hätte die Alliirten, auch nachdem sie in dieselbe eingedrungen wären, durch ihr Feuer zwingen können, sie wieder zu räumen.

Der Vortrab warf die mitgebrachten Bretter über den aufgeeisten Graben des Ravelins, und erstieg den Wall. Die auf demselben stehenden Posten wurden niedergestochen, die Besatzung des Ravelins im Wachhause überfallen, entwaffnet und gefangen genommen. Dieses Alles wurde in größter Stille vollbracht.

Die Kolonne kam jetzt an den Graben des Hauptwalles, dessen Wasser nicht gefroren war. Die Brücke war aufgezogen. — Die Sturmleitern wurden angelegt; mehrere Soldaten stiegen hinauf. Ein mit dem Sperrzeuge versehener Schlosser öffnete leise die Vorhängeschlösser, welche die um die Brücke geschlungene Eiserkette festhielten. Die Brücke stürzte herab. Der Vortrab eilte hinüber, und befand sich dann am Stadtthore. Erst der von dem Fall der Brücke verursachte Lärm hatte die Thorwache von der Nähe des Feindes unterrichtet. Von dem Walle begann nun ein lebhaftes Feuer aus Geschütz und Musketen. Der Vortrab war aber bereits unter dem Schuß, und das Feuer verursachte der nach-

ziehenden Kolonne bei weitem größeren Verlust. — Nun hieben die Zimmerleute einige Pallisaden auf beiden Seiten neben dem Thore weg. Die Leitern wurden angelegt. Ein Theil des Vortrabs stieg hinauf; indeß der andere von unten auf die oben stehende Wache schoß. Diese setzte ihr Feuer so lange lebhaft fort, bis die hinankletternden Preußen ihr mit den Bajonetten nahe kamen. Nun flüchtete sie sich auf dem Walle der Zitadelle zu. —

Die vor der ersten Kolonne marschirenden Tirailleurs waren von dem Dorfdiener Jan van Bowlen gut über das Eis geführt worden. Der Vormüller hatte alle Fenster seiner Mühle beleuchtet. Der Vortrab hatte, gleichzeitig mit jenem der zweiten Kolonne, das Bugter Thor erstiegen. Der Hörnerruf beider Tirailleurscharen verkündete wechselseitig das örtliche Gelingen. —

Die Kolonnen schlugen nun den Sturmmarsch. Die Thore wurden von den Zimmerleuten eingehauen. Die auf dem Walle stehenden Feldstücke wurden von den Tirailleurs gegen die Stadt gewendet, und mit in die Gassen hinabgezogen. Aus allen Häusern stürzten die einquartierten Franzosen heraus, und flüchteten der Zitadelle zu. Die dahin führende Straße hätte denselben von den Schiffern gesperrt werden sollen. Wirklich hatten dieselben diesen Zugang besetzt, feuerten auf die Fliehenden, vermochten aber nicht, sie aufzuhalten.

Die Tirailleurs der beiden Kolonnen kamen einander auf dem Marktplatze entgegen. Die Sturmkolonnen vertheilten sich in den Straßen, und eilten nach den Kasernen und den verschiedenen Plätzen. — Aber nun machten die schon in der Zitadelle befindlichen Franzosen einen Ausfall. Sie hatten sich schnell überzeugt, daß in derselben nur etwas weniges Mehl, und gar kein Schlachtvieh, auch keine Kochgeschirre, sich vorfanden.

In der zur Zitadelle führenden Hauptgasse lag das Gebäude, in dessen unterem Stockwerke das Schlachtvieh der Besatzung, in dem oberen aber die Montirungsvorräthe nebst den Kochgeschirren sich befanden. Um diese Ochsen, diese Geschirre, abzuholen, geschah der Ausfall. Schon war das Gebäude erreicht, und die Franzosen versuchten, da die Schlüssel nicht bei der Hand waren, dasselbe aufzubrechen. Wäre dieses gelungen, so konnte sich die mit Geschütz und Munizion wohl ausgerüstete Zitadelle nicht nur lange halten, sondern auch, da von ihr aus die meisten Straßen bestrichen wurden, durch ihr Feuer die Preußen zur Räumung der Stadt zwingen. Die Tirailleurs der zweiten Kolonne wurden von Lieutenant Kretschmer eiligst in jene Gasse geführt, von den Franzosen mit Flintenschüssen empfangen, diese aber mit den Bajonetten in die Zitadelle zurückgeworfen. Der Kommandant der Zitadelle, der so eben von dem Walle kam, wurde auf dem Wege zu derselben gefangen. Da die Besatzung also an den nöthigsten Lebensbedürfnissen drückenden Mangel litt, so kapitulirte sie am Vormittage, zog um Ein Uhr nach dem Glacis, uud streckte das Gewehr. Die Zahl der Gefangenen belief sich auf 2000, jene der eroberten Kanonen auf 153. *) Es wurden an die tapfersten Stürmer mehrere Belohnungen vertheilt, und der General von Bülow erhielt von dem Erbstatthalter einen goldenen Degen mit der Inschrift: „Für Herzogenbusch.“ —

---

*) So Kretschmer. — Koch gibt die Zahl der Gefangenen auf 650, — Plotho auf 900 an, wovon jedoch,“ wie Letzterer sagt, „die Offiziere und 100 Veteranen auf ihr Ehrenwort entlassen wurden. Auch seyen 80 Kanonen in dem Platze gefunden worden.“

III.

Der Feldzug 1706. in Spanien.

Vom Hauptmann Heller des k. k. General-Quartiermeister-stabes.

(Schluß des zweiten Abschnittes.)

In Lissabon selbst war die Angst auf einen peinlichen Grad gestiegen, und der König bereute schon, den ganz gegen den Rath seiner Minister ertheilten Befehl zur Vorrückung nach Kastilien erlassen zu haben, als man erfuhr, daß ein portugiesischer Hauptmann, der mit wichtigen Sendungen von Ciudad-Rodrigo nach Lissabon befördert wurde, nur von 300 Pferden begleitet dahin zu gelangen im Stande gewesen sey, und ein Lebensmitteltransport nebst 800,000 Kruzaden baaren Geldes unter dem Geleite von 5000 Mann, die der Marquis Fontearcada befehligte, auf seinem Zuge von Coria über Plasencia, bei Almaraz wieder umkehren mußte, da man es nicht wagen durfte, mitten durch die empörten Provinzen zu gehen, überdieß auch Almaraz und Toledo um jene Zeit schon wieder von Philipps Truppen besetzt waren. Sogar dicht an der portugiesischen Grenze und Coria Moraleja trieb der ehemalige Maulthiertreiber Alvaro, unter dem Titel eines spanischen Hauptmanns, mit 2000 Mann sein Wesen, bis ihn GM. O Farill schlug, und gefangen nach Ciudad-Rodrigo

führte, wo er an den erhaltenen fünf Wunden starb. Auch Valladolid verjagte die alliirte Besatzung. Die Zufuhren aus Aragonien und Valenza zeigten sich wenig ausgiebig. Es fehlte den Verbündeten an Geld und sonstigen Kriegsbedürfnissen, Krankheiten und Deserzion wütheten stark im Heere; die spanischen Freiparteien streiften rings um das Lager; jede Furragirung wurde durch bewaffnete Landleute vereitelt, und mit wahrer Sehnsucht harrte Galloway der Ankunft Karls III., welche in diesen Tagen erfolgte.

Laut einem am 18. Mai zu Barcellona gefaßten Beschlusse des Kriegsrathes, dem Karl III., der portugiesische Gesandte, Graf Peterborough, Fürst Liechtenstein, Graf Noyelles, Graf Uhlefeldt, die Admirale Leake, Wassenaer, Bings, Jennings, die Generale Wyndham, Prinz Heinrich von Darmstadt, Stanhope, die Ritter Methwin und Milford-Crow, nebst dem geheimen Sekretär Zinzerling beiwohnten, sollte sich der König nach Valenza begeben, wohin ihm die Flotte mit dem Grafen Peterborough und 6000 Mann Landtruppen vorangehen, und Letzterer Alles zum Einmarsch nach Kastilien vorbereiten wollte. Denn schon damals glaubte man, obschon gar nichts Bestimmtes über die Operazionen Galloways verlautete, daß man alle Schwierigkeiten zu besiegen im Stande seyn würde, die sich einem Vordringen auf Madrid entgegenstellen könnten. Die Aufgabe der Flotte war die Eroberung von Alicante, Malaga und Cartagena, also ein Festsetzen an der valenzianischen Küste, um dadurch die Landoperazionen bestens zu unterstützen. Erst nach dem Eintreffen der großen Flotte unter Shovel, wollte man auch die balearischen Inseln besetzen. Die vom Kriegsrathe getrof-

fene Vertheilung der in Katalonien und Valenza aufzustellenden Streitkräfte war folgende: In Katalonien 6100 Mann Infanterie, 1000 Pferde, und zwar in nachstehender Art: Barcellona 2650, Gerona 3100, Lerida 850, Tortosa 500. Die unter Peterborough nach Valenza abzusendenden, sammt den schon früher daselbst befindlichen Truppen betrugen 4500 Mann Infanterie, 2000 Pferde. Die ganze reguläre Macht der Alliirten im Osten von Spanien zählte somit 13,600 Mann. Die Feldartillerie bestand aus 14 leichten, 4 schweren Kanonen, und 2 Mörsern. Am 27. Mai ging die Flotte mit den Truppen unter Peterborough nach Valenza unter Segel, und landete dort am 4. Juni.

Karl III. blieb in Barcellona zurück, und bereitete sich zu seiner vorhabenden Reise, indem er mit Ungeduld die Nachrichten aus Kastilien erwartete. Der Abgang aller Geldmittel zwang ihn, dieselbe von Tag zu Tag aufzuschieben; denn es gebrach sogar an dem Unentbehrlichsten. *) Da traf die Kunde ein, daß Aragonien

*) Duvivier in seinem mehrgedachten Werke macht dem Könige den Vorwurf „er habe mit der Reise nach Madrid zu lange gezaudert,“ und sucht darin die Quelle aller späteren Unfälle. Im Verfolge dieser Darstellung wird man noch deutlicher ersehen, daß Karl nicht anders handeln konnte. Was aber die von Forster in seinem neuesten Werke „die Höfe und Kabinete Europa's im achtzehnten Jahrhunderte“ S. 37 angeführte Behauptung betrifft: „daß der König nur wegen Abgang eines Gallawagens nicht nach Madrid gekommen sey,“ so muß man billig staunen, wie ein denkender Geschichtsforscher des XIX. Jahrhunderts dieser, den Memoiren Lamberti's entnommenen, lächerlichen Behauptung auch

bereit sey, sich für Karl III. zu erklären, seit die dort stehenden Truppen Philipps nach Navarra abgezogen waren. Die Bewohner dieses Königreiches wollten nicht länger den angestammten Herrscher verkennen, und hinter den Katalanen zurückbleiben. Schon am 10. Juni las man an den Straßenecken von Saragossa einen Aufruf, das französische Joch abzuschütteln. Cifuentes, der alle katalanischen und aragonischen Milizen befehligte, lag dem König überdieß an, nicht nach Valenza, sondern nach Aragonien zu gehen, und ließ ihn hoffen, bei Einberufung der Stände jenes Landes eine Summe Geldes verwilligt zu erhalten, der er unumgänglich bedurfte. Dem mächtigen Grafen Cifuentes wollte man um so weniger Anlaß zum Mißvergnügen geben, als der König die treue Anhänglichkeit desselben oft erprobt hatte, und sich anderseits mit jedem Tage mehr überzeugte, wie Peterborough sich von ihm entferne, über dessen „seltsamen humor" sich Fürst Liechtenstein in seinen vertrauten Briefen an den Prinzen Eugen schon öfter aussprach. Da nun auch aus Kastilien nicht die mindeste Nachricht einlief, so glaubte Karl III. wohl nicht ganz mit Unrecht, daß ein Marsch aus Valenza gegen Madrid in diesem Augenblick vorschnell wäre, und leicht in die Klasse der Abenteuer gereihet werden dürfte; indem man Gefahr liefe, durch einen gewagten Streich auch

---

nur einen Augenblick vertrauen konnte, wenn er anders nicht gerne solche gehässige Bemerkungen gegen Karl III. und überhaupt gegen Östreich aufzugreifen geneigt war; was viele Stellen seines Werkes leider vermuthen lassen.

das bisher so mühsam errungene Valenza und Katalonien mit einem Male wieder zu verlieren

Unter solchen Umständen konnte man vorerst versuchen, sich Aragoniens zu versichern, das nach einstimmigen Nachrichten bereit stand, sich in seine Arme zu werfen. Ohne aber die Meinung Peterboroughs über die veränderte Marschrichtung zu vernehmen, wollte er keinen bestimmten Entschluß fassen. Er schrieb ihm also am 9. Juni und frug: Ob? und mit wie viel Truppen er eine Expedizion nach Aragonien würde unterstützen können? Von der Antwort des brittischen Oberfeldherrn hing es ab, ob die Reise über Tortosa nach Valenza, oder über Lerida nach Saragossa gehen solle; nachdem man endlich so weit gekommen war, die Kosten derselben aufzubringen. Peterborough, der nur für das Gewagte, für das Abenteuerliche Sinn hatte, und den die Lust daran auch im Alter nicht verließ, — schien über den veränderten Entschluß hochbeleidigt, glaubte dadurch das Interesse der Alliirten gefährdet, und schrieb einige harte Briefe an Karl III., andere noch beißendere an seine Freunde in England. Er allein war es, welcher das Gerücht von großen Versehen, die in Spanien begangen würden, an den fremden Höfen verbreitete. Was den Beistand an Truppen betreffe, so machte er große Anstände, und erklärte: „daß er wenigstens vier Wochen bedürfe, um seine Mannschaft marschfertig zu machen, indem das völlig verheerte Land nichts liefern könne, und er weder Geld, noch Transportmittel besitze, um eine Operazion weder nach Kastilien, noch nach Aragonien vorzunehmen; überdieß GM. Wyndham, im Sinne der zu Barcellona getroffenen Verabredung, mit den Infanterie-Regimentern

Ahumada und Colbatch, dann etlichen Milizbataillons, bereits gegen Cuença vorgerückt sey." Da nun Karl III. deutlich sah, daß von dieser Seite durchaus nichts zu erwarten stehe, und auch das längst verbreitete Gerücht „der Graf Peterborough gefalle sich in den Vergnügungen zu Valenza, und trage keine Lust, selbe sobald zu missen," immer mehr Bestand gewann, so beschloß er, mit den wenigen Truppen (etwa 4000 Mann), die er aus Katalonien zu ziehen vermochte, und worunter auch nicht Ein Bataillon vollzählig war, nach Aragonien zu gehen, für sich allein zu handeln, und es dem guten Willen des Grafen Peterborough zu überlassen, was er für das allgemeine Beste noch ferner fürzukehren geneigt seyn möchte. FML. Graf Uhlefeldt wurde zum Vizekönig in Katalonien ernannt. Am 22. Juni rückten 300 Milizen und 400 Pferde von der Garnison zu Lerida über die Grenze nach den aragonischen Städten, Barbastro und Huesca, und gaben dadurch den dortigen Gebirgsbewohnern das Signal zum Aufstande gegen die französische Herrschaft; welchen bald das ganze Land folgte.

Während aber Karl III. nur mit aller Anstrengung 3200 Mann Infanterie, 800 Pferde, für den weiten Zug nach Madrid durch Aragonien, zusammenbrachte, gelangten auch noch von Außen her solche Forderungen an ihn, deren Erfüllung eine absolute Unmöglichkeit blieb, und wobei sich abermals die verschiedenen Interessen der Verbündeten auf die nachtheiligste Weise durchkreuzten. Der Herzog von Savoien sendete nämlich Kuriere über Kuriere nach London und Barcellona, und bat nicht nur um Überlassung der Flotte, sondern auch um einige tausend Mann Landtruppen.

Die Königinn Anna ertheilte auch wirklich schon am 2. April dem Grafen Peterborough den geheimen Befehl: „Falls Turin belagert werden sollte, drei oder auch „mehr englische und einige holländische Regimenter nach „Oneglia zu senden.“ Diese Verfügung wurde am 14. Mai wiederholt, und unterm 12. Juni bestimmt verordnet, „das Hilfskorps nach Piemont abzusenden, und „selbst wenn Turin mittlerweile gefallen seyn sollte, sol„ches dem Herzog von Savoien noch ferner zu überlassen.“ Es läßt sich denken, welches Aufsehen eine solche Vorschrift in Wien und Barcellona machen mußte. Karl III., so hilfsbedürftig er auch selbst war, und so sehr ihm von allem Anfange her die Eroberung der Küstenplätze Alicante und Cartagena am Herzen lag, war doch weit entfernt, die Noth seines Bundesgenossen zu verkennen, und dessen Begehren, so unstatthaft es auch seyn mochte, gerade von der Hand zu weisen. Im Gegentheile, er sah die Sache des Herzogs von Savoien ganz wie seine eigene an, legte selbe dem Grafen Peterborough dringend ans Herz, und war gerne zufrieden, daß die ganze Flotte des Admiral Leake, oder doch ein Theil derselben, mit den eben damals vor Alicante und Cartagena verwendeten Truppen nach Italien ginge, und die in seinem Interesse so wichtige Unterwerfung dieser Seeplätze aufgeschoben würde. Fürst Liechtenstein schrieb unterm 23. Juni dem Herzog von Savoien, „daß „sich der König, sein Gebieter, gerne für einige Zeit „der Flotte berauben wolle, wenn man dadurch Turin „zu entsetzen hoffen dürfe. Die Erhaltung Savoiens „bilde das Fundament des spanischen Thrones. Zwar sey „die Flotte eben jetzt nöthig, um die balearischen Inseln „zu erobern. Doch möge selbe in Gottes Namen nach

„Italien segeln. Was die Truppen betreffe, so könne „man deren aus Katalonien gar keine, von Valenza „aber nur sehr wenige senden. Philipp sey nach Madrid „zurückgekehrt; der Herzog von Berwick stehe in Estre„madura, der Graf Lastorres im Valenzianischen. Die „große Flotte unter Admiral Shovel, welche allerdings „einige Landtruppen bringen werde, sey noch nicht an„gekommen. Des Königs ganze Macht betrage nicht „über 6 — 7000 Mann, wovon ein Drittel im Spital „liege. Der Herzog möge wenigstens den guten Willen „daraus ersehen, daß man ihm nicht nur jene 300 un„berittene Dragoner überlasse, die der Prinz Eugen „nach Spanien unter Segel gehen lassen wolle, sondern „auch dem Grafen Peterborough bedeutet worden sey: „die entbehrlichen Truppen aus Valenza nach Italien „einzuschiffen, wenn die unterworfenen spanischen Pro„vinzen dadurch nicht in Gefahr geriethen."

Da kam die Nachricht von Marlboroughs großem Siege bei Ramillies, und dem Falle von Brüssel, Antwerpen, Löwen und Mecheln nach Katalonien, und machte es immer gewisser, daß Frankreich in diesem Jahre keine weiteren Verstärkungen nach der pyrenäischen Halbinsel senden werde. Dieß feuerte Karl III. noch mehr zu seinem Zuge nach Aragonien an. Er verließ am 23. Juni sein getreues Barcellona, und übernachtete zu Esparaguera. In dem berühmten Kloster des Montserrat, wo er für den Sieg in den Niederlanden eine dreitägige Andacht verrichtete, empfing er zwar am 26. Juni ein Schreiben des Grafen Peterborough, aus dem aber nicht deutlich zu ersehen war, was dieser in Absicht auf die Unterstützung nach Savoien fürgekehrt habe. Fürst Liechtenstein schrieb dießfalls un-

term 6. Juli dem Prinzen Eugen: „Es scheinet, daß „der Peterborough dermalen einen so großen Widerwil„len, um nach Savoien zu gehen, hat, als er voriges „Jahr Verlangen bezeigte, den Herzog zu succurriren.“

Graf Noyelles war von einer Reise zurückgekehrt, welche er in die Cerdagna und das obere Segrethal unternommen hatte, um die dort getroffenen Anstalten gegen einen französischen Einfall aus Roussillon zu besichtigen. Dieser General und der Prinz von Darmstadt gingen am 30. Juni mit dem Infanterie-Regiment Castiglione und einem Lebensmittel-Transporte nach Aragonien voraus; die übrigen Truppen sollten in Lerida gesammelt werden, und ihnen folgen. Nur das noch in der Errichtung begriffene Reiter-Regiment Subias blieb als Garnison in dem genannten Platze zurück.

Der König gelangte am 28. nach Villafranca de Panades. Hier erreichte ihn die Nachricht vom Vordringen Galloways gegen Madrid. Es wurde ein Kriegsrath gehalten, und die einstimmige Meinung fiel dahin aus, bei dem Marsche durch Aragonien zu beharren. Am 30. traf Karl III. in Torre den Barra, am 1. Juli in Taragona, am 3. in Reus, am 4. in Valls, am 5. in Poblet, am 7. in Borjas Blancas, am 8. in Lerida ein. Am 10. ging der Monarch bis Tamarite, am 11. auf Monzon, am 12. bis Peralta de Alcofea, am 13. bis Alcubiere, am 14. auf Villamajor; am 15. kam er nach Saragossa. Von der Grenze bis an die Thore der Hauptstadt begleitete den jungen Fürsten lauter Jubel; seit 26. Juni hatte sich ihm dieselbe unterworfen. Am 18. geschah der feierliche Einzug, und der König beschwor in der Domkirche, nach altem Brauche, die Verfassung

des Landes. Aber ein Geldgeschenk erhielt er nicht; denn auch hier, wie in Katalonien, hielt man strenge an der Sitte, solche nur durch die Stände verwilligen zu lassen, und diese einzuberufen, gestatteten damals weder Zeit, noch Umstände. Man fand in Saragossa etliche Geschütze nebst viel Munizion und Proviant, welche die Franzosen bei ihrem Abzuge dort zurückgelassen hatten. Da der König in Saragossa bestimmt erfuhr: Peterborough habe bis nun mit Absendung der Flotte nach Italien gezögert, so trug er ihm, in der sichern Überzeugung, daß diese Hilfe jetzt wohl zu spät kommen dürfte, auf, selbe nicht mehr abgehen zu lassen, sondern mit allen in Valenza entbehrlichen Truppen nach Kastilien aufzubrechen, und sich mit der Armee des Grafen Galloway zu vereinigen, wohin er eben zu gehen im Begriff stehe. Karl hatte nämlich zu Saragossa endlich bestimmte Nachrichten von der portugiesischen Armee erhalten. Ein von Galloway abgesendeter Offizier setzte ihn von Madrids Eroberung in Kenntniß, und hinterbrachte, daß Berwick bei Atienza stehe, und täglich neue Verstärkungen an sich ziehe, weßhalb Galloway bitte, mit so viel Truppen, als er nur immer im Stande sey, zu ihm zu stoßen, um eine Schlacht liefern zu können, die vielleicht über den Thron von Spanien entscheiden dürfte. Es lag dem Könige um so mehr daran, diesen Wunsch zu erfüllen, als eben damals seine Feinde ein Gerücht verbreiteten: „er sey in Saragossa an den Blattern verstorben," und sogar einige ihrer erhabenen Sendung unwürdige Diener des Altars öffentlich behaupteten, seine Leiche gesehen zu haben. Was aber Peterborough aus Valenza zum Heere bei Guadalaxara beorderte, war unbedeutend; da er Requena, Cuença und

Huete besetzt halten wollte, und GM. Georges mit 4 Bataillons nebst etwas Reiterei im Valenzianischen zurückblieb. GM. Windham mit 3 Bataillons, 1 Reiter-Regimente blieben allein disponibel; nachdem die Fuß-Regimenter Ahumada und Colbatch schon vorangegangen waren. Peterborough selbst ging über Teruel und Albaracin, um den König in Molina zu erwarten.

Nachdem in Saragossa eine dem Hause Habsburg ergebene Regierung eingesetzt worden war, verließ Karl III. diese Stadt, und schlug den nächsten zwar, aber auch den beschwerlichsten Weg nach Kastilien ein, der durch rauhe Gebirge und wilde Thäler führte. Er gelangte, da man jetzt nur mit der Truppe selbst marschiren konnte, wenn man sicher fortkommen wollte, am 24. bis Muel, nur vier Stunden von Saragossa, und über Carinnena am 26. nach Daroca, von wo er am 27. in der Nacht den Marsch auf Molina antrat. Groß war der Mangel an Lebensmitteln auf diesem Zuge, und mancher Soldat fiel unter den Dolchen der Mörder, wenn er kaum erst aus Reih und Glied getreten war. Je mehr man sich Neukastilien näherte, desto deutlicher zeigte sich die Abneigung der Bewohner gegen die Fremdlinge; und es wäre, wie ein Schreiben aus jener Zeit versichert, „fast nöthig gewesen, bei „Ihro Majestät selbigen Durchraiß, einen jeden Fleken „und Dorf vorhin zu belägern, ehe Sie Ihre Majestät „reconosciren und beherbergen wollen.“ Des Königs eigenes Gepäcke wurde von bewaffneten Banden geplündert. Molina öffnete seine Thore erst, als man selbe einzuschießen drohte, und schloß sie gleich nach Karls Abmarsch wieder. An zehn bis zwanzig Orten wurden Engländer und Holländer, ja sogar des Königs eigene

Hofbedlente, und namentlich sein Mundkoch ermordet, oder den Streifparteien Berwicks überliefert. Um nicht vom Feinde angegriffen zu werden, hielt sich Karl III. stets auf dem linken Tajo-Ufer gegen das Gebirge, überschritt diesen Fluß bei Sacedon, und traf am 6. August mit 5 Bat. 19 Eskadr., 1 Kompagnie Leibgarde zu Guadalarara ein, das auf hohem Hügel, mitten in üppigen Weinpflanzungen versteckt, sich über dem Henares erhebt, der hier eine schöne Brücke hat, welche ein fester Thurm in der Mitte vertheidigt. Seit zweiundzwanzig Tagen lagerte hier Galloway unterhalb der Stadt, auf des Flusses linkem Ufer; seine 22 Feldstücke standen auf und neben der Brücke, und beschossen den Feind, der gerade gegenüber bei Marchamalo stand.

Bei seinem Eintreffen im Hauptquartiere las der König noch die frischen Spuren der Bestürzung über den Verlust von Madrid auf allen Gesichtern. Ein Kriegsrath wurde zusammenberufen, um zu überlegen, ob man den Herzog von Berwick angreifen solle oder nicht? Karl schien Ersteres zu wünschen. Graf Peterborough, der neuen Unfrieden ins Hauptquartier brachte, und mit ihm die meisten Generale, behaupteten, man dürfe keinen Angriff wagen, da dieser mit einem Übergange des Henares im Angesichte des Feindes verbunden seyn würde, und Berwick nicht nur sehr vortheilhaft postirt, sondern auch weit stärker sey; zudem eine vollzählige und bessere Reiterei besitze. Schon am 8. erklärte Peterborough schriftlich: „daß die englischen Truppen unabhängig, und zu besondern Zwecken bestimmt seyen;“ als er nämlich sah, daß seine Vorschläge nicht gut aufgenommen worden waren. Unter dem Vorwande, die

Verstärkungen dennoch für Italien zu sammeln, ging er kurz darauf wieder nach Valenza zurück, und da er selbe niemals absendete, so wie auch anderseits den Hafen zu Mahon nicht zu erobern trachtete, so mußte am 6. September ein Kriegsrath in Alicante erklären, „daß weder das Eine, noch das Andere thunlich gewe„sen sey.“ Wenn man aber die Verhältnisse auf beiden Seiten gehörig ins Auge faßt, so drängt sich die Frage von selbst auf: Wozu man denn in Guadalaxara über etwas berieth, das schon auf den ersten Blick als eine baare Unmöglichkeit erschien. Hatte man nicht gewagt, dem schwachen Gegner auf den Leib zu gehen, und ruhig zugesehen, wie dieser sich mit jedem Tage mehr verstärkte, wie konnte man jetzt hoffen, mit etwa 15,000 Mann, meist junger Truppen verschiedener Länder, die zusammen 47 Generalen gehorchten, gegen 26,000 Mann des Feindes, worunter 8000 Pferde, etwas auszurichten? Und Berwick erwartete stündlich das Eintreffen des Glts. de Bay mit einiger Infanterie und weitern 1500 Pferden aus Salamanca, so wie der Truppen aus Valenza. Was wollte man noch mitten in einem Lande, dessen Bewohner den Alliirten entschieden abgeneigt waren; wo man sich um jede Handvoll Mehl schlagen mußte; wo täglich Hunderte der hungernden Soldaten zum Feinde hinüberliefen, und der Augenblick nahe war, in welchem der allgemeine Mangel die Auflösung des Heeres herbeiführen mußte? Nebstbei war die Verbindung mit Portugal gänzlich unterbrochen, ein Rückzug nach Aragonien eben so unthunlich. In Andalusien standen Villadarias und der Bischof von Murcia. Nur der einzige kümmerliche Ausweg, sich nach Valenza zu ziehen, blieb noch übrig, und um dieß einzusehen,

bedurfte es weder eines gereiften Verstandes, noch großer Feldherrntalente.

Man that auch wirklich, was man thun mußte, und brach am 13. auf, ging hinter die Tajuna, und lagerte am Abende des 14. zwischen Chinchon und Colmenar de Oreja; in dem Winkel, welchen die Vereinigung der Tajuna mit dem Tajo bildet. Dort stand man wenigstens auf einer der Rückzugslinien nach Valenza; obschon nicht auf jener, wo die von den Engländern besetzten Punkte Huete und Cuença lagen. Der Geist des kastilianischen Landvolkes gab sich beim Marsche von Guadalaxara auf Chinchon deutlich kund. Der kleine Flecken Chinchon, welcher auf einer Höhe sehr vortheilhaft und nur sieben Stunden von Madrid liegt, machte Miene, dem ganzen alliirten Heere zu widerstehen. So weit ging der Trotz sogar der geringsten Ortschaften. In Huete fand man 40 Engländer in einem Brunnen, welche, wie es sich später herausstellte, lebendig hinabgestürzt worden waren. Auf den zwei langen Märschen erlitt man große Verluste; denn Berwick verfolgte die Verbündeten unaufhörlich; seine Reiterei hieb öfter auf sie ein. Schon war die Mannszucht aus ihren Fugen gewichen, die Bande des Gehorsams höchst locker, das Pflichtgefühl beinahe erstorben. Die Soldaten zerstreuten sich in den Ortschaften, plünderten daselbst, und entzogen auf diese Weise dem Heere noch das Wenige, so man für den Unterhalt benützen konnte. Durch zweitägige Gefechte und Deserzion war das alliirte Heer um 2000 Mann geschmolzen; zwei Kanonen, viel Gepäcke, hunderttausend Piaster, — der empfindlichste Verlust bei dem ewigen Geldmangel, — und Peterboroughs ganzes Silbergeschirr, im Werthe von 8000

Pfund Sterling, welches er mit nach Kastilien geführt hatte, da er bestimmt war, als brittischer Botschafter am Hofe Karls III. in Madrid zu bleiben, fielen in die Hände der französischen Reiterei.

Berwick war am 13. von Marchamalo abmarschirt, und hatte, fast in demselben Augenblicke, wo die Alliirten bei Chinchon eintrafen, abermals eine Stellung diesen gegenüber hinter dem Manzanares bezogen; den rechten Flügel gegen Aranjuez, den linken bei Ciempozuelos. Vor seiner Fronte hielt er die Tajobrücken von Bayona und Puente larga besetzt*). Dieses Lager deckte Madrid und Toledo. Der Besitz dieser Städte, verbunden mit jenem von Alcala, Segovia und Porto de Guadarama sicherte die Zufuhren aus beiden Kastilien. Berwicks Truppen aßen sich satt; die Alliirten hungerten; für diese gab es kein Heil mehr in Kastilien, und man dachte jetzt allmälig daran, noch

*) Obschon der Tajo keine geringe Tiefe hat, so ist er doch nicht schiffbar; denn es finden sich Stromschnellen und theilweise felsige Ufer. Im XVII. Jahrhunderte unternahm es eine Gesellschaft während der Regierung Karls II., ihn von Madrid bis Lissabon schiffbar zu machen, und beabsichtete deßhalb ein Gleiches mit dem Manzanares. Die Sache kam aber nicht völlig zu Stande. Von dem Schifffahrtskanale des letzteren Flusses finden sich noch einige Spuren. Das größte Hinderniß gegen derlei Ausführungen in Spanien war der Satz: „Gott habe nicht gewollt, daß der Tajo und Manzanares schiffbar seyen; denn wenn dieß seine Absicht gewesen wäre, so würde er des Menschen nicht dazu bedurft haben. Es hieße ein Eingriff in die göttliche Gerechtsame, — ein wahrer Frevel, — etwas zu thun, was die Vorsehung selbst nicht beabsichtet habe."

vor dem Eintritte der Regenzeit nach Valenza zurückzugehen. Aber die Tajobrücke war zerstört, und man mußte erst auf Mittel denken, einen Übergang zu bewerkstelligen; seit der in Madrid zurückgelassene Brückentrån eine Beute des Feindes geworden war. Man ließ einige Häuser abtragen, und verwendete das Holz zur Herstellung einer Floßbrücke. Über dem Bestreben, sich Lebensmittel zu verschaffen, kam es nicht selten zu kleinen Gefechten, in denen die Verbündeten gewöhnlich den Kürzeren zogen. Das unter den Waffen stehende Landvolk fiel über die kleinen Abtheilungen her, hinderte alle Zufuhren, diente den spanischen Truppen als Boten und Wegweiser. Berwick hatte unterhalb Aranjuez noch eine weitere Brücke über den Tajo geschlagen, und zerstörte Galloways Schiffmühlen auf diesem Flusse. Da hörte plötzlich die Verpflegung auf. Bei der allgemeinen Geldnoth, den zahlreichen Erkrankungen *) und der starken Deserzion, erreichte das Elend seinen Gipfel. Am 1. September wurde abermals ein Kriegsrath berufen.

*) Besonders dem Ausländer ist das spanische Klima höchst nachtheilig. Die große Hitze des Sommers, der ewige Staub, die reine, von keinem Winde gekühlte Luft, der Gallego, welcher so scharf weht, daß die Glieder erstarren, und er bis ins Mark dringt, gerade wenn die Poren offen sind, und man sich der Hitze wegen doppelt willig der gefährlichen Kühle überläßt. — Alles dieß waren lauter Ursachen des zahlreichen Krankenstandes. Rechnet man dazu, daß das gewöhnlich dürre Land oft Stunden weit keinen Baum aufzuweisen hat, in dessen Schatten man sich niederstrecken könnte, und daß Kastilien an Getreide Mangel leidet, so begreift man wohl, wie sich der Armeestand zusehends mindern mußte.

Man überlegte was zu thun sey? Der König und Graf Noyelles verlangten, man solle den GM. Windham erwarten, von dem man wußte, daß er mit 3 englischen Bataillons, 1 Kavallerie-Regiment (3000 Mann), dann einem Lebensmitteltransporte, von Cuença unterwegs sey. Die Portugiesen weigerten sich, länger zu bleiben; nachdem Las Minas schon von Guadalaxara aus, bevor man noch den Marsch hinter die Tajuna antrat, umsonst versucht hatte, sich über Loches, Arganda, Morata, Aranjuez und Toledo die Verbindung mit Estremadura auf dem linken Tajo-Ufer wieder zu eröffnen. Von einer Beziehung der Winterquartiere in Kastilien, wozu man anfangs sanguinische Hoffnungen nährte, konnte, wie begreiflich, nicht mehr die Rede seyn; denn Kastilien war kein so durchschnittenes Land, um bei der bekannten Abneigung seiner Bewohner sich darin behaupten zu können. Eine Schlacht aber durfte man eben so wenig wagen; denn ihr Verlust konnte die widrigsten Folgen haben. Galloway stimmte für Beziehung der Winterquartiere in Valenza, die in einer Art genommen werden sollten, um Aragonien, Valenza und Katalonien zu decken, mit der Küste in Verbindung zu bleiben, sich aber nebstbei die Thore nach Kastilien offen zu halten. Im Valenzianischen, meinte er, habe man weit weniger vom Feinde zu besorgen. Obschon Las Minas wußte, daß ein Rückzug nach dieser Seite seinem Könige wenig angenehm seyn würde, so mußte er es sich dennoch gefallen lassen, die entmuthigten Portugiesen dahin zu führen.

Nachdem Alles für den weitern Rückzug vorbereitet war, wurde dieser am 8. September, also nach einem fast vierwochentlichen Aufenthalte um Chinchon, endlich angetreten. Die Alliirten gingen in aller Stille bei

Nacht über die bei Fuenti Duennas über den Tajo geschlagene Floßbrücke, und hatten von Glück zu sagen, daß sie das linke Ufer noch erreichten; denn der angeschwollene Strom riß hinter der von Galloway befehligten Nachhut die Brücke fort. Berwick brach ungesäumt zur Verfolgung auf, und ging bei Aranjuez, fünf Stunden südlich von Chinchon, über den Tajo. GL. Legal führte seine aus Reiterei bestehende Vorhut, und saß dem Grafen Galloway beständig an der Ferse.

Am 10. September stand Berwick bei Ocanna, und folgte den Alliirten stets zur Seite, die ihre Richtung über Tarançon auf Valenza nahmen; nachdem an eben diesem Tage bei Veles der GM. Wyndham mit 3000 Mann zu ihnen gestoßen war, und Lebensmittel auf vier Tage für das Heer mitgebracht hatte. So zog man fort gegen den Xucar, nachdem das auf hohem Berge liegende Cuença durch 1 spanisches, 1 deutsches Bataillon verstärkt worden war, weil sich Engländer und Portugiesen weigerten, einige Truppen dahin abzugeben. Unzufrieden im höchsten Grade, daß ihm nichts gelang, daß er stets Andern nachgeben mußte, und nie den Eingebungen weder seines Verstandes, noch seines Herzens folgen konnte, zog der König an der Spitze des demoralisirten Heeres seine Straße. Am 15. gingen die Alliirten bei Olivarez über den Xucar. Berwick folgte über Quintanar del Orden auf San Clemente, und stand am 23. bei Fuente santa hinter dem Xucar. Schon am 17. war Philipp mit 2 Bataillons, 4 Eskadrons seiner Leibgarde auf Madrid zurückgegangen, wo er am 27. wieder eintraf.

In der Absicht, noch den letzten Streich zu führen, hatte Berwick am 25. im Thale von Quintanar del

rey, vorwärts Tarazona, seine Angriffskolonnen gebildet, und rückte gegen die rechte Flanke der im Marsch begriffenen Gegner, die Kavallerie auf beiden Flügeln, die Infanterie in zwei Treffen in der Mitte. Aber die Verbündeten hatten eine sehr vortheilhafte Stellung bezogen, mit dem rechten Flügel an Yniesta, dem linken an einem Wildbache. Der Herzog wagte nicht, sie anzugreifen; denn auch seine Truppen waren durch angestrengte Märsche in diesen ausgesogenen Gegenden erschöpft. Karl III. beschloß, in dieser Stellung die vielen Nachzügler zu sammeln, um etwas mehr Ordnung in einen Rückzug zu bringen, welcher, nach der Versicherung eines glaubwürdigen Augenzeugen, in völliger Unordnung geschah, und wobei kein wichtiger Punkt, kein Defilee, keine Brücke oder Furth, im Voraus besetzt worden waren. „Nie,“ — sagen die Akten, — „sind Truppen mit weniger Ordnung marschirt; nie haben selbe weniger Mannszucht beobachtet, als damals.“ An Lebensmitteln war großer Mangel, und doch durfte man erst in Requenna, wo ein Magazin errichtet war, auf selbe zählen. Aber des König guter Wille reichte nicht aus in der allgemeinen Verwirrung, und bei dem grenzenlosen Ungehorsam der Höhern und Niedern. Ohne Befehle zu erhalten, brachen die Portugiesen am Abend auf, und setzten ihren Rückzug fort; die Engländer und Holländer folgten, da sie allein zu schwach waren, einigen Widerstand zu leisten. Als man dem König diese neue Probe militärischen Gehorsams hinterbrachte, stieg er zu Pferde. Die stockfinstere Nacht war bereits hereingebrochen; man verfehlte den Weg, und irrte auf weiter Haide umher; nur der junge Graf Althann und einige Andere bildeten eine Begleitung. Um dem Feinde nicht in die Hände zu

gerathen, mußte man den Tag abwarten. Karl brachte die Nacht auf dem feuchten Boden zu, seinen Mantelsack unter dem Kopfe. Graf Althann hatte aus den umher wachsenden Stauden von wildem Rosmarin ein Feuer angefacht, um bei der fühlbaren Kälte die Füße des Herrschers zu erwärmen. Am Morgen erreichte er halberfroren die Truppen wieder.

Berwick gab bei der Jmilta die Verfolgung auf. Unangefochten ging das Heer am 26. auf der Brücke von Vadocanas über den Cabriel, und erreichte in dem bedauernswerthesten Zustande bei Requena die Grenze des Königreichs Valenza, wo selbes von Requena bis Denia längs dem untern Xucar die Winterquartiere bezog, und die wichtigsten Punkte durch Verschanzungen deckte. Cuença, Requena und Cofrentes blieben, als bedeutende Straßenknoten, besetzt, um sich das Vordringen nach Kastilien im künftigen Jahre zu sichern; wozu es leider nicht kam. Eine kleine Truppenabtheilung wurde nach Aragonien entsendet. Die Portugiesen zählten kaum noch 7000 Mann, fast alle ohne Schuhe und völlig abgerissen. Mit 400 Reitern und in Begleitung der Grafen Oropesa, Haro, Don Manuel de Sylva, eines Bruders des Herzogs von Jfantado, des Marquis Xarandilia und anderer spanischer Granden, verließ der König schon am 28. das Heer, und begab sich nach Valenza, wo er am 11. Oktober seinen öffentlichen Einzug hielt. —

So endigte der Feldzug in Kastilien. Alles, was man erwartet hatte, blieb unerfüllt; man stand wieder dort, wo man im Frühjahre gewesen. Die spanischen Angelegenheiten sollten nun einmal keinen Schritt weiter thun. Es ist höchst interessant, eine Stelle aus dem

Schreiben des Fürsten Lichtenstein vom 25. September aus dem Feldlager bei Peral an den Prinzen Eugen anzuführen, worin dieser in seinem schlichten, aber treffenden Tone sich über den Ausgang des Feldzuges in nachstehender Art äußert: „Wahr ist es, daß die glück„lichen progressen von Seiten Portugals, womit an„noch im Frühjahre Madrit erobert, und unter Ihre „königliche Majestät devotion gebracht worden, auch „darauf von Deroselben erfolgten persönlichen Annähe„rung hiesiger Enden der Welt anderst nichts glauben „machen können, als daß Ihro Mayestät bei solcher „Beschaffenheit Dero königlichen Thron hätten besteigen „sollen. Allein die Portugiesen haben sich vielmehr nach „diesem so glorreichen Erfolg bei 5 oder 6 Wochen zu „Madrit triumphirend adoriren machen wollen, als „Sorg zu tragen, dem damals geflohenen schwachen „Feind, wie es seyn sollen, zu verfolgen, welcher nach„gehends mit einem ansehnlichen Succurs verstärket, „und in Stand gesetzet worden, sich unserer Armee um „so Mehreres zu widersetzen, und auch das Verlorene „zu recuperiren, als dieselbe Madrit verlassen, und „sich nach Guadalaxara retiriret, mithin dem Feind „Luft gelassen haben, Uns die Zuruckpassage abzuschnei„den, welches dann verursachet hat, daß darauf sowohl „Madrit, als das ganze Land von Uns wieder ab- und „ihme Feind zugefallen. Woraus ꝛc.ꝛc. von Selbst er„kennen werden, daß von hier aus wenig consolables „zu überschreiben sey. Anjezo bei so avancirter saison „aber, wird wenig mehr zu thun, sondern vielmehr „dahin zu sorgen seyn, wie ein- und anderseits sowohl „zu Wasser als zu Land das acquistirte manutiret, „und nicht wieder verloren gehen möge.“ Um dieselbe

Zeit schrieb Peterborough an seine Freunde in London: „Der Erzherzog werde nie über Kastilien gebieten, und „wenn auch ganz Europa sich die Hände reichen wolle, „ihn dahin zu führen.“ — In England schrie man laut über die Zögerung Karls III. zur Reise nach Madrid, maß dieser alle Schuld der nachherigen Unfälle bei, und sah den geheimen Sekretär Zinzerling als die Ursache derselben an; weßhalb auch der brittische und der portugiesische Botschafter sich alle Mühe gaben, ihn von Karls Seite zu entfernen.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Schreiben aus Tolosa über die Ereignisse beim Heere des Don Karlos im Februar 1839.

Eben erhalte ich Ihren Brief vom 20. Jänner, der einzige, welcher mir seit meiner Anwesenheit in Spanien zugekommen ist, und aus welchem ich mit Verdruß ersehe, daß auch nicht Eines meiner Schreiben in Ihre Hände kam. Ich theile Ihnen daher wiederholt einige Bruchstücke meiner Schicksale mit, von welchen ich die Details wohl bald mündlich geben dürfte. Nach unserer Zusammenkunft zu P. reiste ich, ohne mehr als Alltägliches zu erleben, über Bordeaux nach Bayonne. Dort angelangt, mußte ich meine bisherige Lebensart ändern. Die französische Polizei ist nirgends thätiger als hier. Die Kontrebandiers indessen nirgends pfiffiger! Nachdem wir endlich mit vieler Mühe das Nöthige für unseren zukünftigen Aufenthalt gekauft, auch uns durch die Vertrauten über unser Benehmen bei Überschreitung der Pyrenäen in Kenntniß gesetzt hatten, nahmen wir einen Interims-Paß nach den Bädern der Pyrenäen, den wahren in Bayonne zurücklassend, und verließen noch am selben Nachmittage die Stadt. Abends langten wir ohne alle Hindernisse zu Cambo (kleinem Orte mit kalten Bädern), wenige Stunden von Bayonne, an, und stiegen in

dem Wirthshause ab. Ich verließ es wieder mit Beginn der Dämmerung, um den dortigen Apotheker, an welchen man uns anwies, aufzusuchen. Nachdem er meine Briefe strenge examinirt, von vorne und rückwärts gelesen, und sie dann als richtig anerkannt hatte, begann eine lange Unterredung, in welcher Folgendes beschlossen wurde: Wir mußten, als es völlig Nacht geworden, unsere Wohnung verlassen, und an einem bezeichneten Orte auf- und abgehend, das Zeichen mit einer Glocke, welches uns in die Apotheke rief, erwarten. Bald erfolgte dieses, und erfreut traten wir ein; um so mehr, da uns bereits zwei Gestalten auf allen Tritten verfolgt hatten. Nebst dem Apotheker war ein baskischer Bauer zugegen, welcher uns, so schnell wie thunlich, in sein eine Viertelstunde von dort gelegenes Haus begleiten sollte, um daselbst die Nacht zuzubringen; welches in dem Wirthshause nicht rathsam schien. Wir machten uns sogleich auf den Weg, und ließen unser Gepäcke, keinen Verdacht zu erregen, in der früheren Wohnung zurück. Den andern Tag in aller Frühe brachte man Bauernkleider, und gab uns, nachdem alle Bärte abgeschnitten waren, Bäuerinnen zur Begleitung, um allen Verdacht zu verscheuchen. In dieser Verkleidung, mit weiten Beinkleidern, Sandalen und der baskischen Kappe, entgingen wir mehrmalen unsern Feinden, und gelangten, nach einem mehrstündigen Marsche, zu Espelette, dem letzten französischen Dorfe, am Fuße der Pyrenäen an. Ich war mit meinem Führer einen andern kürzeren Weg gegangen, und geraume Zeit vor meinen Begleitern angekommen. Man erwartete hier die Nacht, bei deren Einbruch wir wie Fledermäuse die Behausung unseres braven, der Sache Karls V. ergebenen, Wirthes

verließen, um unter Begleitung von fünf jungen, kräftigen und gut bewaffneten Kontrebandiers die Grenze Frankreichs zu überschreiten. Die Nacht war dunkel, und starker Wind hatte sich erhoben. Obschon wir auf den hohen Punkten bei Tage ungeheure Strecken der Ebene übersehen hatten, so gewahrte man doch außer dem rothen Scheine des Leuchtthurmes von San Sebastian, welcher oft in weiter Ferne momentan durch die Nacht zuckte, kein einziges Licht. Zum ersten Male befanden wir uns ohne Waffen in der Gewalt fremder Menschen. Den Zug eröffnete ein Bedienter, den Führer und dieser seinen Hund vor sich habend. Diese scheinen für Schmuggler der Art unentbehrlich, und mit vielem Interesse beobachtete ich jene muthigen, wackeren Thiere. Sie wittern die Verfolger ihrer Herren, wie der Hühnerhund sein Wild, und lassen sodann ein durchdringendes Gebell hören. Als wir bereits vier Stunden, meistens durch hohes dichtes Heidekraut und Wachholderstauden, zurückgelegt hatten, brachte uns das Anschlagen eines fremden Hundes zum Halten. In demselben Augenblicke sahen wir unsere Gefährten wie Visionen in der Nacht verschwinden. Wir standen nun verlassen, und wußten nicht, was von der Sache zu denken, ob wir unsern Führern trauen und bleiben, oder uns durch Weglaufen retten sollten! Noch ehe wir einig geworden waren, kehrten vier zurück, und rissen uns, die Marschdirekzion verändernd, einen steilen Abhang hinunter. Der fehlende Fünfte ließ sich von dem fremden Hunde stellen und anbellen; wodurch die Aufmerksamkeit der Verfolger von dem wirklich gefährlichen Punkte abgelenkt, und uns Zeit zum Fliehen gelassen wurde. Nach kurzer Zeit hatten wir wieder unsere fünf gazellenartige

Kompagnons beisammen, und schritten wacker unserem Ziele zu. Wie unerschöpflich die Kniffe dieser Menschen sind, werde ich ihnen mündlich beweisen. —

Eben waren wir eine steinigte Berglehne mehr heruntergefallen wie gegangen, und hatten einen kleinen Bach überschritten, als uns der Ruf: Viva el rey Carlos Quinto, Hispaña! freudig überraschte. Lustig wiederholte das Echo unsere Worte.

Gegen drei Uhr Morgens kamen wir zu Urdaz, dem ersten spanischen Dorfe, an. Wir sanken ermattet au unser Lager, das wir wieder nach kurzer Rast verließen, und kamen auf weniger beschwerliche Weise nach Zugarramurdi. Dieser an sich höchst unbedeutende Ort hatte jetzt mehr Interesse für mich als die größte berühmteste Stadt. Er war durch 2 Kompagnien des fünften navarresischen Bataillons besetzt. Trotz meinem Wunsche nach Ruhe konnte ich mich doch erst nach Verlauf von geraumer Zeit und dann noch mit Mühe von dem Platze, wo eine große Anzahl Volontarios Ball spielten (das beliebteste Spiel Spaniens, wo der Herzog mit dem Bettler ohne Scheu um den Preis ringt), oder, sich mit den Mänteln oder Decken drapirend, ihre Papier-Zigarren rauchten, trennen, und in meine Kammer zurückziehen. Man kann sich an diesen athletischen Gestalten, mit einer bewunderungswürdigen Gewandtheit begabt, nicht müde sehen. Ihr pittoreskes Kostüme erhöht den Reiz. Da wir uns hier beritten machen, und unsere in Frankreich erkauften Gegenstände erwarten mußten, so verließen wir erst nach mehreren Tagen Zugarramurdi, nach dem Hauptquartiere des Königs aufbrechend. Munnagorri machte einen großen Theil unseres Weges, durch

seine Banden, unsicher. Wir hatten den Ort, wo er hauste, nur auf kurze Entfernung neben uns, und nahmen, auf Anrathen, eine kleine Eskorte. Unser guter Stern ließ die Plane einiger Übelgesinnten scheitern, und führte uns ohne bedeutende Opfer nach Ellorio, dem damaligen Quartier royal. Ich freute mich sehr, den König kennen zu lernen, der seit so vielen Jahren keine Fatiken scheute, mit Muth und Beharrlichkeit in der Mitte seiner treuen, tapferen Provinzianer die Revoluzion bekämpft. Sein herablassendes, vertrauliches Wesen muß für ihn einnehmen. Nachdem wir die Ehre gehabt, von dem Könige empfangen zu werden, stellten wir uns dem Infanten Don Sebastian (genugsam durch seine früheren Kampagnen dieses Krieges bekannt) vor. Der Prinz gewinnt sehr durch näheren Umgang, in welchem man sein richtiges Gefühl und schön ausgebildete Talente schätzen lernt. Später wurde auch mein Wunsch, die Königinn und den Prinzen von Asturien kennen zu lernen, erfüllt. Diese hohe Dame, gekommen, um die Gefahren zu theilen, deren sie schon viele auf ihrer Reise bestand, konnte ich nicht ohne Ehrfurcht ansehen. Ich hatte mehrmal Gelegenheit, ihren Verstand und edle Denkungsart kennen zu lernen. Der Prinz von Asturien soll ebenfalls viele Fähigkeiten besitzen. Ich kann hierüber jedoch, wegen Mangel an Verbindung, nicht urtheilen.

Nachdem wir gekommen waren, um den Krieg in seiner Wirklichkeit zu sehen, so brachten wir nur kurze, durchaus nöthige Zeit zur Beendigung unserer Geschäfte in Ellorio zu, um uns, nach der Genehmigung des Königs und unserem Wunsche, so schnell als möglich mit der Operazionsarmee unter Maroto zu vereinigen

Nach wenigen Tagen standen wir im Facciosо-Kostüme vor ihm. Der General hatte schon durch eine königliche Ordre Nachricht von unserer Ankunft. Ich glaube, daß wenige Menschen existiren, die so viel angebornen Stolz und Imponirendes haben, als der General. Er ist 56 Jahre alt und mittlerer Größe. Sein Blick, finster und durchdringend, ist schwer zu ertragen; sein ganzes Wesen voll Adel und Würde. Selten spricht er mehr als nöthig, nie viel. Den ersten Eindruck, welchen mir Maroto machte, ließ mich ihn, wie ich später fand, richtig beurtheilen. Ich hatte Gelegenheit, den General, durch meine Stellung zu ihm und tägliches Zusammenleben, näher kennen zu lernen. Stets fand ich ihn meinem Bilde treu. Was auch da kommen mag, Maroto ist und wird stets als eine interessante Erscheinung gekannt bleiben. Seine strenge Gerechtigkeit verschafft ihm die Achtung der Offiziere, die Verehrung des Soldaten und Landmannes, dessen Lasten er nach Möglichkeit zu vermindern und gleichmäßig zu vertheilen bemüht ist. Bei jeder Gelegenheit auf dem Marsche findet man meine Aussage durch den Ruf des Volkes bestätigt. Er leitet mit eiserner Hand den Krieg, und es ist bewunderungswerth, welchen blinden Gehorsam ihm seine Offiziere und Soldaten leisten; Leute, die oft Monate keinen Kreuzer Sold sehen, vielleicht barfuß und halb nackt den Schnee durchwaten, ihre Häuser und Besitz zerstört, den größten Theil ihrer Verwandten unter der Erde sehen. Solche Soldaten können nur Großes thun, wo sie sich zeigen. Nur muß man nie nach unserem Maßstabe, sondern nach dem zu den obwaltenden Verhältnissen passenden, messen. Jeder ist brav; Jeder kämpft aus Überzeugung, nicht um zu leben, um seinen Sold,

oder schöne Uniform. Die Armee Marotos besteht, mit ganz geringer Ausnahme, aus Volontarios; nach den Fueros der Provinzen, die ich Ihnen mündlich mittheilen werde. —

Ich bemerke dafür in Kurzem Einiges über die Organisazion des Heeres und hauptsächlich der Operazionsarmee. Der König hat sich ihr Kommando vorbehalten und Maroto zum ersten Chef d'état major bestimmt. Graf Negri ist zweiter Chef und mit dem General; so wie sein Secrétaire général Colonel Reyna (ausgezeichneter Offizier) und Secrétaire privé. Ferner besteht der Generalstab, der übrigens in seinen Obliegenheiten ganz von dem östreichischen abweicht, aus sogenannten General-, ersten, zweiten Adjutanten und Zugetheilten. Die ersten Adjutanten (Brigadiers), Grad zwischen Maréchal de camp und Colonel oder Obersten, sind entweder in dem großen Generalstabe oder in den verschiedenen Provinzen als Chefs dieser Branche vertheilt. Sowohl die ersten als zweiten Adjutanten übernehmen, nach Umständen, die Führung der Geschäfte. Artilleriedirektor ist Gen. Graf Juaquin Montenegro, ein äußerst wissenschaftlich gebildeter Mann. Das Geniewesen wird von Gen. Silvestre kommandirt. Die Armee besteht aus Leuten der Provinzen Navarra, Guipuzcoa, Biscaya, Alava, Santander und Kastilien. Sie ist in Divisionen zu 2 Brigaden, jede 2 Bataillons stark, eingetheilt. Jedes dieser zählt 8 Kompagnien (zu 100 Köpfen), worunter eine Grenadier- und Schützenkompagnie, ferner einen ersten und zweiten Kommandanten (Stabsoffiziers), nebst einem Schreiber, 3 Adjutanten und den zugetheilten Verpflegs-Offizieren. In Abwesenheit des ersten Kommandanten schließt der

zweite. Die Infanterie rangirt in zwei Gliedern. Jede Eskadron hat einen ersten Kommandanten, gewöhnlich Oberst, und mehrere zweite Kommandanten, ebenfalls Stabsoffiziere. Ferner zerfällt sie in 2 Kompagnien oder 4 Züge. Sowohl die Bataillons wie die Eskadrons können als vollkommen selbstständige Truppenkörper angesehen werden. Regimenter existiren dermalen keine. Die Kavallerie besteht nur aus Lanciers mit etwa 8 Fuß 10 Zoll langen Lanzen, die sie mit Gewandtheit und großer Bravour führen. Die Christinische Kavallerie ist nun auch, bis auf die Grenadiere zu Pferde, mit dieser Waffe betheilt worden. Man sieht schön berittene Schwadronen, deren Pferde meistens aus erbeuteten andalusischen Hengsten bestehen. Nur dann wird man begreifen, wie sich ein Fleckchen Land, wie jenes der Karlisten, überall von Feinden umgeben, durch sechs Jahre gegen Spanien, und die fremden Legionen (48,000 Mann stark), vertheidigen und behaupten konnte, wenn man diese Braven dem Feinde gegenüber sieht. Die Art, Krieg zu führen, scheint mir von der unsrigen, die ich leider nur aus Büchern kenne, ganz verschieden. Der besondere Karakter des Terräns und des Spaniers haben diesem Kampfe auf Leben und Tod einen eigenen Stempel aufgedrückt. Noth und Mangel hat hier indessen auch wieder Interessantes erscheinen lassen. Die vielen sehr steilen Berge machten den Transport des Geschützes unendlich schwer. Man stellte Versuche an, diese leichter zu verfertigen, und scheute zur Erreichung des Zweckes keine Mühe und Arbeit. So gelang es denn durch rastloses Studium und Fleiß, eine sehr schöne, und wenn sie sich, wie bisher, erhält, äußerst wichtige Erfindung oder Verbesserung (da man

früher schon in England schlecht ausgefallene Versuche anstellte) ins Leben treten zu lassen. Man verfertigte Kanonen von geschlagenem Eisen, welche durch die Beschaffenheit und Behandlung ihres Metalles äußerst dünn konstruirt werden können. Ihr großes Verdienst ist die ungemeine Leichtigkeit, so daß eine zwölfpfündige Haubitz-Kanone nicht anderthalb Zentner wiegt, und leicht auf dem Rücken eines Maulthieres an den betreffenden Ort gebracht werden kann. Diese Röhren bestehen aus kleinen Stückchen von Eisen, welche so lange an und auf einander geschmiedet werden, bis endlich ein Zylinder entsteht, der den erwünschten Durchmesser hat. Die Bohrung geschieht, wie bei den Gußgeschützen, später. —

Ich muß nun dieses wichtige Thema fallen lassen, um zu den Ereignissen des 18. Februars und zum Ende meines Briefes zu kommen. Diese werden stets ein interessantes Denkmal in der Geschichte zurücklassen. Die Epoche meiner letzten Zeit in Spanien wird mir tief im Gedächtniß geprägt bleiben, und die bekannte Krisis enthielt so viele Handlungen und Thatsachen, daß entweder ungeheuer viel Leichtsinn und Phlegma, oder Seelenkraft und Karakterstärke dazu gehört, nicht aus dem Takte zu kommen. Es war am 11. Februar Abends, als ich von Maroto Abschied nahm. Ich trennte mich ungern von ihm. Er hatte immer viel Güte für mich; was man hier gewiß mehr als an jedem andern Orte zu schätzen weiß. Mit Anbruch des andern Tages wurde Marsch geblasen. Ich konnte mich nicht enthalten, den General noch Einmal zu sehen. Er war in der letzten Zeit physisch und moralisch verändert, trübe gestimmt und oft in Gedanken. Ich sah ihm und seiner Armee, unter welcher ich manchem Freunde zum letzten Male Adieu

gesagt, lange nach. Maroto dirigirte seinen Marsch nach Estella in Navarra, wo er am 17. Februar Nachmittags anlangte, und sogleich den Generalkommandanten der Provinz, Gen. Garcia, sodann den Brigadier Sanz, nebst Ibannes und Uriz, festnehmen ließ. Brigadier Carmona, welcher eine Brigade bei Estella kommandirte, wurde noch denselben Tag dorthin berufen und ebenfalls verhaftet. Garcia suchte durch eine List zu entwischen; doch sein Glücksstern war längst, mit seinen guten Gesinnungen, untergegangen. Die Verhaftung geschah in dem Hause seines Freundes und Pfarrers. Garcia, der, schuldbewußt, wohl sein Schicksal ahnen mochte, beredete den Geistlichen, mit ihm Kleider zu wechseln, nahm Stock, Hut und Mantel, sich in letzteren tief einhüllend, um auf diese Weise das Haus zu verlassen. Doch der Volontario vor seiner Thüre ließ sich, trotz der Ehrfurcht vor dem heiligen Stande, nicht betrügen, und befahl Garcia, den Mantel zurückzuschlagen; was nach langem Plaudern, Hin- und Herreden endlich geschah. Man rief die Wache, und nahm ihn erneuert in strenge Haft. Maroto, der Nichts mehr wie Feigheit haßt, befahl, daß Garcia bis zur Exekuzionsstunde in diesen Kleidern zu bleiben habe. Er und Carmona, Sanz, Guergué, Ibannes und Uriz, wurden den 18. Februar zu Estella in dem Fort El Puy durch ihre eigenen Soldaten und Compatrioten erschossen. Carmona, nachdem er eine Rede an die Truppe gehalten, in welcher er sie zur Subordinazion ermahnte, und Abschied genommen hatte, starb mit großer Ruhe und Kaltblütigkeit; feige aber Garcia, Guergué, welche schon früher Leichen schienen. Dieses Ereigniß konnte allen Feinden des Generals die Augen

öffnen, und beweisen, welchen Anhang er in der Armee und dem Volke hatte. Estella war ruhiger als je, und der Enthusiasmus stieg aufs Höchste. Alles schrie: „Viva el rey! Viva el general Maroto! Mueran los traidores!“ Schon die Arretirung der Erwähnten brachte eine große Sensazion in Bergarra, dem Quartier royal, hervor. Ich kam gerade dort an, als diese bekannt wurde. Den andern Tag führten mich Geschäfte nach Durango. Als ich wieder zurückkehrte, fand ich Alles in Bestürzung. Die Exekuzionen des 18. waren bekannt geworden. Ein ausgesprengtes Gerücht sagte: Maroto sey auf dem Marsche, um den größten Theil des Hauptquartieres niederzumachen. Der König, irregeführt durch seine Umgebung und die Camarilla, welche ihn so umlagert hatte, daß nur ihre egoistischen Rathschläge zu seinen Ohren gelangen konnten, verlegte noch am selben Abende das Hoflager nach Villafranca. Hier erschien die unglückliche Proklamazion, welche Maroto zum Verräther, und außer den Gesetzen erklärte: ein gelungenes Werk von Marotos Feinden, das viel Unheil stiftete. Ich hatte hierauf eine Audienz bei dem Könige, in welcher ich unverhohlen meine Meinung über Maroto aussprach, ihn so schilderte, wie ich ihn glaubte. Ich mußte es thun, da Maroto keine Vertreter mehr hatte, und Alle, nach der Proklamazion, vielleicht gegen ihre Überzeugung, das Wort Verräther wiederholten. Obgleich ich längst schon auf dem Rückwege hätte seyn sollen, so schien es mir doch nicht passend, in diesem Momente Spanien zu verlassen, ohne die Krisis, welche nur kurz dauern konnte, abzuwarten. Nachdem man mit Blitzesschnelle die Proklamazion an alle Behörden und die Armee abgesendet hatte, erhielten die

Generale Villareal und Urbistondo den Befehl, Maroto in seinem Marsche nach dem Hauptquartiere mit einigen zusammenberufenen Bataillons aufzuhalten. Der Nacht des 23. Februars werde ich stets gedenken. Bis gegen Morgen war das ganze Hoflager in Bewegung. Die Pferde und Maulthiere standen gesattelt auf den mit Truppen überfüllten Straßen. Arias Teijeiro, der Bischof von Leon, Larraga, hatten ihren Werkzeugen den Auftrag gegeben, alle Anhänger Marotos in demselben Augenblicke, wo dieser in das Hauptquartier Karls V. einrücke, niederzustechen. Sie selbst waren bereits in die Gebirge entflohen. Sie begreifen, meine Lage zu Maroto kennend, daß die Sache Unangenehmes für mich hatte. Das Ungewitter wurde indessen durch Urbistondos kluges Benehmen zertheilt. Maroto schickte zuerst den Grafen Negri zu dem Könige, und erschien nach wenigen Tagen sodann selbst, nur von wenigen Adjutanten begleitet, bei ihm. Durch die nun erfolgte zweite Proklamazion wurde Maroto wieder die Ehre und königliche Gnade zurückverliehen. Ich ritt sogleich nach seinem Hauptquartier zu Tolosa, und kehrte nach unserem Facciosos-Diner und einigen Stunden angenehmer Unterhaltung nach Villafranca zurück. Noch oft führten mich Verhältnisse mit ihm, aber am 2. März zum letzten Male zusammen. Vollkommene Ruhe herrschte überall. Die Armee und das Volk jubelte dem Könige entgegen. Die ganze Camarilla, zusammen 34, ergriffen jetzt auch die Flucht, und mußten auf Befehl des Königs Spanien verlassen. Die glückliche oder unglückliche Überschreitung der Grenze war nur durch eine sehr starke Eskorte, abermals unter Urbistondos Kommando, möglich; da das achte Bataillon von Navarra die Grenze

besetzt hielt, und, in höchster Erbitterung gegen diese Menschen, ihre Köpfe verlangten. Viele, unter andern unser alter braver Duffeau, waren Opfer ihres Zornes. Ich vergaß, Ihnen zu sagen, wie sich Maroto bei Empfang der ersten Proklamazion des Königs, die ihm auf dem Marsche zukam, benahm. Nachdem er ruhig und ohne seine Miene zu verändern die Nachricht seines Todesurtheils empfangen hatte, befahl er, die Truppen zu formiren, las denselben die Proklamazion selbst vor, und erlaubte, nachdem er sich zur Festnahme angetragen, sowohl Offiziers als Gemeinen, die Reihen zu verlassen. Was hierauf geschah, wissen Sie durch die Zeitungen. — Nachdem der eigentliche Schauplatz des Krieges nicht gekannt ist, so bemerke ich Ihnen schlüßlich die Grenzen des Karlistischen Spaniens.

Tolosa, den 4. März 1839.

E. B. W.

In der Provinz Guipuzcoa.

Linie der Christinos.

1. Linie. Hernani, Astigarraga, Oyarzun.
2. „ Oriamenti, Alzaa, Renteria, Passagar.
3. „ Fort San Sebastian, mit dem Fort Phönix, Puyo, San Francisco.

Linie der Karlisten.

Jene von Andoain, mit mehreren Redutten und Batterien.

An der Küste haben die Christinos Guetaria.

Die Dörfer: Zaraus, Zumaia, Orio, Eguina sind von den Karlisten besetzt.

In der Provinz Biscaya.

Linie der Christinos.

Jene von Bilbao, mit Portugalette;
wogegen die Karlisten nur leichte Verschanzungen aufgeführt haben. Ihre Truppen liegen in den Dörfern Galdagano, San Domingo, Miravalles, Balmaseda, Arciniega, u. s. w.

In der Provinz Alava.

Linie der Christinos.

Vittoria;
wogegen die mit Karlisten besetzten Dörfer Salvatierra, Larinza, Ulivari.
Dann besitzen die Christinos hier Penna cerrada, Trevinno.

In der Provinz Navarra.

Christinos. Val Carlos an der Grenze von Frankreich.
Karlisten. Urdaz, Anncoah, Zugarramurdi, Vera.
Im Thale Bastan: Elisondo.
" " Echauri: Zeriza, Velazcoain.

Linie des Arga.

Christinos: Pamplona, Puente la reyna, Larrago, Lerin, Mendigoria.
Karlisten: Mannero.

Linie des Ebro.

Christinos; Calahorra, Lodosa, Logronno, Viana, La Guardia.
Karlisten: Mon jardin, San Gregorio, La Population.

V.

Berichtigung

einiger Angaben über die kriegerischen Ereignisse bei Pulawy, im polnischen Feldzuge 1831.

(Eingesendet.)

Mehrere die Geschichte des polnischen Krieges 1831 darstellende Werke haben die im Februar und März in dem vormals der fürstlich czartoriskischen Familie gehörenden Städtchen und Schlosse Pulawy an der Weichsel vorgefallenen Ereignisse in einer grellen, mit der Wahrheit keineswegs übereinstimmenden Gestalt aufgeführt. Es wurde zugleich dem kaiserlich russischen Generaladjutanten und Generallieutenant Herzog Adam von Würtemberg ein persönlicher Antheil an jenen entstellten Thatsachen beigemessen, der durch den einzigen Umstand ganz widerlegt wird, daß Herzog Adam sich während der Dauer dieses Krieges nie in Pulawy befunden hat. Ja es hat der Zufall, oder der Gang der Operazionen, welche der Herzog mit den von ihm befehligten Truppen auszuführen hatte, es so gefügt, daß derselbe während dieser ganzen Zeit, vom November 1830 bis Oktober 1831, nie näher als auf zwei deutsche Meilen an Pulawy vorbei kam.

Es waren ganz andere russische Generale, welche mit ihren Truppen während jener Zeit in und um Pulawy erschienen, und zum Theil dort Gefechte gegen die Polen bestanden. Keiner von ihnen hat je einen Anlaß zu den Beschuldigungen gegeben, welche in jenen Werken unbegreiflicher Weise auf einen Prinzen gehäuft wurden, der aus dem einfachen Grunde nie in den Fall kommen konnte, die-

selben zu verdienen: weil er nämlich, wie schon gesagt worden, während diesem ganzen Kriege nie in Pulawy war, oder auch nur in dessen Nähe gewesen.

Daß manche Schriftsteller, namentlich Brzozowski, Neyfeld, Soltyk, Mieroslawski, u. a. m., solche Angaben in ihre Werke aufgenommen haben, läßt vermuthen, daß sie selbst durch der Wahrheit ganz entgegengesetzte Erzählungen getäuscht worden sind. Der Herzog Adam von Würtemberg mag es daher auch wohl unter seiner Würde gehalten haben, Mährchen zu widerlegen, welche durch die der ganzen russischen Armee genau bekannten Thatsachen ohnehin in ihr Nichts zerfallen. Da aber diese Fabeln dennoch auch in die späteren Darstellungen des Feldzugs 1831 übergegangen sind, findet sich ein wohlunterrichteter Augenzeuge, welcher den Herzog während dieser Zeit stets begleitet hat, — bewogen, jene irrigen Angaben für immer zu entkräften.

Die Ereignisse, welche in den Eingangs bezeichneten Werken in irriger Darstellung mitgetheilt werden, folgen hier in einem Auszuge aus Spaziers Geschichte des Aufstandes des polnischen Volkes in den Jahren 1830 und 1831, II. Bande, Seiten 79 und folgende. Man hat dieses Werk hierzu gewählt, weil dasselbe in Deutschland am meisten verbreitet ist. Aber es wurden auch die betreffenden Stellen in den Werken Brzozowskis, Neyfelds, Soltyks, Mieroslawskis, u. a. m. verglichen. In den meisten derselben fanden sich diese Fabeln, wenn auch in den Ausdrücken variirt, wieder. Es ist zu erwarten, daß diese und alle andern Schriftsteller, welche die Geschichte des polnischen Feldzugs 1831 zum Gegenstande ihrer Darstellungen gewählt haben oder noch wählen werden, aus historischer Unparteilichkeit und Würdigung ihres hohen Berufes, mit Vergnügen diese Berichtigungen empfangen und benützen werden, deren Wahrheit die polnischen Bewohner jener Weichselgegend, eben so wie das russische Heer von 1831 bezeugen müssen.

Auszug aus Spaziers Geschichte.

„Am 27. Februar 1831 ging der polnische Oberst Lagowski mit der 3 bis 400 Mann zählenden Avantgarde des Dwernickischen Korps bei Wlostowice auf das linke Ufer der Weichsel über, und überfiel in dem Städtchen Pulawy, welches dem gleichnamigen Schlosse des Fürsten Czartoriski ganz nahe liegt, um fünf Uhr Abends das dort stehende russische Dragoner-Regiment Herzog Adam von Würtemberg. Dieses verlor bei 300 Mann an Todten, Verwundeten, und größtentheils an Gefangenen, nebst vielen Pferden. Die alte Fürstinn Czartoriski, Mutter des Präsidenten der Nazionalregierung, empfing ihre Landsleute mit dem glühendsten Enthusiasmus, so wie alle Einwohner von Pulawy.“ —

„Lagowski, nur zur Rekognoszirung der russischen Stärke und Stellungen über den Fluß gesendet, begab sich wieder auf das rechte Ufer zurück. Nun fiel der Herzog Adam von Würtemberg wieder mit einigen Dragoner- und einem Kosaken-Regimente in Pulawy ein, und ließ seinen Zorn an den wehrlosen Einwohnern, und selbst an seiner Großmutter aus. Man vernichtete die Apotheke, raubte den Grundbesitzern alles Vieh und Getreide, verbrannte das Stroh, schlug Fenster und Thüren ein, und die Menschen retteten ihr Leben kaum durch die Flucht. Mehrere Bürger wurden fortgeschleppt; sogar ein Fräulein der Fürstinn selbst. Die Möbeln aus den geplünderten Häusern wurden auf den Wachposten verbrannt, und in die Fenster des Pallastes geschossen. Man kündigte für die folgenden Tage eine förmliche Plünderung des ganzen Ortes, und der dortigen unschätzbaren Documente, worunter eine der ausgezeichnetsten Nazionalbibliotheken, an. Doch als Dwernicki zum zweiten Male eine Avantgarde über die Weichsel schickte, wurden die Russen aus Pulawy vertrieben. Dwernicki mit seinem und Sierawskis Korps ging am Morgen des 2. März, welcher eben zur Plünderung Pulawys bestimmt gewesen, dort über den Fluß.“ —

„Am 3. März bestand Dwernicki gegen Gen. Kreutz das Gefecht bei Kurow. — Am 4. marschirte er über Ozarow, Moszna und Konoprica. Lublin umgehend, rückte er, nachdem Gen. Kreutz diese Stadt geräumt hatte, um neun Uhr in dieselbe ein. Dort rastete er den 5. und 6., und verließ am 7. die Stadt wieder, als starke russische Kolonnen vom Wieprz nahten. — Nun marschirte Dwernicki über Krasnostaw nach Zamosc, und kam am 14. März unter den Kanonen dieser Festung an.“

„Indessen hatte am 9. März Gen. Murawieff (so sagt Spazier im II. Bande auf Seite 82; — indeß Neyfeld auf Seite 58 auch hier den Herzog Adam von Würtemberg als Anführer bezeichnet) Pulawy besetzt. Nun endlich wurde die angedrohte Plünderung auf eine schreckenerregende Weise vollzogen, und zwar unter dem Vorwande, daß die Einwohner von Pulawy den Polen bei der Einnahme der Stadt beigestanden hätten. Die Fürstinn entfloh nach Galizien.“

Wahre Darstellung der bei Pulawy stattgehabten Ereignisse.

Die russischen Truppen kamen im Laufe des Feldzuges 1831 dreimal theils nach Pulawy selbst, theils in dessen nächste Umgegend.

I.

Der damalige Generallieutenant und Chef des fünften Reserve-Kavalleriekorps Baron Kreutz marschirte im Februar 1831 mit seinem Korps von Lublin nach Pulawy, in dessen Umgegend er über die Weichsel gehen, und jenseits eine Diversion zu Gunsten der großen Armee ausführen wollte. Er trug dem Generaladjutanten Herzog Adam von Würtemberg auf, mit 2 Eskadrons Twer Dragoner, 150 Kosaken und 2 reitenden Kanonen die linke Flanke des Korps während des Zuges zu decken, und daher bei dem Städtchen Kazimierz, zwei Meilen oberhalb Pulawy, über die Weichsel zu gehen. Der Herzog führte diesen gefahr-

vollen Übergang über die durch das eingetretene Thauwetter sehr mürbe gewordene Eisdecke glücklich aus.

Indeß war das Korps Kreutz in Pulawy eingerückt. Die alte Fürstinn Czartoriski lud den Gen. Baron Kreutz mit seinem Stabe zur Tafel. Während dem Speisen bat sie den kommandirenden General, ihr eine Sauvegarde zu gewähren, und dieselbe am Eingange des Schlosses zu dessen Schutze aufzustellen. Gen. Kreutz bewilligte die Bitte, machte jedoch die Fürstinn wiederholt darauf aufmerksam, daß Sauvegarden unter dem Schutze des Völkerrechtes ständen, und daß er diese im Schlosse Pulawy zurückbleibenden Soldaten unter die persönliche Obhut der Fürstinn stelle. —

Das Korps ging dann über die Weichsel, lieferte jenseits den Polen mehrere Gefechte bei Koszeniecze unweit Radom, bei Zwolin, u. s. w., mußte aber endlich dem mit großer Macht anrückenden Gen. Dwernicki weichen, und bei Tirczy auf das rechte Ufer der Weichsel zurückgehen. Der Herzog Adam von Würtemberg machte bei diesem Übergange, mit seiner Abtheilung, die Arrieregarde des Korps. — Gen. Kreutz stellte sich in und bei Maciowicze, wo er seinen Truppen einige Ruhetage zu gönnen dachte. In dem Städtchen Pulawy war schon bei dem Übergange des Korps eine Eskadron des Kasanischen Dragoner-Regiments, höchstens 150 Pferde zählend, einquartiert zurückgeblieben, welche jene Strecke des linken Weichsel-Ufers durch ihre Posten bewachen lassen sollte, und zugleich die von der Fürstinn Czartoriski erbetene Schutzwehre gab.

Gen. Dwernicki befahl dem Major Graf Willehorski, jene in Pulawy stehende Eskadron zu überfallen. Diese Unternehmung wurde durch den Verrath der mit den Polen einverstandenen Hofleute der Fürstinn vorbereitet; und die am 26. Februar Nachmittags mit größter Stille überschifften Truppen von denselben durch den Schloßgarten in das Städtchen geführt. Die Überrumpelung gelang vollkommen. Die Offiziere wurden zuerst in ihren Wohnungen gefangen, dann die einzelnen Stallungen, in welchen die Dragoner bei ihren Pferden lagen, angegriffen. Diese tapferen Sol-

daten, ihrer Anführer beraubt, und von einander abgeschnitten, vertheidigten sich durch vier volle Stunden auf das Entschlossenste, unterlagen aber endlich, — der Munizion, der Lebensmittel, selbst des Wassers entbehrend, — der Übermacht der Gegner. Gleich im Beginne des Überfalles hatten die Hausleute des Schlosses die zwei dort auf den Posten stehenden Sauvegarden meuchlings ermordet. —

Um diese Verletzung des Völkerrechts zu rächen, beauftragte der Gen. Baron Kreutz am 27. Februar zu Demblin seinen Chef des Generalstabes, Gen. Baron Dellingshausen, mit einer Truppenabtheilung nach Pulawy zu eilen, und von der Fürstinn Czartoriski die Auslieferung der Rädelsführer zu fordern. Als dieser General in dem Städtchen anlangte, wurde er von einer Schar Gärtnerburschen und Hofkosaken, an deren Spitze der Postmeister stand, mit Flintenschüssen empfangen. Gen. Dellingshausen gab nun Befehl, daß sich seine Truppen in der Stadt Pulawy militärisch einquartieren sollten. Dieses geschah wohl mit jener Hitze und Erbitterung, welche in dem feindseligen Benehmen der Einwohner ihren natürlichen Grund fanden. So wurden dann einige Häuser von den Kosaken ausgeplündert.

Es kostete Mühe, die Fürstinn zur Auslieferung der schuldtragenden Glieder ihres Hausstandes zu bewegen. Gen. Dellingshausen wurde aber durch die strengen Befehle, welche er erhalten, gezwungen, seine Forderung mit Drohungen zu wiederholen. Sie wurde endlich erfüllt. Ein Gesellschaftsfräulein der Fürstinn, Julie von ***, die an dem Verrathe die Hauptschuld getragen, wurde unter Begleitung einer älteren Dame in einer fürstlichen Equipage in das Hauptquartier Konskawola, bei Kurow auf der Straße nach Lublin, gebracht. Der Postmeister und einige andere Menschen, welche sich der durch das Völker- und Kriegsrecht zu allen Zeiten und bei allen zivilisirten Nazionen hochverpönten Verbrechen des Treubruches, der meuchlerischen Ermordung der Schutzwachen, des Spionirens und des bewaffneten Widerstandes gegen reguläre Truppen

schuldig gemacht, wurden ebenfalls nach Konskawola gebracht. Dort erfuhren die Damen jede dem schönen Geschlechte gebührende Schonung, und die Hauptschuldige wurde, nach einem kurzen Verhöre, frei nach Pulawy zurückgeschickt. Nur zwei der männlichen Verbrecher sühnten später, — nachdem von einem Kriegsgerichte die Schuld erwogen, und das Urtheil gefällt worden, — ihre Frevel mit den Strafen, welche die Gesetze über sie verhängten. —

Der Herzog Adam von Würtemberg befand sich während der ganzen Expedizion des Gen. Baron Dellingshausen beim Korpschef Baron Kreutz, Anfangs in Demblin, und später in Konskawola. Es ist also ein sehr auffallender Irrthum gewesen, den Namen dieses Prinzen in diese ersten Ereignisse bei Pulawy einzumengen. —

II.

GL. Baron Kreutz befehligte den Gen. Kawer, mit den Dragoner-Regimentern Twer und Finnland und einer reitenden Batterie von zwölf Geschützen, Pulawy wieder zu besetzen. Dieser General marschirte von Lublin über Garbow, Markuschef, Kurow und Konskawola. Er traf am Morgen des 3. März in der Nähe von Pulawy, an einem Scheidewege, auf polnische Truppen. Die Straße zieht von dort gerade in das Städtchen, und eine Lindenallee führt links auf das Schloß. Es entspann sich ein Gefecht. Die Polen stellten vor dem Schlosse zwei Bataillons auf, und feuerten von dort mit Kanonen auf die Russen. Der General ließ das Feuer aus seiner Batterie erwiedern. Die Entfernung war jedoch so groß, daß die russischen Kugeln nicht bis an das Schloß reichten. Gegen Mittag fand es Gen. Kawer rathsam, sich vor der Übermacht der Polen zurückzuziehen. Er marschirte auf dem nämlichen Wege, den er gekommen, zu dem Korps Kreutz nach Lublin zurück.

Es war also Gen. Kawer, — und nicht der Herzog Adam von Würtemberg, — der durch die Nothwendigkeit, polnisches Geschützfeuer mit gleichem zu erwie-

dern, dem Schlosse Pulawy vielleicht irgend einen Schaden hätte zufügen können, wenn seine Kugeln dasselbe zu erreichen vermocht hätten. Der Herzog befand sich an jenem Tage im Hauptquartiere des Korps Kreutz zu Lublin, also sechs Meilen von Pulawy entfernt. Am 4. März, als Gen. Kawer, nach dem ungünstigen Gefechte bei Kurow, sich auf Lublin zurückgezogen hatte, und am nämlichen Abende auch GL. Baron Kreutz diese Stadt räumte, befehligte der Herzog Adam die Arrieregarde des Korps, und deckte dessen Marsch vom Warschauer Schlage der Stadt an, bis zum Zamoscer, so wie dessen fernere Bewegungen.

III.

Der Feldmarschall Graf Diebitsch befehligte Anfangs März den Chef seines Generalstabes, Grafen von Toll, aus der Woiwodschaft Sielce mit dem Kavalleriekorps des GLts. Graf Witt (zweite Kürassier- und zweite Uhlanendivision), dann der dritten Grenadierdivision und der Grenadierbrigade Murawieff, in die Woiwodschaft Lublin einzurücken. Er sollte, wenn es noch möglich, Dwernicki von seinem Marsche nach Volhynien abhalten. GL. Graf Toll marschirte über Maciowicze und Demblin längs der Weichsel, und kam auf der Warschauer Straße am 9. März in Pulawy an, wo er über Nacht blieb. Bei dieser Gelegenheit wurde in das von der Fürstina Czartoriski bereits ein Paar Tage früher verlassene Schloß das zu der Brigade Murawieff gehörige Grenadier-Regiment Samogitien einquartiert. Hierbei wurde an der Einrichtung des Schlosses wohl einiger Schaden verübt; jedoch kam es keineswegs zu einer Plünderung. Am 10. März marschirte Toll mit seinen gesammten Truppen nach Lublin, und folgte in den nächsten Tagen dem Gen. Dwernicki bis Krasnostaw, konnte ihn jedoch nicht mehr einholen. Dieser General hatte nämlich damals schon die Gegend von Zamosc verlassen, und ging bei Uscilug über den Bug nach Volhynien. —

Der Herzog Adam von Würtemberg, bekanntlich zu dem entsendeten Korps des GLts. Baron

Kreutz gehörend, konnte unmöglich die Maßregeln veranlaßt haben, welche der Feldmarschall Graf Diebitsch durch den GL. Graf Toll mit einer Kolonne der Hauptarmee ausführen ließ. Der Herzog stand am 9. und 10. März, — eigentlich in der Nacht zwischen diesen beiden Tagen, welche die Grenadiere Murawieffs im Schlosse Pulawy zubrachten, — sechs Meilen davon in Lublin, und ritt am 10. März in dem Gefolge des Baron Kreutz, aus dieser Stadt dem von Pulawy kommenden GL. Graf Toll einige Werste entgegen. —

VI.

Berichtigung

zu der Darstellung der Schlacht bei Hanau am 30. Oktober 1813 im I. Hefte der östreichischen militärischen Zeitschrift 1839.

(Eingesendet.)

Der Aufsatz des russischen Generals von Lachmann über die Schlacht von Hanau (abgedruckt in der östreichischen militärischen Zeitschrift I. Heft 1839) hat neuerdings, wie bereits früher schon der Verfasser der im Jahre 1813 unter dem Titel: Darstellung des 30. Oktobers von einem Augenzeugen, zu Hanau erschienenen Broschüre, die Leistungen des östreichischen Obersten Grafen Mensdorff *) während dieser Schlacht dem russischen General-Adjutanten Czernitscheff zugeschrieben.

Der Wunsch, eine irrige Angabe zu berichtigen, die den Waffenruhm des östreichischen Heeres beeinträchtigt, indem sie einen seiner tapferen Führer um den gerechten Antheil an der Ehre dieses Tages bringt, veranlaßte das Entstehen dieses Aufsatzes. Da demselben nicht die Absicht zu Grunde liegt, eine Beschreibung der so oft geschilderten Schlacht bei Hanau zu geben, so beschränkt sich sein Inhalt bloß auf eine gedrängte Darstellung der Ereignisse vor und während der Schlacht; insofern sie auf die Operazionen der beiden Parteigänger General Czernitscheff und Oberst Mensdorff Bezug haben, und daher zur Erreichung des vorgesteckten Zieles eine genauere Beachtung verlangen.

*) Nunmehr Feldmarschall-Lieutenant und kommandirender General in Böhmen.

Oberst Graf Mensdorff, der mit seinem Streifkorps (welches aus zwei Kosaken-Regimentern, der Oberstlieutenants-Division von Erzherzog Ferdinand und einer Eskadron von Hessen-Homburg Husaren bestand), von der Schlacht von Leipzig an, den Feind begleitet und beunruhigt hatte, nahm am 28., nachdem er der französischen Hauptkolonne vorgeeilt war, sein Nachtquartier zu Gelnhausen, woselbst er gleichzeitig mit dem russischen General Kaisaroff eintraf. Gen. Czernitscheff, der erst den Tag zuvor von Kassel her, nächst Fulda, auf die Frankfurter Straße gekommen war, passirte denselben Abend noch Gelnhausen, und bezog bei dem eine Stunde weiter vorwärts gelegenen Neuwirthshause ein Lager. An weiterem Vorrücken verhinderte ihn die Besatzung des näher gegen Hanau gelegenen Dorfes Langen-Seebold durch vorangeeilte französische Truppen. — Nach einigen Stunden nothwendiger Erholung für seine sehr ermüdeten Pferde brach Oberst Mensdorff um zwölf Uhr Mitternachts auf, und begab sich, nachdem er den Gen. Czernitscheff von seiner Absicht, dem zu Langen-Seebold übernachtenden Feind zuvorzukommen, in Kenntniß gesetzt hatte, auf das linke Kinzig-Ufer. In einem Bogen bis eine starke Stunde oberhalb Hanau vorrückend, stieß er auf ein Lager zum Wredeschen Korps gehöriger bairischer Kavallerie, welche die Balken einer in ihrer Front befindlichen Brücke über die Kinzig abgetragen hatte. Da die Zeit drängte, ließ der Oberst die Brücke nothdürftig herstellen, und sie von seiner Mannschaft zu Fuß, mit den Pferden an der Hand, überschreiten; worauf ihm einige versprengte feindliche Kavalleristen in die Hände fielen. Im Trabe eilte er nunmehr der nahen Straße zu, um Czernitscheff, der bereits das Gefecht auf der anderen Seite eröffnet hatte, im Rücken des Feindes zu sekondiren. Von zwei Seiten angegriffen, warfen sich die Franzosen in einen allenthalben von Wiesen und Feldern umgebenen Theil des Lamboy-Waldes, aus welchem sie ihr Tirailleurfeuer auf die sie plänkelnd umkreisenden Kosaken richteten. Nach einer kurzen Kanonade der Artillerie der während der Zeit aus Hanau

angerückten bairischen Division Lerol ergaben sich ungefähr 3000 Mann mit 3 Kanonen. —

Alles setzte sich nunmehr gegen Hanau in Bewegung, wo bereits auch der Rest des Wredischen Korps eingetroffen war. Oberst Mensdorff bezog ein Lager nächst der Stadt am linken Flügel der Wredischen Aufstellung; die Generale Czernitscheff und Kaisaroff nicht weit davon. Der Gen. d. Kav. Graf Wrede *), dem sie sich vorstellten, zog die von ihnen mitgetheilte Nachricht von dem Nachrücken des Haupttheiles der französischen Armee in Zweifel; worin ihn der anwesende großherzoglich frankfurtische Staatsminister Albini bestärkte, der von seinen Beamten aus Fulda bestimmte Kunde erhalten haben wollte, daß sich Kaiser Napoleon mit der Hauptstärke seines Heeres gegen den Westerwald gewendet habe. Dieser Irrthum mag auch die Veranlassung der geringen Besetzung Gelnhausens gewesen seyn; da Graf Wrede noch bei Eröffnung des Vorpostengefechtes am 30. der Meinung war, es nur mit einem Seitenkorps zu thun zu haben. —

Nach einer unter dem Schutze der Wredischen Vorposten in Ruhe zugebrachten Nacht, ließ sich Graf Mensdorff, dessen Streifkorps durch eine dazu gestoßene preußische freiwillige reitende Jäger-Eskadron verstärkt worden war, in die ordre de bataille des bairischen Feldherrn aufnehmen, und erhielt seinen Platz auf dem äußersten linken Flügel. — Der General-Adjutant Graf Czernitscheff war, nachdem er Kaisaroff an sich gezogen hatte, nach Friedberg aufgebrochen, weil er das Eintreffen einer zahlreichen feindlichen Kavallerie daselbst befürchtete. Er ließ den Oberst Graf Mensdorff durch einen an ihn geschickten Adjutanten einladen, ihm zu folgen; was dieser aber ablehnte, da er bereits hier eingetheilt war.

Da es, wie schon erwähnt, außer unserem Zwecke liegt, den ganzen Hergang der Schlacht zu wiederholen, so berühre ich nur die Hauptmomente derselben in möglichster

*) Nachmals Feldmarschall und Fürst.

Kürze. Nach einem mehrstündigen Eingangsgefechte, zu dessen Ende die Artillerie der Verbündeten, zum Theile in eine große Batterie vereinigt, bereits anfing, Mangel an Munizion zu fühlen, debouchirten die französischen Truppen aus dem Lamboy-Walde. Ihre Kavallerie, von der Artillerie trefflich unterstützt, gewann, trotz den theilweise glücklichen, aber zu parziellen Angriffen der östreichischen und bairischen Kavallerie, immer mehr und mehr Terrän; so daß sich die Infanterie sehr gedrängt, und die vereinigte Artillerie, deren Rückzug nur langsam bewerkstelliget werden konnte, gleichfalls in nicht geringer Gefahr sah.

Dieses war der Augenblick, dessen Wichtigkeit Oberst Mensdorff, bisher mit der Deckung des linken Flügels beschäftigt, mit schneller Beurtheilungskraft wahrnahm, und seine beiden Kosaken-Regimenter, gefolgt von den übrigen Eskadronen, mit kühner Entschlossenheit in die rechte Flanke der französischen Kürassiere unter dem Gen. Graf St. Germain führte; während er gleichzeitig ein mörderisches Feuer aus 9 in der Eile zusammengerafften östreichischen Kanonen dahinrichten ließ.

Zu derselben Zeit von den östreichischen Regimentern Liechtenstein Kürassiere und Knesevich Dragoner in der Front mit Ungestüm angegriffen, wurden die französischen Kürassiere auf ihre Reserve zurückgeworfen, deren Kommandanten, dem Gen. Sebastiani, es erst gelang, mit den Regimentern der Garde-Kavallerie das Gleichgewicht wieder herzustellen. Für die im Rückzug begriffenen Truppen war dadurch ein wesentlicher Zeitgewinnst entstanden, den sie auch nach Möglichkeit benützten.

Der Angriff geschah also nicht durch sechs, sondern durch zwei Kosaken-Regimenter, denen noch eine preußische freiwillige und drei östreichische Husaren-Eskadronen beigesellt waren. Außer diesen beiden Regimentern waren am 30. Oktober keine russischen Truppen auf dem Schlachtfelde gegenwärtig. Auch hier entschied, wie in vielen andern Fällen, nicht die Zahl der Angreifenden, sondern die entschlossene Art der Ausführung, und je geringer ihre Zahl war, desto

ehrenvoller für sie und ihren Führer war der Vollzug und der Erfolg ihrer That. —

Obgleich hier der zu berichtigende Punkt in der Geschichte des 30. Oktobers erörtert ist, so dürfte es vielleicht nicht ohne Interesse seyn, dem ferneren Benehmen des Grafen Mensdorff ein Augenmerk zu schenken, und es bis zum Ende der Schlacht zu verfolgen. — Der Oberst ließ nunmehr seine Kavallerie, nachdem sie das Ihrige geleistet hatte, auf eine ihm von Graf Wrede zugekommene Weisung über die Kinzig zurückgehen, während ein neu eintretender Umstand ihn, für seine Person, länger auf dem Schlachtfelde zu verweilen bestimmte. Eine östreichische Infanterie-Brigade sah sich den wiederholten Angriffen der französischen Kavallerie und dem heftigsten Geschützfeuer ausgesetzt, und dadurch verhindert, den Übergang über die Kinzig zu bewerkstelligen. Die mißliche Lage dieser Truppe bewog den Obersten Mensdorff, sich an ihre Spitze zu stellen.

Nach Formirung von Divisions-Massen, von denen sich die des rechten Flügels an Hanau anlehnten, ließ er den Rückzug von dem freistehenden linken Flügel unter dem Schutze des Feuers und im Rücken der stehengebliebenen Massen nach Hanau antreten. Auf diese Weise gelang es, diese sonst wahrscheinlich verlorene Infanterie, bis auf die letzte sehr zusammengeschmolzene Abtheilung, zu retten; aber auch diese, der sich noch zwei verirrte Kompagnien von Erzherzog Rudolf zugesellt hatten, sollte nicht in die Hände des Feindes fallen. Das Dunkel der einbrechenden Nacht begünstigte ihren Rückzug über die Wilhelmsbader-Straße, jenseits welcher angelangt, sie die Rückkehr einer gegen Hanau entsendeten Ordonnanz abwarteten, deren Bericht zu Folge sich alle Zugänge zu diesem Orte besetzt fanden. Unter dem Schutze der sehr finsteren Nacht, und nur durch die Straße von den französischen Vorposten getrennt, führte der Oberst nunmehr seine Abtheilung in größter Stille nach dem nicht weit entfernten Wilhelmsbader Park, in welchem er der sehr ermüdeten Mannschaft eine Rast von einer halben Stunde gönnte. Nachdem ein Bote aufgetrieben worden war,

brach er sogleich gegen Frankfurt auf, woselbst er, nach einigem Aufenthalt an den Vorposten der bairischen Division Rechberg, um zwei Uhr nach Mitternacht eintraf. Nachdem er der ganz erschöpften Infanterie, der sich unterwegs noch eine versprengte Abtheilung des 3. Jägerbataillons anschloß, die Weisung ertheilt hatte, sich nach Sachsenhausen zu verfügen, begab er sich sogleich zu dem bairischen Divisions-General Grafen Rechberg, dem er in der Gegenwart Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Karl von Baiern den Ausgang der Schlacht berichtete.

Nach einigen Stunden Erholung eilte Graf Mensdorf auf dem linken Mainufer über Steinheim, wo er den Fluß wieder überschritt, in das Wredische Lager zurück. Hier wurde er von seinem Streifkorps mit Jubel empfangen; da man ihn allgemein für todt oder gefangen hielt. —

An der Schlacht des zweiten Tages nahm das Streifkorps keinen thätigen Antheil, rückte jedoch am folgenden Tage bis in die Gegend von Darmstadt, auf dessen Platz es am 2. November seine Mittagsrast hielt. Am Abend desselben Tages noch überschritt Oberst Mensdorff mit einem Theil seiner Truppen bei Grasheim den Rhein, und betrat so der Erste der Verbündeten das linke Ufer dieses Flusses. Einige französische Douanenposten wurden vertrieben, und ihre Kassen aufgehoben; während in der Nacht weitstreifende Patrullen in der Gegend allenthalb Schrecken verbreiteten. —

Wenn ich, als ein Freund der Wahrheit, die Überlieferung einer irrigen Angabe durch die Geschichte an die Nachwelt zu verhüten mich verpflichtet sehe, so bestimmt mich außerdem noch ein anderes Gefühl zur Veröffentlichung dieser Zeilen, und zwar das Verlangen, die Waffenehre des östreichischen Heeres in seinem möglichst vollkommenen Glanze aufrecht zu erhalten. Ich glaube, etwas dazu beigetragen zu haben, wenn ich nicht zugebe, daß einer seiner Führer ein Blatt aus dem blutig erworbenen Lorbeer seines thatenreichen Lebens einbüße.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Strachwitz, Karl Bar., Obst. v. Kaiser Chev. Leg. R., wurde in dieser Eigenschaft z. Hohenzollern Chev. Leg. R. übersetzt.

Wengersky, Eduard Graf, Obst. v. Paumgarten J. R., wurde zum Vorsteher des Hofstaates Seiner kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Karl Ferdinand ernannt.

Rousseau d'Happoncourt, Leopold Chevalier, 2. Obst. v. Paumgarten J. R., z. Kommandanten des Regiments detto.

Baur von Eyßenegg, Obstl. v. Ingenieur-Korps, z. Obst. im Korps befördert.

Ehrnstein zu Erdmansdorf, Karl Bar., Obstl. und Stadtkommandant zu Gräz, erhielt den Obst. Kar.

Schütte, Adolph, Maj. v. Rothkirch J. R., wurde z. Obstl. b. Paumgarten J. R. befördert.

Anders, Joseph von, Maj. v. General-Quartiermeisterstabe, b. Hofstaate Seiner kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Palatin, z. supern. Obstl. b. Prinz Wasa J. R. detto.

Peppert, Joseph, Hptm. v. Ingenieur-Korps, z. Maj. im Korps detto.

Jablonsky, Gustav, Hptm. v. Pionnier-Korps, z. Maj. im Korps befördert.

Schwabel Edler von Adlersburg, Joseph, Regmts. Kad. v. Deutschmeister J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Schopp, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Benczur J. R., q. t. z. 3. Garnis. Bat. übersetzt.

Lázár de Szaarhegy, Dion. Graf, Ul. 2. Geb. Kl. v. Mariassy J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. befördert.

Alt-Leiningen-Westerburg, Vikt. Aug. Graf, Regmts. Kad. v. Fleischer J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Mariassy J. R. detto.

Trutschka, Joseph, Inspekzions-Feldw. der Wien. Neustädter Militär-Akademie, z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Koudelka J. R. detto.

Reindl, Anton, k. k. Kad. v. Watlet J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Büchner, Ludw., Ul. v. Pens. Stand, b. E. H. Stephan J. R. eingetheilt.

Flachenecker, Joseph, Kapl. v. Großherzog von Baaden J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bitterl Edler von Tessenberg, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Schetzko, Heinrich, } Uls. 1. Geb. Kl. v. Großh. v.
Wimpffen, Ludwig Bar., } Baaden J. R., z. Obls. im R. d.

Felbinger, Joseph, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto,
Camerlohr, Sigm. Ritt. v., } z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Winkovich, Adam, Kapl. v. Brooder Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Riedl, Joseph, Ul. v. 7. Jäg. Bat., z. Obl. im Bat. detto.

Bauer, Joseph, expr. Gem. v. detto, z. Ul. detto detto.

Lottieri, Ferd. Bar., Kad. Unterjäg. v. 10. Jäg. Bat., z. Ul. im Bat. detto.

Mayer zu Knonow, Alex. von, Ul. v. Kaiser Kür. R., z. Obl. im R. detto.

Hoyos, Rudolph Graf, z. Ul. b. Mengen Kür. R. ernannt.

Roux, Joseph, 2. Rittm. v. Windischgrätz Chev. Leg. R., z. 1. Rittm. im R. befördert.

Willigk, Johann, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Aull, Wenzel, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Uiblagger, Aloys Bar., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Margarit, Konstantin von; Obl. v. Fitzgerald Chev. Leg. R., z. 2. Rittm. b. König von Würtemberg Hus. R. detto.

Bogdanovits, Hubert von, Ul. v. Fitzgerald Chev. Leg. R., z. Obl. im R. detto.

Kiszling, Johann von, Garde und Ul. der königl. ungr. adel. Leibgarde, b. Fitzgerald Chev. Leg. R. eingetheilt.

Beraun Edler von Riesenau, Ludwig, Kad. v. Fitzgerald Chev. Leg. R., z. Ul. im R. befördert.

Bene, Paul von, Kad. v. Nostitz Chev. Leg. R., z. Ul. im R. detto.

Nagy-Sándor, Joseph von, Obl. v. E. H. Joseph Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Barcza, Balthasar von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Neulinger, Adolph, Kad. v. Savoien Drag. R., z. Ul. b. E. H. Joseph Hus. R. detto.

Genotti von Merkenfeld, Aloys Bar., Regmts. Kad. v. Rothkirch J. R., z. Ul. b. E. H. Joseph Hus. R. detto.

Rudits de Almás, Anton, 2. Rittm. v. König von Würtemberg Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Lenkey de Lenke und Zadorfalva, Johann, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Hodaszy, Alex. von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Janitsary, Michael von, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto

Markus, Emerich von, Ul. v. König von Preußen Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Auersperg, Alex. Fürst, } Uls. v. Koburg Uhl. R., z.
Aniolowicz, Ferdinand, } Obls. im R. detto.

Rola von Janicky, Xaver, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Thüngen, Rudolph Bar., Obl. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. 2. Rittm. im R. befördert.

Miltitz, Leo von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Dißbach, Heinrich Amadeus Bar., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Rathner, Ignaz, Obl. v. 2. Art. R., q. t. z. Wiener Gar. Art. Dist. übersetzt.

Pelz, Lorenz, Kapl. v. 3. Art. R., z. wirkl. Hptm. b. 5. Art. R. befördert.

Schreyer, Karl, Kapl. v. Art. Feldzeugamt, q. t. z. 3. Art. R. übersetzt.

Fischer von Tiefburg, Joseph, Obl. v. 3. Art. R., q. t. z. 5. Art. R. detto.

Fischer, Philipp, Obl. v. 5. Art. R., q. t. z. 3. Art. R. detto.

Schmutzler, Georg, Obl. v. Art. Feldzeugamt, z. Kapl. daselbst befördert.

Graupner, Thomas, Unterzeugw. v. detto, z. Oberzeugw. detto detto.

Kukula, Franz, Munizionär v. detto, z. Unterzeugw. detto detto.

Beckerhin, Franz, Obl. v. Wiener Gar. Art. Distr., in herzogl. modenesische Dienste getreten.

Oberngruber, Franz, Ul. v. Pens. Stand, b. 2. Gar. Bat. eingetheilt.

Schoppi, Karl, Ul. v. Pens. Stand, b. 3. Gar. Bat. detto.

Reisinger, Karl, Ul. v. Pens. Stand, b. 4. Gar. Bat. detto.

Obermüller, Anton, Kapl. v. Pionnier-Korps, z. wirkl. Hptm. im Korps befördert.

Schack, Vinzenz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Hofmann, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Mollinary, Anton, Ul. 2. Geb. Kl. v. Mayer I. R., q. t. z. Pionnier Korps übersetzt.

Lardemer, Dominik, Ul. 1. Geb. Kl. v. Leiningen I. R., ist in Zivildienste übergetreten.

Pensionirungen.

Wania, Johann, GM. und Brigadier zu Podgorcze.

Kegeln, Franz von, Maj. v. Pionnier Korps, mit Obstl. Kar.

Rosenberg-Orsini, Friedr. Graf, Maj. v. E. H. Karl Uhl. R.

Baumann, Karl, Hptm. v. 2. Art. R. als Maj.

Lehrer de Magistris, Johann, Hptm. v. Bakonyi J. R., als Maj.

Huszty, Stephan von, 1. Rittm. v. König von Würtemberg Hus. R., mit Maj. Kar.

Häring Edler von Am Wall, Karl, Hptm. v. Deutschmeister J. R.

Schmidt, Franz, Hptm. v. Lilienberg J. R.

Hubatius von Kottnow, Anton Ritter, Hptm. v. Trapp J. R.

Dollak, Johann, Hptm. v. Wellington J. R.

Trinlzi, Angelo, Hptm. v. Geppert J. R.

Partusch, Franz, Hptm. v. E. H. Albrecht J. R.

Nagy de Galantha, Joseph, Hptm. v. Gollner J. R.

Eichmann, Lukas, Hptm. v. Großherzog v. Baaden J. R.

Capobianco, Jakob, 1. Rittm. v. Minutillo Drag. R.

Hablitschek, Rudolph, Hptm. v. Pionnier Korps.

Romanich, Emerich, Kapl. v. Liccaner Gr. J. R.

Lenkey von Lenke und Zadorfalva, Karl, 2. Rittm. v. E. H. Joseph Hus. R.

Kozma, Franz von, 2. Rittm. v. König von Würtemberg Hus. R.

Dürkheim-Montmartin, Otto Graf, 2. Rittm. v. König von Preußen Hus. R.

Wurmb, Heinrich von, 2. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. R.

Nicollich, Markus, Obl. v. Brooder Gr. J. R.

Wittke, Wenzel, Ul. v. 2. Gar. Bat.

Rehmann, Lorenz, Ul. v. 3. Gar. Bat.

Lemerz, Johann, Ul. 2. Geb. Kl. v. Hochenegg J. R.

Fränk, Anton, Ul. 2. Geb. Kl. v. Prinz Leopold beider Sizilien J. R.

Pfrof, Karl Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. Peterwardeiner Gr. J. R.

Quittirungen.

Szeesen von Temerin, Alex. Graf, 2. Rittm. v. König von Preußen Hus. R., mit Kar.

Desseöffy von Cseernek und Tarkeö, Eugen, Ul. 1. Geb. Kl. v. Prinz Wasa J. R.

Küttely, Anton von, Ul. v. E. H. Joseph Hus. R.

Steinmetz, Franz Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. Haugwitz J. R.

Zedtwitz, Ludwig, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Stephan J. R.

Schwarzenberg, Felix Fürst, Obstl. im Armee-Stand, legt den Offiziers-Kar. ab.

Verstorbene.

Kelschach, Thaddäus Bar. von, FML. und Obersthofmeister bei Seiner kaiserl. Hoheit dem Durchlauchtigsten Erzherzog Ludwig.

Schuller, Leopold von, Obst. v. Pens. Stand.

Piati von Tirnowitz, Johann Ritter, Maj. v. Nostitz Chev. Leg. R.

Schneyberg, Georg, Hptm. v. Lilienberg J. R.

Philippovich von Philippsberg, Leopold, Hptm. v. Liccaner Gr. J. R.

Theiß von Tapfertreu, Joh., Hptm. v. 9. Jäg. Bat.

Petricsevich, Karl, Obl. v. Deutschmeister J. R.

Strammer, Joseph, Obl. v. Herzog Lucca J. R.

Endrödy, Stephan von, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R.

Vosseler, Ludwig, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Rainer J. R.

Meißner, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. Roithkirch J. R.

VIII.

Miszellen und Notizen.

18.) Stehendes Heer und Milizen der vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Die im Verhältniß der Ländergröße so geringe Zahl des stehenden Heeres der vereinigten nord-amerikanischen Staaten beträgt dermal, nach offiziellen Angaben: 7958 Mann, wovon 646 Offiziere, Ärzte und Militärbeamte mit Offiziersrang, 1000 Unteroffiziere, 272 Tambours und Musiker, 108 Handwerker, und 5008 gemeine Soldaten. Es ist dieser Stand, wie schon aus dem Mißverhältnisse der Chargen-Zahl zu jener der Gemeinen hervorgeht, mehr als Cadre des für den Fall eines Feldzuges zu errichtenden Heeres zu betrachten, welches, ohne die taktische Eintheilung dabei zu verändern, leicht auf die dreifache Stärke gebracht werden könnte. Diese Cadres sind in den befestigten Grenzpunkten vertheilt, um das Land vor den Verwüstungen und Überfällen indianischer Stämme zu schützen. Ihr Dienst gegen so listige und gewandte Gegner ist zwar sehr beschwerlich; allein sie gewinnen dadurch eine vorzügliche Kriegserfahrung, und gewöhnen sich an Abhärtung. — Obwohl diese Truppen sehr gut gezahlt sind, sollen demungeachtet häufige Deserzionen vorkommen. — Als eine wesentliche Stütze zur Zeit der Gefahr dienen die Milizen. Ihre Entstehung ist beinahe so alt, als die Niederlassungen der Europäer in diesem Welttheile, und war durch die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung geboten. Die Kolonisten vertheidigten lieber selbst ihr Land, als sie englische Garnisonen sahen; und diese Miliz hat, trotz ihrer großen Mängel, dennoch in den wichtigsten Kriegen des Landes wesentliche Dienste geleistet, und sich dadurch Ansehen und Vertrauen erworben. Jeder, der die Waffen tragen kann, ist Soldat; und in dieser Beziehung stünden den vereinigten Staaten eine Million Streiter zu Gebote. Die Offiziere werden, ohne Ansehen der Geburt und des Vermögens, von dem Korps gewählt, und es ist nichts Seltenes, arme Handwerker das Kompagnie-Kommando führen zu

sehen, während ihre reichen Mitbürger als Gemeine in den Reihen stehen. — Demungeachtet haben die Vermöglichen einen Ausweg gefunden, der lästigen Gleichheit zu entgehen, indem sie abgesonderte Freiwilligen-Kompagnien (Independenten) bilden, und sich durch einen phantastisch zusammengestellten, wiewohl reichen, jedoch mit lächerlicher Übertreibung überladenen Anzug zu unterscheiden suchen. Alljährlich versammeln sich die Milizen eines jeden Staates zu militärischen Übungen. — Die im Staate New-York zu West-Point errichtete Militär-Akademie, deren Bestimmung ist, der Armee tüchtige Offiziere zu liefern, und deren Kosten die Union bestreitet, ist eine der vorzüglichsten Militär-Anstalten der vereinigten Staaten, und entspricht vollkommen ihrem Zwecke. Viele der ausgezeichneten Ingenieure, welche den Bau der riesenhaften Kanäle und Eisenbahnen leiteten, waren Zöglinge derselben.

19.) Neu erfundenes Gewehr des Baron Heurteloup. Es unterscheidet sich dieses Gewehr von andern Perkussionsgewehren durch die neue Erfindung des Mechanismus zur Entzündung des Schusses. Diese Vorrichtung besteht in einer platten, biegsamen, sehr dünnen und 21—24 Centimeter (beiläufig 8 Wien. Zoll) langen Röhre von weichem Metalle, welche mit Knallpulver gefüllt, und an der Stelle der Batterie angebracht ist. Bei jedesmaligem Spannen des Hahnes wird durch einen Druck auf den Mechanismus ein kleines Stückchen von der Röhre abgeschnitten und auf den Punkt gebracht, auf welchen der Hahn beim Abdrücken schlägt. (Also eine Gattung Konsolische Zünder, nur mit dem Unterschiede, daß man nicht bei jedem Schusse erst den Zünder einstecken muß.) Eine solche Röhre enthält für 36 Schüsse das Zündkraut, und der ganze Mechanismus wurde vom Erfinder Coptiteur genannt. Es wurden mit solchen Gewehren in Gegenwart einer sehr zahlreichen Kommission sowohl zu Paris, als zu Brüssel wiederholte Versuche gemacht, deren Erfolge sehr günstig ausfielen. Nach den hierüber erstatteten ämtlichen Berichten, bestehen die Vorzüge der auf diese Art eingerichteten Gewehre wesentlich darin: Daß mit dem Mechanismus über achtzig Schüsse gemacht werden können, bevor er gereinigt werden muß. Daß seine Bauart einfach und dauerhaft, so wie dessen Befestigung am Gewehre leicht und schnell ist. Solche Gewehre, wenn sie in großer Zahl verfertigt werden, kommen wohlfeiler als die bisherigen Infanteriegewehre zu stehen. Ihre Handhabung ist einfacher und schneller, als jener, welche Steinschlösser oder Kapseln haben. Es kann der Lauf und alle Theile des dermaligen Infanteriegewehres benützt werden, wenn selbes zum Coptipteur umgearbeitet wird. Mit einem solchen Gewehre kann selbst im stärksten Regen und

Schneegestöber gefeuert werden, ohne daß ein Versagen zu befürchten wäre.

20.) Neu erfundene Pumpe, um das Wasser aus den Schiffen zu pumpen. Die Erfindung einer Pumpe, womit das Wasser aus Schiffen, welche einen Leck bekommen haben, sehr schnell ausgepumpt werden kann, so zwar, daß, wenn eine vierundzwanzigpfündige Kugel durch die Schiffswand schlüge, das Wasser mit der Pumpe schneller aus dem Raume geschafft wird, als es einzudringen vermag, dürfte von nicht unbedeutender Wichtigkeit für die Marine seyn. Der Erfinder, ein französischer Ingenieur, hat ein Patent darauf erhalten.

21.) Bemerkungen über Constantine. Constantine wurde von den Römern auf der Stelle des alten Cirta erbaut. An den aus gehauenen schwärzen Steinen bestehenden festen Wällen erkennt man noch die Arbeit der ehemaligen Weltherrscher. Einige Alterthumsforscher sind der Meinung, daß die neue Stadt kleiner als die vormalige sey, und stützen ihre Behauptung darauf, daß sich noch Spuren auffinden ließen, welche bewiesen, daß das nach Südwest führende Hauptthor sich ehedem noch innerhalb der Stadt befunden habe. Doch diese archäologischen Untersuchungen sind als Nebensache zu betrachten, da es sich hauptsächlich um die Lage von Cirta handelt, die unverändert geblieben ist, und bezüglich der Verwaltung und des Handels dieselben Vortheile, wie unter den Römern, verspricht. Diese, in der Mitte einer reichen Provinz liegende Stadt beherrscht die Verbindungen mit dem Meere, dem Atlas, den beiden Mauritanien, und dem gesammten Landstriche, den die Römer unter der Provinz Afrika begriffen. — Der hartnäckige Widerstand, mit dem die früheren Herren des Landes Cirta in den Kämpfen gegen Marius, Metellus, und Cäsar zu behaupten wußten, spricht für die große Vertheidigungsfähigkeit des Platzes; so wie aus dem Gesichtspunkte des Angriffes und der Zweckmäßigkeit der Anlage der Werke betrachtet, die durch die Römer während und nach den Kriegen daselbst ausgeführten Befestigungen die Stärke desselben erweisen. Julius Cäsar gründete eine Kolonie zu Cirta, und gab ihr die Rechte einer römischen Stadt. — Constantine ist schon von Natur aus wunderbar befestigt. Der in einem tiefen und steilen Bette fließende Rummel bildet zugleich die Graben und Eskarpen des Platzes, und gibt demselben die Gestalt einer hochliegenden Felseninsel. Dieser Fluß verschwindet und erscheint wieder, ähnlich der Rhone oberhalb von Seyssel, verschwindet ein zweites Mal, und wird wieder sichtbar, um sich als Sturzbach zu brechen, von wo er sich in einem senkrechten, tiefen Bette wieder sammelt. Bei Betrachtung der Örtlichkeit kommt man

auf die Vermuthung, man habe den Rummel [aus] seinem natürlichen Bette durch Kunst abgeleitet, und durch ihn die Stadt gleichsam umgürtet. Dieses Unternehmen dürfte ein triftiger Beweis der früheren Macht und des Reichthums des Landes seyn. In den letzteren Zeiten noch zählte Constantine 8000 Familien, also über 30,000 Einwohner. Es hatte vormals nur zwei Ausgänge; heutzutage zählt es deren vier: das Brückenthor (Bab-el-Cantara), welches gegen die Anhöhe von Mansourah führet, indem man unter der Brücke drei über einander stehende Bogengänge passirt, die noch von den Römern herrühren, und unter welchen der Rummel zum ersten Male sich verliert; das Handelsthor (Bab-el-Rabbah), durch welches man geraden Weges auf den Gipfel von Coudiat-Aty gelangt, wo die Brigade Trezel lagerte; das Thor des Verkaufsplatzes (Bab-el-Djabiah), und das Wasserthor (Bab-el-Oued). Von dieser, den Anhöhen von Mansourah und Coudiat-Aty entgegengesetzten Seite wurde die Stadt angegriffen und genommen. — Eine herrliche, innerhalb der Stadt befindliche Tränke ist besonders zur Zeit einer Belagerung von sehr wesentlichem Nutzen; und als nicht minder vortheilhaft müssen die in Felsen gehauenen Höhlen (Silos, Fruchtgruben) betrachtet werden, worin die Einwohner ihr Getreide aufzubewahren pflegen. — Constantine, umgeben von Ackerbau treibenden Völkern, die sehr leicht die Begriffe europäischer Kultur und Eigenthumsrechtes sich aneignen dürften, befindet sich in der Nähe dreier Flüsse, die aus den sogenannten schwarzen Quellen entspringen. Sie sind jedoch nicht schiffbar, da man bisher gar keinen Versuch dazu machte. Der Seybous bildete früher einen schönen Hafen von 16—18 Fuß Wassertiefe. Die Barre vor seiner Mündung entstand durch Verschlammung, und die im Winter dahin geschwemmten Baumstämme. Nichts wäre leichter, als dieses Hinderniß zu beseitigen, und Korvetten würden da segeln, wo jetzt kaum ärmliche Fahrzeuge durchkommen. Ein Kanal könnte die drei Flüsse verbinden, den Seybous, Oued-el-Kebir und den Rummel. Dieser Letztere, der ganz nahe bei Constantine entspringt, ergießt sich in den Meerbusen von Stora. Eine alt-römische Straße, aus schwarzen Steinen, führt von Constantine nach Stora, und ist, da sie sich in gutem Stande erhielt, selbst für Artillerie brauchbar. Die Entfernung von Constantine bis zum Meere beträgt sechzehn französische Meilen. — Man versichert, daß der Rummel sich mit dem Oued-el-Kebir vereinigt, dessen Mündung, im Westen von Kap-Bourglorone, Kapitän Bérard selbst besichtigte. Dieser Offizier bemerkte auch in dem Golf von Stora, ganz nahe den Ruinen des alten Rusicada, die ziemlich breite Mündung eines Flusses, von dem ihm ein einge-

borner Pilote versicherte, daß er von Constantine käme. Diesem nach sollte man vermuthen, daß der Rummel und Oued-el-Kebir sich gleich der Maas und dem Rheine vereinten, und wieder trennten. Der Hauptgegenstand, um den es sich hier handelte, bestätiget sich also dahin, daß es an Flüssen von Constantine bis Stora nicht fehle; daß man längs derselben eine sehr gute Straße herstellen könne, und daß die Strecke nur 16 Lieues (etwas über 19 Stunden) beträgt. — Im Allgemeinen sind die Straßen in der Provinz Algier verfallen und höchst beschwerlich. Aber konnte es auch anders kommen, unter einer beinahe sieben Jahrhunderte dauernden Herrschaft der Barbarei? Die längs der Küste von Karthago bis Hippone, und von da bis an die Grenzen Marokkos führende alt-römische Straße wird wohl nie wieder hergestellt werden. Dagegen könnte man eine Verbindung zu Lande mit Bona errichten, zu deren Direkzion der von der französischen Armee dahin eingeschlagene Weg dienen könnte. Von Bona nach Guelma würde eine Zwischenstazion genügen. Von Guelma bis Constantine ist nur die einzige Stelle Bab-el-Akba gefährlich, die jedoch durch französische Truppen, bei Gelegenheit ihres Zuges nach Constantine, brauchbar hergestellt wurde. Guelma könnte wohl die Bedeutenheit des alten Suthul erlangen, an dessen Stelle es sich befindet, und ebenso dürfte Bona sich zu seinem ehemaligen Range erheben. Immerhin ist also Constantine, mit seinen wasserreichen, in das Meer sich ergießenden Flüssen, und seiner in vierzehn Stunden nach Stora führenden Straße, der Schlüssel zu einem wahren Schatze.

22.) Verbesserung der Pferdeställe in den französischen Kavallerie-Kasernen. Um den bisherigen bedeutenden Verlust an Kavalleriepferden, den man jährlich wie 3:10 annehmen kann, zu mindern, hat die zur Untersuchung der Ställe aller Reiter-Regimenter ernannte Kommission dem französischen Kriegsministerium den Vorschlag gemacht, die Ställe mit Erdharz zu pflastern, um die Pferde vor Feuchtigkeit zu bewahren, und die Streu länger zu erhalten. In Lyon und Paris wurden bereits mehrere Ställe mit Erdharz gepflastert.

IX.

Uebersicht

des Inhalts der älteren Jahrgänge der östreichischen militärischen Zeitschrift.

(Fortsetzung.)

Der Ladenpreis jedes Jahrganges ist 9 fl. 36 kr. K. M.; — für die Herren k. k. Militärs 5 fl. 36 kr. K. M.

Jahrgang 1828.

Plane 1) der Stellung bei Serinvar im Juni 1664; 2) Schlachtordnung der kaiserlichen Armee am 30. Juli 1664; 3) Plan der Schlacht bei Sanct Gotthard am 1. August 1664; 4) von Ismail 1790; 5) des Gefechtes bei Sabay 1742; 6) der Belagerung von Prag 1742; 7) der Stellungen bei dem Bramahof 1742; — 8) Tragbare Tag- und Nacht-Telegraphen.

Die Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner, im Jahre 1204. — Die Belagerung von Padua durch Maximilian I., im Jahre 1509. — Die Vertheidigung von Güns gegen Sultan Soliman, im Jahre 1532. — Die Züge des Andreas Doria, Admirals des Kaisers Karl V., nach Morea, 1532—1533. — Die Feldzüge Montecuccolis gegen die Türken von 1661—1664. Nach Montecuccolis Handschriften, und anderen östreichischen Original-Quellen. — Aus den Feldzügen der Venezianer gegen die Pforte, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Einleitung, und Feldzug 1684. — Geschichte des östreichischen Erbfolgekrieges. Zweiter Theil. Feldzug 1742 in Böhmen und Baiern. In vier Abschnitten. — Die Sendung des östreichischen Hauptmanns Vukassevich nach Montenegro im Jahre 1788. — Die Belagerung von Ismail durch die Russen 1790. — Das Treffen an der Brenta bei Bassano und Fontaniva, am 6. November 1796. — Das Treffen bei Caldiero am 12. November 1796. — Parallele zu den im sechsten Hefte der allgemeinen Militärzeitung 1826 angeführten Waffenthaten der französischen ehemaligen 32. Linien-Halbbrigade, vom 11. April 1796 bis 23. Mai 1797. — Geschichte des Feldzuges 1800 in Italien. Nach östreichischen Original-Quellen. Fünfter, sechster, und siebenter Abschnitt. — Biographie des k. k. östreich. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky.

Ideen über tragbare Tag- und Nacht-Telegraphen. — Versuch einer Militär-Topographie Bosniens, Rasciens und der Herzegewina. — Literatur.

Jahrgang 1829.

Plane und Karten: 1) Übersichtskarte der Gegend von Kinburn, Oczakow und Cherson; — 2) Plan zu dem Aufsatze: von Über-

gängen über Flüsse; — 3) Kupfertafel zu dem Aufsatze: über Windbüchsen; — 4) Plan der Belagerung von Ath 1697; — 5) Plan der Dardanellen und ihrer Schlösser; — 6) vier Plane zum Treffen von Bojeleschti 1828; — 7) Plan der Schlacht von Campo santo 1743; — 8) Plan von Schumla.

Kriegsszenen aus dem Feldzuge 1598 gegen die Türken: 1) der Überfall auf die Feste Szekfard, nebst Überfällen auf türkische Korps bei Koppany, bei Erlau, und in der Bulgarei; — 2) des Feldmarschalls Adolph Freiherrn von Schwarzenberg Unternehmung auf Stuhlweissenburg; — 3) Mißlungener Überfall der Türken auf das Schloß zu Waizen; — 4) Gefechte bei Babolcsa und bei Szigeth; — 5) Zug der ungrischen Streifscharen gegen die Türken, im Juni; -- 6) der Hinterhalt bei Lugos; — 7) Schwarzenbergs Zug gegen die Festen Dotis, Gestes, Czokakö, Palota und Vesprim, im Juli und August; — 8) Gefechte in Kroazien. — Die Vertheidigung von Großwardein durch Melchior von Redern 1598. — Die Belagerung von Ofen durch Erzherzog Mathias 1598. — Der Feldzug 1685 der Venezianer gegen die Pforte auf Morea und in Dalmazien. — Ebenderselben Feldzüge 1686 — 1687, — und 1688. — Die Belagerung von Ath im Jahre 1697. — Die Feldzüge des östreichischen Erbfolgekrieges in Italien. Erster Abschnitt: Zeitraum vom 20. Oktober 1740 bis Ende Jänner 1743; — zweiter Abschnitt: Feldzug 1743. — Die Feldzüge in den Alpen 1742—1744; in drei Abschnitten. — Skizze der Kriegsbegebenheiten auf Morea und im Archipelag, im Jahre 1770. — Die Treffen zu Lande und auf der See bei Kinburn und Oczakow 1787—1788; nebst Eroberung der letztern Festung durch Fürst Potemkin. — Die Gefechte im tirolischen Etschthale, Anfangs November 1796. — Die Schlacht bei Arrole am 15., 16. und 17. November 1796. — Die Treffen bei Rivoli am 17. und 21. November 1796. — Übersicht der Kriegsbegebenheiten zwischen Rußland und der Pforte an der unteren Donau, vom Jahre 1806 — 1812. — Das Treffen bei Bojeleschti, und der darauf erfolgte Überfall des türkischen Lagers, durch den kais. russischen General Freiherrn von Geismar am 26. September 1828. — Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Anton Freiherrn von Zach. — Nekrolog des k. k. FML. Maximilian Sigmund Joseph Freiherrn von Paumgarten.

Detailbericht der kais. russischen Obersten Lehn und Trusson über den Straßenzug von Rustschuk, über Schumla, nach Konstantinopel, und Darstellung der Weise, wie dreißig- bis vierzigtausend Mann in dieser Richtung geführt werden könnten. — Detailbericht von Ebendenselben über den Straßenzug von Arab-Burgas, über Aidos, nach Galatz. — Beschreibung und Geschichte der Dardanellenschlösser. — Versuch von Kriegsmaximen. — Von den Übergängen über Flüsse. — Über Windbüchsen, gänzliche Beseitigung des Zerspringens ihrer Flaschen, und Anwendung dieser Waffe zum Kriegsgebrauche. — Über Waffenübungen. — Reiterbestallung des Kaisers Rudolph II. mit Georg Rudolph von Marschall auf tausend deutsche gerüstete Pferde, vom 20. Mai 1598. — Skizze der Entstehung und des Wachsthumes des brittischen Reiches in Ostindien, seiner Kriegsmacht und Kriegführung. — Literatur. —

Jahrgang 1830.

Plane: 1) der Stellung von Velletri 1744; — 2) Kupfertafel zu dem Aufsatze über Siviers ausgebohrte Kugeln; — 3) Plan der

Gegend um Luxemburg 1794—1795; — 4) Plan des Treffens bei Braunau 1743; — 5) Plan der Schlacht bei Dettingen 1743; — 6) Plan der Festung Ingolstadt, und der 1743 gegen sie ausgeführten Angriffsarbeiten.

Die Schlacht bei Casilinum 554. — Die Schlacht bei Crecy 1346. — Kriegsereignisse in Bosnien, Kroazien und Dalmazien 1516—1521, bei Jaicza, Zwornik, Knin, Sebenicco, Bihatsch; Srebernik, Sokol und Teschain. — Niederlagen der Türken bei Jaicza und Semendria 1521. — Solimans II. Zug gegen Ungern im Frühjahr 1521. — Eroberung von Sabacz durch Achmed Bassa 1521. — Eroberung Semlins und Belgrads durch Soliman II. 1521. — Kriegsereignisse in Ungern und an dessen Grenzen 1522—1524, bei Orsowa, Uipecs, Jaicza, Scardona, Ostrowitz, Knin, Skradin, Krupa, — in Siebenbürgen, u. s. w. — Sieg des Erzbischofs und Bans Paul Tomori über die Türken an der Save, im Herbste 1524. — Der Entsatz Jaiczas durch Graf Christoph Frangepani 1525. — Eroberung Jaiczas und Ungrisch-Bosniens durch die Türken 1528. — Kaiser Karls V. Zug nach Algier 1541. — Die Eroberung von Calais und Ardres im Frühjahre 1596 durch den Erzherzog Albrecht von Östreich. — Tagebuch des Prinzen Eugen von Savoyen über den Feldzug 1701 in Italien: 1) Marsch über die tridentinischen Alpen an die Etsch; — 2) Übergang über die Etsch und die Kanäle Malopera und Bianco; — 3) das Treffen bei Carpi; — 4) der Übergang des Mincio; — 5) Marsch an den Oglio; — 6) das Treffen bei Chiari; — 7) Kriegsereignisse in Ober-Italien bis zum Schlusse des Jahres. — Feldzug 1743 in Baiern und der Oberpfalz. — Feldzug 1744 in Italien. — Die Vertheidigung der Festung Luxemburg 1794—1795. — Die Vertheidigung von Mantua im Juni und Juli 1796. — Die Operazionen des Feldmarschalls Grafen Wurmser am Ende Juli und Anfangs August 1796 zum Entsatze von Mantua; mit der Schlacht bei Castiglione. — Biographie des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Adam Albert Grafen von Neipperg. — Nekrolog des k. k. Generals Franz Baron Beyder von Malberg.

Fernere Beispiele für die Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. — Über Siviers ausgebohrte Kugeln. — Über die Subsistenzmittel einer Armee im Kriege. — Über die Bildung und Gestalt der Felsen. — Ideen über die praktische Ausbildung der Offiziere für den Felddienst. — Würdigung des vorstehenden Aufsatzes. — Rede, gesprochen in dem Garten der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt bei Enthüllung des dem ehemaligen Oberdirektor, dem k. k. Feldzeugmeister Franz Grafen Kinsky, gewidmeten Denkmales. — Geschichte der Enthüllung dieses Denkmales, am 4. Oktober 1830. — Versuch einer Militär-Topographie Albaniens. — Miszellen. — Literatur.

Jahrgang 1831.

Mit einer Karte des Birmanen-Reiches.

Der Feldzug 1788 der k. k. Hauptarmee gegen die Türken. — Des Prinzen Koburg Original-Denkschrift über den Operazionsplan des Feldzugs 1794 am Rhein und in den Niederlanden. — Der Winterfeldzug in Holland 1794—1795. — Der Feldzug des Feldmarschalls Grafen Suwaroff 1794 in Polen. — Skizze des Feldzugs 1795 am Rheine, bis zu dem Übergange der Franzosen bei Urdingen. — Die

zweite Einschließung Mantuas im August 1796, und gleichzeitige Ereignisse bei dem k. k. Heere des FM. Grafen Wurmser in Tirol und Vorarlberg. — Der Feldzug des dritten deutschen Armeekorps in Flandern im Jahre 1814. — Der Krieg der Engländer gegen die Birmanen in den Jahren 1824 bis 1826. Mit einer Karte des birmanischen Reichs. — Der Feldzug der Russen 1829 in der Türkei.

Bemerkungen über das regulirte osmanische Militär im Jahre 1829. — Militärische Einrichtungen der Präsidentschaft von Griechenland. — Schilderungen der preußischen, französischen, nordamerikanischen und persischen Armeen. — Die Flotten der europäischen Staaten. — Fünfzigjährige Jubelfeier Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl, als Inhaber des k. k. 3. Linien-Infanterie-Regiments, am 15. und 16. September 1830. — Über militärische Selbstbildung. — Über die Verwendung der großen Geschützreserve in den Schlachten. — Betrachtungen über die Wirkungen der Feldgeschütze. — Einzelnes über leichtes Fußvolk. — Nachricht über das Denkmal des FZM. Grafen Kinsky in Wiener-Neustadt. — Bemerkungen bei Lesung von Jominis: Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre. — Literatur. — Miszellen. — Fortsetzung des Ehrenspiegels der k. k. Armee. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Heft.

Fünftes Heft.

Seite

Sechstes Heft.



